

UB Braunschweig

84



10257-856-6

4
3-3-

III. 15.

Religionswissenschaftliche Bücherei
d. techn. Hochschule Braunschweig.

Geschichte

IV. C 855

der christlichen Liebestätigkeit

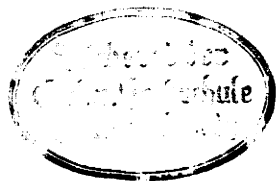
im Herzogtum Braunschweig

von

Johannes Kühne,

Pastor zu Gr. Dahlen.

Mit Abbildungen.



Braunschweig und Leipzig.
Verlag von Hellmuth Wollermann.
1903.

Vorwort.

Schon länger war es meine Absicht, das, was bisher in unserem Lande auf dem Gebiete der christlichen Liebestätigkeit geschehen ist, zusammenzustellen. Fast alle deutschen evangelischen Landeskirchen haben seit Rotherts „Innerer Mission in Hannover“ 1878 in dem von Th. Schäfer herausgegebenen Sammelwerke „Die Innere Mission in Deutschland“ bereits eine Berücksichtigung erfahren; Braunschweig war noch zu sehr im Werden begriffen. Nun aber schien einerseits ein gewisser Abschluß namentlich in unseren größeren Anstalten und Vereinen erreicht zu sein, anderseits trieb der Verleger, mein verehrter Freund und Mitarbeiter H. Wollermann, mich dazu, bei Gelegenheit des Kongresses für Innere Mission, den wir zum ersten Male in unserem Lande begrüßen, eine Rechenschaft abzulegen von dem, was wir Braunschweiger im Reiche Gottes als Dank für die uns widerfahrne Gottesgnade geleistet haben.

Mit Freuden habe ich die Gelegenheit ergriffen, der von mir heißgeliebten Inneren Mission, in welcher ich auch ein Jahrfrucht als der erste Geistliche des Evangel. Vereins dienen durfte, dieses Gedächtnis aus der Zurückgezogenheit meines ländlichen Pfarramtes zu stiften. Ich habe aber geglaubt, das Gebiet weiter abstecken zu sollen, als es die oben erwähnten Schriften getan haben, und auch auf die Werke christlicher Liebe in der Vergangenheit, an denen gerade unser Braunschweig, gottlob! so reich ist, zurückgreifen, und ebenso die mehr humanitären Unternehmungen mit hineinziehen zu sollen, wie ja auch der Altmeister der Geschichtsschreibung auf diesem Gebiet, Abt Uhlhorn, in seiner „Christl. Liebestätigkeit“ getan hat. Dabei ist alles, was die organisierte Kirche oder Schule in so reichem Maße geleistet hat, übergangen oder doch nur erwähnt, so weit es besondere Verhältnisse betraf. — Es kam mir besonders auf eine „Geschichte der Liebestätigkeit“ an. Dadurch sind freilich die verschiedenen Zweige derselben, weil in geschichtlicher Reihenfolge und nicht nach einem System aufgeführt, manchmal etwas durcheinandergestellt. Dennoch zeigt sich auch in dieser Reihenfolge oft eine überraschend planvolle Ordnung vom Kleinen zum Großen, vom Wichtigsten zum Unscheinbareren, das hernach noch berücksichtigt wird. Wir müssen darin eine Fügung Gottes erkennen, der die Herzen der Menschen, vor allem der Pfadfinder im Reiche Gottes,

lenkt wie Wasserbäche. — Auch in jedem Kapitel sind die einzelnen Stiftungen meist nach der Jahreszahl aufgeführt, doch mit Voranstellung der Hauptstadt. —

Es war ferner mein Bemühen, eine möglichste Vollständigkeit der Unternehmungen zu geben, und so zugleich eine Art Adreßbuch der Liebestätigkeit für unser Land, ein Nachschlagebuch für die, welche etwa selbst mitarbeiten oder die Hilfe und Beratung der Inneren Mission und Humanität in Anspruch nehmen müssen, zu bieten. Sollte ich einiges übersehen oder nach der Meinung der Beteiligten nicht richtig gruppiert haben, so bitte ich von vornherein um Nachsicht; es geschah nicht, um jemand zu verletzen; ich möchte gern herzlichen Dank und wärmste Anerkennung allen denen zollen, die Herz und Hand in den Dienst der Liebe stellen.

Bei der Bearbeitung sind mir von manchen Damen und Herren freundliche Mitteilungen aus ihrer Arbeit zu teil geworden; ich danke denselben herzlich; insbesondere den Herren Pastor Gerlich in Braunschweig für die Darstellung der parochialen Tätigkeit in der Hauptstadt, Pastor Hägerbäumer in Wallstedt für die Bearbeitung mancher sozialen Bestrebungen, Verbandsrevisor Heckelmann in Erfurt für die Aufstellung der Reiseisenschen Sparcassen im Lande.

So übergebe ich mein Schriftchen allen Freunden der Inneren Mission und Humanität im Lande und außerhalb desselben zu freundlicher Kenntnisnahme. Der Herr der Liebe, dem wir dienen wollen, mache es zu einem kleinen Werkzeuge, immer neue Herzen auch in unserem so reich gesegneten Lande zur Liebestätigkeit anzuregen. Denn das ist mir klar: der böse Geist unserer Zeit kann in letzter Linie nur durch den guten Geist aus Gott, nur durch die aus dem lebendigen Glauben an Christum geborene Liebe überwunden werden.

Gr.-Dahlum, im August 1903.

J. Kühne,
Pastor.

Widmung

Dem 32. Kongreß für Innere Mission!

Iuch Männern, die Ihr alle Eure Kräfte
schon jahrelang im Dienste Christi regt;
euch Frau'n, die Ihr bei allem Hausgeschäfte
doch noch die Liebesarbeit treulich pflegt;
die Ihr mit kundigem, erprobtem Blick
wißt, wie seit alter Zeit in jedem Lande
der Himmelskönig allem Volk und Stande
gebracht den Frieden und das wahre Glück —

Iuch gilt mein Gruß, da Ihr in dichten Scharen
gekommen seit zu Heinrichs alter Burg,
zu schaun, ob Wicherns mutige Janfaren
ein Echo gaben unser Land hindurch!
— Wohl klopfen unsre Herzen leis' und bang,
ob wir uns dürfen messen mit den Brüdern,
die reicher sind an Taten und an Liedern,
ob unser Werk wie tönend Erz Iuch flang!

Doch scheint es uns, Ihr kamt zur guten Stunde,
denn Gott setzt manches Eben-Ezer hier:
Das Rettungshaus auf St. Leonhards Grunde
hat just vollendet seiner Häuser vier;
Neu-Erferode winkt am schönen Elm
mit seinen großen Schulen für die Blöden;
Marienstift beut Hilfe allen Schäden,
sein Siechenhaus glänzt schüzend wie ein Helm.

Auch das Vereinshaus, das, erst spät errungen,
nun dient der Inneren Mission zumal,
eng, aber traulich, fleiner Kraft entsprungen,
begrüßt Iuch nun in seinem neuen Saal!

Und manche Stätte der Barmherzigkeit,
erst neu befestigt in schönen Räumen,
manche Gemeinschaft zeigt: Es gilt kein Säumen!
Wir müssen vorwärts, denn 's ist Gottes Zeit!

Auch ich wollt' Euch ein schwaches Sträußchen spenden,
ein Büchlein, das Ihr zur Erinnerung
mitnehmen mögt, wenn heim Ihr Euch wollt wenden;
und lest Ihr's, wird Euch Braunschweig wieder jung;
denn darin Euer prüfend Auge find't,
was Ihr in Stadt und Land jetzt lerntet kennen;
mögt Ihr's nun viel, mögt Ihr's nun wenig nennen:
— Von Gottes Gnade sind wir, das wir sind!

So nehmt uns auf, Ihr Gottes-Reichs-Arbeiter,
betrachtet uns als Zweige eines Stamms!
Wir wollen Liebe üben immer weiter,
wir wollen treulich stehn im Dienst des Lamms,
das uns erkaufet hat mit seinem Blut,
und manchen Starcken sich gelegt zu Füßen;
auch Braunschweigs Löwe muß den Saum Ihm küssen,
ein dankbar Volk vor seinem Throne ruht!

Der Verfasser.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	III
Widmung	V
Einleitung	1
I. Christliche Liebestätigkeit im Mittelalter	3
1. Die Klöster (10.—16. Jahrhundert)	3
2. Die Stifte oder Hospitäler	5
a) St. Johannis 1224	5
b) St. Marien 1245	5
c) St. Leonhard (Aussätzigen-Hospital) 13. Jahrhundert	6
d) St. Thomä 1327	7
e) St. Joboci 1350	7
f) St. Elisabeth 1479	7
g) St. Georgenhof zu Helmstedt 1176	8
h) Frauenhospital zum h. Geiste zu Gandersheim 1210	8
i) St. Georg zu Blankenburg 1212	8
k) Hospital zum h. Geiste in Stadtfeldendorf	8
l) St. Annen in Helmstedt 1323	8
m) Kirchliches Armenhaus in Calvörde, 14. Jahrhundert	8
n) St. Annen zu Seesen	8
o) Hospital zum h. Geiste in Hasselfelde	8
3. Beguinenhäuser	9
a) St. Petri 1290	9
b) Alter Konvent 1316	9
c) St. Annen 1326	9
d) v. Dammisches	9
e) Kombiniertes Konvent, 13. Jahrhundert	9
f) St. Vincenz in Schöningen, 12. Jahrhundert	9
4. Religiöse Bruderschaften	9
a) Die Kalande, 13. u. 14. Jahrhundert	9
b) Die Alexianer 1473	10
II. Humanitäre Einrichtungen seit der Reformation bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts	11
1. Die Armenpflege	11
2. Umwandlung der Klöster in Schulen oder Versorgungsanstalten 1569 zc.	14
Neues Kloster zur Ehre Gottes in Salzdahlum 1701	15
3. Neustiftungen von Versorgungshäusern	16
a) Valentin Heinemanns Hof 1530	16
b) Niekische Stiftung 1588	17
c) Schaden-Konvent 1597	17
d) v. Döringisches Beguinenhäuser 1610	17
e) St. Antonii und Christophori, 17. Jahrhundert	17
f) v. Strombedische Stiftung 1777	17
g) Alerdöische Stiftung 1802	17
h) v. Bartenlebensches Armenhaus in Schöppenstedt 1553	17
i) Hospital zum h. Geiste in Helmburg 1557	17
k) Cammer-Claus und von Wildensteinische Claus in Schöningen 1573, 1669	17

	Seite
l) Elus in Königsutter 1588	18
m) Armenhaus B. M. V. in Hessen 1617	18
n) Gueisches Hospital in Zerzheim 1698	18
o) Hospital in Ludlum 1716	18
p) v. Dehn'sches Witwenhaus in Wendhausen 1722	18
q) Armenhospital in Walfenried 1751	18
4. Waisenhäuser	19
a) Gr. Waisenhaus in Braunschweig 1678	19
b) Wolfenbüttel 1692	19
c) Helmstedt 1752	19
d) Zudermann'sches Waisenhaus St. Annen 1678	20
5. Gefängnisse	20
a) Strafgefängnis in Wolfenbüttel 1829	20
b) in Braunschweig 1832	20
6. Krankenhäuser	21
a) in Braunschweig 1758—80	21
b) in Wolfenbüttel 1787	21
c) in Bevern 1793	21
Überblick	21
7. Anstalten für besondere leibliche Gebrechen	22
a) Die Taubstummenanstalt 1828	22
b) Lachmann'sche Blindenanstalt 1829	24
8. Kinderbewahranstalten	26
a) Braunschweig, Leopoldstraße 1833	26
b) Wolfenbüttel 1839	26
9. Bildungsanstalt für weibliche Diensthöten 1847	26
10. Besserungsanstalt in Bevern 1834	27
11. Mäßigkeitsvereine um 1840	27
12. Hilfsvereine	28
a) Schließestder Schulsfonds 1749	28
b) Herzogin Luise-Frauenverein 1813	28
c) Speiseanstalt Braunschweig 1824	28
d) Suppenverein Wolfenbüttel 1850	28
e) Humanitätsverein 1845	28
Ein Vergleich	28
III. Innere Mission seit 1850	30
1. Rettungshaus St. Leonhard 1852	31
2. Christliches Christenwesen	38
a) Kirchenblatt und Wochenblätter 1850. 1881	38
b) Bibelgesellschaft 1834	38
c) Das Volksblatt 1867	39
d) Der Volkskalender 1870	39
e) Evangelisches Gemeindeblatt 1884	40
f) Braunschweigisches Sonntagabblatt 1898	41
g) Amtsbrüderliche Mitteilungen 1892	41
h) Größere Schriften	41
i) Kolportage 1866. 1879	42
k) Volksbibliotheken 1846	42
l) Politische Presse	43
3. Sonntagsschulen 1867	44
4. Idiotenanstalt Neu-Grerode 1867.	
a) 1867—1879 (P. Stuger)	49
b) 1879—1903 (P. Palmer)	54
5. Marienstift 1870	61
a) von 1870—1877 (Anfangszeit)	61
b) von 1877—1888 (P. Eißfeldt u. a.)	64
c) von 1888—1903 (P. Buschmann)	70
6. Innere Mission der Klöster	78
A. St. Martenberg 1862	78
B. Sieterburg 1887	80
C. St. Aggden	81
D. Kreuzkloster	81

	Seite
7. Braunschweigische Zweiggenossenschaft des Johanniterordens	81
8. Kinderheilanstalt Harzburg 1877	82
9. Herbergen zur Heimat	84
a) Braunschweig 1876	86
b) Holzminde 1891	89
c) Helmstedt 1891	89
d) Wolfenbüttel 1892	90
e) Königslutter 1892	90
Allgemeines	91
10. Pflege der männlichen Jugend	92
a) Evangelischer Männer- und Jünglingsverein Braunschweig 1877	92
b) in Stadt u. Land 1881	97
c) Christlicher Verein junger Männer 1897	97
d) Kaufmännischer Jugend-Verein	99
e) Deutscher Jugendbund 1892	99
f) Turnvereine 1828	100
g) Unsere weissenfähige Jugend	101
11. Der Evangelische Verein	101
a) von 1882—1888 (Anfangszeit)	101
b) von 1888—1893 (Vereinsgeistl. Kühne)	106
c) von 1893—1897 (Vereinsgeistl. Kraus)	117
d) von 1897—1903 (Vereinsgeistl. Knapf)	121
12. Sittlichkeitsbestrebungen	130
a) Der Magdalenenverein 1884	130
b) Der Sittlichkeitsverein 1890	131
13. Pflege der weiblichen Jugend	132
a) Die Jungfrauenvereine 1889	132
b) Das Mägdeheim 1888	133
c) Freundinnenverein 1890	133
d) Fürsorge für Fabrikarbeiterinnen 1902	134
14. Schwesternhaus vom Roten Kreuz 1895	135
15. Kirchengesangsvereine 1890	136
16. Parochiale Einrichtungen	137
A. Die von einzelnen Gemeinden u. gestifteten Gemeindebildungen	137
B. Von den Gemeinden und ihren Organen gestiftete Einrichtungen	139
C. Die katholischen Gemeinden	145
D. Die Sekten	145
17. Förderung der Inneen Mission durch die Behörden	146
Anhang. 18. Die Arbeiterkolonie Kästorf 1883	149
19. Frauenheim zu Himmelstür 1894	152
IV. Die neueren humanitären und sozialen Einrichtungen	155
1. Waisenhäuser	155
a) Friedrichstift Braunschweig 1851	155
b) Waisenanstalt Seelen 1851	155
c) Helene-Stift Harzburg 1868	155
d) Rudolfsstift Braunschweig 1888	155
e) St. Johannis Helmstedt 1890	155
2. Warteschulen und Kinderhorte	156
a) Blankenburg 1850	156
b) Volkskindergarten Braunschweig 1873	156
c) Herzog Leopold-Stiftung Braunschweig 1881	156
d) Mädchenhorte Braunschweig 1893	157
e) Knabenhort Wolfenbüttel 1896	157
f) Kindergarten Braunschweig	157
g) Kindergärten Wolfenbüttel	157
3. Rettungs- und Erziehungsanstalten	157
a) Städtisches Pflegehaus Braunschweig 1841	157
b) Rodesches Stift Wolfenbüttel 1866	157
c) Wilhelmsstift in Beberich 1871	157
4. Die Armenpflege	159
5. Krankenhäuser	161
a) Herzogliches Krankenhaus Braunschweig 1895	161

	Seite
b) Städtisches Pflegehaus Braunschweig 1879	161
c) Holzminden 1879	162
d) Blankenburg 1882	162
e) Wolfenbüttel 1887	162
f) Stadtholbendorf 1901	162
6. Anstalten für besondere Gebrechen	162
a) Heilanstalt Königsutter 1865	162
b) Hilfsschule für schwachbegabte Kinder 1888	163
c) Herzog Wilhelm-Asyl 1885	163
d) Blinden-Erziehungsanstalt 1894	163
e) Luisenstift 1892	163
f) Lungenheilstätten 1897	164
7. Versorgungsanstalten	164
a) Wolfenbüttel 1863	164
b) Feierabendhaus Gandersheim 1883	164
c) Männerasyle 1897	165
d) Brennecksches und Ottmerstift, Braunschweig 1899	165
e) Bernedesches Stift Holzminden 1889	165
8. Allerlei Hilfsvereine.	
A. Der Pestalozzi-Verein 1863	166
B. Der Vaterländische Frauenverein 1869	166
C. Ferienkolonien	167
D. Versorgung armer Schulfinder	167
E. Weihnachtsbescherungen	168
F. Verein zur Förderung weiblicher Handarbeiten 1887	168
G. Der Elisabeth-Verein 1898	168
H. Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen 1876	168
a) Verein gegen Bettel und Bettelerei Braunschweig 1878	168
b) — f) im Lande 1878	169
g) Naturalverpflegungsinstitutionen	169
J. Volksküchen	169
K. Samariter-Vereine 1890	170
L. Größere Stiftungen	170
9. Pflege der Gefangenen	171
a) Landes-Strafanstalt Wolfenbüttel 1873	171
b) Kreis- und Untersuchungsgefängnis Braunschweig 1885	172
c) Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene 1877	173
10. Soziale Fürsorge	174
A. Fortbildungsschulen für junge Männer 1850	175
a) allgemeine 1850	175
b) kaufmännische 1896	176
c) andere Schulen 1832	176
B. Weibliche Fortbildungsschulen 1887	176
C. Schulfartassen 1883	177
D. Landes-Versicherungs-Anstalt und ihre Wohlfahrts-Einrichtungen 1889	178
E. Wohnungsfürsorge und Ähnliches	179
a) Baugenossenschaft Braunschweig	179
b) Schrebergartenvereine 1902	179
c) Volksbäder 1890	180
d) Spar- und Bauverein Wolfenbüttel 1895	180
e) Fleber Hütte 1897	180
F. Gewerbegericht 1891	180
G. Arbeitsnachweise	181
a) Städtisches Arbeitsamt Braunschweig 1900	181
b) in Herbergen & P. zc.	182
c) Baugewerbe	183
d) sonstige	183
H. Ratzeisen-Vereine 1896	183
J. Evangelischer Arbeiterverein Gandersheim 1893	184
Schlufwort	186

Einleitung.

Wenn der Herr Jesus das Himmelreich vergleicht mit einem Senfsorn, welches das kleinste unter allen Samen ist, aber ein Baum wird, daß die Vögel des Himmels unter seinen Zweigen wohnen — so hat ja gewiß die Innere Mission dieses tröstliche Wort hundertfach in Wahrheit erfahren. Ja, aller Kleinmütigkeit und Resignation gegenüber, welche sich bei der geringen Gestalt des Reiches Gottes so gern beruhigt, darf es betont werden: Das Kleine soll nicht klein bleiben auch im Reich Gottes, es soll nicht immer eine Winkelsache sein, sondern vielen zum Heil gereichen, einmal auch vor den Augen der Welt sich Anerkennung erwerben und das Zeichen göttlichen Segens an sich tragen. Aber noch einem andern Mißverständnis dieses Wortes müssen wir entgegenreten, als ob nämlich gerade immer kleine Verhältnisse geeignet wären, Bedeutendes, Weltbewegendes aus sich hervorgehen zu lassen. Hier gilt das andere Wort als Korrelat: „Der Acker ist die Welt“, und die Geschichte erweist es: Das kleine Palästina, welches die Wiege des Heils für die Menschheit werden sollte, war doch mitten hineingestellt in den Weltverkehr; und speziell die normgebenden Anstalten der Inneren Mission sind doch alle, wenn auch in Verborgenheit, so doch an Stätten entstanden, welche einem größeren Ganzen angehörten: Das Rauhe Haus in der aufstrebenden Handelsstadt Hamburg, das Diakonissenwerk, die Herbergsache, die Jugendfürsorge in dem zur Führung berufenen Preußen, Stadtmission und Sittlichkeitskampf in der Reichshauptstadt. Das ist Gottes Fügung, der dem kleinen Samenorn den Boden bereitet hat, in dem es wachsen und sich ausbreiten kann. Wenn in den engen Dorfteich ein Steinchen geworfen wird, so stoßen die davon erregten Wellentreife bald an das Ufer; auf dem weiten Meere können sich mächtige Wogen entwickeln.

Darum dürfen wir Braunschweiger auch nicht den Anspruch erheben, daß von unserem kleinen Lande aus großartige Antriebe auf dem Felde des Reiches Gottes ausgegangen seien. Wohl ist in Zeiten, da unser Vaterland als Herzogtum Sachsen noch größer war, von Heinrich dem Löwen die weitblickende Politik der Germanisierung und Christianisierung der deutschen Ostseeküste getrieben, welche doch für die spätere Entwicklung der Kultur von großer Bedeutung war. Sodann in der Reformationszeit hat Braunschweig den Ruhm gehabt, den Organisator der lutherischen Kirche, Johann Bugenhagen, zuerst zu gewinnen, bevor er nach Hamburg und Lübeck, Pommern und Dänemark ging. So ist denn nächst dem Kurfürstentum Sachsen zuerst in Braunschweig die evangelische Kirchenordnung ins Leben getreten, welche vorbildlich für andere Städte und Landeskirchen wurde, und nicht nur das gottesdienstliche Leben, sondern auch die Einrichtung von Schulen, sowie den Gemeindefasten und die Regelung der christlichen Liebestätigkeit betraf. Weiterhin ist dann die

durch Herzog Julius gegründete Universität Helmstedt lange Zeit ein heller Stern am Himmel der theologischen Wissenschaft gewesen. Von der Stadt Braunschweig ist ein Werk ausgegangen, welches man als einen Vorläufer der populären erbaulichen Schriftenverbreitung bezeichnen könnte: Die vier Bücher vom wahren Christentum, denn Joh. Arnd war von 1599—1608 zweiter Pastor an St. Martini; zwar in seiner Heimat verkannt und schwer verfolgt, aber in Deutschland geschätzt, weil er die Verhärtung der damaligen Orthodorie bekämpfte. Dennoch findet Uhlhorn auch bei ihm Weltflucht, zur Liebestätigkeit haben seine Bücher direkt nicht angeregt.

Blicken wir aber auf die christliche Liebestätigkeit im engeren Sinn, so möchten wir unsere Arbeit im besten Falle mit dem kleinen Beilchen, das im Verborgenen blüht, vergleichen; wir haben nur dankbar die Anregungen, die von bedeutenderen Mittelpunkten an unsere Landesgrenzen trafen, angenommen, und mit der kleinen Kraft, die uns gegeben war, sie nachzuahmen und fruchtbar zu machen gesucht. Auch die vielfachen Teilungen unseres Landes, und die zerrissene Gestalt, welche es bis auf den heutigen Tag zeigt (drei größere und vier kleine Stücke) bot immer der Auswirkung kräftiger Gedanken ein Hindernis. Dennoch haben auch wir Gottes Gnadenhilfe erfahren und dürfen bekennen, daß auch bei uns das Senfkorn, wenn auch nicht zum großen Baume, so doch zum Bäumchen erwachsen ist und namentlich in den letzten 50 Jahren bedeutend an Ausbreitung gewonnen hat.

Ich möchte den Stoff in folgenden vier Perioden behandeln:

I. Christliche Liebestätigkeit im Mittelalter.

II. Humanitäre Einrichtungen von der Reformation bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts.

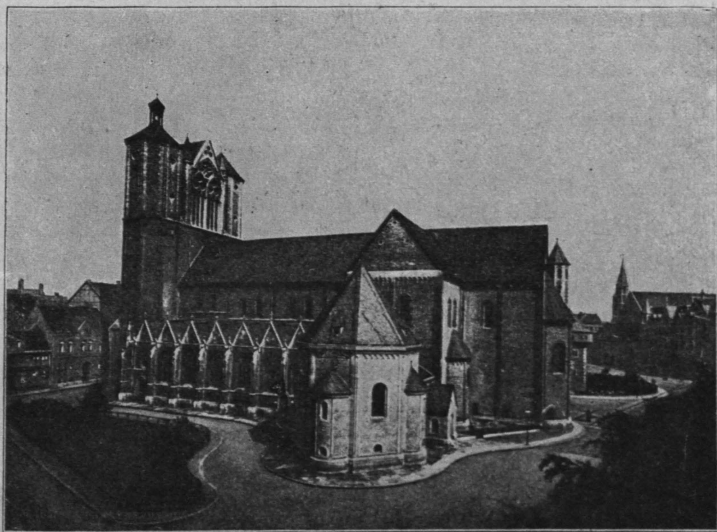
III. Eigentliche Innere Mission seit 1850.

IV. Neuere humanitäre und soziale Unternehmungen.

I. Christliche Liebestätigkeit im Mittelalter.*)

1. Die alten Klöster.

Wer etwa vom sogenannten Windmühlenberge die Stadt Braunschweig überblickt, wird freudig überrascht sein von der Anzahl der alten hohen Kirchtürme, die aus dem opferwilligen Mittelalter herüberwinken. Im Vergleich zu anderen oft größeren Städten bietet unsere Hauptstadt ein viel abwechslungsreicheres und dazu doch gute Gedanken erweckendes Bild. Und zwischen den Türmen gewahren wir die hohen Dächer der alten Klöster, St. Agydien, die Bergstätte der Gebeine des Schutzpatrons der Stadt, des h. Aitor, ge-



Dom zu Braunschweig.

gründet 1115 von der Markgräfin Gertrud, Urgroßmutter Heinrich des Löwen auf dem höchsten Punkte der Stadt, des Franziskanerklosters (Brüderkirche) gegründet im 14. Jahrhundert, und bis vor kurzem des nunmehr niedergelegten Dominikanerklosters (Paulinerkirche) gegründet 1343. Vom St. Blasiusstift ist noch die Domkirche erhalten (um 1030 gegründet und 1173 von Heinrich dem Löwen erweitert, während das Cyriakusstift (um 1080 gegründet) 1545 zerstört ist. Weniger tritt hervor das Kreuzkloster der

*) Vergl. Dürre, Geschichte der Stadt Braunschweig im Mittelalter. KnoII & Bode, Das Herzogtum Braunschweig.

Cisterzienserinnen, gegründet 1230. Wir wissen, welcher Segen in den besseren Zeiten von den Klöstern ins Land gegangen ist, wie sie Leuchten der christlichen Wahrheit in der Finsternis, Liebesstätten und Quellen der Kultur für die Umwohner gewesen sind, und darum auch in einer Geschichte der Liebes-tätigkeit dankbar erwähnt werden müssen. Wurden doch in Teuerungszeiten täglich Hunderte von Armen an der Klosterpforte gespeist, Reisende für umsonst beherbergt, neue Arbeiten und Erwerbsquellen gelehrt.

Und so ist es auch im Lande gewesen. Nicht weit vor den Toren der Stadt ragt das Cisterzienserkloster Ribbargshausen, gegründet etwa 1140; noch älter ist Steterburg, um 1000 als Nonnenkloster gestiftet; Schöningen hat seine Benediktinerabtei St. Lorenz, hoch am Elm mit seinen zwei Türmen



Nigdydientkloster.

gelagert, aus dem Anfang des zwölften Jahrhunderts, an Stelle des früheren Lorenzklosters im Tale, und das Nonnenkloster Unserer lieben Frauen, jetzt Clus. Helmstedt das älteste von allen, St. Ludgeri, des ersten Missionars in unserem Lande, schon im Anfange des neunten Jahrhunderts entstanden, und an der anderen Seite das Benediktinerinnen-Frauenkloster St. Marienberg (1181). Nicht weit davon liegt das Cisterzienserkloster Marienthal (1138). In Königsutter finden wir das Augustiner-Nonnenkloster (1010), dann zum Benediktiner-Männerkloster von Kaiser Lothar 1135 umgewandelt, mit seiner breit und massig am Elm gelagerten Stiftskirche. Im anderen Teil des Landes sind vor allem die Jungfrauenklöster Brunshausen bei Gandersheim und dann Gandersheim selbst zu nennen, Stiftungen des ersten Sachsenherzogs Rudolf und seiner Familie (842 resp. 853), der Sitz der berühmten Dichterin Roswitha, sowie das Benediktinerkloster Clus in der Nähe (1124); das Marienkloster (959) in Gandersheim sowie das kurz vor der Reformation (1510) gestiftete Franziskanerkloster daselbst sind zerfallen. Aus den bergigen

Waldungen bei Stadtföldendorf schaut die herrliche Zisterziensersabtei Amelungsborn (aus dem zehnten Jahrhundert), und an der Wefer liegt Kemnade (960). Am Nordabhänge des Harzes, nicht weit von Blankenburg, ruht im Schoße des Waldes Kloster Michaelstein (1139), während am südlichen Fuße des Gebirges die auch als Ruinen noch Staunen erregenden Mauern des Zisterzienserklosters Walkenried (1137) stehen. Blankenburg hatte von 1250 an das Kloster St. Bartholomäi, mit je einem Konvent für Mönche und für Nonnen (1525 von den Bauern ebenfalls zerstört). Auch Hasselfelde hatte auf der Höhe des Harzes ein Kloster der Marienknächte vom Paradiese, 1277 gegründet, dann nach Halberstadt verlegt. Das sind etwa 20 Klöster in unserem kleinen Lande, welche von der großen kirchengeschichtlichen Vergangenheit desselben zeugen. Wir werden verschiedenen dieser Stiftungen, die auch in der neueren Inneren Mission Bedeutung haben, später wieder begegnen.

Wenn wir aber durch die Straßen der Hauptstadt gehen, so werden wir ferner daselbst eine Menge oft unscheinbarer Häuser finden, welche im Sinn der damaligen Zeit der christlichen Liebestätigkeit dienten und meist noch heute gut erhalten sind. Es sind dies

2. Die Stifte oder Hospitäler.

Für die Pflege der Armen waren die Stadtbehörden schon früh bedacht, was sich darin kundgibt, daß seit Anfang des 13. Jahrhunderts durch das Stadtrecht bestimmt wurde, es solle von dem Gute verstorbener Fremdlinge ein Drittel den Armen zugewandt werden. Der Rat verteilt ferner den Armen zweimal im Jahre Brot (im Juli die Hagelspende, daß Gott Gnade gebe, daß die Feldfrucht eingebracht werde ohne „Hagel und Ungewitter“, gewissermaßen ein Vorläufer unserer noch bestehenden jetzt so viel angefochtenen Hagelfeier); im September eine Pestspende zum Andenken an das Todesjahr 1350. Dann riefen die Wächter beim Klänge der Glocke durch die Straßen: „Brot!“ und die Spende wurde vor den Rathhäusern verteilt. Zwar wurde dafür auch sehr lobenswerth die Bettelei unterdrückt und verboten (1400). In der Erntezeit ging der Henker durch die Stadt, um arbeitsfähige Bettler von den Straßen aufs Feld hinauszutreiben.

Aber die Hauptfürsorge war doch einerseits der Kirche, anderseits der freiwilligen Liebestätigkeit überlassen. Erstere ließ es nicht an Ermahnungen fehlen, daß die Reichen der Armen Noth stillen sollten, wobei dann freilich die Verheißung der Seligkeit den guten Werken zum Antrieb dienen mußte. Sie genoß dann auch das Vertrauen, daß ihr oft Gaben zur Verwendung nach ihrem Ermessen übergeben und überlassen wurden. Ja selbst die Verteilung erfolgte in der Kirche nach dem Gottesdienste.

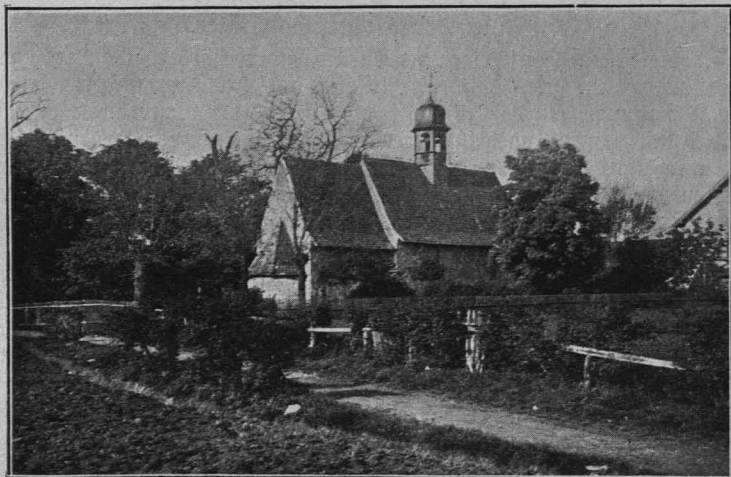
Bezog sich dies auf die kleinen Spenden an Speisen, Kleidung, auch wohl Geld, so war noch umfangreicher die Begründung großer Stiftungen zu organisirter Barmherzigkeitsübung in hochherziger Weise. Es sind dies die folgenden in der Stadt Braunschweig:

a) Das Hospital St. Johannis, vom Johanniterorden gegründet, 1224 schon vorhanden, auf dem Johannishofe (wo jetzt die Reichsbank steht), ursprünglich für arme Frauen bestimmt, dann zum Beguinenhause umgewandelt, dessen Inassen sich der Pflege der Elenden widmen mußten. An Stelle des Hospitals wurde

b) das der Jungfrau Maria geweihte größere, am 13. November 1245 von Bürgern gestiftet, und von Herzog Otto dem Kinde, dem Enkel Heinrichs des Löwen und erstem Herzoge von Braunschweig-Lüneburg, mit großen Frei-

heiten ausgestattet. Zahlreiche Schenkungen aus dem ganzen Lande flossen demselben zu, auch vergrößerte es seine Besitzungen durch viele Ankäufe. Es lag an der Grenze der Altenwief und der Altstadt, unweit der langen Brücke — das jetzige große Waisenhaus Beatae Mariae Virginis. Eine eigene Kirche unserer lieben Frau mit ihrem Priester stand an der Westseite. Ein Hospitalmeister und zwei Provisoren, vom Räte ernannt, verwalteten es. Die Insassen teilten sich in Herrenpfündner, Brüder der Liebfrauentilde, welche eine bessere Verpflegung genossen, aber ihr Vermögen der Anstalt hinterlassen mußten, und Arme, die in dem sogenannten Rumpfschause wohnten. Doch fand das Wohlleben der ersteren Mißbilligung, und wurden oft Schenkungen ausdrücklich für die Ärmeren gemacht. Es ist dies also wohl die größte Stiftung des Mittelalters in unserer Stadt, die noch heute vielen zugute kommt.

c) Das Aussäzigenhospital zu St. Leonhard*). Für die furchtbare Krankheit, die wir schon aus der h. Schrift kennen, hatte das Mittelalter ein tiefes Erbarmen. Durch die Kreuzzüge wurde sie in Massen nach Europa geschleppt, und bei der schlechten Ernährung und Wohnung eines großen Teiles



Kapelle zu St. Leonhard.

der Bewohner, bei den stehenden Wässern und engen Gassen, fand sie einen reißenden Umfang. Schreckliche Entstellung der Kranken, Ausschließung derselben aus der menschlichen Gesellschaft wegen der drohenden Ansteckungsgefahr verursachten eine tiefe Verzweiflung und oft auch Verstockung der davon Befallenen; viele suchten durch freches Betteln und Sittenlosigkeit sich schadlos zu halten für ihr verlorenes Leben. Da tritt die Kirche mit ihrer Barmherzigkeit ein. Sie sucht die Aussäzigen, welche man nun mild „Gottes liebe Arme“ nennt, mit ihrem Geschick auszuföhnen, führt sie unter feierlichem Gottesdienst und Fürbitte in ihre einsamen Hütten, und fordert bei Strafe des Bannes die Fürsorge für sie. Vor allem baut man für sie Spitäler, in

*) Vergl. Hänfelmann, Das Siechenhaus zu St. L., Braunschw. Magazin 1900, 1. 2.

denen sie gemeinschaftlich dem Gebete und der Vorbereitung auf die Ewigkeit leben und oft in überschwänglich asketischer Weise von frommen Leuten gepflegt werden.

In Braunschweig wurde im Anfang des 13. Jahrhunderts draußen vor der Stadt am Rande des Waldes das Siechenhaus, St. Leonhard und St. Laurentius geweiht, gegründet. Sowohl das nach Sünden zu gelegene „Siechenholz“ wie mancherlei Höfe und Äcker gehörten ihm, denn die Liebe wollte den Elenden reichlich spenden. (Es hatte 68 Hufen, 315 Gulden jährliche Einnahme.) Der Glockenmann ging oft durch die Stadt, um Gaben für die Leprosen zu sammeln. Jeder Sieche (es werden deren 7—13 gezählt) bewohnt seine Kammer, die Gesunden pflegen die Kränkeren und Älteren. Selbst ein fünftägiges Fest (St. Laurentius 10. August) wird gefeiert. Neben dem Spital stehen eine Kapelle (die jetzt noch vorhanden) und eine Klausur, welche von den acht Pflegern und Pflegerinnen bewohnt wurde, außerdem 14 Häuser wohlhabenderer Siechen; aber allmählich wächst ein förmliches Dorf mit Markt heran. Ursprünglich durften nur Braunschweiger Bürger aufgenommen werden, aber auch fremde, reisende Auszügige kehren ein, die in den benachbarten Dörfern wohnen. Es reißen mit der Zeit allerlei sittliche Schäden ein, und da auch der Auszug immer mehr nachläßt, so wird das Haus mehr für allerlei Arme und Kranke, insbesondere auch etliche Syphilisranke, benutzt; wir haben hier also einen Vorläufer neuerer Fürsorge. Die Klausnerinnen (Pflegerinnen) nahm man im Stift St. Aegydien auf. Bei der Eroberung der Stadt 1671 wurde das Siechendorf verheert, nur die Kirche blieb stehen. Die Pfleglinge wurden meist ins Marienhospital überführt und ihm das Vermögen zugewandt; der Rest der Kranken kam 1813 in das städtische Krankenhaus am Wendentore, und auch die Armen folgten ihnen 1841 in das neue Pflegehaus nach; St. Leonhard wurde für 950 Taler verkauft. Es war zuletzt ein wahrhaftes Schreckgepenst für die, welche hineingebracht werden sollten, gewesen. — Die Verwaltung war immer von einem Hausmeister unter Leitung des Rates verrichtet; ein eigener Priester und Küster waren angestellt; hernach hatte die Pflicht zu predigen der Waisenhausinspektor, bis 1856 die Kirche geschlossen wurde. Es wäre schön, wenn das ehrwürdige Gotteshaus frommen Gedächtnisses wiederhergestellt würde.

d) Das Hospital St. Thomä diente einem anderen Zwecke. Es wurde 1327—32 vom Räte der Stadt und „mit Hilfe guter Leute“ (namentlich H. Karlsohe und G. v. Adenstedt) gestiftet, um armen Fremdlingen, namentlich Pilgern, die nach Aachen wallfahrten, eine Herberge und Pflege zu bieten; das Gasthaus vor St. Peters Dore (also eine Herberge zur Heimat alten Stils); später fanden auch Frauen darin Aufnahme. Es lag am alten Petritore, eine Kapelle stand dabei, später wurde es auf die Heinen (eigentlich Heiden-)straße verlegt, und 1889 ein stattlicher Neubau an der Klosterstraße vor dem Petritore aufgeführt, ein Zeichen des großen Vermögens der Stiftung (333 700 M.). Jetzt haben 47 Konventualinnen darin Aufnahme.

e) Das Hospital St. Toboci hatte wieder andere Veranlassung. Die im Jahre 1350 mütende Pest warf arme Kranke obdach- und hilflos auf die Straße; deswegen gründeten mehrere wohlhabende Bürger am Wendentore ein Pflegehaus für 20 Personen, und zugleich eine Kapelle, aber auch gleich ein Bequemenhaus für die Pflegerinnen. Später wurde es hintern Brüdern 22 aufgebaut für 17 Konventualinnen.

f) Das Hospital St. Elisabeth am Fällerslebertor 1479 ebenfalls für ermüdete Pilger erbaut. Es liegt noch an demselben Platze, ist aber ebenfalls ein Versorgungshaus für 15 Konventualinnen geworden.

Wir sehen somit, daß die aus besonderen Nöten der Zeit entstandenen Hospitäler später eine Umwandlung erfuhren, teils weil die Nöte aufhörten, teils weil die Verpflegung der Armen und Kranken anders organisiert wurde. Sie wurden meist Beguinenhäuser, in welchen ältere, verwitwete oder ledige Frauen, zum Teil gegen Einkaufsgeld Aufnahme fanden. Jede Bewohnerin hat ein Zimmer für sich, außerdem ist ein Versammlungsfaal vorhanden, in welchem ursprünglich täglich gemeinsame Andachten stattfinden sollten, die sich aber leider nur in einigen erhalten haben. Meist finden besondere Kommunionen durch die Pfarrgeistlichen statt. Zum Teil sind die Insassen zu gegenseitiger Krankenpflege verpflichtet. Auf den großen Höfen oder Böden kann Wäsche von den Nachbarn getrocknet werden, wofür die Stiftungen eine Einnahme beziehen. Eine Hofmeisterin steht an der Spitze der Gemeinschaft. Die Verwaltung, auch wenn sie kirchlich oder privatim entstanden waren, hat der Rat der Stadt oft nach langen Prozessen an sich gezogen, welcher für jedes Stift einen Provisor bestellt.

Im Lande finden wir folgende Hospitäler, die wohl meist dieselbe Entwicklung genommen haben:

g) Den Georgenhof zu Helmstedt, gegründet 1176 vom Kloster Marienberg, ein Hospital mit neuerlich renovierter Kapelle St. Georgs; die Wohnungen stehen im Halbkreise um den Hof her. Jetzt ist es städtisches Armenhaus unter Leitung des Stadtmagistrats.

h) Das Frauenhospital zum h. Geiste in Gandersheim, 1210 vom Stift Gandersheim (Äbtissin Mathilde von Woldenberg) neben einer vielbesuchten Heilquelle gegründet, bietet jetzt zwölf alten Frauen Wohnung und Unterhalt. Die reichen Einkünfte (30 000 M. und 26 ha Land) verwaltet noch der Kompastor.

i) Das Hospital St. Georg zu Blankenburg, vom Grafen Siegfried von Blankenburg 1212 gegründet, aber mit dem Kloster Michaelstein verbunden. Noch immer ist ein besonderer Geistlicher, der die Gottesdienste in der Kapelle und die Verwaltung unter Oberaufsicht der Kreisdirektion hat, angestellt. Es bietet sogar 50 Pfleglingen, alten Männern und Frauen, Raum, ist also wohl jetzt das größte Versorgungshaus im Lande; dieselben müssen aber ein Einkaufsgeld von 60—345 Mark zahlen.

k) Das Hospital zum h. Geiste in Stadtholndorf ist ebenfalls kirchlichen Ursprungs, vom Kloster Amelungsborn gestiftet. Es finden darin zehn Witwen Aufnahme. Die Leitung hat der Stadtmagistrat.

l) Das St. Annenhospital in Helmstedt, 1323 gestiftet am Fuße der Anhöhe, welche die Lübbensteine trägt, jetzt in der Stadt als Beguinenhäuser.

m) Ein kirchliches Armenhaus in Calvörde wurde im 14. Jahrhundert gestiftet, welches noch jetzt vom Kirchenvorstande verwaltet wird. Es hat 14 Insassen.

n) Das St. Annenstift in Seesen mit vier Insassen unter Leitung des Superintendenten und des Bürgermeisters. Vermögen 3000 M. Gründungszeit nicht genau anzugeben.

o) Das Hospital zum h. Geiste in Hasselfelde mit fünf Insassen, unter Leitung des Superintendenten und des Bürgermeisters (Gründungszeit nicht genau anzugeben), empfängt Beihilfe durch Kollekten und die Heidenreichstiftung. 2500 M. Vermögen.

Uhlhorn S. 407 schreibt hierzu: „Auch am Harz läßt sich eine ganze Reihe von Hospizen, Elendshäusern und -kapellen verfolgen, die sich vom Schimmerwalde — nach Elend, das davon seinen Namen hat, und zuletzt nach

Hohegeis hinzieht, wo 1257 eine Kapelle B. M. V. ad peregrinos vorkommt.“ (Alta Capella, daraus ist Hohe Geist geworden.)

Außer diesen Hospitälern, die öfters schon mit Beguinenhäusern verbunden waren und hernach meist in einfache Versorgungsanstalten umgewandelt wurden, ist nun aber eine Reihe

3. Beguinenhäuser

gestiftet. Diese aus den Niederlanden stammende Einrichtung, daß fromme Jungfrauen und Witwen, welche nicht gerade Nonnen werden wollten oder konnten, eine Gemeinschaft schlossen zu Gebet, züchtigem und stillem Wandel, sowie zur Verpflegung der Armen und Kranken, fand in Braunschweig im 13. Jahrhundert Eingang. Sie werden auch wohl Konvente genannt, und sind meist wie die Hospitäler jetzt lediglich Versorgungsanstalten geworden; wie bei jenen die Aufnahme Kranker wegfiel, so bei diesen die Beschäftigung mit der Krankenpflege. Dennoch sind sie den Gemeinden wertvolle Zufluchtsstätten für viele alleinstehende Personen. Auch wird noch immer auf ein ehrbares Leben gehalten; Unfittlichkeit oder Widerseßlichkeit verursachen Ausschluß. — Das älteste ist

a) Das St. Petri-Beguinenhaus, 1290 von J. Faber von Monstede an der Langenstraße in Braunschweig gestiftet. Ursprünglich für zwölf hilfsbedürftige Frauen, jetzt auf 30 erweitert; durch Vereinigung mit dem Schaden- und Lessenkonvent (1597). Vermögen 168 000 Mark.

b) Der alte Konvent hinter den Brüdern, bereits 1316 vorhanden. (25 Konventualinnen).

c) St. Annen-Konvent von der Familie von Weltheim 1326 gestiftet und dem St. Blasiusstifte zum Schutze überwiesen, in dessen Nähe er lag, jetzt auf dem Papenstiege (für sieben Konventualinnen). Die Verwaltung hat Herzogl. Kreisdirektion.

d) Das von Damm'sche Beguinenhaus, von der Familie von Damm hinter den Brüdern gestiftet für ein bis zwei arme Menschen, später nach der Ritterstraße verlegt, für sechs Konventualinnen vergrößert, steht noch unter Verwaltung der Familie.

Verschiedene Beguinenhäuser sind dann vereinigt worden im

e) Kombinierten Konvent, welcher jetzt ein stattliches Haus am Eiermarkt für 46 Konventualinnen und ein Vermögen von 103 000 Mark hat.

Im Lande finden wir ein solches Haus

f) In Schöningen aus dem 12. oder 13. Jahrhundert für neun Witwen. Eigentum der St. Vincenzkirche unter Leitung des Pastor prim.

Man kann sagen, fast alle Städte des Landes (mit Ausnahme von Holzminden und Eisershausen) haben solche Stiftungen aus dem Mittelalter hinübergerettet. Neueren ähnlichen Einrichtungen werden wir später noch begegnen.

4. Andere religiöse Bruderschaften, die mehr tätig hervortraten und hauptsächlich aus Männern bestanden, sind:

a) Die Kalande, entsprungen aus dem Triebe zur Gemeinschaft, welche nicht nur an den Kalanden (d. i. den ersten Tagen des Monats) sich zu Mahlzeiten versammelten, sondern auch gemeinsames Gebet pflegten, ihre toten Brüder bestatteten und für sie beteten, und sich untereinander zu guten Werken ermunterten. Sie bestanden nach Uhlhorn*) vorwiegend aus Geistlichen, zu

*) Christliche Liebestätigkeit, S. 493.

denen aber Laien, auch weibliche Mitglieder zugezogen wurden, und wurden von einem Dechanten oder Probst, wie von einem Rämmerer geleitet. In Braunschweig gab es deren drei: den Kaland des heiligen Geistes, 1265 gestiftet, welcher sich in der Georgskapelle an der Burg versammelte und dann sogar den Tempelhof am Bohlwege, sowie manche Ländereien im Lande umher erwarb; nach der dortigen Kapelle nannte er sich nun St. Matthäi, und besteht unter diesem Namen noch mit einem Vermögen von 32000 Mark, dessen Zinsen für Kirchendiener und Arme verwandt werden, unter Verwaltung der Prediger zu St. Katharinen;

den Gertrudenkaland, nach der Gertrudenkappelle an der Burg genannt (1307 gestiftet);

den Petrikaland, welcher nur aus Geistlichen bestand (1348 gestiftet) und seine Versammlungen in der Petrikirche hielt.

Auch im Lande werden zahlreiche Kalande bestanden haben, da es, wie Dürre bemerkt, im nordwestlichen Deutschland gegen Ende des Mittelalters kaum ein Städtchen gab, wo nicht wenigstens eine solche Bruderschaft sich befand, selbst in Dörfern treffen wir sie an. Sie sind also die Vorläufer unsrer christlichen Vereine oder Gemeinschaften, nur daß sie noch mehr sozial und brüderlich zusammenhängen, ein Ersatz der christlichen Gemeinde, welche ja in der katholischen Kirche fehlte.

Eine direkt der Krankenpflege sich widmende Laien-Bruderschaft sind:

b) Die Zölliten, Lollharden, Trollbrüder oder Alexianer, welche in Braunschweig 1473 gelegentlich einer Pest Aufnahme fand, da sie bereit waren, die Erkrankten zu pflegen und die Toten zu begraben. Ersteren Namen hatten sie von oella-Grab, den zweiten von dem Gesange, mit dem sie die Leichen zu Grabe geleiteten, den letzteren von ihrem Patron Alexius, der selbst freiwillige Armut erwählte. In neuerer Zeit sind sie ja durch das Ereignis von Mariazell in Mißkredit gekommen, ursprünglich aber wird ihnen ein gutes Zeugnis gegeben, da sie treue schlichte Leute waren, die mit Eifer und Selbstverleugnung sich der Pestkranken und Leidenden annahmen und sehr anspruchlos lebten; dazu hielten sie sich bescheiden zu der Parochialkirche und wollten nichts Besonderes sein. Ihr Haus in Braunschweig, welches ihnen der Rat einräumte, lag auf dem Damm, das Alexiupflegehaus. Dasselbe behielt den Namen auch noch, als die Brüder zur Zeit der Reformation ausgestorben waren, und in demselben Geisteskranken verpflegt wurden, bis 1865 die Heilanstalt in den Räumen des Klosters zu Königsutter eröffnet wurde.

Es liegt in der Natur der Sache, daß wir meist Lichtbilder von der Liebestätigkeit in katholischer Zeit gezeichnet haben. Warum sollte man auch das Gute nicht anerkennen, wo man es findet? Aber doch kann man zwischen den Zeilen lesen, was fehlte: die Kirche, einst die Mutter der Barmherzigkeit, hatte die Ausübung derselben den Klöstern, den freien Vereinen, den Anstalten, den kommunalen Körperschaften überlassen, die Gemeinde war ausgeschaltet. Dafür hatte sie durch die ungesunde Lehre von der Verdienstlichkeit der guten Werke die Barmherzigkeit zur Selbstsucht, den Bettel zu etwas Wohlgefälligem gemacht. Der Hauptstrom der Wohltätigkeit ist nach Luthers Wort auf die Kirchen und Klöster geleitet, aber „auf den Seiten, da Christi Wort hinleitet, ist es dürr und wüst.“ Hier mußte Umkehr gepredigt werden, und die Reformation hat nicht nur auf dem Gebiet der Lehre und Erkenntnis, sondern auch auf dem der Liebestätigkeit durchgreifend und segensreich gewirkt; freilich sind die von ihr gelegten Samenförner nicht sofort, sondern erst in den folgenden Jahrhunderten zu Wachstum und Reife gediehen — auch in Braunschweig!

II. Humanitäre Einrichtungen seit der Reformation.

Wie das Aggndientloster eines der ältesten und angesehensten der Stadt Braunschweig war, so ist auch von ihm der erste Lichtstrahl der Reformation in unserem Lande ausgegangen. Die leuchtende Kerze war auch hier ein Mönch, Gottschalk Kruse, der in seiner Entwicklung viel Ähnlichkeit mit Luther zeigt, zu dessen Füßen er gesessen; in dem noch erhaltenen Remter des Klosters, der nachher als Gefängnis Kirche, dann als Jünglingsvereinsraum gedient hat, hielt er die ersten Vorlesungen über das Evangelium Matthäi. Zwar wird er nun verfolgt (sein Worms war der Landtag zu Salzdahlum, seine Wartburg das Dorf Volkmarode). Er muß ins Ausland fliehen: aber schon sind auch die jungen „Heuerpfaffen“ der Stadtkirchen entzündet vom Lichte, und nachdem die Versuche des Rates, die neue Lehre zu unterdrücken, sich als ver-



Johann Bugenhagen.

geblich erwiesen hatten, entschloß man sich, D. Johann Bugenhagen von Wittenberg als Organisator des Kirchenwesens zu berufen, zu Himmelfahrt 1528, und da er seine Aufgabe so glücklich löste, so vertrauten die schmalkaldischen Fürsten ihm auch 1542 die Reformation des Landes an. Man vergleiche für die Ereignisse dieser großen Zeit die treffliche Geschichte der Braunschweigischen Landeskirche von J. Beste (Wolfenbüttel, Zwickler) S. 1—64.

Für unsere Zwecke ist besonders wesentlich der durch Bugenhagens „christliche Ordeninge“ im 3. Teil eingerichtete „Gemeindetafen“, und das führt uns auf den Punkt, wo die humanitäre und soziale Verbesserung, welche die Reformation gebracht hat, am deutlichsten hervortritt:

1. Die Armenpflege.

Wenn nach Uhlhorns lichtvoller Darstellung (S. 515—532) der Fehler der katholischen Liebestätigkeit der war, daß alles zur Bereicherung der Klöster, wie zur Vermehrung der Bettelei diene, aber die rechte Pflege der Armen vernachlässigt wurde, so ist es das Streben der Reformation, eine geregelte Armenpflege zu erreichen. Dieselbe ist „zwar ein Wiederaufleben der in der ältesten Kirche geübten Armenpflege, aber keineswegs eine bloße Nachahmung oder Wiederherstellung derselben“. Das Eigentümliche ist, daß als Träger derselben nicht wie bisher die Genossenschaft, sondern die Gemeinde, und zwar die kirchliche und politische als identisch gedacht ist; Obrigkeit, Vehrstand und Hausstand wirken darin zusammen und sind nur verschiedene Organe des kirchlich-bürgerlichen Gemeinwesens.

Diesen Grundsätzen folgt nach dem Vorgange von Augsburg, Nürnberg, Wittenberg, Leisnig und anderen Städten auch die braunschweigische Kirchenordnung, jedoch sonbert sie klar die Mittel für die Kirchen (Besoldung der Prediger, Küster und Kultus) und die für die Armen (so auch Hamburg und Lübeck). Zwar kennt die nachherige Braunschweigisch-Wolfenbüttelsche Kirchenordnung (für das Land) nur einen Kasten, aber doch mit getrenntem Gut, indem nur die Mittel des einen dem andern helfen sollen. — In diesen für jede Kirche begründeten Kasten sollen nun, soweit es sich erreichen läßt, alle Spenden und bisherigen Armenstiftungen fließen. Zur Einsammlung dienen der Klingelbeutel im Gottesdienst, wie Hauskollekten von Naturalgaben, Dankopfer bei Hochzeiten, Kindtaufen und Begräbnissen oder an Gedächtnistagen (St. Autor). — Die Verwaltung geschieht durch Diakonen oder Kastenherren (je drei für jeden Zweck), die vom Rat nebst einem Bürgerausschuß gewählt werden. Sie haben die rechten Armen auszusuchen und wöchentlich zu unterstützen, also nicht die arbeits scheuen Bettler, sollen auch armen Handwerkern u. dergl. mit Vorschüssen zu Hilfe kommen, die Kindererziehung durch Beihilfe unterstützen, sorgen, daß Kranke wieder arbeitsfähig werden. Über ihre Verwaltung haben die Kastenherren Rechnung vor dem Rat und den Zehnmännern abzulegen. Außerdem wird also ein Schatzkasten für den Kirchendienst eingerichtet unter besonderer Verwaltung: unsere heutige Kirchenkasse. Doch ist das Einkommen der Geistlichen, die Pfründe, namentlich auf dem Lande, gänzlich davon getrennt.

Bei dieser Ordnung wollte man nun keinen Zwang auf Almosengeben anwenden und hoffte, daß die Liebe stark genug sei, die Kassen zu füllen. Leider hatte man sich oft darin getäuscht, die Gaben blieben aus oder verringerten sich, da die Lockung einer himmlischen Belohnung wegfiel. Das rief natürlich den Spott der Gegner hervor. Man meinte, die Prediger bekämen den Hauptanteil; das war aber unbegründet, dieselben erhielten z. B. in Braunschweig nur 35 Gulden (= 525 Mk.) und freie Wohnung. Sie haben vielmehr, namentlich in den schweren Kriegszeiten, unendlich viel an ihren Gemeinden getan, Hunger und Kummer mit ihnen geteilt, bis sie selbst nichts mehr hatten. Ferner muß man betonen, daß seit der Reformation von den Gemeinden für Schulen viel aufgewendet und dadurch eine grundlegende Besserung aller Verhältnisse erstrebt wurde.

Uhlhorn (S. 596) zieht das Resultat, welches auch für Braunschweig gelten wird: „Der gemeine Kasten ist nicht geworden, was er werden sollte, der Mittelpunkt, von dem aus alle Arme in der Gemeinde ausreichend versorgt werden. — In Wahrheit sind wir wieder bei dem zufälligen Almosengeben angelangt.

So wächst denn das alte Bettelwesen auch in protestantischen Ländern wieder auf. — Dennoch bleibt das Epochemachende der Reformationszeit bestehen. Sie hat den Gedanken einer geordneten Gemeindepflege ausgesprochen, und dieser Gedanke bleibt. Heute gilt es als allgemein anerkannter Satz, daß es Aufgabe der Gemeinschaft ist, ihre Armen zu versorgen. Das ist auch ein Stück des Segens, den die Reformation der ganzen Kirche gebracht hat."

In der That ist auch in unserem Lande dieser Grundhaz zur Herrschaft gekommen, wenn auch erst nach Jahrhunderten. Im J. 1678 war das Hospital St. Marien (I. 2 b) auf Anordnung der Regierung zu einem Armen-, Zucht-, Waisen- und Werkhaus umgestaltet, in diesem die städtische Armenverwaltung zentralisiert. (Für die folgende Entwicklung vergl. Zimmermann, die Ergebnisse der Statistik der öffentlichen Armenpflege im Herzogtum 1887, Heft S. 592.) Am 25. Juni 1742 wurde durch den menschenfreundlichen und tatkräftigen Herzog Karl I. in der Residenz eine Verordnung wegen Einsammlung öffentlicher Almosen erlassen. Die ganze Stadt wurde in Nachbarschaften zu je 13 Häusern zerlegt, in denen die Hauswirte der Reihe nach mit einem Sammelbuche umhergingen. Der Ertrag wurde im Hospitale B. M. V. verteilt, auch ein Armendirektor zur Aufsicht des Armenwesens ernannt. Später (1772) wurden zwei oder drei Repräsentanten jeder Kirchengemeinde zum Armendirektorium zugezogen. Auch in Wolfenbüttel (1743), Schöppenstedt, Schöningen, Königslutter, Helmstedt, Blankenburg (1744) wurden derartige Ordnungen getroffen, ebenso auf dem platten Lande (Reglement vom 14. Dez. 1743). — Die Neugestaltung des Armenwesens der Stadt Braunschweig (13. Febr. 1805) geschah nach den Vorschlägen des Geh. Justizrates Joh. Ant. Leisewitz, bekannt als Dichter des „Julius von Tarent“, der als Bewohner der Bruchstraße die äußere Not und das sittliche Elend der Armen aus eigener Anschauung kennen gelernt hatte. Das jährliche Stiftungsfest der Armenanstalt (13. Febr.) und der von ihm gegründete Montagsverein der Armenpfleger haben seinen Namen bis in die neueste Zeit in gutem Andenken erhalten.“ Während nämlich die gewöhnlichen Armen von der Stadt versorgt wurden, will der Montagsverein die verschämten Armen, welche ja meist die würdigeren und bedürftigeren sind, versorgen. Zu demselben gehören meist die Geistlichen der Stadt wie die Armenpfleger. Ihr fließen zu die Erträge einer „Armenpredigt“, welche am Michaelis- oder Erntedankfeste in allen Kirchen gehalten wird; dieselben ergeben jetzt etwa 1800 Mk.

So ist die gesamte Liebestätigkeit in den Jahrhunderten nach der Reformation in das andere Extrem gegenüber der katholischen Zeit ausgeschlagen: dort alles religiös gerichtet, hier alles verweltlicht, humanitär gedacht. Es lag nahe, daß, wenn die Obrigkeit und weltlichen Behörden die Leitung der Armen- und Krankenpflege in die Hand bekamen, und der warme evangelische Hauch, der diese Personen im Reformationszeitalter beseelte, nun verslog, auch die Versorgung der Elenden wesentlich von der leiblichen Seite angesehen wurde, man wollte die äußere Not stillen, man wollte auch in Stadt und Land Ordnung haben, und aus diesen Gründen trieb man Armenpflege. Die durch den 30-jährigen Krieg eingerissene Verwilderung unter den Bettlern trieb die Obrigkeiten dazu, die Armenpflege von polizeilichen Gesichtspunkten aus zu ordnen. Dazu kam die Ansicht der Aufklärungszeit, daß die Ursache der mancherlei Not nicht in der menschlichen Sünde ihren Sitz habe, da ja der Mensch von Natur gut sei; so bedurfte es auch keiner tieferen Seelsorge zur Emporhebung des Menschen, sondern nur des rein menschlichen Mitleides

mit dem Glend, keiner Belehrung, sondern nur Bekehrung. Erst in der Neuzeit hat Gottes Geist wieder diese Mängel auf einigen Gebieten erseht. Einstweilen müssen wir zufrieden sein, sagen zu können, daß in unserem Lande ein ehrliches Streben vorhanden war und ist, daß „keiner Mangel leide“, zumal wenn wir die nun folgenden Einrichtungen berücksichtigen.

2. Umwandlung der Klöster in Schulen oder in Versorgungsanstalten.

Bei der gänzlich veränderten Auffassung vom christlichen Leben, der Wiederanerkennung des Ehestandes und der bürgerlichen Arbeit gegenüber dem Mönchs- und Nonnenwesen drängte sich die Frage auf: was soll nun mit den gewaltigen klösterlichen Komplexen in evangelischen Landen geschehen? Gegen diese Burgen des Katholizismus richtete sich oftmals die Wut des Volkes, welches sie als Blutsauger und Gelderpresser ansah. So ist auch im Braunschweiger Lande gräulich gehaust. Die aufständischen Bauern zerstörten Michaelstein und Walfenried am Harz. In den Kämpfen des lutherischen Landes gegen seinen katholisch gesinnten Herzog Heinrich den Jüngeren wurde Riddagshausen und Steterburg, Gandersheim und St. Lorenz, Kreuzkloster und Cyriakstift in rohester Weise verwüstet und entweiht, so daß Luther bei diesen Nachrichten außer sich war. Nach den Gütern der Klöster streckten sich viele begehrlichen Hände von Fürsten und Adligen aus. Aber man muß namentlich dem Herzog Julius, dem treuen Landesvater und Durchführer der Reformation im Lande, den Ruhm lassen, daß er sich nicht mit den Kirchengütern bereichern wollte. Durch die im Jahre 1569 erschienene Klosterordnung seiner beiden hauptsächlichen Theologen Jakob Andrea und Martin Chemnitz wurde den Klöstern im Lande ihr Bestand und Eigentum gesichert. Aber sie sollen hinfort als geistliche Bildungsanstalten dem wahren Wohl der Christenheit dienen (Beste, S. 71). Die Leitung derselben wurde evangelischen Äbten (bei den Männerklöstern) oder Präbsten (bei den Jungfrauenstiften) übertragen, welche nun den großen Besitz zu verwalten, auch die altgewohnte Wohlthätigkeit der Klöster zu üben hatten, (z. B. Riddagshausen teilte im Jahre 1575 3862 Mahlzeiten für Arme aus), vor allem aber waren die neu eingerichteten Schulen zu leiten.

So wurde im Franziskanerkloster zu Gandersheim 1570 ein Pädagogium gegründet, aus welchem dann 1574 die Universität Helmstedt unter Benutzung von Gebäuden des Klosters Marienthal erwuchs, erst durch den Wüstling Jerome, König von Westfalen, der viel Geld brauchte, ward diese so lange leuchtende Hochschule aufgehoben 1810. In Königsutter entsteht eine lateinische Schule, welche freilich bald eingeht. Selbst aus den zerstörten Klöstern am Harz, Michaelstein und Walfenried, gehen Klosterschulen hervor, von den Herren des Landes gestiftet, dort von Graf Ulrich V. 1544, hier von den Grafen von Hohnstein 1557, die bis 1668 bestand. Besonders wurden Amelungsborn, Riddagshausen und Marienthal zu einem System verbunden, indem in jedem Kloster eine lateinische Klasse für zwölf künftige Theologen, die auch freie Verpflegung hatten, und jährlich von einem Kloster zum andern ziehen mußten, angelegt wurde. Nur kurze Zeit, im 30jährigen Kriege wurden die Klöster wieder katholisch gemacht und mit Mönchen besetzt.

Die Frauenklöster aber wurden zu evangelischen Jungfrauenstiften umgewandelt (meist 1569), in welchen Damen aus adeligem oder bürgerlichem Stande eine Versorgung fanden, aber auch junge Mädchen gegen mäßige

Entschädigung Unterricht und Erziehung fanden. So das Kreuzkloster (1532) und Agghienstift, in welches die Klausnerinnen von St. Leonhard einzogen, in Braunschweig, Marienberg bei Helmstedt, Steterburg, wo zur Reformationzeit als Probst der Sänger von „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ und „O Lamm Gottes“, Nikol. Dezius geweiht hat, und welches nach mehreren Zerstörungen erneuert und zum abligen freiweltlichen Stift erhoben wurde (1691), Gandersheim, welches sich sehr gegen die Reformation sträubte, und erst 1593 den Herzog als Schutzherrn des gefürsteten kaiserlichen Reichsstifts anerkennt, und mit welchem die Klöster Elus und Brunshausen vereinigt wurden.

Durch die neue Klosterordnung des Herzogs August 1655 wurde jedoch, da im 30jährigen Kriege wohl manche Unordnung eingerissen war, und sein Kanzler Schwarzkopff als Anhänger des Territorialsystems die kirchlichen Stiftungen mehr unter fürstliche Leitung bekommen wollte, den Prälaten die Verwaltung der Klöster Einkünfte entzogen und einer staatlichen „Klosterratsstube“ übertragen. Während bisher die Äbte vom Konvent gewählt waren und in den Klöstern gewohnt hatten, wurden von jetzt ab besonders um die Kirche verdiente Männer, Konsistorialräte, Generalsuperintendenten, Hofprediger, aber auch weltliche Beamte mit diesem hohen Titel bedacht. Statt der lateinischen Schulen wurden mehrfach Elementarschulen für die Kinder des Orts wie für die Chorschüler eingerichtet (Beste 238—40). In Niddagshausen aber ward 1690 ein Predigerseminar durch Abt Bestorf gegründet, welches eine segensreiche Blütezeit hatte, bis das Kloster durch Jerome ebenfalls aufgehoben und zur Domäne erklärt wurde (vergl. Beste, das Kloster Niddagshausen). Auch in Michaelstein bestand von 1717—1807 ein Predigerseminar; die Klosterschule zu Amelungsborn wurde 1754 nach Holzminden (als Gymnasium) verlegt. Ein mit Marienthal verbundenes Lehrerseminar wurde 1773 nach Helmstedt überführt. Die Klöster Einkünfte wurden mit zur Gründung des Collegium Carolinum 1745 verwandt.

Ein neues evangelisches Kloster wurde nun aber noch gestiftet, nämlich bei dem Herzoglichen Lustschlosse zu Salzdahlum von der Herzogin Elisabeth Juliane, 1701; sie nannte es Kloster zur Ehre Gottes, und fanden darin zwölf unehelicate Damen Aufnahme und Versorgung. Schon 1791 wurde es jedoch nach Wolfenbüttel verlegt, wo es noch besteht (Kanzlei-Nebenstraße 4). Der Probst ist der jedesmalige erste Pastor an der Hauptkirche.

Wie schon angedeutet, wurden in der französischen Zeit alle Klöster aufgehoben; ihre Güter zu staatlichen Zwecken eingezogen und also ihrer eigentlichen reich gesegneten Wirksamkeit beraubt. So St. Agghien 1811, die herrliche Kirche ward zum Jouragemagazin entweicht, die heiligen Geräte und das Inventar versteigert, die Gemeinde zu St. Magni mit eingepfarrt; ebenso wurden St. Blasien, Cyriaci und Gandersheim säkularisiert. Dennoch suchten die Fürsten nach der Wiederherstellung der angestammten Regierung zu retten, was zu retten war. Nachdem Herzog Wilhelm an Stelle seines durch die Revolution von 1830 vertriebenen Bruders Karl II. die Regierung angetreten hatte, wurde in der neuen Landschaftsordnung vom 12. Oktober 1832 § 219—225 der Kloster- und Studienfonds festgelegt. „Der erstere, welcher durch die Aufhebung der Klöster (seit Herzog Julius) entstanden, soll mit dem letzteren, welcher von der ehemaligen Universität Helmstedt herrührt, vereinigt und bei der Herzoglichen Kammer verwaltet werden. Der Reinertrag dieses vereinigten Fonds soll für Kirchen, Bildungsanstalten und wohlthätige Zwecke verwendet werden. — Es ist ein wesentlicher Gewinn, daß durch diese

Paragraphen die Kirchengüter, welche in der westfälischen Zeit bereits den Staatsdomänen einverleibt waren und unterschiedslos mit jenen von der Kammerkasse verwaltet wurden, vom Staatsgute wiederum abgefondert und ihrem eigenthümlichen Zwecke erhalten wurden, wenn auch unleugbar in neuerer Zeit der Löwenanteil des Fonds den Schulen und Wohltätigkeits-Anstalten zugefallen ist, während die Kirche sich mit einem geringen Bruchtheil begnügt hat." (Seite S. 617.)

Es sind darüber manche Diskussionen geführt, namentlich ist der Kirchenrat Brodorb für eine ausgiebigere Verwendung des Klostergutes zu Gunsten der Kirche eingetreten; doch wurde ihm entgegengehalten, daß der Kloster- und Studienfonds reiche Zuschüsse aus der Staatskasse erhalten habe und mithin die Kirche nicht mehr beanspruchen könne. Wir können diese staatsrechtliche Frage hier nicht entscheiden, und wollen uns freuen, daß wir doch einen solchen Fonds haben, während in andern Ländern das alte Kirchengut gänzlich in die Staatskassen aufgegangen ist. Wir wollen auch die Bereitwilligkeit staatlicher Behörden, zu kirchlichen Zwecken Beihilfen zu verwilligen, dankbar anerkennen, möchten aber den Wunsch nicht unterdrücken, daß im Vergleiche zu andern Unternehmungen noch mehr für christliche und dem Volke höchst förderliche Einrichtungen, die meist an dem Geldpunkte scheitern — wir erinnern nur an die Gemeindediakonie auf den Dörfern — übrig sein möchte.

3. Neustiftungen von Versorgungshäusern.

Wenn es nach dem Vorigen schien, als sei der Trieb der Wohltätigkeit durch Wegfall der katholischen Zucht- und Loosmittel weggefallen, so kann dies doch nur mit einem gewissen Rechte von der allgemeinen Armenpflege gelten; dagegen muß man sich wundern, wie dennoch — man darf annehmen, aus reiner Christenliebe oder menschlicher Barmherzigkeit ein reicher Kranz von Stiftungen in Stadt und Land nun erst erblühte, deren Zahl und Größe mit den mittelalterlichen getrost einen Vergleich aushalten kann.

Von welchen Gesinnungen die Stifter und Helfer derselben beseelt waren, schildert Beste, Geschichte S. 186—88 an dem Beispiel eines Gebhard von Mahrenholz, welcher zwar aus dem Hannoverischen (Gr. Schwülper) stammte, aber doch seine Gaben und Güter vielfach braunschweigischen Stiftungen zugute kommen ließ. Sein ganzes Vermögen, 100000 Taler setzte er dazu aus, davon erhält der St. Annenkonvent bei St. Blasii für die fünf Elendesten, das Elisabethspital für die kranken Pilger eine jährliche Unterstützung, das Spital St. Antonii (s. u.) 2500 Taler; hier lebte er selbst auch bis zu seinem Tode 1646, 26. Januar, und ließ sich vor dem Altar desselben besetzen. Er macht, namentlich auch durch seine frommen Äußerungen („Ich habe und fühle große Freude daran, daß ich so lange im Kreuze Gott gebient habe; diese Freude wächst bei mir und bringet viel gute Früchte und bleibet in das ewige Leben“) ganz den Eindruck eines jener alten selbstlosen Helden und Heldinnen der Barmherzigkeit, einer Fabiola und Paula, eines Franz von Assisi und der heiligen Elisabeth, und Rehtmeyer urtheilt von ihm: „In der römischen Kirche wäre er gewiß unter die Zahl der Heiligen aufgenommen.“ Auch andre hohe Adlige waren ähnlichen Sinnes, v. Steinberg und mehrere v. Münchhausen.

Die Reihe der Stiftungen ist folgende, zunächst in der Stadt Braunschweig:

a) Der Valentin Heinemanns Hof, nach seinem Stifter genannt, 1530 hinter den Brüdern gegründet und von Privatleuten und Innungen vergrößert, für 14 Handwerker verschiedener Gewerke, die 26 Kammern zur

Verfügung haben und ursprünglich ein Kapital von 250 Taler, das jetzt auf 26330 Mark angewachsen ist. Religiöses Gemeinschaftsleben ist stiftungsgemäß, aber bis auf Kommunionen eingeschlafen. Dieses Haus füllt insofern eine Lücke aus, als die bisherigen Stiftungen doch meist hilfsbedürftigen Frauen zugute kamen, nun aber auch für die alten Männer gesorgt wird; zugleich sehen wir den Zug der Reformation, gerade für die in Ehren und Arbeit alt gewordenen Personen eine Zufluchtsstätte zu bieten. Sie steht jetzt unter Verwaltung des Stadtmagistrats.

b) Die Rietzsche Stiftung, Magnifikirchstraße (früher Jerkenstraße), 1588 gegründet für fünf ledige Konventualinnen, während elf auswärtige unterstützt werden. Das Patronat hat die von Damm'sche Familie, die wir schon von früher her als Stifterin kennen.

c) Der Schaden-Konvent, 1597 bei der Agydienkirche für zehn Frauen, jetzt mit dem Petri-Konvent von 1290 an der Langenstraße vereinigt.

d) Das von Döringsche Beguinenhaus zu den elf Aposteln, deren Figuren an der Front des Hauses, am Prinzenwege, angebracht sind, 1610 für neun evangelische Konventualinnen unbescholtenen Rufes gestiftet. Die Verwaltung hat ein von dem Senior der Familie des Stifters ernannter Provisor.

e) Ein besonders großes Stift ist das Hospital St. Antonii und Christophori aus dem 17. Jahrhundert auf dem Werder, wo schon früher mehrere ähnliche bestanden. Es hat eine schöne große Kapelle und ein Vermögen von 101000 Mark, unter Verwaltung des Stadtmagistrats. Ein altes Bildchen stellt eine Beguine in dem Kostüm der Pestkrankenpflegerinnen dar.

f) Die von Strombeck'sche Stiftung, hinter der Magnifikirch, 1777 für sechs arme Witwen gegründet von der Witwe von Strombeck, Katharina Margarete geb. Boffe, geleitet von den Provisoren der Magnifikirch.

g) Die Alerd'sche Stiftung, gegründet 1802 durch die Witwe des Vikars Alerd's mit einem Vermögen von 540800 Mk., für 18 alleinstehende weibliche Personen (wohl meist von höherem Bildungsstande). Das Stiftsgebäude mit schönem Kirchsaal, in welchem noch regelmäßige gemeinsame Andachten (von dem ersten Geistlichen der Martinikirch und der Vorsteherin) gehalten werden, liegt an der Turnierstraße. Die Konventualinnen ehemals unter Leitung des † Frä. Hoffmeister, jetzt Frau Oberin Steinmeyer, interessieren sich besonders für den Gustav-Adolf-Frauenverein. Die Verwaltung führt der Stadtmagistrat.

Von den Stiftungen in der Hauptstadt sind acht zu einer Gemeinestiftungskasse vereinigt, so daß die nach Bestreitung der eigenen Bedürfnisse bleibenden Überschüsse der einzelnen Stiftungen zu gunsten der übrigen mitverwaltet werden durch ein Kollegium, bestehend aus dem Oberbürgermeister, dem Stadtsuperintendenten und zwei Deputierten.

Hieran schließen sich die im Lande entstandenen Stiftungen:

h) In Schöppenstedt wurde das von Wartensleben'sche Armenhaus mit Legat 1553 gestiftet; das Kapital ist aufgezehrt, ein neues Haus von der Stadt gebaut 1892, in welchem 6—7 Familien unter einem Hausverwalter wohnen.

i) In Heimbürg a. Harz stiftete Graf Ernst von Blankenburg 1557 einen Armenhof für 10 Personen, das Hospital z. h. Geist; das Kapital beträgt 25000 Mk., doch müssen die Präbendarien 36 Mk. Einkaufsgeld zahlen. Die Leitung hat der Pastor.

k) In Schöningen wurde auf dem Grunde der alten Klostersniederlassung Unserer lieben Frauen von der Herzogin Elisabeth die sogen. vordere oder Cammer-Claus 1573 für 14 „Pröbnerinnen“ errichtet. Sie steht unter

Leitung des Pastor prim. zu St. Vincenz und unter Aufsicht herzoggl. Kreisdirection Helmstedt. Ein Hausmeister sorgt für Aufrechthaltung der Hausordnung. Die „Pröbe“, sowie die Unterhaltung des Hauses trägt die herzoggl. Kammer.

Damit in Verbindung steht die 1669 von Ernst Friedrich von Wildenstein und seiner Gemahlin Agnes Judith geb. von Lehsten gegründete hintere Claus für zwölf weibliche Personen. In einem Bettsaal werden vom Hausmeister tägliche Andachten gehalten. Jede Pröbnerin hat auch ein Stück Gartenland. Das Vermögen (55000 Mk.) wird vom Kirchenrechnungsführer mit verwaltet.

l) Die Claus in Königslutter, 1583 gegründet, ist jetzt städtisches Armenhaus und mit der neuerbauten Herberge zur Heimat verbunden; es versorgt zwölf Arme unter Leitung des Hausvaters der Herberge.

m) Hefsen, das ehemalige Schloß der Herzöge der Reformationszeit, hat aus jenen Tagen die Stiftung der Herzogin Elisabeth, Witwe von Heinrich Julius, das mit einer Kapelle verbundene Armenhaus B. M. V. für zwölf Personen (1617 gegründet). Die Leitung hat der Pastor.

n) Das Guesche Hospital zur Ehre Gottes in Zerzheim wurde von dem Amtmann Joh. Gue für sechs Frauen 1698 gestiftet. Das Kapital wurde durch einen Neubau 1899 verringert; doch erhalten fünf Insassen jährlich zusammen 125 Mk., und durch eine Schenkung des Sup. Henniges von 600 Mk. ist auch die sechste Hospitalitin bedacht. Den Vorstand bilden der Ortsprediger, Gemeindevorsteher und ein Lehrer.

o) In Luckum am Elm, einem alten Siege des deutschen Ordens, gründete 1716 der Landkomtur der Ballei Sachsen, Otto Dieblich von Bülow, ein Armenhaus oder Hospital, zunächst für neun einheimische, bejahrte, gottesfürchtige Personen, und setzte ein Kapital von etwa 3000 Taler zur Versorgung derselben aus. Die Seelsorge (vier Abendmahlsfeiern u.) hat der Pastor zu Erkerode, die Hausverwaltung mit wöchentlichen Andachten der Lehrer. Die Pfründner sind zu einem christlichen Lebenswandel in Wort und Tat verpflichtet. In der Franzosenzeit wurde das Geld geraubt, doch hat der Besitzer des Gutes Luckum (v. Freierichs) die Verwaltung auch ferner freigiebig bestritten, sogar einen stattlichen Neubau aufzuführen lassen, so daß jetzt zwölf Pfründner darin wohnen können, die jeder 36 Mk. jährliche Unterstützung, Wohnung, Feuerung u. erhalten.

p) Eine sehr hochherzige Stiftung ist auch das von Dehnsche Wittwenstift in Wendhausen, Kr. Braunschweig, 1722 vom Grafen und Geheimrat Konrad Detleff von Dehn und seiner Gemahlin Ilse Luise geb. v. Wendhausen gegründet, bestehend aus einem Hause für zwölf meist einheimische, unbescholtene, lutherische Witwen über 50 Jahre nebst Garten, 7000 Taler Gold, einem Holzdeputat, so daß die Konventualinnen außer Wohnung, Heizung u. noch 85 Mk. erhalten. Die Leitung hat der Ortsgeistliche; eine Oberin, welche auch tägliche Hausandachten zu halten hat, führt die Aufsicht.

q) Aus dem früheren Hospiz des Klosters Walkenried hat Herzog Carl I. 1751 ein Armenhospital mit elf Insassen gebildet, dessen Vorsteher der Ortsgeistliche ist. Es steht unter Verwaltung herzoggl. Kammer.

Es liegt auf der Hand, welch eine große Wohltat diese Stiftungen für die Gemeinden gewesen sind, da sie viele Bedürftige davor bewahrt haben, der öffentlichen Armenpflege anheim zu fallen. Mögen die also beglückten Gemeinden daher den Stiftern ein dankbares Andenken widmen und ihre Anstalten nach Kräften hüten und fördern. Aber auch für die Insassen wird der Aufenthalt reichen Segen gebracht haben, sofern sie in denselben zu einem christlichen

Leben und guter Zucht angehalten werden und ein friedliches, sorgenloses Alter verleben können.

Auch an der durch das evangelische Deutschland im 17. Jahrhundert gehenden Bewegung zur Stiftung von

4. Waisenhäusern

nahm unser Land Anteil.

a) Das große Waisenhaus B. M. V. Wir haben schon gesehen, daß das Marienhospital in Braunschweig 1678 zu einem Zucht-, Armen- und Waisenhaus umgewandelt wurde, in welchem man die städtische Armenpflege zentralisierte. Für die Waisenkinder wurde eine besondere Schule eingerichtet. Doch lag es auf der Hand, daß das Zusammensein derselben mit den zum Teil verkommenen arbeitsscheuen älteren Leuten nicht heilsam sein konnte; so wurde unter Herzog Karls I. aufgeklärter und menschenfreundlicher Regierung, wobei ihm Abt Jerusalem, sowie die Prediger an St. Marien Utthejus und der bisherige Inspektor am Frankeschen Waisenhaus in Halle, Anton Zwick, zur Seite standen, im Jahre 1748 die Geisteskranken und Arbeitscheuen in das Alexiupflegehaus auf dem Damm verpflanzt, und das Waisenhaus samt seiner Schule einer gründlichen Reform unterzogen; auch die alte Althdien-schule wurde mit derselben vereinigt. Es durften nun auch alle Bürgerkinder die Schule besuchen. Das Waisenhaus selbst, welches uns hier besonders interessiert, bietet 172 Waisen (120 Knaben und 52 Mädchen) unentgeltliche Erziehung, von denen jährlich vier aus dem Lande aufgenommen werden müssen. Die konfirmierten Knaben werden auch noch die Lehrjahre hindurch versorgt, während für die Mädchen ein Dienst gesucht wird. Das gewaltige Stiftungsvermögen der Anstalt besteht außer den zu 352 000 Mk. versicherten Gebäuden und 233 ha Ackern und Forsten aus 2 500 000 Mk. Kapital. Es steht unter unmittelbarer Aufsicht des Staatsministeriums und wird von einem Vertreter der Regierung und des Stadtmagistrats geleitet. Bis 1765 war mit dem eigenen Pfarramt zu St. Marien die Leitung der Schule verbunden, dann versah der Inspektor zugleich das Pastorat zu St. Leonhard. Jetzt sind seminartistische Lehrer die Inspektoren; neben ihnen stehen Waisenvater und Waisennutter. Im Jahre 1785 ward die alte Kirche abgebrochen und das jetzige Gebäude an dessen Stelle aufgeführt. Auch eine Druckerei (das Intelligenzkontor) wurde mit dem Waisenhaus verbunden.

b) In Wolfenbüttel gründete Herzogin Elisabeth Juliane 1692 das Waisenhaus in der Auguststadt, in welchem 6 Knaben und 6 Mädchen Aufnahme finden. Früher war der erste Lehrer am Lehrerseminar, jetzt der Pastor in der Auguststadt Inspektor. Die Verwaltung führen Stadtdirektor und Stadt-superintendent. Es erhält sich selbst mit Staatszuschuß.

Ebenfalls aus der Zeit des Herzogs Karl stammt

c) das Waisenhaus zu Helmstedt, 1752 gegründet. Dort waren von dem wunderlichen, aber treuherzigen Pietisten Eisler aus Nürnberg und dem stud. Schlichting aus Bremen eine Knaben- und eine Mädchen-Armen-schule ins Leben gerufen, da besonders in einer Universitätsstadt die Jugend eine rechte Teufelsbrut sei und von der Gasse gelockt werden müsse.*) Diese wurden nun nebst dem Lehrerseminar von Marienthal mit dem Waisenhaus verbunden. Dasselbe ist jedoch 1803 wieder aufgehoben, und erst in neuerer Zeit das Johannis-Waisenhaus dort entstanden.

*) Beste, S. 388.

Doch auch von Privatleuten wurden die Mittel zu Waiſenhäuſern verwilligt, ſo zum

d) Tuckermanniſchen Waiſenhanſe, St. Annen, von der Witwe des Abtes von Riddagshauſen, Generalſuperintendenten und Hoſtprediger Peter Tuckermann, Anna geb. Hilbrandt, 1678 geſtiftet. Sie lag zuerſt auf dem Aggdiendkirchhofe, jezt auf der Pflegehausſtraße vor dem Petritor in einem ſtattlichen Hauſe, welches für 18 ganz verwaiſte Mädchen Raum bietet; dieſelben beſuchen eine mittlere Bürgerſchule. Ein großes Kapital von 156500 Mk. und Garten bilden die Fundierung. Drei Konſervatoren (darunter lange Zeit der † P. Skerl) verwalten ſie unter Aufſicht des Magiſtrates. Auch in Holzminden (1768) und in Königsutter entſtanden kleine Waiſenhanſer.

Eine Reihe weiterer Waiſenhanſer folgt erſt in einer ſpäteren Periode.

Im unmittelbaren Zuſammenhange mit der Einrichtung des Großen Waiſenhanſes ſteht die der

5. Gefängniſſe.

Während im Mittelalter von einer Liebeſtätigkeit den Verbrechern gegenüber überhaupt nicht geredet werden kann, da man die Gefangenen mißhandelte oder aus der menſchlichen Geſellſchaft ausſchied, regt ſich doch allmählich der Gedanke, ob man die Entarteten nicht wiedergewinnen könne durch eine menſchenwürdige Behandlung und Anhalten zu ordentlicher Beſchäftigung. Das Anwachſen des ſchlechten Gefindels durch den 30jährigen Krieg drängte gerade dazu; doch griff man in den Mitteln noch vielfach fehl. Wir ſahen ſchon, wie man in dem Marienhoſpital zu Braunſchweig die verſchiedenſten Elemente, die arbeitsſcheuen Bettler, die Verbrecher, die Siechen von St. Leonhard, die Geiſteskranken, die Waiſenkinder, zuſammenbrachte. Ein Schritt vorwärts war es, daß man die Sträflinge (freilich immer noch die Geiſteskranken dazu) im Alexiſpflegehanſe 1748 unterbrachte. Die Bedruſe J. Howards (1774) und vielleicht auch ſchon der tätige Vorgang Fliedners und ſeiner Gefängniſſegeſellſchaft 1826 werden auch in Braunſchweig mitgewirkt haben, daß im Jahre 1829 das

a) Strafgefangniß in Wolfenbüttel auf dem Philippsberge angelegt wurde. Man führte jeßſorgerliche Pflege der Gefangenen und gemeinſame Gottesdienſte ein (die erſten Gefängnißprediger waren Paſtor Mehrhorn, dann Karl Hellwig). Es wurden Arbeiten verrichtet, zwar oft in ſolcher Weiſe, daß die Sträflinge als gebrandmarkt daſtanden. Es iſt intereſſant, in Olſenbergs Biographie Wicherns zu leſen, daß dieſer auf einer Reiſe durch Wolfenbüttel die Karrengefangenen in braunen Jacken und mit Ketten an den Füßen behaftet auf den Straßen arbeiten ſah und dadurch zu ernſten Gedanken geführt wurde; vielleicht hat ſeine ſpättere Gefängnißreform hiervon einen Antrieb erhalten, die dann auch unſerem Lande wieder zu gute gekommen iſt, wie wir in der nächſten Periode ſehen werden.

Jaſt gleichzeitig mit dem Zuchthauſe in Wolfenbüttel wurde

b) das Gefängniß in Braunſchweig im Jahre 1832 eingerichtet, alſo mehr für die geringeren Vergehen. Es fand ſeinen Raum in den Kreuzgängen des Aggdiendkloſters, nachdem das Jungfrauenſtiſt nach der kleinen Burg verlegt war. In den Zellen der Mönche hauſten nun die Sträflinge, und der Name „Kloſter“ fand nun im Volksmunde den ſchlimmſten Klang, während der Remter, in dem die erſten evangeliſchen Bibelſtunden Gottſchall Kruses ſtattgefunden hatten, zu den Gottesdienſten verwendet wurde. Doch ſcheint

erst 1845 ein Gefängnisgeistlicher (Wilhelm Beste, der nachherige Generalsuperintendent, der von 1847 an auch die gleiche Tätigkeit in Wolfenbüttel übernahm) angestellt zu sein. Es folgten cand. Meyer, dann die Geistlichen am Marienstift, P. Vitus Dettmer, der jetzige Konsistorialrat, P. Gustav Eißfeldt, jetzt zu Quedlinburg, P. Ludwig Spitta († im Hannoverschen). Die späteren Entwicklungen siehe in der folgenden Periode (IV. 9).

6. Krankenhäuser.

Wie die Pflege der sittlich Elenden, so fand auch die Pflege der leiblich Kranken erst allmählich die rechte Behandlung. In den Hospitälern des Mittelalters waren doch nur die unter besonderen Umständen Leidenden berücksichtigt; die gewöhnlichen Kranken, namentlich die Armen, mußten sich mit häuslicher Pflege begnügen, und man weiß, wie mangelhaft dieselbe in den engen Stuben (auch heute noch), selbst beim besten Willen der Angehörigen ist, wie aber auch dieser gute Wille oft fehlt und die Kranken nur als eine Last angesehen werden. Man hatte zwar in Braunschweig an Stelle des Siechenhauses zu St. Leonhard ein Armenkrankenhaus eingerichtet, aber es genügte auf keinen Fall. Darum war es ein großer Fortschritt, daß Herzog Karl I. auch auf diesem Gebiete den Antrieb gab. Freilich auf seltsame Weise. Da die staatlichen Mittel fehlten, ordnete er Sammlungen für ein

Landeskrankenhaus

an (1758), doch konnte dasselbe erst 1780 eröffnet werden, und zwar am Wendentore; in dasselbe wurden dann auch 1818 die Kranken von St. Leonhard überführt. Es wurde 1836 durch einen Seitenflügel zur Aufnahme der Entbindungsanstalt und 1846 für Pockenranke erweitert. Aus demselben ist dann das große herzogliche Krankenhaus erwachsen. Ebenso wurde in Wolfenbüttel 1787 ein Kranken- und Armenhaus gegründet. In Wevern bei Holzminden, dem Stammsitze der herzoglichen Linie Braunschweig-Bevern, gründete Friedrich Karl Ferdinand 1793 ein Armen- und Krankenhaus. Einer neuen Zeit blieb es vorbehalten, diese Anstalten zu erweitern und zu verbessern.

* * *

Wenn wir die Zahl dieser Wohltätigkeits- und Fürsorgeanstalten überblicken, müssen wir gestehen: Es ist wahr, die Zeit der Aufklärung hatte viel übrig für die Abhilfe leiblicher Nöte. Die edelsten Geister wetteifern miteinander in der Menschenfreundlichkeit. Gotthold Ephraim Lessing, seit 1770 Bibliothekar in Wolfenbüttel, wollte in seinem „Nathan der Weise“ die Humanität verherrlichen, allerdings verlor dabei das Christentum viel von seiner erhabenen Stellung über den anderen Religionen, ja es ward der Vertreter desselben gegenüber dem Juden und Muhamedaner am minderwertigsten dargestellt, und die Veröffentlichungen der „Fragmente eines Ungenannten“ ließ die christliche Religion in bedenklicher Weise auf Betrug basieren, wogegen dann der Archidiaconus Reß an der Hauptkirche in Wolfenbüttel die Tatsache der Auferstehung verteidigte. — Wir haben ferner schon den Freund Lessings, Justizrat Leisewitz in Braunschweig, als Erneuerer der Armenpflege kennen gelernt. Wir haben gehört, mit welchem Eifer Herzog Karl die Bestrebungen der Humanität förderte. Ja, ein Mitglied der Fürstenfamilie, der jüngste Sohn des Herzogs, Leopold, opferte 1785 sein Leben bei der

Rettung der durch die Überschwemmung der Oder in Frankfurt Bedrohten und ward in begeisterten Liedern gefeiert; ihm zu Ehren setzte die Freimaurerloge zu Braunschweig, die ja auch der Humanität dienen wollte, ein Denkmal und stiftete später eine Herzog Leopoldstiftung für Knabenhorte.

Bei dem allen konnte man sich der Wahrnehmung nicht verschließen, daß es nicht bloß auf leibliche Hilfe ankomme, daß es auch nicht erst genüge, die schon Gefallenen, die Gefangenen usw. zu bessern, sondern daß man das Volk erziehen müsse. Man sah doch, wie die sittliche Verwahrlosung sich mehrte, wie die Bettelplage wieder einen Umfang wie im Mittelalter annahm, teils durch die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse, teils aber auch durch die Mangelhaftigkeit der Schulen, das Zurücktreten der christlichen und kirchlichen Gedanken, ja vielleicht gar durch die der Tiefe entbehrende Wohltätigkeit. „Man machte Arme, statt die Armut einzuschränken.“ Uhlhorn S. 693.

Es wurden, um die, welche man unterstützte, auch zur Arbeit anzuhalten, Armenarbeitshäuser in Braunschweig (1773) und in Blankenburg (1786) gegründet. Vor allem sah man ein, daß man schon bei der Jugend anfangen müsse.

In einer zwar leichten und dem positiven Christentum feindlichen Weise drang namentlich Joachim Heinrich Campe, aus Deensen bei Stadtholten gebürtig und als Schulrat von Herzog Karl Wilh. Ferdinand 1785 nach Braunschweig berufen, der bekannte Verfasser von Robinson Crusoe und anderen Jugendbüchern, welche er in seiner „Schulbuchhandlung“ vor der Burg selbst verlegte, auf Reform der Erziehung.

So erkannte und fühlte man, daß die große Liebesarbeit, welche geleistet war, nicht den erhofften Erfolg hervorgebracht hatte, man wußte nur nicht, wie man abhelfen sollte, ja gerade das Mittel, welches gründlich bessern kann, sah man mit Zweifel und Geringschätzung an, das Wort Gottes, von dem es heißt: „Es heilt sie weder Kraut noch Pflaster, sondern Dein Wort, welches alles heilt“ (Weish. Sal. 16, 12). Es mußte erst die Zuchttrute der Fremdherrschaft, der Sturm der Freiheitskriege, in welchem unser braunschweigisches Volk zwei Herzöge, Karl Wilh. Ferdinand und Friedrich Wilhelm, verlor, über unser Vaterland kommen, ehe man sich wieder tiefer gründete auf das vergessene Evangelium.

Nun erst entsteht eine Reihe von Anstalten, die im Oberlin'schen Geiste zur sittlichen Erziehung dienen sollen und von der Liebe Christi zeugen, die uns wie das Morgenrot einer neuen Zeit grünen; es sind zunächst einige

7. Anstalten für besondere leibliche Gebrechen.

Wie oft ist die Folge mangelhafter Pflege in Kinderkrankheiten (Masern, Scharlach, Stropheln) die Taubstummheit oder Blindheit, wenngleich dieselben freilich auch oft angeboren sind. Und wie bedauernswert ist solch ein Menschenkind, das entweder die Schönheit der Natur, das Angesicht der Eltern nicht sehen, oder die Muttersprache, die Musik, das Wort Gottes nicht hören, und seine Gedanken nicht aussprechen kann. Es geht ohne Anregung von außen in einer trüben Einsamkeit dahin. Gott sei Dank! daß es die Herzen edler Menschen erweckt hat, der Abhilfe dieser Leiden nachzudenken.

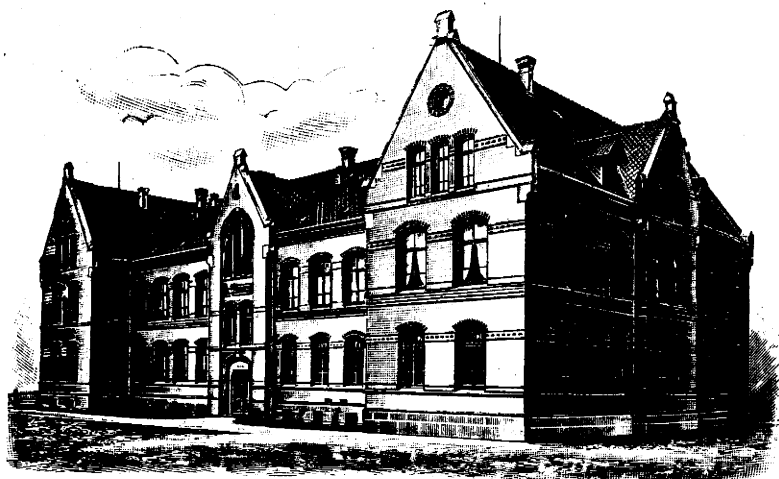
a) Die Taubstummenanstalt in Braunschweig.*) Wenngleich der

*) Vergl. Rückbild auf die geschichtl. Entwicklung der Taubstummenanstalt zu Braunschweig von Joh. Schlott, Neues Braunschw. Schulbl. 1892, 3.

französische Abbé de l'Épée in Paris und der Lehrer Samuel Heinicke in Hamburg und Leipzig schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Pflege der Taubstummen begonnen hatten, so scheint doch der Anstoß in Braunschweig nicht von ihnen, sondern ganz selbständig aus dem Erbarmen eines Lehrers der Armenschule, Albrecht, ausgegangen zu sein, welcher ein taubstummes Mädchen 1819 zu unterrichten hatte. Trotz seines geringen Einkommens und seines Alters besuchte er nun erst die Anstalt Heinicke's in Leipzig und nimmt mehrere Kinder in besondere Behandlung; 1823 konnten seine ersten Zöglinge konfirmiert werden. Am 6. September 1828 konnte eine Anstalt auf der Hamburgerstraße mit 6 Knaben und 5 Mädchen eröffnet werden, zu welcher Rat Seebode 1000 Taler schenkte, während sonst Albrecht selbst für Verpflegung und Unterricht auf eigene Kosten sorgen mußte; nur erhielt er jährlich pro Kind 45 Taler und eine Besoldung von 400 Talern und Wohnung; seine Frau war eine treue Hausmutter der Kinder. Einsichtige Männer, wie Polizeidirektor Gravenhorst, Landessteuerrat Langerfeldt, Abt Westphal, Dr. Mansfeld, Kaufmann Häfeler und andere standen ihm als Direktoren und Provisoren zur Seite. Freilich war Albrecht noch nicht genug vorgebildet, um große Erfolge zu erzielen; an seine Stelle trat 1832 Hermann Stahl, welcher 36 Jahre lang bis 1868 die Anstalt mit derselben Treue leitete. Seine Nachfolger waren Danger, Mosel und seit 1888 Inspektor Schlott, nebst vier Lehrern, einer Lehrerin und verschiedenen Hilfskräften. Man muß die liebenswürdige Geduld bewundern, mit der das Lehrpersonal die so hilflosen Kinder behandelt. Der Unterricht wird in vier Klassen, Knaben und Mädchen zusammen, nur in der untersten getrennt, erteilt, und zwar nicht mit der Gebärden- und Zeichensprache, sondern es wird gestrebt, daß die Kinder die Lautsprache durch Beobachtung der zur Entstehung eines Lautes benutzten Sprachorgane lernen, also die Stummheit, welche mit seltenen Ausnahmen nur eine Folge der Taubheit ist, überwinden. Das Hören wird möglichst durch Ablesen vom Munde des Lehrers ersetzt. Es ist erstaunlich, zu sehen und zu hören, wie gut manche Kinder sprechen lernen, und wie aufmerksam sie dem Unterricht folgen; ihre Lebensfreude erwacht sichtlich mit der zunehmenden Möglichkeit, sich zu verständigen. Dadurch, daß die meisten Schüler in der Anstalt wohnen, wird ein Zusammenleben mit den Kindern ermöglicht, und es bildet sich ein schönes kindlich-vertrauliches Verhältnis zu allen ihren Lehrern. Hiervon konnten sich namentlich die an dem Instruktionskursus für Innere Mission teilnehmenden Lehrer überzeugen, welche mehrmals mit lebhafter Freude und Bewunderung die Anstalt besuchten. Zuweilen werden auch Feste gefeiert, Ausflüge gemacht, wobei freie Fahrt von der Eisenbahndirektion gewährt wird, oder durch die Güte von Geschäftsleuten den Zöglingen Bilder und Vorführungen gezeigt, welche ihr hohes Interesse erregen.

Von den gewiß mehr als 400 Zöglingen, welche die Anstalt bis jetzt besuchten, erlernten die Knaben meist ein Handwerk verschiedenster Art, die Mädchen vielfach die Schneiderei. Es ist anzuerkennen, daß die Regierung den Meistern, welche Taubstumme mit Erfolg beruflich ausbilden, eine Prämie von 100 Mark gibt. Mit großer Liebe und Dankbarkeit pflegen die Zöglinge an der Anstalt zu hängen, was sich durch öftere Besuche, auch Geschenke zeigt. Alljährlich findet eine Zusammenkunft (gewöhnlich am 12. Sonntage nach Trinitatis, wo das Evangelium vom Taubstummen verordnet ist) der erwachsenen Taubstummen aus dem Lande in der Anstalt statt (etwa 100), womit sich eine Abendmahlsfeier verbindet.

Zwei wichtige Fortschritte in der Geschichte der Anstalt waren die zu Weihnachten 1891 geschehene Eröffnung eines trefflich eingerichteten Neubaus mit geräumigem Hof und Garten an der Wolfenbüttlerstraße, wozu seitens der Behörden glütige Zuschüsse geleistet wurden; sodann das Gesetz vom Jahre 1894, durch welches nicht vollsinnige Kinder vom 7. Jahre an zur Schulpflicht, also die Taubstummen zum Besuch der Anstalt angehalten werden; das ist eine Wohltat für diese Leidenden; die Kosten sind zwar in erster Linie von den Angehörigen, aber im Notfalle von den Ortsarmenverbänden zu tragen



Taubstummenanstalt.

(dieselben betragen jährlich ca. 400 Mark für Mädchen, 450 Mark für Knaben, 200 Mark für die in der Stadt wohnenden). Die Zahl der Zöglinge erhob sich infolge dessen auf 60 (40 Knaben, 20 Mädchen). Es ist aber erwünscht, daß die Zöglinge bis zum 16. Jahre bleiben, zumal sie ja zwei Jahre später zur Schule kommen.

Die Anstalt ist einerseits eine milde Stiftung und hat ein Vermögen von 189000 Mark, welches durch Vermächtnisse usw. zusammengekommen ist; andererseits ist sie Landesanstalt und erhält jährliche Zuschüsse. Sie steht daher unter Aufsicht des Ministeriums wie des Stadtmagistrats.

Von namhaften Vorstandsmitgliedern während der Entwicklung der Anstalt nennen wir Gen.-Sup. Steinmeyer, Sem.-Dir. Friedrichs, Bürgermeister Rittmeyer und Ketemeyer, Schuldirektor Professor Schaarschmidt, Pastor D. Ekerl, jetzt P. Stodt, die Provisoren Gryphander, Schrader und Koch; die Erzieherin und Lehrerin Fräulein Lidesett.

Etwa gleichzeitig mit der Taubstummen-Anstalt wurde auch

b) die braunschweigische Blinden-Anstalt*) von dem Dr. med. Wilhelm Adolf Lachmann in Braunschweig, der die hervorragendsten Institute für Blinde in und außer Deutschland besucht hatte, am 18. Dezember 1829

*) Braunschweiger Volksblatt 1879, 52. Braunschweiger Sonntagsblatt 1903, 26, 27.

gegründet, indem derselbe in seiner Wohnung an der Wilhelmstraße mit vier blinden Knaben den ersten Lehrkursus begann, für die er in den Nachmittunden mit eisernem Fleiße die nötigen Lehrmittel, namentlich die sogenannten Blindentafeln (erhaben gedruckte Buchstaben zum Betasten mit den Fingern, hernach in vielen Anstalten gebraucht) anfertigte. Nach Verlauf einiger Monate waren seine Zöglinge soweit gefördert, daß er dem Herzoge Karl II. Probefchriften vorlegen konnte, worauf ihm dieser 20 Louisdor für seine Anstalt schenkte. Auch Herzog Wilhelm unterstützte Lachmanns Bestrebungen in hochherziger Weise. Vom März 1830 an bildete Lachmann einen blinden Jüngling aus Hessen, Ludwig Holzheuer, zum Blindenlehrer aus, der mit seltener Treue über 40 Jahre an der Anstalt gewirkt hat.

1834 ward das Institut städtische Anstalt; Lachmann war Spezial-Direktor, Kaufmann Wilmerding Provisor; 1843 siedelte sie in eine dem Stift St. Blasii gehörige, für 9000 Mark angekaufte Kurie in der Kleinen Burg über. 1852 ward Kaufmann Bieling Provisor, dessen aufopfernder Tätigkeit das weitere Gedeihen der Anstalt besonders zu danken ist. Zugleich ward eine Unterrichts-Kommission gebildet, zu der Seminar Direktor Friedrichs, Abt D. Thiele, Dr. med. Braël gehörten. Am 7. September 1876 ward die Anstalt mit der Provinzial-Blindenanstalt zu Hannover vereinigt, welche die Zöglinge gegen ein Kostgeld von 480 Mark aufnahm, weil in Braunschweig den verhältnismäßig wenigen Blinden an wissenschaftlicher Ausbildung das nicht geboten werden konnte, was größere Anstalten zu leisten vermögen. Die erzielten Resultate haben bewiesen, wie segensreich diese Umgestaltung war. Seit 1877 war H. Ahrens Provisor, der also das durch die reichlichen Unterstützungen vermehrte Stiftungskapital zu verwalten hatte. Dr. Lachmann hat über seinen Tod hinaus seine Liebe zu den Blinden dadurch bewiesen, daß er denselben ein Legat von 60 000 Mark hinterlassen hat, dessen Zinsen alljährlich an bedürftige braunschweigische Blinde verteilt wird. Dazu kam das Braunschweigische Legat mit 116 000 Mark u. a. Stiftungen, so daß das Vermögen jetzt 277 000 Mark beträgt.

Durch spätere Entwicklungen ist die Anstalt, wie auch die Fürsorge für erwachsene Blinde in ein neues Stadium getreten (s. IV. 6 e). Lachmann galt als Autorität in der Blindenpflege, mehrere andre Anstalten, wie Paderborn, Soest, Hannover, wurden unter seiner Mitwirkung gegründet. Er starb in Wiesbaden 1861. „Tätigkeit war die Seele seines Lebens und Arbeit sein tägliches Gebet“ steht auf seinem Grabsteine. Aber das Wort Gottes sagt: „Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden, und der stummen Zunge wird Lob sagen“ (Jes. 35, 5—6). Wohl uns, daß diese Weissagung auch in unserm Lande durch die barmherzige Tätigkeit edler Menschenfreunde ihre sinngemäße Erfüllung findet!

Alein man mußte sich doch auch fragen, daß zahlreiche Kinder mit gesunden Sinnen durch die sozialen Verhältnisse ihrer Eltern oder auch durch deren Nachlässigkeit nicht die Aussicht und Erziehung fanden, deren sie bedürfen; daß aus diesen Familien gerade die entarteten Charaktere hervorgehen, welche der Gemeinde und dem Staate soviel Unheil und Kosten bringen. Für die Schuljahre ist wenigstens einigermaßen gesorgt, aber was geschieht mit den Kleinen, die daheim oder auf der Straße bleiben, wenn die Eltern in Arbeit gehen müssen? Diesem Bedürfnis wollen

8. die Kinderbewahranstalten

abhelfen. Die erste unsres Landes finden wir

a) in Braunschweig auf der Leopoldstraße, auf demselben Grundstück wie die Loge Karl zur gekrönten Säule. Sie ist von der Familie Mansfeld und andern Bürgern 1833 gestiftet und 1889 durch einen Neubau vergrößert. Etwa 100 Kinder im Alter von 3—7 Jahren werden von einer Aufseherin und Kleinkinderlehrerin mit Lernen und Spielen nach Fröbel'scher Weise beschäftigt, auch zum Teil beköstigt für ein wöchentliches Pflegegeld von einer Mark. Der Vorstand besteht aus einem Pastor zu St. Martini (jetzt Pastor Dr. Pini) wie einem Komitee von Damen und Herren, wobei der Magistrat durch einen Provisor vertreten ist. Das Vermögen ist auf 145 000 Mark angewachsen. Eine ebensolche Anstalt ist in jener Zeit

b) zu Wolfenbüttel auf der Karlstraße 18 im Jahre 1839 gegründet. Eine Anzahl von Damen führt die Aufsicht über die etwa 80 zusammenkommenden Kinder. Die Verwaltung führt der Stadtmagistrat. Das Vermögen beträgt 43 000 Mark, so daß sich die Anstalt mit Beihilfe der Kreis kommunalkasse und der Mengenschen Stiftung selbst erhält.

Man hegt wohl gegen derartige Anstalten das Vorurteil, daß die Kinder dadurch der Familie entzogen würden, daß die Mutter die geeignetste Erzieherin sei, und man daher lieber der letzteren zu Hilfe kommen solle, damit sie zu Hause bleiben könne. Allein bei der Menge der in Frage kommenden Haushaltungen und bei der Ausdehnung unserer industriellen Verhältnisse würde dies doch unmöglich sein; hier könnte nur ein sehr tiefgreifendes Staatsgesetz, welches alle Frauen von der Arbeit ausschloesse, aber auch die Mittel für den entfallenen Tagelohn ersetzte, helfen. Aber ob das zur Befriedigung der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer diene? Und wenn es gelänge, würden dann wirklich alle Mütter nach Gemüt und Charakter die geeignetsten Erzieherinnen sein? Es muß leider offen ausgesprochen werden, daß bei dem heutigen moralischen Stande unsres Volkes die Kleinen weit besser in den Händen einer warmherzigen pädagogisch tüchtigen Lehrerin oder Schwester aufgehoben sind, als bei der eignen Mutter. Mit demselben Rechte, wie wir allgemeinen Schulzwang haben, müssen wir auch wenigstens fakultativ die Erziehung der Kinderbewahranstalten fordern. Dabei ist sich die Liebesarbeit bewußt, daß sie nur einem Notstande abhilft und nichts lieber wünscht, als daß eine Zeit komme, wo sie ihre Häuser schließen und der Familie die Kinder zurückgeben kann.

So ist denn die Zahl dieser Anstalten, wie wir später sehen werden, verhältnismäßig gewachsen.

Um nun auch den aus der Schule entlassenen Mädchen eine Anweisung im Haushalt zu geben, damit sie zunächst im Dienst als brauchbare Mägde sich bewähren, dann auch im eignen Heim einst tüchtige Hausfrauen und Mütter sein können, wurde

9. die Bildungsanstalt für weibliche Dienstboten

im Jahre 1847 gegründet, und zwar von einer Dame, der wir nun noch öfter begegnen werden, die sich wegen ihres warmen Herzens und weiten Blickes für die Nothe unsres Volkes den Namen der Braunschweigischen Amalie Siebeking erworben hat, Fräulein Luise Löffbecke. Die Anstalt besand sich zuerst in einem alten, jetzt abgerissenen Hause inmitten der Stadt, am Ruhfäulchenplatze, ist aber 1894 in ein eignes Heim auf dem Wollmarkt übergesiedelt. Seit

1885 hat Frä. Kathinka Schulz ihrer Freundin die Leitung abgenommen, und lange Jahre hat ihr P. D. Sterl dabei zur Seite gestanden, jetzt P. Schulze. Den Vorstand bilden außerdem Frau Alfred Löbbbeck, Frau Bäse, Frä. Spengler, Frä. Sterl. Die Erziehung der Mädchen liegt in den Händen einer Pflegemutter, je einer Handarbeits-, Flick-, Wasch- und Plättlehrerin. Das Vermögen der Anstalt beträgt 88400 Mk., mehrere Wohltäter haben Freistellen gestiftet. — Es können 30 Mädchen sogleich nach der Konfirmation aus Stadt und Land, letztere gegen ein Eintrittsgeld von 30 Mk. (auswärtige 50 Mk.) aufgenommen werden, müssen aber ein Sittenzeugnis einreichen und sich auf ein Jahr verpflichten. Zur Übung in den erlernten Fächern werden die Mädchen zur Aushilfe in Häuser der Stadt geschickt; den Lohn dafür liefern sie ab, um ihn beim Austritt wieder zu empfangen. Nach geschehener Ausbildung wird ihnen ein passender Dienst besorgt. — Für die geistige Pflege werden regelmäßige Kirchenbesuche und tägliche Andachten gehalten, bei den Handarbeiten wird vorgelesen, und am Sonntag Abend besuchen die auswärtigen Zöglinge den Jungfrauenverein des Ev. Vereins, an dessen Leitung sich auch die Vorsteherin früher beteiligte.

Wer dazu mitwirken will, daß die Klagen über Dienstmädchen nachlassen, der möge diese Anstalt fördern resp. junge Mädchen dort ausbilden lassen.

Geschieh somit etwas zur Vorbildung junger Personen, so war man auch nicht lässig, diejenigen zu bessern, welche schon verdorben waren. Es wurde

10. die Besserungs- und Arbeitsanstalt zu Debern

am 24. Februar 1834 in den Räumen des ehemaligen herzogl. Schlosses eröffnet, in der zugleich jugendliche Korrigenden untergebracht wurden und 1874 nach Wolfenbüttel verlegt. Die weitere Entwicklung resp. Umwandlung dieser Anstalt s. in nächster Periode IV. 3.

Immer mehr nahm man wahr, daß viele dieser Entgleisten durch den Trunk auf die abschüssige Bahn geraten waren; es entstanden auch in unserem Lande während der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts zahlreiche

11. Mäßigkeitsvereine

namentlich im Weserkreise, wo im Steinbruchsbetrieb wohl vielfach dem Branntwein gehuldigt wird. Auch in Braunschweig 1843, in Wolfenbüttel 1844 u. a. D. Vom 4.—8. Oktober 1845 hielt der Mäßigkeitsapostel, Kaplan Seling, in der kathol. Kirche und Schule, sowie im Armenpflegehause und im medizinischen Saale zu Braunschweig acht Vorträge, nach welchen 287 Erwachsene und 1330 Kinder das Versprechen der Enthaltbarkeit ablegten. Der dortige Verein umfaßte nunmehr 1817 Personen. Am 9. Oktober reiste S. nach Wolfenbüttel, predigte daselbst im Seminar und in der katholischen Kirche und im Schloßsaale, und gewann 955 Personen für den Verein. Am 13. hielt er wieder zu Braunschweig einen Vortrag, der durch Singen, Lärmen und Pfeifen vieler Ruhestörer unterbrochen wurde.“ (Beste S. 664 nach Wolfenb. Land-Zeitung 1845 Nr. 82). — Wir staunen über die große Zahl der im Fluge gewonnenen Mitglieder, wir staunen aber ebenso über den schnellen Rückgang dieser Bewegung, und müssen sie außer in der Neigung des Fleisches doch auch in der Oberflächlichkeit finden, mit der die Mäßigkeitsapostel das Gelübde der Enthaltbarkeit sich geben ließen, ja auch auf einmal zu viel von den noch gar nicht vorbereiteten Personen forderten, und sie dann sich selbst

überließe. Ein solcher Rückschlag einer an sich guten Sache schadet dann oft auf Jahrzehnte hinaus, und werden wir erst später wieder einige besonnene und kleine Ansätze zum Kampfe wider die Trunksucht finden.

Wir schließen unsere Periode mit der Nennung einiger

12. Hilfsvereine,

welche der geregelten Armen- und Krankenpflege zur Seite stehen. Der älteste scheint uns

a) der schon 1749 vom Minister von Schrader gegründete Schulfonds für arme Kinder in Schliestedt bei Schöppenstedt zu sein, welcher jährlich 110—20 Mk. aufbringt.

b) 1813 folgt der Herzogin Luise-Frauenverein zu Braunschweig, welcher ursprünglich zur Verpflegung verwundeter Krieger und deren Familien aus Anlaß der Befreiungskriege von mildtätigen Frauen gestiftet, jetzt allgemein verschämte, kirchlich gesinnte Arme teils durch Nachweis von Handarbeit, teils durch Geld unterstützt. Da ein Kapital von 18350 Mk. vorhanden ist und noch Gaben zukommen, so kann monatlich die große Summe von 200 Mk. verteilt werden. Den Vorstand bilden sechs Damen, die unter Aufsicht des Stadtmagistrats das Vermögen verwalten.

c) Eine Speiseanstalt für bedürftige Konvaleszenten und Wöchnerinnen wurde von Dr. Mansfeld (den wir schon von der Gründung der Taubstummenanstalt kennen) 1824 gegründet. Etwa 200 Frauen haben sich verpflichtet, solche Notleidende, welche die Armenärzte empfohlen haben, 14 Tage lang mit guter Kost zu versorgen. Es werden jährlich auf diese Weise wohl 4—500 Kranke verpflegt. Die Anstalt hat ihre eigene Geschäftsstelle Leopoldstraße 31.

d) Ebenso entstand in Wolfenbüttel 1850 ein Suppenverein. Das waren Vorläufer der vielen, die hernach in Stadt und Land folgten.

e) Der Humanitätsverein in Braunschweig „wurde angesichts der im Winter 1844/45 ausgebrochenen Hungersnot von zwölf Männern unter dem Präsidium des P. Wilh. Beste gegründet; er hatte sich neben edler Geselligkeit Wohltätigkeit gegen alte, arbeitsunfähige Männer, Witwen, zurückgekommene Familien, Arbeitsnachweis, Verpflegung unehelicher Kinder, Unterstützung der Schwachsinnigen, Verhinderung der Tierquälerei usw. zur Aufgabe gestellt. Die Mitgliederzahl soll auf 300 angewachsen sein“ (Beste S. 664). Später ist der Verein wohl in Folge anderer Unternehmungen eingegangen.

* * *

Der Gustav-Adolfs-Stiftung, die im Jahre 1844 auch in Braunschweig durch Gründung eines Hauptvereins Boden gewann, wollen wir nur kurz Erwähnung tun, wenngleich sie in anderen Kompendien der Z. M. als ein Werk derselben mitgezählt wird. Wir bitten, das Schweigen nicht als eine Geringschätzung anzusehen; wir stellen den G.-A.-B. sehr hoch und sehen ihn als einen gleichzeitig mit Wichern und Fliedner hervortretenden Zeugen von dem neuen Geiste christlicher Seelsorge an. Aber er hat doch — gottlob! — nicht in unserem rein evangelisch-lutherischen Lande zu wirken, sondern seine reichgesegnete und ausgedehnte Tätigkeit nur nach auswärts zu richten brauchen. Darum scheint er uns über die uns gesteckten Grenzen hinauszugehen. Seine Entwicklung vergleiche in der Festschrift von 1901.

* * *

Wenn wir am Schlusse unseres Überblickes über die in unserem Lande seit der Reformation gepflegte Liebestätigkeit einen Vergleich ziehen möchten zwischen der katholischen und evangelischen Zeit, so können wir dies ziemlich genau an dem Beispiel der Stadt Braunschweig tun. Dasselbst stehen nämlich unter Verwaltung des Stadtmagistrats nach dem Verwaltungsbericht desselben vom Jahre 1901 35 Stiftungsgebäude mit 471 ha Acker und 9929863 Mk. Kapital. Von diesen sind vor der Reformation sieben entstanden mit einem Kapital von 825708 Mark, mithin bleiben für die nach der Reformation bis jetzt entstandenen Anstalten, Geldstiftungen für Arme, Legate, Stipendien und dergleichen, 471 ha Acker und 9104155 Mk. Dazu kommen nun freilich auf jener Seite der eingezogene gewaltige Besitz der sechs Klöster und Stifter, sowie das Eigentum der Hospitäler St. Marien und St. Leonhard mit 233 ha Land und 2844138 Mk. Kapital, welches nicht unter Verwaltung des Stadtmagistrats steht; auf der anderen Seite der Wert einiger neueren, gleichfalls selbständigen Stiftungen, wie des Marienstifts, des Evang. Vereinshauses und andere, sowie die jährlichen Erträge der Sammlungen und Geschenke für die verschiedenen christlichen Liebeszwecke. Es wird sich dann die Bilanz ergeben, daß vielleicht der Eifer für die Liebeswerke, soweit er sich in Schenkungen zeigt, nachgelassen hat, aber doch nicht in dem Maße, wie man gemeinlich denkt, und wenn man berechnet, wie viel für andere, wir möchten sagen, wichtigere und segensreichere Einrichtungen, als es die Klöster waren, z. B. Schulen, Krankenhäuser, alljährlich aufgewendet wird, so möchten sich die Mittel zur Fürsorge für das Volk in der katholischen wie der evangelischen Zeit etwa die Wage halten.

Wir haben damit schon hingewiesen auf die um Mitte des vorigen Jahrhunderts anhebende mannigfaltige Tätigkeit der Inneren Mission, die nun den Hauptteil unseres Berichtes in Anspruch nehmen wird.

III. Eigentliche Innere Mission seit 1850.

Es gewährt dem Reisenden, der nicht nur mit Augenlust die glänzenden Bäderorte und die ausgetretenen Geseise allgemein bekannter Naturschönheiten betrachtet, sondern auch in die geheimnisvolle Stille des Waldes vordringt, eine Wonne, wenn er dort droben die unter Buschwerk und Felsen verborgene Quelle rieseln hört, die den Strom erzeugt, an dessen Ufern er vorhin gewandert ist. Es ist dem Landmann, der nicht bloß den Ertrag seiner Ernte berechnet und über seine saure Arbeit seufzt, sondern auch für sinnige Betrachtung sein Herz offen gehalten hat, ein an Andacht grenzendes Gefühl, wenn er zurückdenkt, wie er ehemals das winzige Samentorn in die Erde gelegt hat, aus dem nun die Breiten des Kornfeldes entsprossen sind. Ein ähnliches, aber noch viel klareres Gefühl von der Gnadenhilfe des lebendigen Gottes ergreift uns, wenn wir, die wir die stattlichen Häuser der Barmherzigkeit und das weitverzweigte Netz christlicher Arbeiten sehen, nun die ersten alten Berichte durchblättern, welche von der Entstehung und den ersten schüchternen Schritten dieser Bestrebungen erzählen. Wie treten da die treuen Menschen vor unsere Augen, die ihre ganze Seele hineingelegt haben in diese Arbeiten, wie haben sie auch trotz Geringschätzung und Spott der Mitwelt und trotz schier unüberwindlicher Schwierigkeiten festgehalten. Darum empfinden wir auch gegen sie eine innige Dankbarkeit und Hochachtung, sei es, daß wir sie noch von Angesicht gekannt haben, sei es, daß wir nur ihr Bild aus ihren Werken hervorleuchten sehen. Requiescant in pace et lux aeterna luceat iis!

Bedenken wir nur einmal, worin denn das Eigentümliche bestand, das die unter dem Namen „Innere Mission“ auftretende Liebestätigkeit von der bisherigen unterschied. Man wollte nicht bloß leibliche Nöte stillen, nein, man schaute tiefer in die eigentlichen Ursachen der mancherlei Nöte, man erkannte wieder: „Die Sünde ist der Leute Verderben.“ Und da wußte man keinen andern Rat, als den Sünderheiland zu erfassen und den Gefährdeten nahe zu bringen. Seine Erlösertat und sein Heilswort sollte das Rettungsmittel sein. Man wollte das hehre Wort der Elisabeth Fry wahrmachen: „Die Seele der Barmherzigkeit ist die Barmherzigkeit mit der Seele.“ Wohl hatte der Rationalismus die Seele nicht geleugnet, aber er meinte, Belehrung und Bildung des Verstandes sei die genügende nötige Speise für sie. Und gerade in unserem Lande war diese Richtung auch unter der Geistlichkeit seit einem Jahrhundert herrschend; erst in den vierziger Jahren war sie durch Uhlisch und die freireligiösen Gemeinden neu belebt. In Braunschweig hatte 1846 Dr. Hanne sämtliche vier Evangelien für unecht erklärt, und nur mit Mühe gelang es P. Beste, seinen Mitbürgern das Zutrauen zur Schrift wieder zu gewinnen und Hanne zum Widerruf zu bewegen. Im Jahre 1848 gingen auch bei uns die Wogen hoch, alles Alte wurde für rückständig und abgängig, alles Neue unbesehen für gut gehalten.

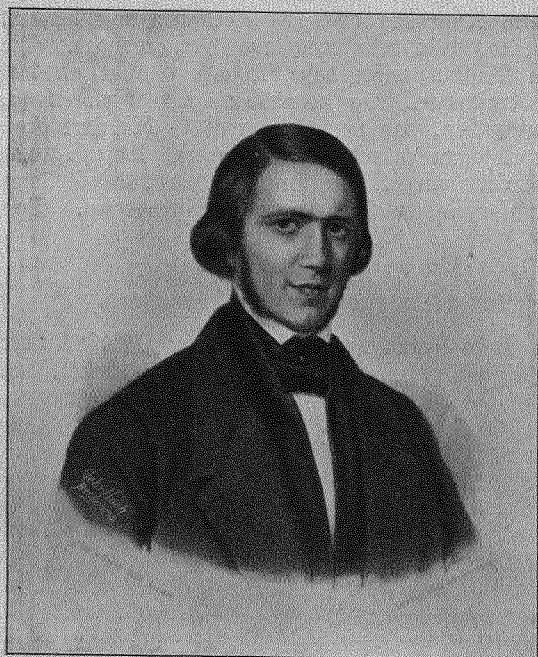
Aber wie oft nach Gottes Regierung das, was Menschen böse machen, zum Antrieb des Guten wird, so ist es bekanntlich auch hier ergangen. Die ganze Geschichte der Inneren Mission zeigt, daß der alte Glaube an den Sündenheiland nicht nur die Kraft hat, selig zu machen, was verloren ist, sondern auch die Christen anzutreiben, daß sie suchen, was in der Irre geht. Die Not unseres Volkes trieb Wichern zu reden, und Wicherns Ausruf, wenn er auch selbst nicht, wie gewünscht wurde, nach Braunschweig kam, verklang doch nicht ungehört für braunschweigische Thron und Christenherzen. Das erste Echo davon ist

1. Die Begründung des Rettungshauses St. Leonhard.

Wie sonst überall, ist auch in Braunschweig die Fürsorge für die Kinder die erste Liebe der Inneren Mission gewesen, und es ist auch natürlich, daß weibliche Herzen sich zuerst dazu getrieben fühlten. Wir haben schon eine edle Dame kennen gelernt, welche auf dem Gebiete der humanitären Liebestätigkeit Edles wirkte; auch in der Inneren Mission Braunschweigs ist es eine schlichte Frau des Bürgerstandes, Marie Leidloff, geb. Schwarz, welcher die sittliche Not gefährdeter Kinder aufs Herz fiel und die den Gedanken faßte, durch christliche Erziehung sie zu retten. Ein Gefinnungsgenosse war der cand. theol. Karl Barthel, ein Mann, der nicht nur in dieser Hinsicht, sondern auch als Mitbegründer des Heidenmissionsvereins für unser Land von Bedeutung ist, dessen Name aber auch außerhalb desselben einen guten Klang hat; ist er doch der Verfasser der „Vorlesungen über die deutsche Nationalliteratur der Neuzeit“, neu herausgegeben von Köpe, Vorwerk und Burckhardt. Leider starb Barthel schon am 22. März 1853 nach schwerem Leiden; er ist aber doch als einer der geistlichen Väter der Inneren Mission im Lande anzusehen. Mit ihm hatte Frau Leidloff einen Frauenverein gesammelt, der zunächst im Mai 1850 eine Nähsschule für acht Mädchen gründete. Wie Wicherns erste Zöglinge waren diese von den Straßen aufgelesen; nun wurde durch christliche Lieder, Schriften und Gebete versucht, auf sie einzuwirken; aber man machte dieselbe Erfahrung, wie in Hamburg: Die gute Saat, welche in der Nähsschule gesät war, wurde durch die Dornen und Disteln des Elternhauses wieder erstickt;



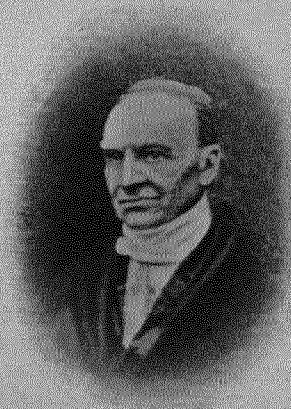
Marie Leidloff.



Cand. theol. Barthel.

man mußte eine Anstalt haben. Als eine Freundin 80 Taler schenkte, und ein Geistlicher der Stadt, Pastor Pagendarm, sich bereit finden ließ, an die Spitze des Vereins zu treten und am 1. April 1851 in seinem Hause eine größere Versammlung zu halten, da ging man fröhlich daran, suchte und fand ein Haus auf dem Giersberge, das aber nur gemietet wurde. Pastor Fliedner in Kaiserswert sandte Fräulein Abelheid von Zedtwitz als Hausvorsteherin, welche acht Jahre lang völlig unentgeltlich dieses Amt bekleidet hat, und am 8. August 1852 wurde das Rettungshaus durch einen Festgottesdienst in der Michaeliskirche (bei welchem freilich außer

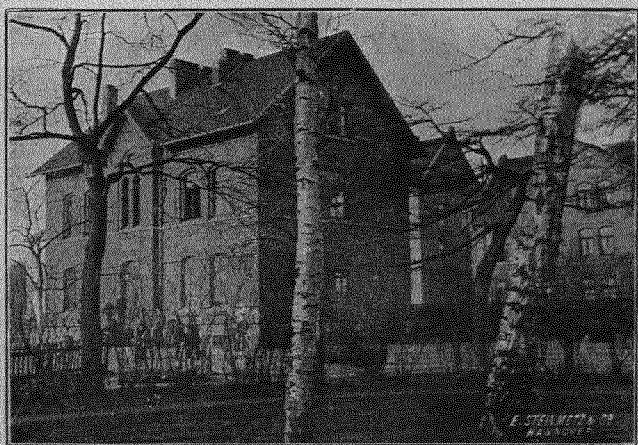
den Mitarbeitern nur acht Kirchenbesucher zugegen waren) eingeweiht. Der eigentliche Eröffnungstag der Anstalt ist der 8. Juni 1852, wo drei Mädchen aufgenommen wurden. Freilich trat alsbald Pastor Pagendarm von der Leitung zurück, weil er in seinem Alter von 60 Jahren sich nicht mehr die Frische zur Förderung eines größeren Unternehmens zutraute. Er war ein sehr bescheidener Mann, der wohl auch die Schmach Christi reichlich getragen hat. Wir müssen ihm aber doch nachrühmen, daß er neben Barthel, ja vielleicht schon früher als dieser, der Begründer der Inneren Mission in Braunschweig gewesen ist. Als Nachbar des bekannten Stobwasser, der die weltberühmte Lackierfabrik Echternstraße 16 gegründet hatte, aber auch als Herrnhuter die noch edlere Kunst kannte, welche die Menschenseele schmückt und das Bild Gottes in ihr herstellt, war Pagendarm für ein lebendiges warmes Christentum genommen; er stand mit Wichern und Fliedner im Briefwechsel, hatte eine Zeitlang die Braunschweigische Bibelgesellschaft geleitet, wollte mit derselben einen Missionsverein gründen, und erbot sich auch, einen besonderen Gottes-



Pastor Pagendarm.

dienst für die zu seiner Gemeinde gehörigen Bahnarbeiter zu halten — lauter Missionsgedanken. Er hat noch 13 Jahre den Fortschritt seines Rettungshauses mit Freuden erleben können, und würde heute sehen, daß vieles von dem, was er im Glauben gewollt hat, zur Ausführung gekommen ist (vgl. Beste, Lebensbilder braunschw. Geistl. XV, im Br. Sonntagsblatt 1902 Nr. 48).

Der Nachfolger Pagendarms war nun der Mann, welchem entschieden die Gabe der Regierung verliehen war, und der schon in seiner äußeren Erscheinung etwas Imponierendes hatte, der Hof- und Domprediger Heinrich Thiele (seit 1848 in Braunschweig). Auch er ist in den ersten Jahren vielfach als ein Sonderling angesehen, weil er die als Gesandtschaftsprediger in Rom liebgegewonnene reichere Liturgie, die dem damaligen Geschlechte für katholisch



Jungenhaus des Rettungshauses.

galt, wieder in den Domgottesdienst einführte. Aber da er klar seinen Weg ging und die Wahrheit unerschrocken verkündete, so hat auch er gesiegt; seine Grundsätze sind in unserer Landeskirche anerkannt, sein Kirchenbuch wurde die Grundlage unserer neuen Gottesdienstordnung. Es war für das geringgeachtete Rettungshaus von Bedeutung, daß einer der höchstgestellten Geistlichen des Landes, der doch auch am Hofe sich Ansehen zu erringen wußte, seine Leitung übernahm und 18 Jahre dieselbe behielt. — Ungefähr gleichzeitig trat für den abgerufenen Karl Barthel als Sekretär und später als Inspektor bis 1861 der cand. Heinrich Dedekind ein, dessen Treue und Klarheit, mit der er die Rettungshausarbeit ergriff, aus einem „Offenen Briefe an das braunschweigische Christenvolk“ 1853 hervorleuchtet.

Der Eifer dieser tüchtigen Männer trieb auch die Arbeit weiter. Die Zahl der Kinder war auf sechs gestiegen, der Raum wurde zu enge, und man tat den mutigen Schritt, einen fast 15 Morgen großen Garten vor dem Steintor, nach dem nahe gelegenen Kirchlein St. Leonhard genannt, anzukaufen, welcher nicht nur die nötigen Gebäude enthielt, sondern auch zur Gartenarbeit und eigenen Versorgung der Insassen dienen konnte. Wenn auch der Kauf-

preis 9000 Taler betrug, so tröstete sich cand. Dedekind, daß der Herrgott seine Mietsleute nicht wieder hinauswerfen lassen würde. Im Mai 1853 zog man ein, auch die erste Begründerin, Frau Leidloff, wohnte nun ganz dort als Hausmutter der Mädchen — (bis zu ihrem Tode am 20. März 1862), während ihr Ehemann, Karl Leidloff, der Pfleger der nun auch begründeten Knabenfamilie wurde (bis zum 5. Juni 1870).

Einen weiteren Schritt in der Arbeit machte die Eröffnung einer Heilanstalt für strophulöse Kinder, zu welcher P. Fliedner, der selbst nach Braunschweig kam, die Anregung gegeben und auch sogleich eine Kaiserswerther Diaconissin schickte. Dieselbe begann 1855 mit der Pflege dreier Kinder. Man hatte sogar eine Zeitlang den Plan, hiermit ein Diaconissenmutterhaus zu verbinden, wozu jedoch der Boden noch nicht geebnet genug war. — Eine sehr erfreuliche Förderung dagegen war es, daß vom Jahre 1861 an die neun braunschwei-



Hauptgebäude und Kinderhospital.

gischen Ritter des Johanniterordens ihre Beiträge dem Rettungshause zuwenden durften, wovon zwei Betten gestiftet wurden. Als Vertreter derselben im Vorstande fungierte bis 1884 Herr Oberstallmeister von Girjewald sen., dann die Herren Baron v. Gramm, Amtsrat v. Schwarz, General v. Wachholz und jetzt Oberstallmeister v. Girjewald jun. Durch einen besonderen Zuschuß des Ordens von 1000 Talern war es möglich, einen Anbau zu errichten, welcher deswegen auch das Johanniterkreuz trägt, aber auch eine Anzahl Bibelsprüche, die den eigentlichen Baugrund des Hauses bekennen. Die Leitung der Heilanstalt lag in den Händen der DDr. Reck, Praël, Hoffmann, Uhde, Ehlers, Völker, Steinmeyer, Dorn, v. Voß, Henking.

Nach dem Abgange des treuen Inspektors Dedekind (welcher 1888 als Superintendent zu Söllingen gestorben ist), trat 1862 der cand. Albert Wichmann ein, der 15 Jahre lang die Anstalt mit großer Frische leitete. Gleichzeitig übernahm Frä. Auguste Sagehorn das Hausmutteramt (bis 1876). Denn die Begründerin, Frau Leidloff, war 1862 infolge der An-

strennungen bei einer Typhusepidemie unter dem Gebet: „Christus der ist mein Leben“, entschlafen, und auch Frl. v. Zedtwitz mußte wegen Erkrankung abgehen. Am 5. Sept. 1863 wurden der Anstalt die Rechte einer milden Stiftung verliehen. Die Zahl der Kinder wuchs auf etwa 80, so daß fünf Familien gebildet werden mußten: die konfirmierten Mädchen behielt man noch einige Jahre im Hause, um sie im Haushalt auszubilden und zugleich Hilfskräfte zu haben. Die größeren Mittel wurden durch einen jährlichen Bazar (freilich in bescheidenem Gewande), zu welcher ein Kreis von Damen mit treuer Liebe arbeitet, durch Zuschüsse der Regierung wie der Stadt, welche wohl den Segen der Anstalt für ihre Jugend erkannten, durch die Kollektenreisen des Hausvaters Leidloff wie des treuen Fr. Lüders, wie auch durch Pfennigbücher eingebracht. So war das Einkommen der Anstalt von 300 Talern im ersten Jahre auf etwa 15 000 Mk. nach 25 Jahren und auf 80 000 Mk. nach 50 Jahren angewachsen. Durch eine hochherzige Schenkung von † Frau Amalie Lohbecke im Betrage von 22 000 Mk. wurde das Kinderhospital im Jahre 1883 gesichert. Es sei hier der Damen Erwähnung getan, die im Komitee die Anstalt gefördert haben: Frl. Geller, Frl. v. Wachholz, Frau Domina und Frl. Luise v. Weltheim, Frau Umtmann Faber, Frau v. Münchhausen, Frau Domprediger Thiele, Frau v. Unger, Frau v. d. Wense, Gräfin A. v. d. Schulenburg, Frau Domina v. Cramm, Frau Oberamtmann Runde, Frau Telge, Frl. v. Münchhausen, Frau Theresie Wichmann, Frau Assessor Rühland, Frau Rittmeister v. Mansberg, Frau Kammerherr v. Cramer-Clausbruch.

Wiederum trat im Jahre 1876 ein Wechsel beider Hauseltern ein; Inspektor Wichmann ging ins Pfarramt (zuletzt Superintendent in Schöningen, lebte dann als Emeritus in Braunschweig, wo er dem geliebten Rettungshause wieder näher treten konnte, † 1899). Von 1876—1884 leitete P. Hoffmann das Haus, ein durch viele Trübsale, selbst das Märtyrertum seiner Überzeugung hindurchgegangener ernster Mann († als P. zu Oiber). An Stelle von Frl. Sagehorn wurde Frau P. Hoffmann Hausmutter. Aber auch Domprediger Thiele legte 1881 wegen Überhäufung mit anderen Geschäften seinen Vorſitz nieder, und Pastor Adolf Clemen zu St. Magni trat an seine Stelle, welche er 17 Jahre lang inne hatte. Derselbe hatte sich auch schon als ein warmer Freund der Inneren Mission erwiesen, da er die erste Gemeindepflege in Braunschweig eingeführt hatte. Auch durch mehrere warmherzige Schriften, wie „Tägliche Andachten fürs Haus“, „Reisebilder aus Sizilien“, hat er Segen gestiftet.

Nach P. Hoffmanns Abgang wurde kein theologischer Hausvater wieder angestellt, sondern der im Reinliedter Brüderhause ausgebildete Friedrich Bangemann, wie denn auch schon vorher diese Anstalt dem Rettungshause die helfenden Brüder gestellt hatte. Es kann nicht verschwiegen werden, daß derselbe, nachdem er durch Eifer und Geschicklichkeit sich das Vertrauen aller Rettungshausfreunde erworben hatte, nach achtfährigem Dienst sich eines schweren sittlichen Falles schuldig machte, der das Haus in seinen Grundfesten erschütterte. Doch wenden wir unseren Blick auf Erfreulicheres!

Eine wie große Teilnahme Se. Königl. Hoheit Prinz Albrecht, Regent von Braunschweig, für die Anstalt hat, bezeugte Hochderselbe dadurch, daß er am Tage nach seinem Einzuge, 3. November 1884, dieselbe besuchte; namentlich für das Kinderhospital zeigte der Herrenmeister des Johanniterordens warmes Interesse. Auch Seine Hohe Gemahlin, Prinzess Marie, besichtigte das Haus bald darauf.

Es beginnt nun eine lebhaftere Bauperiode für das Rettungshaus. Nachdem in dem sogen. Kastanienhause, welches von einer prächtigen Kastanie beschattet wurde, eine Station für rekonvaleszente Kinder und für die bisher darin gehaltene Schule ein anderer Raum eingerichtet worden war, stellte sich die Notwendigkeit einer Erweiterung des Hospitals, namentlich Schaffung eines Isolirraumes heraus, und da gleichzeitig der alte Betsaal baufällig wurde, so baute man beides unter einem Dach, unten die Kapelle mit sinnigen Sprüchen, oben die Krankenräume. Der Bau hatte 20 000 Mk. gekostet, wozu die Regierung 5000 Mk. gespendet hatte, und konnte am 31. Oktober 1888 eingeweiht werden. Ein Schadenfeuer im Knabenhause am 5. Juli 1889 verursachte auch größere Wiederherstellungskosten. Einen bedeutenderen Schaden erleidet das Rettungshaus durch das über die Stadt hereinbrechende Hagelwetter am 1. Juli 1891, am Tage nach dem Jahresfeste; Dächer, Fenster, Gartenfrüchte wurden vernichtet. Im Jahre 1897 mußten sogar zwei Häuser neugebaut werden, das Kastanienhaus für kleinere Kinder und Rekonvaleszenten und ein neues Knabenhaus nebst zwei Schulräumen, wodurch eine Ausgabe von 50 000 Mk. verursacht wurde, die durch eine besondere Sammlung, wie eine Gabe des Regenten 3000 Mk., der Landesregierung (7500 Mk.) u. a. aufgebracht wurden. Endlich konnte beim 50jährigen Jubiläum, 24. Juni 1902, ein weiteres Knabenhaus, welches an Stelle des alten, baufälligen, das zum Stalle umgeändert wurde, als Anbau neben dem Schulhause errichtet worden war. Auch diese Erweiterung kostete 40 000 Mk., doch schenkte ein ungenannter Wohltäter zum Jubiläum 15 000 Mk., die Regierung 5000 Mk.

Noch einmal müssen wir eines Wechsels in der Leitung des Rettungshauses erwähnen: Nach Bangemanns Ausscheiden ist seit 1893 als Hausvater (der sechste in der Reihe) der Reinstedter Bruder Riechel, seine Frau als Hausmutter angestellt, welche mit Treue den entstandenen Schaden nach menschlicher Kraft wieder geheilt haben, während für P. Clemen im Jahre 1899 als Vorsitzender (der vierte) der Vereinsgeistliche Robert Knopf eingetreten ist, dem es vergönnt war, das 50jährige Jubiläum unter großer Beteiligung weiter Kreise zu leiten. Seine Jubiläumsschrift ist nebst den Jahresberichten diesem Rückblick vielfach zugrunde gelegt.

Fassen wir noch zusammen, was über das Leben im Rettungshause zu sagen ist. Nach seinen Satzungen, § 2, ist die Anstalt „kein Waisenhaus, keine Armenschule, keine Strafanstalt für jugendliche Verbrecher, auch keine bloße Herberge für bettelnd umherstreifende Kinder; sie will vielmehr sittlich verwahrloste Kinder, die in Gefahr stehen, an Leib und Seele zugrunde zu gehen, vom Wege des Verderbens retten, dadurch, daß sie dieselbe in eine ganz neue, familienartige Umgebung bringt, sie an regelmäßige Tätigkeit und eine christliche Hausordnung gewöhnt, vor allem aber in ihnen durch tägliches Gebet und Betrachtung des gütigen und kräftigen göttlichen Wortes ein neues, göttliches Leben zu wecken sucht, auf daß sie wiedergewonnen werden für das Reich Gottes und damit auch für einen ordentlichen irdischen Beruf.“

Das ist ein schönes Programm, und wir dürfen sagen, daß durch Gottes Gnade das Rettungshaus demselben treulich nachstrebt. „Kein Waisenhaus“ — das schließt nicht aus, daß eine größere Anzahl von Halb- oder Ganzwaisen in demselben aufgenommen werden. „Keine Armenschule“ — aber eine besondere Schule muß doch dabei sein. Der Unterricht, für Knaben und Mädchen gemeinschaftlich, wird vom Hausvater und zwei Brüdern in zwei Klassen erteilt unter Leitung des Herrn Seminardirektor Winneke. „Das Rettungs-

haus ist keine Strafanstalt für jugendliche Verbrecher," werden doch nur freiwillig gebrachte Zöglinge aufgenommen. Freilich, aus welcher Umgebung oft die Kinder stammen, das zeigt eine Bemerkung im Bericht von 1870/71, wo die Familienverhältnisse eines Knaben so beschrieben sind: „Der Vater taugt nichts, die Mutter ist nichts wert, und wenn der Junge den Tag über nicht genug gebettelt hat, kriegt er Schläge.“ Übrigens bezeugt der jetzige Vorsteher, daß der heutige sittliche Stand der Zöglinge besser sei, als früher. Die mancherlei staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen zur Erziehung einer verwahrlosten Jugend mögen die Ursache dieser erfreulichen Tatsache sein. Wie sollte denn auch die Liebe, mit der die Kinder im Rettungshause behandelt werden, nicht etwas wirken? Nicht eine „bloße Herberge für umherstreifende Kinder“ soll die Anstalt sein; vielmehr soll ihr ganzes Leben dort geregelt werden. Das geschieht besonders durch die Familieneinteilung. Es sind zwei Knabenfamilien unter zwei Brüdern und zwei für die Mädchen, von denen eine die konfirmierten umfaßt, sodann eine für kleinere Kinder von drei bis sieben Jahren, letztere von drei Gehilfinnen geleitet, endlich das Kinderhospital, welches unter der Leitung tüchtiger Ärzte gute Erfolge zeigt und schon manches ganz heruntergekommene Kind wiederhergestellt hat. Die Zahl sämtlicher Zöglinge beträgt fast 100. Nach den gemeinsamen Andachten und Schulstunden werden sie im Hause oder im großen Garten beschäftigt, so daß sie auch zur praktischen Arbeit erzogen werden. Von dem Zutrauen, das dem Hause entgegengebracht wird, ist ein schönes Zeugnis, daß sich für die konfirmierten Knaben eine große Anzahl Lehrmeister melden (einmal 80!), viel mehr als vorhanden sind. Nach einer Statistik vom Jahre 1889 kamen auf 27 Zöglinge, die gut eingeschlagen sind, drei entartete, also 89% sind mit Erfolg im Rettungshause gewesen. Was wäre aus ihnen geworden, wenn sie sich selbst überlassen wären? Die Gesamtzahlen sind bis zum Jahre 1902: 1180 Zöglinge, nämlich 279 Knaben, 207 Mädchen, 78 kleinere Kinder, 616 Hospitalpfleglinge. Das wären nach obigem Maßstabe 1050 Gehefferte! Dem guten Hirten sei es zum Ruhm gesagt! Freilich sind auch manche bittere Erfahrungen vorgekommen. So, wenn die Eltern, die sich sonst nicht um ihr Kind kümmern, auf einmal fühlen, daß sie nicht ohne dieselben leben können und sie zur Flucht verleiten, auch mit der Ausstattung, die sie bei der Konfirmation erhalten haben. Namentlich trifft dies auf Mädchen zu, die im Banne ihrer Familie sich im allgemeinen nicht so treu anhänglich an die Anstalt zeigen, wie die Knaben, die noch oft nach Jahren wieder zu Besuch kommen. Zu diesem Zwecke sind auch im Neubau Kammern eingerichtet. — Die Höhenpunkte des Anstaltslebens sind Weihnachten, welches im engeren Kreise der Hausgemeinde gefeiert wird, und das Jahresfest im Sommer, welches zu einem allgemeinen Rendez-vous der Freunde und Freundinnen der F. M. im Lande geworden ist, nachdem Morgens der Missionsfestgottesdienst im Dome gefeiert ist. Unter den hohen Bäumen des Gartens lauschen die Gäste den Ansprachen, während der Posaunenchor der Knaben in ganz harmonischer Weise die Lieder begleitet; auch ein Singchor ist eingerichtet. Zuweilen machen die Zöglinge einen Ausflug nach Harzburg oder in den Elm oder zu einem Missionsfest im Lande.

Aber manche Zöglinge haben auch schon die Reise in die obere Heimat angetreten, und ihr seliges Ende läßt darauf hoffen, daß sie gerettet sind für den Himmel. Das ist doch schließlich das Ziel aller Rettungshausarbeit.

2. Christliches Schriftenwesen.

Innere Mission ist nicht bloß Liebesarbeit, Fürsorge für das leibliche Leben, daß sie sich in Erbauung von Anstalten zeigen müßte; sie ist in erster Linie Erweckung des Glaubens, Erneuerung der Gesinnung, denn wenn diese Saat nicht im Herzen ruht, so kommt auch schmerzlich der Liebestrieb hervor, der sich um die Brüder kümmert. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet,“ steht auf Wicherns Grabe. Das hat man in unserm Lande auch alsbald nach dem ersten Beginnen der Inneren Missions-Ara erkannt; nachdem gewissermaßen für die erste Not ein Obdach, für die Kinder ein Rettungshafen bereitet war, fing man an, auf die Herzen und Überzeugungen und Gewissen in weiteren Kreisen durch eine christliche Presse zu wirken. Solches kannte man in Braunschweig fast gar nicht.

Zwar war schon 1834 eine Bibelgesellschaft von den Vätern des neuermachten Glaubenslebens von Pastor Brodtkorb, Gefängnisprediger in Wolfenbüttel, Pastor Tischer daselbst, Pastor Pagenbarm zu St. Michaelis und dem reformierten Pastor Geibel (Vater von Em. Geibel) zu Braunschweig gegründet. Doch sie war fast wiederum eingeschlafen, und erst 1856 neu belebt; Uhrmacher Wichmann übernahm die Geschäftsführung. In den Jahren 1884—87 hat die Gesellschaft 1670 Exemplare aus der Canstein'schen Bibelanstalt zu Halle und der preussischen Hauptbibelgesellschaft abgesetzt.* Inbesondere wurden die Kirchenvorstände aus Anlaß der Lutherfeier 1883 vom Evangelischen Verein aufgefordert, an jedes getraute Paar eine Traubibel zu schenken, was einen Absatz von 516 Exemplaren zur Folge hatte. Doch ließen die freiwilligen Beiträge zur Bibelgesellschaft wiederum nach, und übernahm der Buchhändler Hellmuth Wollermann, welcher die alte Grüneberg'sche Buchhandlung im Jahre 1878 kaufte, und für alle christlichen Bestrebungen, namentlich auf literarischem Gebiete, eine bedeutende Stütze wurde, den gesamten Vertrieb billiger Bibeln.

Im Jahre 1850 wurde sodann das Kirchenblatt für die evangelisch-lutherische Gemeinde des Herzogtums Braunschweig gegründet unter Redaktion von Superintendent Brodtkorb-Bevern und Pastor Wolff-Kirchbrak; seit 1860 von Pastor Guthe-Woltwieße; doch „ließ daselbe leider einen volkstümlichen Ton vermissen, und da überdies das Bedürfnis nach kirchlicher Verständigung in der Gemeinde gering war, blieb der Leserkreis auf eine kleine Anzahl von Geistlichen und bewußten Freunden der Kirche beschränkt.“ Später wurden die braunschweigischen Interessen von den hannoverschen fast verschlungen. 1876 nach Ulkens Fortgange hörte es ganz auf zu erscheinen. Seine Nachfolge übernahmen seit 1881 die „Evangelisch-lutherischen Monatsblätter“, gegründet von Pastor A. Schwarz zu Gr.-Wahlberg, dann 1896 in Wochenblätter verwandelt, seit 1898 von Pastor Hausdörffer Kl.-Winnigstedt und seit 1903 von Pastor Kirchberg-Uthmöden redigiert (Verlag von Zul. Zwifler in Wolfenbüttel). Aber auch dieses Blatt beschränkt seinen Leserkreis fast ganz auf Geistliche, da es Organ der evangelisch-lutherischen Vereinigung ist.

Eine rührige volkstümliche christliche Preßthätigkeit ist erst durch Pastor Gustav Stüper in Erkerode begonnen worden. Derselbe begründete 1867

*) Nach J. Beste, Gesch. der Konferenz von Dienern und Freunden der luth. Kirche im Herzogtum Braunschweig 1902.

das „Christliche Volksblatt“, zuerst unter Mitredaktion von Konsistorialrat Arndt in Wernigerode, im Verlag bei G. Emil Barthel zu Halle. Dasselbe zählt unter seinen Mitarbeitern hervorragende Namen, wie Julius Sturm, Otto Juncke, Emil Frommel, Aug. Schwarzkopf, Gustav Warnack, Grundemann, A. Güter, A. Fienisch, und kann man schon daraus die Gediegenheit des Blattes ersehen. Sein Leserkreis war zu Anfang über ganz Deutschland verbreitet, verhältnismäßig am wenigsten in unserm Lande. Wir finden in demselben nebst geistvollen Auslegungen der Perikopen Artikel über kirchliches Leben und Tagesfragen, Schilderungen der Anstalten der Innern Mission, Bedrufe zur Heidenmission, Biographien christlicher Persönlichkeiten und ansprechende Erzählungen; später auch Berichte aus Welt und Zeit, insbesondere Braunschweigische Chronik. Seit Gründung der Idiotenanstalt 1868 wird das Blatt auch Organ derselben, und können wir die Entwicklung derselben daraus ersehen. So ist es denn keine Verleugnung, sondern nur eine Spezifizierung, wenn seit 1876 der Titel in „Braunschweigisches Volksblatt“ umgewandelt wird; der Inhalt ist derselbe geblieben, wie auch der Titel durch das mit Rosen umwundene Kreuz geziert ist. Auch erschien es nunmehr in der Buchhandlung der Idiotenanstalt Neu-Grerode, später in Braunschweig. Nach Stutzers Fortgange von 1881 an erscheint es mit größerem Format im Verlage von Grünebergs Buchhandlung und unter Redaktion von Pastor Karl Palmer, dem Direktor der Idiotenanstalt, welcher sich's angelegen sein ließ, besonders anschauliche Schilderungen aus dem Leben derselben zu geben. Die Mitarbeit auswärtiger Schriftsteller verschwindet mehr und macht mancherlei Federn aus dem Lande Platz. 1889 übernahm der neuangestellte Vereinsgeistliche Pastor Kühne die Herausgabe speziell auch für den Evang. Verein. Es tritt das Leben in den Jünglings- und Jungfrauen-Vereinen wie den sonstigen Unternehmungen des Evangelischen Vereins in den Vordergrund; daneben wird die Politische Wochenübersicht vom christlichen Standpunkte beleuchtet und manches aus den sozialen Fragen und Kämpfen behandelt. Denselben Zweck, nämlich die Gewinnung weiterer Kreise des Volkes, verfolgte die Beilegung des von Pastor Hülle herausgegebenen Arbeiterfreundes, welcher durch seine Illustrationen und kleinen interessanten Artikel dem Blatte gewiß viel Freunde erworben hat. Die Zahl der Leser stieg auf etwa 5200. Nachdem nochmals Propst Palmer von 1892—1897 die Redaktion geführt hatte, trat der Vereinsgeistliche Pastor Knopf an seine Stelle, und auch er bezeugt, daß ihm das Volksblatt ein unentbehrliches Hilfsmittel ist, gleichsam eine Kanzel, zu vielen zu reden; war doch die Leserszahl auf 7500 gestiegen. Der Reinerttrag ergibt ca. 1800 Mark, bei nur 50 Pfennig Abonnementspreis für beide Blätter vierteljährlich. Die christliche Presse ist nicht nur ein Organ, bestimmte Angelegenheiten und Liebeswerke den Lesern ans Herz zu legen, sondern auch ganz allgemein durch Auslegung des Wortes Gottes, durch Erzählung und Gedicht den Vielen, die am Sonntagsgottesdienst verhindert sind, einen Ersatz zu bieten, oder denen, die auch sonst im Hause ein Stündchen Nachfeier halten wollen, diesen Dienst zu verrichten. In manchen Dörfern ist das Volksblatt ein vielgesuchter und immer mehr erbetener Gast; möge es auch in Häuser, die nur weltliche Zeitung oder gar schlechte Schriften oder auch gar nichts lesen, seinen Segen bringen.

Zu dem wöchentlichen Gruß gesellte sich nun bald ein Jahresbuch: der Braunschweigische Volkskalender.

Wenn mancher sich noch nicht entschließen kann zu sonntäglicher Lektüre

einer christlichen Schrift, so ist doch ein Kalender ein unentbehrlicher Hausfreund schon wegen der Tages- und Jahreszeiten, der praktischen Rathschläge für Haus und Garten, der Märkte, der fürstlichen Familienverzeichnisse u. a. Dieses Büchlein bleibt das ganze Jahr im Hause, es wird immer wieder hineingehaut, auch von den Kindern; wie unheilvoll ist es nun, wenn der ganze Inhalt sozial-verheerend, oder unrein ist! wie schade, wenn die Gelegenheit, Gutes zu wirken, durch läppische oder geistesarme und glaubenslose Kalender nicht ausgenutzt wird, wie segensreich, wenn aus demselben ein christlich-verstehender und heiliger Friedenshauch uns entgegenweht! Auch allerlei volkstümlicher Humor in Anekdoten und Rätseln, in Bildern und Sprüchen soll nicht fehlen. Wiederum war es Pastor Stuger, der die Wichtigkeit dieses Volksbuchs für unser Land erkannte und mit seiner Energie ins Leben rief. In den Jahren 1870—74 schloß er sich freilich einfach dem Hannoverschen Volkskalender, herausgegeben von Pastor Freytag, dem dortigen Vereinsgeistlichen an, und brachte nur einige speziell braunschweigische Artikel; aber von 1875 an gibt Pastor Stuger ihn selbständig heraus. Nur das freundliche rosa Titelbild, eine ländliche Familiengruppe, umgeben von Darstellungen des Ackerbaus, Handwerks, Bergbaus und der Schifffahrt, wie den vier Jahreszeiten, unten das braunschweigische Schloß, darüber das Sachsenroß, war dasselbe geblieben. Besonders ließ es sich nun der Kalender angelegen sein, dem Volke die braunschweigische Geschichte in lebensvollen Bildern lieb zu machen (z. B. Herzog Julius, die Staufenburg, der 30jährige Krieg, Friedrich Wilhelm — wie die Braunschweiger Christen wurden). Doch auch auf das allgemeine Leben wird der Blick gerichtet, in Biographien von Paul Gerhard oder Pestalozzi oder Missionsbildern, in ernstesten Worten über die Zivilehe oder die Brantwein-gefahr, und ein Überblick über die wichtigsten Weltereignisse des Jahres gegeben. Von 1882—88 führte Pastor Gustav Eißfeldt am Marienstift zu Braunschweig die Redaktion, bis 1898 der Vereinsgeistliche Pastor Kühne, bis 1903 dessen Nachfolger Pastor Knopf, und nun Pastor Schwarzkühle. Es wurde namentlich der Bilder Schmuck (bunt wie schwarz) vervollständigt, und der Inhalt systematisch in Gruppen behandelt, wobei fast nur Mitarbeiter aus dem Lande herangezogen wurden; ein oder mehrere Erzählungen (z. B. von W. Klose, Joachim Hinkel, Marie Petri) ein braunschweigischer oder sonstiger historischer Artikel (meist vom Seminarlehrer F. Wosse), ein Missionsbild von verschiedenen Sachverständigen, ein dergleichen über Innere Mission, ein sozialer Aufsatz, sodann die Weltereignisse (längere Zeit von Pastor Haegerbäumer, dann von Pastor Drenes geschrieben); daneben noch allerlei Unterhaltendes, wie die Preisrätsel von Lehrer G. W. F. Heinemann in Wittingen u. A.

Der Kalender hat eine Zeitlang eine Auflage von 12000 Exemplaren gehabt, doch die riesige Konkurrenz (auch guter christlicher Art und billigeren Preises, weil die Auflagen größer sind) hat die Verbreitung etwas eingeschränkt; gewiß aber hat er im Lande viel Segen gestiftet und christliches Bewußtsein wieder gekräftigt. — Der Reinertrag kam zuerst der Idiotenanstalt, dann dem Marienstift, dann auch zur Hälfte dem Evangelischen Verein zugute, je nach dem Wechsel des Herausgebers.

Zu diesen periodisch erscheinenden Schriften gesellte sich 1884 das Evangelische Gemeindeblatt, als Organ der liberalen Elemente, die sich späterhin zu einem besonderen freien kirchlichen Verein zusammenschlossen. Dasselbe wurde zunächst von Pastor Otto Schumann in Lese redigiert, dann

von Pastor Hermann Schulze in Wendhausen und jetzt von Pastor emer. Theodor von Hanffstengel in Braunschweig (Verlag von E. Kallmeyer). Es wendet sich auch, wie sein Name sagt, an die Gemeinde, und sucht das Verständnis für christliches Leben, Kirchenpolitik, religiöse und theologische Literatur in derselben zu pflegen. Hat das Gemeindeblatt auch manchmal die Klinge gekreuzt mit den evangelisch-lutherischen Wochenblättern, und kritischen Erörterungen oft Raum gegeben, so dürfen wir demselben doch das warme Herz für die Kirche, eine geschickte Behandlung von Tagesfragen und reiche Belesenheit in der Literatur nicht absprechen.

Als Gegenstück zum Braunschweigischen Volksblatt, also mehr populär gehalten, entstand 1898 das Braunschweigische Sonntagsblatt, in erster Linie für die Gemeinden der Hauptstadt, deren turmreiches Bild den Titel zierte. Herausgeber war zuerst Pastor Hermann Lagershausen zu St. Pauli, seit 1901 Pastor Richard Gerlich zu St. Johannis (Verlag von Joh. Neumeyer). Möchte wohl zuerst die Befürchtung auftauchen, daß durch dieses Blatt dem Volksblatt eine Konkurrenz erwache, so ist doch dieselbe nicht eingetroffen; man muß doch auch berücksichtigen, daß dieses in erster Linie (schon seiner Geschichte nach) auf Landgemeinden sowie auf die speziellen Kreise der Innern Mission zugeschnitten ist, und daß anderseits für die immer mehr sich entwickelnde kirchliche Arbeit der Stadtgeistlichkeit ein Organ sich als natürlich erwies. Die Gemeinschaft der letzteren trotz verschiedener Standpunkte zeigt sich schon darin, daß die erbaulichen Artikel nach der Reihe von sämtlichen in den Gemeinden der Stadt wirkenden Pastoren geschrieben worden. Die kirchlichen wie pfarramtlichen Nachrichten finden gewiß reges Interesse bei den Lesern. Besonders wertvoll waren im letzten Jahre die „Lebensbilder Braunschweigischer Stadtgeistlichen“ vom Sup. D. Joh. Beste zu Schöppenstedt, wie manche Missionsartikel.

Wir erwähnen endlich die „Amtsbrüderlichen Mitteilungen“ des Landes-Prediger-Vereins, begründet 1892, herausgegeben von Pastor Karl Simm zu Gr. Stöckheim. Wenn dieselben auch speziell für die Mitglieder des Vereins, also lediglich Geistliche berechnet sind, so geht doch das ganze Streben desselben auch auf den Aufbau der Gemeinden, wie z. B. die von ihm herausgegebene Zusammenstellung der „Kirchlichen Ordnungen und Sitten“ beweist. Auch an der schließlich glücklichen Erledigung des neuen Gesangbuchs hat der L. P. V. wesentlichen Anteil.

So haben wir im Lande einen reichen Kranz von Blättern kirchlichen Inhaltes, ja fast zu reich für unsern kleinen Kreis, so daß sich die Kräfte zerplittern müssen. Sicher könnte unser Apparat einer weit größeren Landeskirche dienen und genügen, da alle Richtungen und Bestrebungen zu Worte kommen.

Aber auch an größeren, zum Teil epochemachenden Schriften auf kirchlichem Gebiet ist unser Land nicht arm. Sind doch, wie schon erwähnt, die Nonne Roswitha in Gandersheim mit ihren lateinischen Gedichten (10. Jahrhundert), Männer wie Joh. Bugenhagen mit seiner Kirchenordnung, Martin Chemnitz, Stadtsuperintendent in Braunschweig von 1554—86, mit seinem Examen Concilii Tridentini, 1565, Nikolaus Decius in Eterburg († 1541) mit seinen Kirchenliedern „Allein Gott in der Höh“ und „O Lamm Gottes“, Nikolaus Selnecker, Generalsuperintendent in Wolfenbüttel 1570—91, der Dichter von „Ach bleib bei uns“ und „Laß mich Dein sein“, Johann Arnd, der Verfasser der sechs Bücher vom wahren Christentum,

Pastor in Braunschweig 1599—1608, Georg Caligt, der bekannte Unionsmann, Professor in Helmstedt 1615—56, Justus Gejenius, Pastor in Braunschweig 1628—36, Verfasser einer kleinen Katechismusschule, Johann Freylinghausen, der Sänger von „Wer ist wohl wie Du“ und „Mein Herz gib dich zufrieden“, geboren 1670 zu Gandersheim, ferner Gotthold Ephraim Lessing, Bibliothekar in Wolfenbüttel 1769—81, Joachim Heinr. Campe, der Verfasser von Robinson Crusoe, geb. 1746 zu Deensen, hernach Schuldirektor in Braunschweig, † 1818, F. A. Leisewitz, der Dichter des Julius von Tarent, Justizrat in Braunschweig, † 1806, H. Ph. K. Henke, 1777—1809 Professor in Helmstedt, Verfasser der Allgemeinen Geschichte der christlichen Kirche — sind sie doch alle in unserem Lande tätig gewesen.

Auch in neuerer Zeit sind aus unserem Gebiet mancherlei Schriften erbaulichen, historischen, erzählenden Inhaltes hervorgegangen. Das schreibt sich zum Teil daher, daß wir vier speziell christlich gerichtete Buch- und Verlags-handlungen haben oder hatten, nämlich die von Pastor Stüzer begründete Verlagshandlung für evangelische Theologie, deren Verlag später fast ganz von der Verlagsbuchhandlung Hellmuth Wollermann in Braunschweig übernommen ist, der Zul. Zwißlersche Verlag in Wolfenbüttel und der von Joh. Neumeyer in Braunschweig. Auch an Schriftstellern hat es nicht gefehlt, deren Namen guten Klang haben. Ich nenne Barthels Literaturgeschichte, Ernestis seine theologische Schriften, Wilh. Bestes Wegweiser zum inneren Frieden und Laienphilosophie, Joh. Bestes braunschweigische Kirchengeschichte, Predigtsammlungen von G. Stüzer, Brodtkorb und B. Beste, häusliche Andachtsbücher von Clemen (Fürs Haus) und Hinkel, Stosch, die heiligen Sakramente, Friedes biblische und catechetische Lehrbücher, Wilhelm Raabes Romane, Dürres, Hänfelmanns, Kolbewehs und R. Andrees historische Schriften, Gedichtsammlungen von C. Fischer, W. Klose und W. Billmann, Kraus' christl. Bücherchatz und Warnkes Literaturblatt, soziale Schriften von Schmidt-Warneck und Schall, sowie viele andere kleine populäre Schriften.

Aber es handelt sich nicht nur darum, Schriften zu verfassen, sondern sie auch unter das Volk zu bringen. Dieser Aufgabe diente die Kolportage. Die erste Unternehmung derart geht scheinbar auch von P. Stüzer aus, welcher im Volksblatt 1879, 25 schreibt: „Ich habe 1866—68 eine Kolportage guter Bücher und Bilder unterhalten, die nur im Hochsommer eingestellt wurde. Unser Land ist dabei bis in die kleinsten Dörfer wiederholt durchwandert, und es sind einzelne Sachen in ziemlicher Anzahl verbreitet (z. B. Starcks Gebetbuch in mehr als 700 Ex., der Hausfegen in 500, Harms Predigten in 150 Ex. usw.).“ War nun hier der Schwerpunkt auf Erbauungsschriften gelegt, so sah man immer mehr die Notwendigkeit ein, auch edle Unterhaltungsliteratur zu verbreiten, da ja einerseits noch nicht jeder ein Bedürfnis nach jenen hegt, andererseits gerade durch zweifelhafte Erzählungen großer Schaden angerichtet wird. So bildete sich 1879 ein Kolportageverein zu diesem Zwecke. Wie derselbe hernach vom Evangelischen Verein weiter ausgebaut ist, werden wir in Kap. 11 berichten.

Die erste christliche Volksbibliothek im Lande ist von mehreren Kollegiaten des Predigerseminars zu Wolfenbüttel 1846 gegründet und dann von dem seit 1850 daselbst wirkenden Pastor Wilhelm Beste eifrig gepflegt (wie auch hernach von seinen Söhnen und Nachfolgern). Die Geschichte der

vom Evangelischen Verein 1882 gegründeten Volksbibliothek bitte ich ebenfalls im Kap. 11 zu verfolgen. Es sind aber mit der Zeit in vielen Städten und Dörfern solche entstanden (die erste ländliche scheinbar im Jahre 1863, gegenwärtig etwa 160), welche vielfach mit Schulbibliotheken verbunden sind. Die Mittel dazu sind teils durch die Gemeindefiskalkassen, teils durch Zuschüsse der Regierung, welche auf Antrag meist 30 Mark spendet, teils durch Beihilfen des Evangelischen Vereins aus der Hauskollekte, teils auch durch Privatpersonen aufgebracht worden, und erhalten sich dann selbst meist durch niedrige Leihgebühren (pro Buch und Woche 2 Pfennig). Um ein Stagnieren der Lektüre an den einzelnen Orten zu verhüten, wäre es empfehlenswert, wenn in den Inspektionen die Bücher, nachdem sie durchgesehen sind, ausgetauscht würden; hierauf bezügliche Bestrebungen haben leider keinen rechten Erfolg gehabt. In Oker wird eine Bibliothek für die Hüttenarbeiter seitens der Direktion gehalten.

Gegenwärtig erstrebt man in der Hauptstadt die Eröffnung von Volkslesehallen, wozu auch die städtischen Behörden ihre Unterstützung zugesagt haben. Ist es doch in der Tat notwendig, möglichst viele Stätten zu bereiten, an denen dem Volke gute Lektüre geboten wird, da von der andern Seite die Kolportage minderwertiger Schriften ebenfalls mit Hochdruck betrieben wird.

Wenn so auf dem Gebiete der religiösen Schriftstellerei unser Braunschweig nicht ganz zurückgeblieben ist, so gähnt allerdings auf dem Felde der politischen Presse eine tiefe Kluft. Es wird fast nur von liberalen Blättern, sowie dem sozialdemokratischen Volksfreund, den der geistig hervorragende Wilh. Bracke begründet hatte, beherrscht, wie solches denn auch bei den Wahlen sich zeigt. Von den drei Wahlkreisen wird Braunschweig-Blankenburg schon eine Reihe von Jahren sozialdemokratisch vertreten, auch Holzminden-Gandersheim in der vorigen Wahlperiode, welches erst 1903 wieder durch den braunschweigisch gesinnten Kompromißkandidaten v. Damm zurückerobert ist, während früher in allen, und jetzt noch in Wolfenbüttel-Helmstedt nur fortschrittliche oder nationalliberale Abgeordnete gewählt wurden. Die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen hat im Jahre 1903 36 319 betragen, während die verschiedenen bürgerlichen Kandidaten es nur auf 42 653 brachten. Wir sehen also, wohin wir steuern!

Zwar steht das Regierungsblatt, die Braunschweigischen Anzeigen, unter der Redaktion eines entschieden kirchlich gesinnten Mannes (H. Egenträger), welcher die Tagesereignisse in objektiv christlichem Sinne behandelt; doch vermeidet das Regierungsblatt jegliche prononzierte Stellung, auch ist sein Einfluß nicht weitreichend. Auf klaren christlichen und sittlichen Grundsätzen hat sodann die Vaterländische Volkszeitung (Red. Rechtsanwalt Elster) ihren Standpunkt genommen, den sie rücksichtslos und energisch gegen jedermann vertritt; doch da es nur Wochenblatt ist und fast nur auf die allerdings für unser Land höchst wichtigen „weltlichen“ Fragen Bezug nimmt, so ist auch sein Leserkreis gering. Verschiedene Blätter, so namentlich die kleineren Kreis- und Lokalzeitungen, beschränken sich darauf, die ihnen zugesandten Aufsätze über Innere und Heidenmission, sowie die Festartikel des Prebausechusses, oder auch sonstige Mitarbeit von Geistlichen aufzunehmen.

Dieser nicht ausreichenden Vertretung des christlichen, kirchlichen und konservativen Standpunktes gegenüber sind unsere Freunde nicht müßig gewesen. Sie sind nicht der Meinung, daß ein Christ sich bei seinem gewonnenen

Glauben beruhigen darf, daß es speziell für einen Diener der Kirche sich nicht schide, Politik zu treiben, sondern daß wir vielmehr die Pflicht haben, aus Liebe zu unserem Volke es vor verhängnisvollen Irrtümern zu bewahren und die Tagesgeschichte mit dem Lichte des Evangeliums zu beleuchten. Zweimal haben konservativ gesinnte Männer aus verschiedenen Ständen den Anlauf zur Gründung einer täglich erscheinenden christlich bestimmten und konservativen Zeitung genommen: Im Jahre 1878, wo die „Braunschweigische Post“ erschien unter der Redaktion des P. emer. Rudolph Bode aus der Altmark, dem wir hernach noch begegnen werden. Doch wegen des Sturmes, der mit den Reichstagswahlen infolge der Attentate hereinbrach, sowie wegen allerlei Meinungsverschiedenheiten mußte die kleine, durchaus treffliche Post ihre Fahrt leider einstellen. Wiederum im Jahre 1892, als die Wahlen bevorstanden, und ein konservativer Verein gebildet war, entstand die Neue Braunschweigische Zeitung (Wollermanns Verlag), aber auch sie mußte aus Mangel an tatkräftiger Unterstützung alsbald eingehen.

So ist auf diesem Gebiete in unserem kleinen und von politischen Parteien zerrissenen Herzogtume wohl fürs erste nichts zu erreichen, und das ist schlimm, denn zeigt dieser Zustand, daß eine genügende Schar bewußter und opferwilliger Christen fehlt, so wird auch die Auswirkung christlicher Grundsätze im Volksleben dadurch zurückgehalten oder kommt nur in bescheidenem Maße zur Geltung. „Ihr seid das Salz der Erde“ hat unser Herr zu seinen Jüngern gesagt. Wir sollen also die Dinge der Welt, die sittlichen und sozialen Zustände und sicher auch die Politik mit der frischen Kraft des göttlichen Wortes würzen, damit sie nicht in Fäulnis übergehen, sondern gesund bleiben. Geschieht das nicht, so werden wir schließlich dem „dummen Salze“ gleich, das hinausgeschüttet wird, damit es die Leute zerrreten. Davor behüte uns Gott!

3. Sonntagschulen oder Kindergottesdienst.

Wiederum ein Rinnsal, ein ganz kleines, aber jugendfrisches Waldbächlein zu dem Flusse der Inneren Mission, und wiederum aus treuem Frauenherzen entsprungen, ist die Sonntagschule. Über ihre Entstehung schreibt die Begründerin derselben, Fräulein Berta Elster in Brochnows „Sonntagschulfreund“ 1871, 9 selbst folgendermaßen:

„In den Jahren 1865 und 1866 traf ich oft mit einer Bekannten in dem Wunsche zusammen: Hätten wir doch hier in Braunschweig eine Sonntagschule! Denn nirgends, so schien es uns, würden die Kinder so wenig zur Sonntagsheiligung angehalten wie hier. Diese Bekannte, Fräulein B., hatte in Kaiserswert, ich in Schottland diese Art von Kindergottesdienst aus eigener Erfahrung lieb gewonnen. Aber wir beide fühlten auch, daß uns zu solchem Beginnen eine äußere Aufforderung, ein Fingerzeig Gottes nötig sei. Und der kam und machte uns freudig und zuversichtlich. — Es war im November 1867*), als sich uns ein Herr aus Heidelberg vorstellte. (Das war der bekannte Wilhelm Bröckelmann, ein Kaufmann, der die Eine köstliche Perle gefunden hatte.) Er habe sich zur Aufgabe gemacht, erklärte er mir, zur Gründung von Sonntagschulen in Deutschland aufzufordern, sei von Berlin ab an den

*) Nicht, wie in der Statistik der *F. M.* der evangel. Kirche angegeben ist, 1870.

hiesigen Domprediger Thiele gewiesen und dieser schickte ihn zu mir, da ich mit der Sache selbst schon bekannt sei. Freudig, wie eine Gebetserhörung, überkam es mich, und ich konnte Herrn Bröckelmann versprechen, gern Hand mit ans Werk zu legen, sobald wir einen Geistlichen dieser Stadt als Vorsteher gewonnen hätten. Wir besprachen die Sache in verschiedenen Kreisen. Um den Zweck und die Einrichtung der Sonntagschule bekannt zu machen, hielt Herr Bröckelmann im BrüderSaale (im Hause des Fabrik. Stobwasser, Echternstraße 5) einen warmen und klaren Vortrag. Fünf Lehrerinnen stellten darauf sich zu seiner Verfügung. — Pastor Zeep (an St. Michaelis, also Pagendarms Nachfolger, hernach Gesandtschaftsprediger in Rom, dann Pastor in Pratau bei Wittenberg) ging auf unsere Bitte sogleich und freudig ein.

Im Konfirmandenzimmer hielt Herr Bröckelmann uns Lehrerinnen am Sonnabend darauf die Vorbereitungsstunde über den Einzug Christi (das war symbolisch!), denn es hieß: nächsten Sonntag, 1. Advent, wird angefangen! — Der Sonntag kam. Aber werden auch Kinder kommen? Und siehe, als es 2 $\frac{1}{2}$ Uhr schlug, war der kleine Saal ganz besetzt, 40 Kinder, Mädchen und Knaben aus verschiedenen Ständen, im Alter von 5—13 Jahren, eilten herbei. Nun ordnete Herr Bröckelmann nach Alter und Geschlecht fünf Gruppen; jedes Kind erhielt ein Neues Testament sowie die Kinderharfe. Nun fingen wir mit dem schönen Gesang an: Jesu geh voran! Dann betete P. Zeep für und mit uns, und die kleine Gemeinde stand zum erstenmal vereint vor Gottes Angesicht. Darauf lasen wir das Evangelium des Sonntags, und nun nahm jede Lehrerin das Gelesene



Fräulein Berta Elster.

mit ihrer Gruppe durch, alle im halblauten Tone sprechend. Wie ging einem das Herz auf, den aufmerkenden Gesichtern der Kinder gegenüber! Nach einer halben Stunde erfolgte das Zeichen zum Aufhören, dann eine kurze allgemeine Katechisation seitens des Vorstehers, Gebet und Schlußgesang. — Obwohl wir Lehrerinnen aus einem inneren Erzittern bei der Besprechung des heiligen Textes nicht herausgekommen waren, mußten wir doch bekennen: es war ein lieblicher Anfang gewesen, unvergesslich fürs Leben! — Die Kinder mehrten sich, wir fanden die sechste Lehrerin. Da kam Januar 1868 die erste schwere Prüfung. Herzogliches Konsistorium versagte die Genehmigung zur Sonntagschule (die wohl damals noch als Zeichen von Winkelschristentum galt). Natürlich wurde der kirchlichen Behörde Gehorsam geleistet; P. Zeep konnte nicht Vorsteher bleiben, nur die Vorbereitungen hielt er noch bis 1869, und das Konfirmandenzimmer ward hierfür geschlossen, aber die Lehrerinnen versammelten

ihre Gruppe in ihrer Wohnung. Da schlossen sich die Kinderherzen vertraulicher uns an, da gewannen wir selbst größere Sicherheit in der Behandlung des Lehrabschnittes. So ist uns das scheinbar Hemmende zur Förderung geworden. Nur einmal kamen wieder alle zusammen zu einem gemeinsamen Ausfluge, an dem schon 68 Kinder teilnahmen."

Jedoch die Hauswirte waren über die zahlreichen Kinderbesuche am Sonntag ungehalten, und so zogen acht Gruppen gemeinsam im Dezember 1880 in einen Saal der Kaffeetrete, zu dem man sich freilich durch aufgespeicherte Tonnen und über ausgetretene Treppen den Weg suchen mußte, und der mit seinem von lieben Freunden geschenkten zusammengewürfelten Mobiliar, Schemeln und Gartenbänken aller Art durchaus keinen feierlichen Eindruck machte. Aber dennoch ist dieser Saal, der bis 1889 benutzt wurde, den Helferinnen wie den Kindern ans Herz gewachsen; es war gleichsam ein Stall von Bethlehem, in dem aber das Christkind geboren ward. Besonders das Weihnachtsfest mit Tannen und Lichtern, Transparenten und Liedern, sowie mit kleinen Geschenken, Büchern und Bildern, war der Höhepunkt des Jahres. Ein Harmonium konnte durch freundliche Gaben erstanden werden, so daß nun der Gesang und die Liturgie feierlicher und sicherer wurde. Zunächst wurden Sonntag morgens 11 Uhr die etwa 100 Knaben von acht Lehrerinnen unterrichtet, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr 200 Mädchen von zwölf Lehrerinnen; die ganz Kleinen wurden in einem besonderen Lokal, dem sogen. Lämmerstall, nach biblischen Anschauungsbildern unterrichtet. Später wurden beide Schulen vereinigt. Zur weiteren Erbauung der Kinder wurde eine Leihbibliothek gegründet, 170 Sonntagsschulfreunde, später auch 50 Volksblätter wöchentlich verteilt, und die Lehrerinnen besuchten auch die Familien der Kinder, wobei sie viel Dank und Verständnis ernteten. Wie Wicherns Besuchsverein hat diese Tätigkeit sicher viel Segen gebracht.

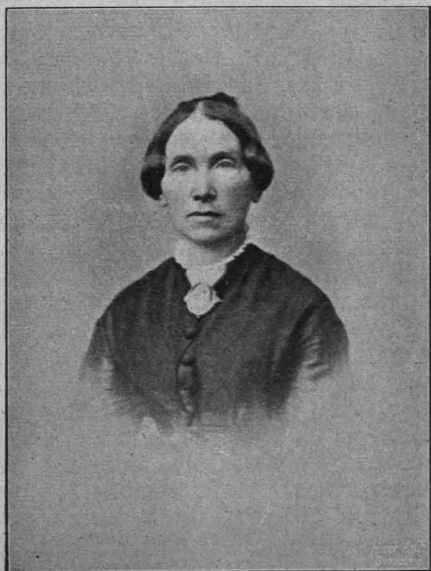
Die Mittel kamen, wenn auch unter manchen Kassennöten, durch regelmäßige Aufwendungen, Beiträge von Freunden und Freundinnen der Sache zusammen. Einmal unternahm die Sonntagsschule sogar einen buchhändlerischen Betrieb, indem ein Vortrag des Generalsuperintendenten Beste über die romantische Dichterschule von ihr herausgegeben wurde, was einen Reinertrag von fast 100 Mk. ergab.

Die Leitung in dem Gottesdienste übernahmen die Damen selbst, an der Spitze stand ein Vorstand; leider starb die erste Vorsteherin, die treue Frä. Adolfine von Klende, schon 1880, ihre Nachfolgerin wurde die rührige Frä. Luise Sallentien (Schwester des Konsistorialrates) bis 1891, dann Gräfin Anna v. d. Schulenburg-Wolfsburg, seit 1895 Frau Domina von Gramm. Die Vorbereitungen hielt nach Jeeps Fortgange der Gesangsprediger Meier, dann der uns schon bekannte P. Stuger-Erferode, die Vorsteher des Rettungshauses cand. Wichmann und P. Hoffmann, die nunmehr auch die Leitung der Gottesdienste halten durften, später P. coll. Paul Beste v. St. Andreas, P. Alberts, hernach Domprediger in Halle, P. Spitta vom Marienstift, Lehrer Freise, Gymnasiallehrer Kirchberg. Als dann besondere Vereinsgeistliche, P. Kühne, Kraus und Knopf, angestellt wurden, konnten diese sich ganz auch der Sonntagsschule widmen, und sie bekennen einmütig, daß diese Arbeit an den Kindern in lieblichen Gottesdiensten mit den so treuen Helferinnen ihnen ganz besonders lieb ist. Namentlich die Vorbereitungen im Besaale des Aggdiendklosters wurden oft zu lebhaften Bibelgesprächen. Es wurden alt- und neutestamentliche Texte nach dem Elberfelder Lehrplan zu-

grunde gelegt. Übrigens hatten sich auch einige männliche Helfer eingestellt, Handwerker wie Gymnasiafen.

Ein wichtiger Abschnitt in der Geschichte der Sonntagschule war die Ostern 1889 erfolgte Übersiedelung in den herrlichen Dom, welcher uns auf Anerbieten des Dompredigers Wichmann durch Se. Königl. Hoheit den Regenten zur Verfügung gestellt wurde. So schwer auch dem alten Stamm der Abschied vom traulichen Saale ward, so mußte man doch darin eine Anerkennung und Verkirchlichung des Kindergottesdienstes erkennen.

Es war nun ein lieblicher Anblick, das ganze prächtige Gotteshaus gefüllt mit Kindern, die mit ihren hellen Stimmen das Lob Gottes sangen. Besonders war dies der Fall bei dem 25 jährigen Jubiläum, welches am 1. Advent 1892 festlich gefeiert wurde. Es nahmen daran die Herren Abt D. Sallentien als Vertreter herzogl. Konsistorii, Generalsuperintendent Bertram, Domprediger Wichmann, sowie Mitarbeiter der übrigen Sonntagschulen der Stadt, frühere Helfer und alte Schüler teil. Leider war der teure Begründer, W. Bröckelmann, durch ernstliche Krankheit verhindert, doch hatte er ein Begrüßungstelegramm gesandt (er starb wenige Tage darauf am 1. Dezember 1892 in Heidelberg; wieviel Loblieder von Kindermund werden diesen Kinderfreund geleitet haben zum Thron Gottes!) Auch die anderen früheren Leiter waren leider sämtlich durch ihren Dienst in Anspruch genommen; aber die Mitbegründerin Frä. Elster aus Berlin, sowie zwei noch lebende erstmalige Helferinnen, Frä. Münnich und Frä. Müller, konnten mitfeiern. Die Festansprache mit Katechese über das Hosianneh der Kinder beim Einzuge Christi hielt in höchst erwecklicher Weise Archidiaconus Dr. Wachsmann aus Berlin, Schriftführer des Sonntagschulkomitees. Bei einer Nachfeier im Hause der Gräfinnen v. d. Schulenburg schilderte P. Kühne die Entwicklung unseres Jubelkindes, und eine Sonntagschülerin brachte den Veteraninnen und Vorsteherinnen Lorbeer und Hirtenstab als Ausdruck des Dankes aller Kinder, worauf P. Wachsmann noch aus seinen reichen Berliner Erfahrungen erzählte und öftere Zusammentünfte der Helferkreise empfahl.



Fräulein Münnich.

Dies wurde nun auch unternommen. Es wurden auf solchen Helferkonferenzen wichtige Fragen über die Sonntagschularbeit besprochen. Denn inzwischen waren seit 1880 nicht nur im Marienstift, sondern meist auch im Anschluß an die Gemeindediakonie zu St. Magni, St. Ulrich und St. Andreas, später auch zu St. Petri, St. Katharinen und St. Michaelis parochiale

Kinder Gottes dienste begründet, und wenn nicht nur etliche unserer aus der ganzen Stadt sich rekrutierenden Schüler, sondern auch Helfer zu ihren Gemeinden übergangen, und unsere Scharen gelichtet wurden, so grämten wir uns darüber nicht, war das doch ein Zeichen von Ausbreitung des schönen Wertes. Übrigens ist im Laufe der Jahre die Zahl der Dom-Sonntagschüler auch wieder auf 400 gestiegen und die Zahl der Gruppen auf über 20.

Ein weiterer Versuch, mit den Eltern der Zöglinge zusammen zu kommen, fand sehr befriedigenden Erfolg; es wurden Teesabende im Vereins Hause veranstaltet, wobei die oft verschiedenen Ständen angehörenden Personen, deren Kinder zu einer Gruppe gehörten, an demselben Tische versammelt und von den betreffenden Helferinnen oder Helfern begrüßt und bedient werden. Natürlich werden dabei Ansprachen über die Sonntagschule und musikalische Unterhaltungen dargeboten.

Die Sache der Sonntagschule ist offenbar populär geworden vor allem in der Hauptstadt. Und das mit Recht. Die Vorurteile, welche man dagegen hegte, beruhten auf Mißverständnissen und sind im Schwinden begriffen. Hatte man kirchlicherseits vielfach etwas Sektiererisches, krankhaft Pietistisches darin vermutet, nun, dem kann ja abgeholfen werden und ist abgeholfen, indem man die Sonntagschule unter kirchliche Leitung stellt und öffentlich ins Gotteshaus hineinzieht. Wenn man aber andererseits, namentlich in Lehrerkreisen, annimmt, daß mit der Sonntagschule ein Mißtrauensvotum gegen den Religionsunterricht in der Schule ausgedrückt werden solle, so liegt das wohl zum Teil an dem Namen „Sonntagschule“; richtiger ist jedenfalls der Titel „Kinder Gottes dienst“, denn es soll darin weniger Unterricht erteilt werden, als den Kindern eine Erbauung bereitet und der Sonntag wie das Gotteshaus lieb gemacht werden, zumal in den Städten, wo doch die sogen. Kinderlehre vielfach fehlt, und die Kleinen am Sonntage religiös unverorgt sind.

Eine schlichte, herzliche Auslegung des Wortes Gottes zu geben, das vermögen auch ungeschulte Kräfte, zumal sie ja in der Vorbereitung orientiert, in dem Gottesdienst selbst geübt und in der nachfolgenden Katechese durch den Leiter (Pastor) ergänzt werden. Ja, es liegt ein großer Segen darin, daß hier eine Gelegenheit für Gemeindemitglieder geboten wird, sich tätig zu erweisen, also Innere Mission zu treiben. Viele, namentlich unverheiratete Damen, finden darin einen beglückenden Beruf, ein eigenes Wachstum in christlicher Erkenntnis und Gebetsleben. Das Wort St. Pauli 1. Kor. 14, 34: „Eure Weiber lasset schweigen unter der Gemeinde“ kann nicht gegen den Kinder Gottesdienst angeführt werden, denn es handelt sich hier nicht um die öffentliche Gemeinde in Gegenwart der Männer, sondern um eine erbauliche Unterweisung von Kindern, wie sie ja wohl als echt weiblich und mütterlich erwünscht ist. Sonst wäre die doch viel umfassendere Tätigkeit von Lehrerinnen an Mädchenschulen oder gar die Vorträge von Frauen in sozialen Vereinen erst recht bedenklich. Übrigens ist eine Mitarbeit von Männern, namentlich Lehrern, Kandidaten, Primanern u. s. w. sehr willkommen.

Wir wollen aber nicht unterlassen, auch auf den Segen hinzuweisen, welcher in dem Verkehr freiwilliger Helferkräfte mit den Häusern der Kinder liegt. Sind es doch meist Arbeiterfamilien, aus denen die Kinder kommen, welche somit wieder mit der Kirche verbunden werden. Die freiwillige Liebe, die sich um ihre Kinder bemüht, wird meist anerkannt, und andererseits kommen ja auch die Kinder nicht mit Zwang, sondern freiwillig in hellen Scharen zum Gottesdienst; manche senden hernach, wenn sie selbst Eltern geworden sind,

ihre Kleinen wieder zur Sonntagschule oder werden selbst Helfer. Wer sähe hierin nicht ein hoffnungsvolles Sämannswerk für die Zukunft unseres Volkes, oder wenn man will, „ein Stück sozialer Versöhnungsarbeit“?*)

Natürlich ist auf dem Lande weniger Bedürfnis und weniger Möglichkeit, die Sonntagschule in Gruppen einzuführen, denn einerseits haben wir hier die sonntägliche Kinderlehre, andererseits fehlt es an Helfern und Helferinnen. Dennoch möchten wir uns Schäfers Frage (Leitfaden § 41) zu eigen machen: „Ob nicht überhaupt jene pastorale Katechisation mehr nach Art der Sonntagschule einzurichten wäre, wo sich irgend Kräfte dazu finden? — oder wenigstens für die Altersklassen, welche nicht allsonntäglich catechisiert werden?“

So ist denn in der Tat auch in unserem Lande, namentlich wo Gemeindegemeinschaften stehen oder andere Hilfskräfte da sind, schon damit vorgegangen: im Kloster Marienberg bei Helmstedt, in Blankenburg, in Gehlen a. W., in Bevern, in St. Lorenz bei Schöningen, in Amelungsborn, in Wolfenbüttel.

Möge das segnete Werk der Sonntagschule im Lande fortschreiten: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“

4. Die Idioten-Anstalt Neu-Grferode.

a) 1867—1879

Wie seltsam es doch manchmal im Reiche Gottes zugeht! Welche Kleinigkeiten unser Gott gebraucht, um ein Werk ins Leben zu rufen! Am 1. Mai 1867 saß der Pastor Gustav Stüger**) zu Grferode am Elm, den wir schon als Begründer des Volksblatts und des Kalenders kennen, auf seiner Studierstube, und wollte gerade einen alten Zeitungsbogen, in welchem sein Schuhmacher ihm ein Paar Stiefel geschickt hatte, in den Papierkorb werfen, als sein Auge auf eine Anfrage fiel, die in einer Ecke stand: „Es geschieht jetzt so viel für die Irren, soll für die vielen Geisteschwachen, die unter uns leben, nichts geschehen?“ Als die anonyme Fragestellerin ist hernach Fräulein Luise Löffbecke in Braunschweig entdeckt, die zugleich durch Aufnahme einiger geisteschwachen Mädchen in die von ihr 1847 gegründete Mägdelaufbaueinstalt sowie Unterbringung anderer in geeigneten Familien die praktische Lösung der Aufgabe zuerst in die Hand genommen hat.

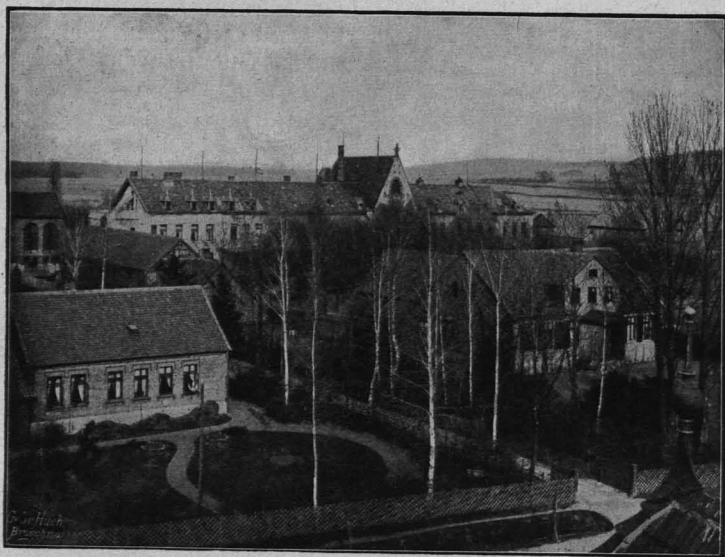
Aber die Frage auf dem Zeitungsbogen ließ dem Pastor Stüger keine Ruhe. Ihm schwebte das Blödenhaus in Neuen-Dettelsau, das er früher besucht hatte, vor der Seele. Vier Monate trug er den Gedanken auf betendem Herzen; da wurde auf einer Hochzeit in Grferode die erste Gabe zu diesem Zwecke gesammelt. Und dann war es gerade, als hätten Hunderte nur auf eine öffentliche Bitte gewartet, denn kaum hatte Stüger sie im Volksblatt ausgesprochen, als von allen Seiten Geld geschickt wurde. Eine Dame in Braunschweig stellte 1000 Taler zur Verfügung, ein Kaufmann in Wolfenbüttel ebensoviel. Namentlich nahm sich außer Frä. Löffbecke, Dr. Werthman der Sache an und

*) Die Statistik der Innern Mission vom Jahre 1899 zählt neun Sonntagschulen mit 116 Gruppen, 122 Helfern und 1920 Schülern, 33 ohne Gruppen mit 1583 Kindern. Die dort gegebene ungünstige Berechnung, daß 31 Kinder auf eine Gruppe kämen, kann ich nicht für richtig halten, sondern bei Gruppensystem sind's 16—17, und wenn man die übrigen hinzurechnet 23—24.

**) So erzählt er selbst in dem achten Bericht über die Idiotenanstalt vom Jahre 1875.

sammelte viele Gaben. Ein Verwaltungsrat zur Ausführung des Planes wurde gebildet, bestehend aus den Herren Hofjägermeister Freiherr von Weltheim auf Destedt als Vorsitzenden, Obergerichtspräsident Dr. Trieps in Wolfenbüttel, Dr. Berthan und Frl. L. Löffbecke in Braunschweig, Amtmann Deede in Gießen, Superintendent Schumann in Salzdahlum (später Superintendent Gunze-Abhum), Superintendent Stuger-Gr.-Winnigstedt, die Pastoren Korfes-Halchter, Stuger in Erkerode (später auch dessen Nachfolger von Schwarz), Lehrer Kornhardt in Destedt.

Inzwischen stellte ein Hausbesitzer in Erkerode sein Grundstück (das alte Pfarrwitwenhaus) zum Verkauf, wozu der Verwaltungsrat seine Zustimmung gab, und welches am 13. September 1868 eingeweiht wurde. Der Hausvater (Pastor Stuger) sah in kurzer Zeit zehn Zöglinge um sich versammelt,



Neu-Erkerode, Gesamtansicht.

eine elende Schar von so trostloser Verfassung, daß manchem starken Manne bei ihrem Anblicke die Tränen kamen. „Es war in vielen Fällen ein Zustand halber Vertierung, und nur, wer es mit durchlebt hat, weiß, was für eine innere Entwicklung in den einzelnen vorgegangen ist, ehe sie ein menschlich freundliches Wesen annehmen. Da bedurfte es eines großen Maßes von Geduld, wie es nur der zu geben vermag, dessen Geduld unsere Seligkeit ist.“ Darum war es für die Hauseltern eine herzliche Freude, zu sehen, wie sich die Kinder entwickelten und allmählich den Eindruck einer fröhlichen, harmlosen Gesellschaft machten. Das eine lernte essen, das andere gehen, ein anderes fing an, Papa und Mama zu sagen; die fähigeren wurden in bibl. Geschichte, Anschauung, Lesen, Schreiben und Singen unterrichtet, sowie mit Handarbeiten beschäftigt.

Um Raum zu schaffen, wurde 1869 ein Anbau ausgeführt, aber als

auch das nicht reichte, wurde ein zweites Anstalts haus auf dem Heerberge erbaut, welches am 17. Juli 1870, an dem denkwürdigen Tage der Mobilmachung zum großen Kriege, eröffnet wurde.

Da sich so die Notwendigkeit der Anstalt für unser Land erwiesen hatte, wurde von herzogl. Regierung und dem Landtag 1870 die Summe von 20 000 Taler genehmigt, auch die Rechte einer milden Stiftung verliehen. Es konnte nun ein stattliches Gebäude, früher Papiermühle, an der Landstraße bei Sichte, dreiviertel Stunde von Erkerode, nebst Scheuer und vier Morgen Gartenland, welches gerade verkäuflich war, für den mäßigen Preis von 7375 Taler erstanden werden. Es bot Raum für 50 Pflöglinge, die Knaben siedelten dorthin über, während beide Häuser in Erkerode sich mit Mädchen füllten. Die Gesamtzahl betrug 1874 schon 79, davon 68 Braunschweiger aus allen Kreisen, und elf aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands.

Bei dieser Vergrößerung der Anstalt, die nun den Namen Neu-Erkerode bekam, sah Pastor Stuger, der 1872 nach dem benachbarten Beltheim versetzt war, ein, daß er nicht zugleich Gemeindepastor und Anstaltsdirektor sein könne; er legte 1874 sein Pfarramt nieder, um sich ganz der Arbeit an den Blöden zu widmen. Zur weiteren Konzentration der Anstalt wurden die ersten Gebäude in Erkerode für 12000 Taler verkauft und statt derselben neben dem Knabenhause ein gleichgroßes für Mädchen errichtet, so daß nun 120 Geisteschwache Platz



Pastor Stuger.

hatten. Nur der Heerberg wird noch für männliche Pflöglinge benutzt, daselbst wird besonders Obstbau getrieben, auch war bis 1893 der Friedhof der gesamten Anstalt dort. Bei den bekanntlich hohen Selbstkosten der Idiotenpflege, 120 Taler jährlich pro Kopf, da für vier Zöglinge ein Pfleger nötig ist, kann nicht der volle Betrag des Kostgeldes erhoben werden, sonst würde die Anstalt für die Armen geschlossen werden müssen, und so ist sie auf die Liebesgabe der Christen angewiesen. Die ärztliche Behandlung versah in großer Sorgfalt Dr. Clemens aus Schöppenstedt. Die Pfleger sind Brüder meist aus dem Stephanstift bei Hannover, die Pflegerinnen aus verschiedenen Häusern stehen unter der Leitung einer Oberin.

Es wurde versucht, durch allerlei Beschäftigungen der Anstalt Einnahmen zu gewinnen, so durch Eggendeckensflechtereie, Strumpfsticken, Hasergrüzmühle, Tabakherstellung aus Zigarrenabfällen, Kaninchenzucht, Weihnachtsrosen und Lilien, Altarbuketts aus natürlichen, getrockneten und gefärbten Blumen und Gräsern, Sammeln von alten Briefmarken. Besonders aber legte Pastor Stuger auf eigne Rechnung in besonderem Gebäude eine Buchdruckerei 1873

an, in welcher das Christliche Volksblatt und der Kalender, sowie auch Bücher und andere Druckfachen hergestellt wurden, nebst einer Buchbinderei. 1878 wurde dieselbe nach Braunschweig verlegt, ist aber später verkauft. Auch ein Posaunenchor wurde von den Brüdern gebildet. —

Die Jahre 1874—80 zeigen nun das Bild einer sehr raschen Entwicklung. Es wurde ein freundliches Wohnhaus für den Anstaltsleiter, ein Krankenhaus, von Frl L. Löffbecke gestiftet, für Frauen und Wirtschaftsräume erbaut, wie sich auch der Vater des Direktors, Superintendent em. Stuger, auf dem Anstaltsgebiete ansiedelte. Besonders wurde eine liebliche Kapelle errichtet, der ganze Platz davor bis zur Landstraße mit Anlagen und zahlreichen Bäumen versehen, die das Ganze zu einem Garten Gottes gestalteten. Die mit besonderer Liebe und Freude begründete und schön vermalte Kapelle steht zwischen Knaben- und Mädchenhaus und bildet somit den sichtbaren Mittelpunkt der ganzen Anstalt, wie denn auch die darin gehaltenen Gottesdienste der geistige Mittelpunkt der Arbeit sein sollen. Eine Freitreppe führt hinauf, von der man einen herrlichen Ausblick ins weite Land bis zum Harze hat, der hochragende Giebel enthält die 1881 angeschaffte Uhr, die Glocke und darüber ein Kreuz. Der Altar war aus der Kirche zu Ahlum geschenkt worden. — An einem köstlichen Herbsttage, dem 10. Oktober 1877, wurde das Kirchlein unter großem Zubrang aus der Umgegend eingeweiht. Zum ersten Male trat so die erste Anstalt der S. M. auf dem Lande in die Öffentlichkeit, und Schreiber dieses freut sich, daß er mit dabei gewesen ist. Unter Posaunenschall sang die Versammlung draußen: „Tut mir auf die schöne Pforte!“, worauf Pastor Stuger im Namen Gottes öffnete, der auch, nachdem sein greiser Vater die Weihe gehalten, mit bewegten Worten über Offenb. Joh. 21, 3 („Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen“) predigte. Nachmittags fand ein Missionsfest statt, an welchem besonders Pastor Fienisch-Wolfsburg die interessante, hernach auch im Volksblatt abgedruckte Schilderung gab: „Wie die Braunschweiger Christen wurden“. War doch die Umgegend Zeuge von Karls des Großen Zug, und von des Edlen Hessi's Burgen an Affe und Elm. So stand die Anstalt als ein Glied in der Kette christlicher Geschichte in unserm Lande da.

Es wurden seitdem öfters in der Anstalt schöne Missionsfeste gefeiert, an denen bedeutende Männer, wie Pastor Mühe-Verben, Pastor Schwarzkopff-Wernigerode, sowie Missionare redeten. Auch wurde damit meist ein geistliches Konzert unter Mitwirkung eines gemischten Chors, der Posaunen und einiger Solisten verbunden.

Zur Unterstützung der Anstalt wurde vom herzoglichen Konsistorio die Abhaltung einer jährlichen Kirchenkollekte am Erntedankfeste verstatet. Um eine Freistelle zu stiften, veranstaltete Pastor Stuger eine Sammlung von einer Million Pfennige. Die finanzielle Lage der Anstalt war nicht ungünstig, indem auf einen Wert der Gebäude von 250000 Mk. eine Schuldenbelastung von 58500 Mk. kam.

Die Zahl der Pflöglinge hatte sich bis Ende 1879 auf 165 gehoben, darunter 40 Epileptische, da ja Idiotismus und Fallsucht oft miteinander verbunden sind; dieselben wurden von 26 Wärtern und Wärterinnen versorgt. Die ärztliche Pflege hatte Dr. Kirchberg übernommen, der auch eine Zeitlang auf der Anstalt wohnte, bis er nach Schöppenstedt übersiedelte und von da aus die Behandlung der Leidenden fortsetzte.

Nachdem Pastor Stuger die von ihm begründete Anstalt mit glühendem

Eifer soweit gebracht hatte, schied er von ihr zu Neujahr 1880. Er selbst spricht sich im Volksblatt Nr. 52 von 1879 darüber folgendermaßen aus: „Nach der schweren Zeit der Entwicklung mit ihren unfählich vielen Sorgen durfte ich auf eine Zeit der Ruhe hoffen, so viel das Amt eines Anstaltsvorstehers Ruhe gewähren kann . . . Das Gegenteil ist eingetreten. Als ich vor fünf Jahren mein Pfarramt in Veltheim niederlegte, war ich von dem Vertrauen erfüllt, daß mir dieselbe Sicherstellung für Leben und Sterben geboten werde, die ich freiwillig hingab, um mich mit ungeteilten Kräften der Anstalt zu widmen. Nach fünfjährigem Warten ohne feste Anstellung, ohne Pensionsberechtigung für mich oder für meine ev. Witwe ist mir eine unbedingte Gewährung meiner Bitte um unkündbare Anstellung an meinem Werke nicht zu teil geworden. Dagegen sind mir alle möglichen Listen- und Schemata-Arbeiten zugemutet, die für eine Staatsanstalt vortrefflich sein mögen, den Familien-Charakter unserer Anstalt aber wesentlich verletzen und die Verwaltung bedeutend verteuern, während ich doch allein für das Aufkommen des Geldes zu sorgen habe. Dazu kam, daß die von den Landständen bewilligte Unterstützung von 30000 Mk. trotz der Erfüllung aller Vorschriften . . . bis heute verzögert ist. Durch das alles bin ich vollständig müde gemacht und fühlte mich außerstande, neben der aufreibenden täglichen Arbeit ferner Beschwerden zu ertragen, statt Erleichterungen zu erfahren . . . So reiste in mir der Entschluß, mein Verhältnis zur Anstalt zu lösen. Wie schwer mir dieses innere Opfer geworden ist, das kann nur der nachfühlen, der ein ähnliches Werk Stein für Stein und Spahn für Spahn zusammengetragen, zusammengesorgt, zusammengebetet hat. Die Idiotenanstalt ist und bleibt mein Kind; wenn auch andere gütige Hände dasselbe ausgestattet haben . . . Gott sei ihr reicher Vergelter! Wer aber etwas wider mich hat, der wolle alles vergeben und vergessen. Ich möchte gern in Frieden von einer Stätte scheiden, auf der ich gehofft hatte, mein Leben beschließen zu können.“

Stuzers Abschied war gewiß für unser Land ein Verlust. Der tiefere Grund dafür, daß es so kam, läßt sich wohl zwischen den Zeilen lesen. Stuzer war ein origineller Geist, ein organisatorisches Genie ersten Ranges. Er gehörte eine Zeitlang entschieden mit zu den bedeutendsten Persönlichkeiten unsrer Kirche. Mit Freimut und Energie bekannte und kämpfte er für seinen Herrn. Wie vieles verdankt das christliche Volk Braunschweigs seinen Anregungen. Die Idiotenanstalt war außer ihrem nächsten Liebeszweck die Kraftstation eines neuerweckten lebendigen Christentums geworden. Volksblatt und Kalender waren die beiden Drähte, die dasselbe durchs Land leiteten. Aber wie so oft es bei Genies der Fall ist, Stuzer mochte seine Selbständigkeit nicht beugen unter die behördlichen Ordnungen, ohne welche ein so großes Unternehmen nun einmal nicht existieren kann; seine finanzielle Verwaltung der Anstalt war wohl etwas zu gutgläubig, indem Stuzer im Vertrauen auf die Liebesgaben das Kostgeld zu gering angesetzt hatte. Er selbst hat die ersten acht Jahre kein Gehalt bezogen. Aber leider entstand durch jene Umstände ein gewisses Mißtrauen gegen die Anstalt selbst, das in manchen Gegenden noch nicht ganz gehoben ist.

Stuzer ging nun am 1. April 1880 nach Goslar, wo er ein Pensionat für nervenranke und epileptische Personen aus höheren Ständen und eine Erziehungsanstalt für schwachbegabte Kinder eröffnete, nach seiner Frau „Theresienhof“ genannt. Leider mußte er nach einigen Jahren diese Anstalt verkaufen und zog nach der braunschweigischen Kolonie Blumenau in Brasilien,

wo er noch jetzt in der Landwirtschaft tätig ist. Trotzdem wir bedauern müssen, daß seine großen Gaben nicht die entsprechende Verwertung mehr gefunden haben, so wollen wir seine Verdienste doch nicht verkleinern, sondern für dieselben ihm dankbar sein und bleiben.

b) 1880—1903.

Wenn wir die ersten Jahre mit dem schäumenden Gießbach vergleichen, der von Fels zu Fels in malerischen Sprüngen vom Gebirge herabkommt, so tritt nunmehr die Anstalt als ruhig dahinziehender Fluß in das Tal. Es geschah dies unter der Leitung des zum Nachfolger Pastor Stuhers berufenen Pastors Karl Palmer, geboren im Großherzogtum Hessen, wo er einige Jahre Pastor in der Wetterau war, dann 1876—79 Vereinsgeistlicher in Bielefeld für Minden-Ravensberg. Derselbe wurde am 1. Aprilsonntage 1880 als Anstaltsgeistlicher eingeführt, zugleich mit ihm trat als Vorsteherin Frau Auguste Jacobi, Witwe eines Fabrikanten aus Thüringen ein, die den Anstalts Haushalt wie speziell die Mädchenabteilung leitet. Aber gleichzeitig wurde auch ein besonderer Rechnungsführer, F. Kollwage, angestellt, während bisher diese Arbeit von dem Anstaltspastor mit versehen war; es konnte nun dieser sich ausschließlich seiner geistlichen Tätigkeit widmen. Zu dem Verwaltungsrate waren an Stelle ausscheidender Mitglieder noch hinzugetreten: Kammerherr Frhr. von Veltheim-Veltheim, der den Vorsitz übernahm, Finanzrat Kunzen, Bankier Vöhnse, Landyndikus Otto-Braunschweig, Superintendent von Peinen-Siedte, Amtmann Wendtlandt-Ludlum, Kotsch Günther-Veltheim und Pastor Palmer.

Der erste Jahresbericht des neuen Vorstehers enthält die Mitteilung, daß von den 136 Pflinglingen (81 männliche, 55 weibliche) 110 aus dem Lande, 26 aus andern deutschen Ländern stammen. Das Alter derselben schwankt zwischen 5 bis über 70 Jahre, die meisten von 21—30 Jahren. Darunter waren 10 geisteskrank, 20 unfähig, sich die Speisen zuzuführen, 39 unbeholfen, 31 epileptisch, 3848 Krampfanfälle kamen in einem halben Jahre vor — welche Fülle von Elend! Auf den sieben Stationen arbeiteten 28 Pfleger, namentlich ein Lehrer und sechs Diakonen aus dem Stefansstift, zwei Diakonissen aus dem Marienstift, die übrigen aus den verschiedensten Gegenden, nur nicht aus Braunschweig, was recht beklagenswert ist. Dazu kommen der Anstaltsökonom und mehrere Handwerker. Die ganze Seelenzahl der Anstalt betrug 184 Personen. Die Zöglinge wurden viel im Garten und mit Haus- und Landarbeit beschäftigt. Zwölf Kinder von 11—18 Jahren besuchten die Schule, welche unter Leitung des Lehrers Ruh aus Beuggen im bisherigen Krankenhause eingerichtet wurde, 13 zum Teil schon konfirmierte nahmen teil am Konfirmandenunterricht. Es wurden jährlich meist vier Zöglinge konfirmiert. Später wurde der Unterricht zu einer allgemeinen Religionsstunde erweitert, an dem etwa 40 Pflinglinge teilnahmen. Auf den Gottesdienst am Sonntage, Bibel- und Betstunden am Mittwoch und Freitag wurde viel Gewicht gelegt; haben doch für die Religion die Idioten ein verhältnismäßig großes Verständnis. Zur Erfrischung der Pfleger dient Gesang, Posaunenblasen, die neugegründete Bibliothek und eine Konferenz alle 14 Tage, später auch ein Familienabend mit musikalischen und deklamatorischen Vorträgen. Auch kirchliche Feste: ein Adventsbaum, Knecht Ruprecht, Weihnachts- und Epiphania, Osterfeuer- und Frühgottesdienst, das Jahresfest, Erntefest wurden gefeiert. Bei Konfirmationen wurde ein Konfirmationsbaum gepflanzt. Aus-

flüge in den Elm, patriotische Ereignisse, wie das Jubiläum des Herzogs Wilhelm wurden festlich begangen. — Ein Defizit von fast 20000 Mark deckte die Regierung.

Im Jahre 1881 wurde das Haus des Superintendenten Stuger, das dann von dem Anstaltsarzt bewohnt war, von dem damaligen Besitzer Weissenhirs in Braunschweig der Anstalt geschenkt unter der Bedingung einer Verzinsung des Ankaußkapitals bis zum Tode desselben. Dasselbe wurde Bethanien genannt und zu einem Asyl für schwachsinrige Herren aus bemittelten Ständen bestimmt, doch erst 1886 fanden sich drei Personen ein.

Auch das frühere Druckereigebäude wurde dem Pastor Stuger abgekauft und durch ein Geschenk der Regierung, wie durch ein Legat des Kunstmalers Eli bezahlt, nach welch letzterem es im Anfang an die Ruhestätte Israels in der Wüste Elm genannt wurde. Ein Teil des Hauses wird vom Rechnungsführer bewohnt, ein anderer zu einer Station für bildungsfähige Mädchen unter Leitung zweier Marienstiftschwestern benugt. Eine Arbeitsstätte für Knaben, genannt „Bienenkorb“ wurde im andern Flügel eingerichtet.

Da Pastor Palmer seit 1. April 1881 die Redaktion des Volksblattes, dessen Reinertrag der Anstalt zugute kam, übernommen hatte, so konnte er durch dasselbe mit den Freunden von Neu-Grerode mannigfach in Verkehr treten, Berichte aus dem Anstaltsleben im allgemeinen wie Lebensbilder einzelner Zöglinge voll ernster und drolliger Züge geben. Aber er machte auch vielfache Reisen durchs Land, um sich selbst den Freunden vorzustellen, auch in Schulen oder bei Missionsfesten Ansprachen zu halten und so für die Anstalt die Herzen zu erwärmen.

Über Ursachen und Erfolg bei der ärztlichen Pflege gibt ein Bericht des Dr. Kirchberg vom Jahre 1882 bedeutsame Mitteilungen. Von den 157 Pflöglingen war der Blödsinn angeboren in 27 Fällen, erworben in 22 Fällen, bei den übrigen Grund unbekannt. Die Aufnahme erfolgte am zahlreichsten im Lebensalter von 10—16 Jahren. Die meisten Kranken waren aus dem Stande der Landwirte und Tagelöhner. Unehelich geboren waren 27, also fast der sechste Teil. Epileptisch waren 37, schwerhörig 6, stumm 26, taubstumm 2, blind 6, gelähmt 21. Die Zahl der Schulkinder hob sich auf 28. Geheilt entlassen wurden 9 Pflöglinge, es starben 11, meist im Alter von 20—30 Jahren an LungenSchwindsucht.

Von dem Pflögepersonal wurden zwei Marienstiftschwestern 1885 leider zurückberufen und durch solche aus dem Halberstädter Kleinkinderlehrerinnenseminar ersetzt; die übrigen zwei 1887, wegen des leidigen Schwesterarmut. Der Lehrer Ruh, welcher sich um den Unterricht, die musikalische und gemüthliche Verschönerung des Anstaltslebens sehr verdient gemacht hatte, ging nach Weuggen zurück und erhielt einen Nachfolger aus dem Stefansstifte, Dr. Zeslinka, einen Deutschböhmen.

Im Jahre 1883 fand eine Neuvermalung der Kapelle statt, da ja erst recht für Schwachsinrige ein Bilderschmuck gleichsam eine Anschauung und Erbauung bietet. So hat man ja in alten Zeiten dem Volke schon durch Bilder gepredigt. An den beiden Langseiten ist der gute Hirte und der vom Herrn gehaltene sinkende Petrus zu sehen, während neben dem Altar der leidende und der erhöhte Christus dargestellt ist. Auf dem Triumphbogen steht der treffende Spruch: Sie sahen Niemand denn Jesum allein. In der Apßis das Lamm mit der Siegesfahne. Unendliche Freude und Andacht bereitete es der armen Schar, als sie zum ersten Male die heiligen Bilder und

Spprüche sehen durfte und eine Kirchweih gehalten wurde. Die Kosten sind nicht der Anstaltskasse zur Last gefallen, sondern durch Gaben, besonders eine solche Sr. Hoheit des Herzogs Wilhelm, bestritten.

Aber auch die Praxis erforderte ihr Recht.

Bei dem Fortschritte der Ökonomie hatte sich die Notwendigkeit eines neuen Stallgebäudes herausgestellt, zu dessen Bau die Regierung 15 000 Mark verwilligte und das mit allerlei Kurzweil, namentlich der festlichen Übersiedelung der drei Pferde, der Kühe und Schweine 1886 bezogen wurde wie bei der Arche Noah. Auch das Grundstück auf dem Heerberge fand eine Vergrößerung durch die Anlage eines Brunnens. Das Kloster Marienberg schenkte der Anstalt einen Esel zu großer Freude der Jugend wie zu Ausfahrten der Gebrechlichen.

Mit etwas Romantik umgeben war die Aufnahme eines Knaben, der, weil er aus der Gegend der Plesse bei Göttingen stammte, den stolzen Namen „Wilhelm von der Plesse“ bekam, und weil ganz mittellos, durch Liebesgaben aus den Freundeskreisen unterhalten wurde. 1885 wurde er mit konfirmiert. Wegen großen Andranges mußten übrigens Aufnahmen aus andern Ländern öfters leider verweigert werden, trotzdem für dieselben ein höheres Kostgeld gezahlt wird; aber die Anstalt ist doch in erster Linie für Landesfinder da.

Nachdem unser Herzog am 18. Oktober 1884 das Zeitliche gesegnet, der auch der Anstalt landesväterliche Fürsorge gewidmet hatte, und daher auch eine Gedächtnisfeier für Hochdenjenigen gehalten war, brachte der 2. Juni 1886 den Besuch Sr. Königl. Hoheit des Regenten Prinz Albrecht, der von dem Verwaltungsrat empfangen sich durch alle Stationen führen ließ, auch hernach nebst der Frau Prinzessin der Anstalt ein warmes tätiges Interesse bewahrt hat.

Es wurde neben der Kirchenkollekte auch eine Hauskollekte genehmigt, welche etwa 13 000 Mark jährlich einbrachte (später etwa 8—9 000 Mark).

Mit dem Jahre 1888 wurde die Zahl 200 der Pfleglinge überschritten.

Einen schweren Verlust erlitt die Anstalt am 21. August 1888 durch den Tod ihrer treuen Hausmutter, Witwe Auguste Jacobi, welche, wenngleich sie bei ihrem Eintritt schon 62 Jahre alt war, doch mit bewundernswerter Frische und freudigem Eifer dieselbe versorgt hatte. Wie sie in ihrer Jugend eine Schülerin W. Löhns gewesen war, so hatte sie nun im Alter ihren Lieblingswunsch, sich ganz der Pflege der Elenden zu widmen, sich erfüllen sehen. Mit dem Psalmwort: „Laß leuchten Dein Angesicht, so genesen wir“, nahm die Anstaltsgemeinde bewegten Abschied von der Entschlafenen, deren Leib nun auf dem Kirchhofe zu Sichte ruht.

Ihre Nachfolgerin ward ihre Tochter, Fräulein Meta Jacobi, die ihr schon drei Jahre lang zur Seite gestanden hatte und noch heute nebst ihrer Schwester Alma in der Arbeit steht.

Neu gebaut wurde ein sehr zweckdienliches Waschhaus, 1889 ein neues Krankenhaus im Barackenstil mit vier Zimmern und Vaderaum, wie alle Stationen der Anstalt mit passenden tröstenden Bibelsprüchen vermaht. Bei ansteckenden Krankheiten, so einer Typhusepidemie mit zwölf Kranken und den vielen Sterbenden, die der Ruhe bedürfen, war ein solches Haus eine Notwendigkeit. Die Bausumme, 10 000 Mark, wurde durch die Hauskollekte gedeckt.

Hatte schon Pastor Stuger eine Verbindung seiner Anstalt mit auswärtigen ähnlichen Häusern gepflogen, so kam am 12. September 1889 (gerade zum 21. Geburtstage derselben) diese so sehr wertvolle Verbindung zu Tage,

indem etwa 40 Leiter und Vertreter von Idiotenanstalten gelegentlich einer Konferenz in Braunschweig, auf welcher auch Pastor Palmer ein Referat über die Fürsorge für das pflegende Personal gehalten hatte, Neu Erferode besichtigten und recht befriedigt über den Zustand desselben sich aussprachen. — Am 2. Advent 1890 besuchte Ihre Königl. Hoheit Frau Prinzessin Albrecht mit Gefolge den Gottesdienst und die Anstalt.

Wegen Vermehrung der bildungsfähigen Zöglinge wurde im Jahre 1891 eine Vergrößerung des Schulhauses unternommen. Für Bruder Zelinka, der als Diakon des Evangelischen Vereins nach Braunschweig ging, trat Lehrer Bauer aus Thüringen ein (bis 1896); der Hausvater, Lehrer Girsberger, der seit 1883 in der Arbeit stand, starb in seiner Schweizerheimat, und nun wurde der Kandidat der Theologie Paulus aus Hessen als Leiter des Schulwesens, zugleich als Vikar des Leiters angestellt (bis 1896).

Eine wichtige Verbesserung brachte im Jahre 1891 die Anlage einer Wasserleitung, da die bisherigen Brunnen kein gesundes Wasser gaben. Etwa eine Viertelstunde weit wurde in der Tiefe von 17 Metern eine Ader angebohrt, welche nun die Anstalt mit köstlichem Naß versorgt. Natürlich wurde das Ereignis wieder gefeiert, indem das Erntedankfest sich zu einem Laubhüttenfest mit seinem Wassergießen aus dem Brunnen Silbakh gestaltete. Auch ein Blitzableiter zum Schutz der durch Gewitter bedrohten Anstalt und ihrer hilflosen Insassen wurde aufgestellt.

Aber auch für die Toten wurde freundlich gesorgt, indem ein zehn Morgen großes Grundstück im Südosten der Anstalt angekauft und zum Friedhof eingerichtet werden konnte. Denn der bisherige auf dem Heerberge gelegene war doch zu weit entfernt und steinig. Die Kosten konnten zur Hälfte aus Legaten bestritten werden, zur andern Hälfte bleiben sie als Hypothek auf dem Grundstück stehen. Von einer Freundin wurde ein 4½ Meter hohes Sandsteinkreuz mit dem Worte: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden!“ geschenkt, welches nun für alle Gräber gilt. Da hier ruhen nun die oft so viel Geplagten von ihren Leiden aus. Freundlich und lieblich ist der stille Platz geschmückt.

So konnte denn mit rechter Freude am 30. August 1893 das 25jährige Jubiläum der Anstalt gefeiert werden, bei welchem P. Meyer aus Barmen die Festpredigt über den barmherzigen Samariter hielt und Sup. Länger-Weltheim die Glückwünsche der Christen des Landes darbrachte. Der Anstaltsvorsteher konnte mit innigem Dank einen Rückblick auf das Vierteljahrhundert tun. War doch die Zahl der Pfleglinge auf 265 gestiegen, bis auf 6 alle Braunschweiger, davon wurden 49 unterrichtet, 126 konnten beschäftigt werden. Epileptisch waren 58. Der Gesundheitszustand hat sich nach dem ärztlichen Berichte durch hygienische Verbesserungen bedeutend gehoben. Doch konnte P. Palmer auch einige schöne Neuheiten vorführen und einweihen: Die durch Liebesgaben gestifteten „Zubelveranden“ an den beiden Hauptgebäuden, welche nun den Glendesten gestatten, die warme Sonne und die frische Luft direkt von ihren Räumen aus zu genießen; die neue Anstaltsfahne und den Ponny mit dem stolzen Namen „Pegasus“, welcher an Stelle des gestorbenen Esels angeschafft war und in einem Festspiel „Die Freuden des Sommers“, das die Zöglinge aufführten, den Erntewagen zog.

Sehr erfreulich war die Mitteilung, daß die Schuldenlast der Anstalt definitiv getilgt war, indem die Regierung 6000 Mark verwilligte und einige Legate hierzu verwandt wurden.

Allerdings war auch Trauriges zu melden. Der Vorsitzende des Verwaltungsrates, Kammerherr Ludolph von Beltheim auf Beltheim war am 9. September 1892 plötzlich gestorben, nachdem er 12 Jahre lang für die Anstalt die regste Teilnahme gehegt hatte; wie er denn in seiner einzigen Sitzung gefehlt hatte. Zu seinem Nachfolger wurde Kreisdirektor Langerfeldt-Helmstedt erwählt. Außerdem waren von 1880—93 folgende Veränderungen im Verwaltungsrat vorgekommen: Ausgeschieden waren Wirkl. Geheimrat Otto, Amtmann Wendlandt, Finanzrat Kunken († 1885), Sup. v. Peinen (nach Benzingenode versetzt), Rotsaß Günther (verstorben), Sup. v. Schwarz-Gremlingen (als Missionsdirektor nach Leipzig berufen). Eingetreten aber bald wieder ausgetreten waren Wirkl. Geheimrat Hartwig und Land-syndikus Rhamm-Braunschweig, P. Drewes-Siedte (nach Hebeper versetzt). Eingetreten und längere Zeit geblieben sind: Kammerherr v. Gramms-Ölber, P. Borchers-Beltheim (dann Dettum), Amtmann Thiele-Salzdahlum, Baurat Wiehe, Sup. Langer-Beltheim, P. Heepe-Siedte. Der Anstaltsleiter P. Palmer wurde 1887 zum Propst des Klosters Marienberg ernannt, welches stets eine rege Teilname für Neu-Erkerode gezeigt und manchen Schmuck für die Kapelle gestiftet hatte.

Nun ging's in das neue Vierteljahrhundert mit Gott und Mut hinein, wie die seitdem entstandenen neuen Gebäude bezeugen. Auf einem neu angekauften Grundstück nach Westen zu wurde ein neues Mädchenhaus Bethesda für 24 Pfleglinge, sowie für Damen aus bemittelten Ständen errichtet und am 2. Oktober 1895 eingeweiht. Es ist 33 Meter lang, in Fachwerk mit Holzverschalung gebaut und mit Zink gedeckt, ein zweistöckiges Giebelhaus mit rechtwinklig angelegtem einstöckigen Bau, letzterer besonders für epileptische Personen. Das Innere ist freundlich mit weiten lustigen Räumen, mit Linoleumbelag versehen, mit Sprüchen und Bildern, namentlich zwei großen Kreidezeichnungen des Hofmalers Quensen (barmherzige Samariter und Jairi Töchterlein) geschmückt. Die Umgebung bietet wundervolle Anlagen, namentlich Tannenanpflanzungen. Die ganze Anlage, von Hofbauassistent Tolle erbaut, kostete 60 000 Mark, wozu die Regierung 15 000 Mark spendete, 15 000 Mark von der Invalidenversicherungsanstalt angeliehen wurden, der Rest durch Legate und Hauskollekten gedeckt wurde. Die Leitung des Hauses übernahm die Schwester der Oberin.

Ferner wurden Arbeitsstätten für Bürstenmacher und Eggenmacher und Schneider angelegt, da nicht alle männlichen Pfleglinge mit Landarbeit u. dgl. beschäftigt werden können.

Um diese Zeit hatte sich die Anstalt einer unvermuteten Revision eines Vertreters der Kreisdirektion, des Medizinal-, Schul- und Bauwesens zu unterziehen, da die deutschen Regierungen sich verpflichtet fühlten, aus Anlaß der Ereignisse in dem Alexianerkloster zu Marienberg, sämtliche Pflegeanstalten zu besichtigen. Im allgemeinen wurden jedoch die Zustände für befriedigend gefunden, nur die Überfüllung, die ja der Leitung selbst drückend ist, gab zu Bedenken Anlaß, sowie die Aufstellung von Wasserreservoirs auf dem Boden gegen Feuergefahr angeordnet wurde. Auch Notausgänge wurden angelegt. Ersterem Notstande sollte ja bald durch staatliche Erweiterung der Anstalt abgeholfen werden.

Im Jahre 1898 wurde zunächst ein Stück Land mit einem kleinen Hause, neben Bethesda gelegen, angekauft; 1899 fand ein Erweiterungsbau des Mädchenhauses statt, wodurch elf Räume und namentlich auch endlich ein Schwestern-

zimmer, zur Erholung der Pflegerinnen, gewonnen wurden. Freilich wurde dadurch die Schuldenlast wieder um 20 000 Mark, angeliehen bei der Invalitätsanstalt, vermehrt.

Vor allem brachte das segensreiche Gesetz vom 30. März 1894, betr. die Zwangserziehung nicht vollsinniger Kinder, eine große Erweiterung der Anstalt. Die Regierung hatte Neu-Erferode als geeignete Stätte ausersehen, um die etwa 70 schwachsinigen Knaben und 50 Mädchen, welche im Lande vorhanden waren, daselbst unterzubringen und ihnen einen geeigneten Unterricht zuteil werden zu lassen. Der Verwaltungsrat konnte diesem von großem Vertrauen zeugenden Antrage nicht entgegen sein, schon aus dem praktischen Grunde nicht, weil sonst die bildungsfähigen Böglinge aus der Anstalt geschieden wären. Die Landesversammlung bewilligte am 19. Januar 1899 die Mittel zum Bau eines großen Schulgebäudes für Knaben, eines solchen für Mädchen und eines Beamtenhauses. Das brachte denn eine Vergrößerung und Umgestaltung der Anstalt, wie sie es noch nie erlebt hatte. Aus dem stillen idyllischen Leben kam sie freilich heraus, aber dafür kann sie noch in umfangreicherer Weise vielen Elenden, gerade auch ihrer Geistesbildung, dienen. Die drei Häuser, unter Leitung des Regierungsbaumeisters Weidlich erbaut, sind in heller Farbe gehalten und leuchten weithin ins Land. In dem zuerst fertiggestellten Beamtenhause, welches der Anstalt gegenüber an der Landstraße liegt, wohnt parterre der neue Anstaltsarzt. Schon im Jahre 1899 war, wie früher Dr. Kirchberg, ein eigener Arzt eingezogen, da doch eine so große mit vielfachen plötzlich auftretenden Leiden und Zufällen behaftete Gesellschaft steter Behandlung bedarf. Dr. Schulte, ein Distriktarzt, war schon früher in Irrenanstalten tätig gewesen und also psychiatrisch vorgebildet. Auch mit dem Geist des Hauses stimmt er überein, was sicher wertvoll ist. Dem so lange so treu der Anstalt dienenden Dr. Kirchberg bewahrt die Anstalt herzlichste Dankbarkeit. — Das obere Stockwerk dieses Hauses wird seit 1901 von dem Leiter der Schule und Pastor coll. Wilh. Broistedt, dem Sohn des Sup. Broistedt in Blankenburg, früher am Wilhelmsstift in Bevern und dann Past.-Adj. in Riddagshausen tätig, bewohnt. Bei dem großen Organismus der Schulen bedurfte es durchaus eines besonderen Beamten, der zugleich den Vorsteher vertreten kann.

Hinter dem Beamtenhause, von freundlichen Gärten umgeben, erhebt sich der wahrhaft imposante Bau des Schulknabenhauses Emmaus, 80 Meter lang und 30 Meter tief, wo besonders die mit allen Anschauungsmitteln ausgestatteten vier Schulzimmer, der Turn- und der Speisesaal interessieren. Große Veranden nach Süden zu gestatten den Aufenthalt in der frischen Luft. 56 Schüler wohnen in demselben und werden in vier Klassen von dem Schulleiter, drei femininistisch gebildeten Lehrern und einer Kindergärtnerin unterrichtet. Der Hausvater ist Hr. Müller aus dem Stefansstift. Am 22. Oktober 1901 wurde das Haus in Gegenwart des Wirkl. Geheimrat Hartwig, Vertretern des Konsistoriums, des Landtages, der Kreisdirektion, der Baudirektion, der Heilanstalt zu Königslutter wie des Verwaltungsrates eingeweiht. Propst Palmer sprach der Regierung die wärmste Anerkennung aus dafür, daß sie ein Gesetz zur Pflege der Idioten gegeben und auch die hohen Mittel dazu bewilligt habe, und damit den meisten Vätern Deutschlands vorangegangen sei. In Anknüpfung an den Namen Emmaus schilderte er die Aufgabe des Hauses, daß die Böglinge als Jesu Jünger mit Ihm wandern und Ihn erkennen sollen. Die geistige Bildung sei dem nicht entgegen, sondern eins diene dem

andern. „Geht es recht zu, dann stehen die Christen in allen Berufssphären auf der Höhe, sind die besten Arbeiter, die besten Handwerker, die besten Geschäftsleute, die besten Soldaten, die besten Lehrer und Beamten.“ Der Herr Christus als die rechte Sonne gibt dazu Kraft und Wärme.

Ein Jahr darauf, am 22. Oktober 1902 wurde dann auch das Mädchen-schulhaus Sarona eröffnet, welches westlich von Bethesda liegt und fast ebenso groß wie Emmaus ist und von 41 Schülerinnen in vier Klassen bewohnt wird. Hier unterrichtet ebenfalls der Schulleiter, die Hausmutter Fräulein Elis. v. Priesdorff, sowie fünf Lehrerinnen. Auch hier waren bei der Einweihung die genannten Behörden zugegen. In seiner Ansprache legte Propst Palmer den Namen Sarona aus, wie denn ja auch die Inschriften „Ich bin eine Blume zu Saron — Ich will sein wie eine grünende Tanne — Ich bin der Weinstock“ usw. alle auf die Bilder der Heiligen Schrift von Garten und Pflanzen weisen. Die lieben Mädchen sollen die Pflänzlein sein, welche in dem rechten Grunde — Jesu — und der frischen Gartenluft christlichen Lebens von den treuen Gärtnerinnen gehegt werden sollen.

So geht nun die Arbeit an der Schule rüstig vorwärts; die Kinder und jungen Leute lernen z. T. mit Fleiß und Eifer, so daß bei manchen Leistungen kaum ein Unterschied ist zwischen vollsinnigen und schwachsinnigen Schülern. Die Zahl der Pfleglinge ist durch diese Neuorganisation um 148 in den Jahren 1900—1902, nämlich auf 367 (195 männliche und 172 weibliche) gewachsen; nur sieben davon sind Ausländer. Natürlich kommt die Vermehrung meist auf das Alter bis zu 20 Jahren (116 in den Jahren 1900—1902). Von diesen waren erblich belastet 39, z. T. durch Trunksucht der Eltern; angeboren war die Geisteschwäche bei 63, Epileptische fanden sich unter sämtlichen Pfleglingen 80.

Für die Vermehrung der Anstaltsgemeinde kam höchst gelegen der Ankauf eines Acker von 20 Morgen, der dicht an das Grundstück im Nordosten stößt; der Kaufpreis wurde wieder von der Landesversicherungsanstalt hergeliehen; die Zinsen würden doch durch vermehrte Landpacht erforderlich gewesen sein.

Freilich ist durch die erwähnten Bauten und Grundstücke die Schuldenlast, welche beim Jubiläum getilgt war, wieder auf etwa 90 000 Mk. angewachsen, wenngleich die Schulgebäude auf Landeskosten errichtet wurden. Doch steht demgegenüber ein Wert der Gebäude und Grundstücke von fast 470 000 Mk.

Wir fügen noch einige persönliche Notizen hinzu. Am 1. April 1897 feierte der Anstaltsökonom Peter Gewehr, ein Rheinländer, mit seiner Frau das 25-jährige Jubiläum seines Dienstes in Neu-Grerode, unter herzlichster Teilnahme der ganzen Hausgemeinde. — Aber im Juni desselben Jahres verlor Propst Palmer seine treue Lebensgefährtin, die ja auch mit den Freunden der Anstalt freundschaftlich verbunden war. Auch er selbst wurde durch schwere Leiden längere Zeit an der Arbeit gehindert, ist aber Gott sei Dank! zu alter Frische wiederhergestellt. Zum Glück können ihm seine Töchter, wie auch sein in dem benachbarten Belthheim als Pastor angestellter Sohn zur Seite stehen.

Von wichtigeren Besuchen erwähnen wir die drei Instruktionskurse von Lehrern seit 1900 und einen solchen von Geistlichen 1903, welche nun das Interesse an der Anstalt ins Land hinaustragen werden; sowie die Konferenz der Irrenseelsorger von Königsutter aus im Jahre 1902, sowie den Jünglingsverein von St. Katharinen unter Führung von P. Stod und dem Christl. Verein junger Männer unter P. adj. Petri aus Braunschweig.

Im Verwaltungsrat sind wieder folgende Veränderungen vorgekommen. Der Vorsitzende, Kreisdirektor Langerfeldt, legte wegen seiner Versetzung nach Braunschweig das Amt nieder (1895); an seine Stelle trat Hofjägermeister v. Beltheim-Destedt, der schon seit Anfang der Anstalt treu zur Seite gestanden hatte, aber nun auch schon 1896 starb; sein Nachfolger Kammerherr v. Grammelber versah dieses Amt auch nur wenige Jahre, blieb aber im Verwaltungsrate, und nun ist Vorsitzender Oberamtmann Deede-Evesen. Nur kurze Zeit gehörten dem Räte an oder starben: Hofbesitzer Pape-Sicke (+), Vereinsgeistlicher P. Kraus-Braunschweig (+), Landgerichtsrat v. Seelen (+), Baurat Wiehe (+), Seminardirektor Stölting-Wolfenbüttel (+), Stadtdirektor von Damm-Wolfenbüttel (nach Braunschweig verzogen), Superintendent Länger-Beltheim (nach Helmstedt versetzt), Baurat Müller-Wolfenbüttel. Ferner trat das langjährige Mitglied Sanitätsrat Dr. Berthau-Braunschweig aus, und der ebenfalls von Anfang mitwirkende Kantor Kornhardt-Destedt starb. Eingetreten sind Sanitätsrat Dr. Hampe-Helmstedt, Vereinsgeistlicher P. Knopf-Braunschweig, Kreisbauinspektor Fricke-Wolfenbüttel, Superintendent Ramke-Hautheim.

Aus dem Berichte über diese 35 Jahre wird hervorgegangen sein, daß die Idiotenanstalt Neu-Grerode durch Gottes gnädige Führung ein unentbehrliches Glied in der Kette der Liebesarbeiten im Lande Braunschweig geworden ist. Die Pflege der Elendesten, so mühsam und selbstverleugnend sie ist, birgt in sich einen reichen Segen: „Wer unter Euch will der Vornehmste werden, der soll aller Knecht sein.“ Man kann in der That nur mit größter Bewunderung die Liebe und Langmut der Pfleger betrachten. Gott stärke sie in ihrem schweren und schönen Dienste und segne ferner die Anstalt, von der Ströme lebendigen Wassers ausgegangen sind in unser Land.

So waren nun in unserem Lande christliche Anstalten vorhanden für Kinder, sowohl die sittlich gefährdeten wie die geistig und leiblich elenden (sind doch erwachsene Idioten auch fast wie Kinder zu behandeln), aber auch die der kirchlichen Pflege bedürftigen waren durch die Sonntagsschule versorgt. Die weiteren Unternehmungen richteten sich in erster Linie auf die Erwachsenen oder doch die heranwachsende Jugend. Es ging also ohne Abzicht durch die Lenkung einer höheren Hand den naturgemäßen Weg auch im Reiche Gottes und der Inneren Mission, fast nach dem Schema in Schäfers Leitfaden.

Die nächste Anstalt, welche der Zeit nach gegründet wurde, war

5. das Diaconissenhaus Marienstift.

a) 1870—1877.

Die Entstehung des Marienstiftes hat eine andere Geschichte wie die bisher genannten Unternehmungen der Inneren Mission; waren diese meist auf Anregung einzelner Personen ins Leben gerufen, so ist jenes aus einem schon bestehenden Verein hervorgegangen; war dort der Boden kirchlich, so hier vaterländisch. Die Kriege der sechziger Jahre hatten bei edlen Menschenfreunden auch in Braunschweig die Notwendigkeit erwiesen, daß man zur Pflege der Verwundeten wie auch anderer Leidender sich in Zeiten des Friedens rüsten müsse; ein Vaterländischer Frauenverein wurde begründet, welcher alsbald nicht nur ein Krankenhaus eröffnete, sondern auch die Ausbildung von Krankenpflegerinnen ins Auge faßte. Das Vorstandsmitglied, Assessor Schrader (jetzt Eisenbahndirektor a. D. und bekannter Parlamentarier in Berlin) erklärte, nach seiner allmählich gewonnenen Überzeugung sei es das einzig Richtige, ein Diaconissen-

haus zu gründen. Dasselbe wurde denn auch in einem gar kleinen einstöckigen Gebäude auf der Wolfenbüttlerstraße eingerichtet, welches mit Hilfe einer Sammlung, die 5000 Taler brachte, gekauft war. Zwei Schwestern wurden dem selbst noch sehr kleinen Mutterhause Bethesda zu Hamburg (14 Diakonissen unter Leitung der bekannten Schriftstellerin Elise Averbach) in hochherziger Weise gesandt.

In den Michaelis-Blättern aus dem Marienstift 1895 wird erzählt, wie es dazu gekommen ist, indem eine Freundin des Hauses, die ehemals als Erziehlerin in England war, auf der Durchreise das Bethesdahaus kennen gelernt,



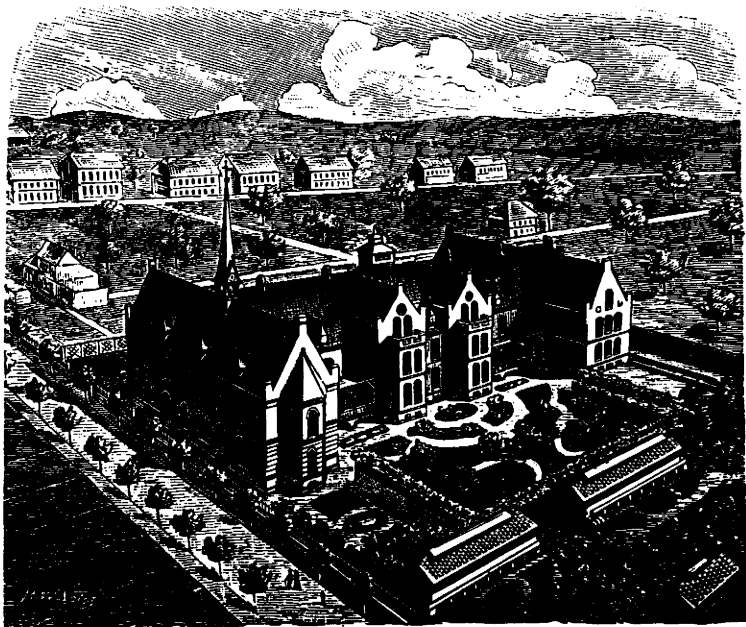
Marienstift, altes Haus.

und dann in der Not, da man kein Diakonissenhaus willig gefunden hatte, Schwestern abzugeben, Frau von Campe, die wohl als die Marienstiftsmutter anzusehen ist, sich an die Bethesda Mutter gewandt hat; wie diese dann selbst herübergekommen ist und von Braunschweig einen Brief an ihre Schwestern nach Hamburg geschrieben hat, in welchem ihre ganze sinnige, fromme, bescheidene und fröhliche Art sich ausdrückt. Sie beginnt: „Auf Adlersflügeln hat Er mich hergetragen und trägt Er mich fort und fort. Ich bin's nicht

wert!" Nachdem sie die Herfahrt, den Sonnenaufgang, die Reisegesellschaft geschildert, fährt sie fort:

"In Braunschweig Frau v. C. selbst am Bahnhofe, denkt doch! Dann in einen eleganten Wagen. Mir ging's dabei wie den Vögeln beim Cuzhavener Leuchtturm: ich fuhr mit dem Kopf gegen das große Fenster, das die Rückwand bildete, weil ich den Wagen für offen hielt. Dann — nach dem kleinen allerliebsten Diafonissenhäuschen, daran ich mich zu sehr freute. Nachher eine Konferenz mit sehr lieben Leuten, die alle, bis jetzt wenigstens, noch in vollkommener Einigkeit sind. Und alle waren so freundlich, so dankbar und höflich, daß ich mich immer schämen mußte. Nun Gott helfe, daß mein Hiersein nicht vergeblich, sondern mir und der Diafonissensache zum Segen sei!"

Ja, es ist zum Segen gewesen. Am 8. Mai 1870 konnte das Haus von dem Hof- und Domprediger D. Thiele als erstem Seelsorger desselben,



Marienstift, neues Haus.

der uns schon bei der Leitung des Rettungshauses begegnet ist, eingeweiht werden. Der Wahlspruch des Hauses wurde Ps. 23, 1: Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln, und hat sich all die Jahre her bewährt.

Den Namen Marienstift erhielt das Haus mit Genehmigung Sr. Hoheit des Herzogs Wilhelm nach der Mutter desselben Maria von Baden, der frühvollendeten Gemahlin des Heldenherzogs Friedrich Wilhelm. Die erste Oberin ward Margarete Schröder (1870—1880) aus Tönning in Schleswig, welche sich durch treueste hingebendste Tätigkeit die Liebe der Schwestern und die Hochachtung der Vorstandsmitglieder erwarb.

Besondere Verdienste um die Aufbringung der Geldmittel erwarb sich die uns ebenfalls schon bekannte Frä. Luise Löffbecke, während Frau Staatsminister von Campe den Geist des Hauses segensreich beeinflusste. Herr Oberstabsarzt Dr. Lippelt widmete sich eifrig der ärztlichen Behandlung der Kranken. So war das Haus rechtzeitig eröffnet, um in dem alsbald ausbrechenden Kriege 1870 als Lazaret zu dienen; 74 Soldaten wurden in demselben verpflegt.

Freilich war das Zutrauen anderer Kranken zu den Diakonissen mit ihrer noch fremden Tracht nicht groß, im ersten Jahre kamen nur neun. Doch das freundliche Wesen der Schwestern half bald darüber hinweg, so daß der Raum bald zu enge wurde (1873 schon 142 Kranke), das Nachbargrundstück für 10000 Thaler angekauft und eine zweite Baracke gebaut werden mußte, um Platz für 40 Kranke zu schaffen. Auch drei Probenschwestern meldeten sich, so daß sich die Anstalt zum Mutterhause ausgestalten konnte, und am 1. Februar 1873 der Pastor an der Strafanstalt, Vitus Dettmer, zugleich als Anstaltsgeistlicher eingeführt wurde, welcher 3½ Jahr bis 1877 das junge Pflänzlein mit Sorgfalt pflegte.

Das Jahr 1877 brachte den ersten Schritt nach außen. Die von Pastor Seep in Harzburg begründete Heilanstalt für skrophulöse Kinder beehrte eine Schwester, die im Sommer die Kleinen, im Winter aber die Armen und Kranken der Gemeinde bedient. So ist hier die erste Gemeindepflege im Lande entstanden. (S. 8.)

b) 1877—1888

Nun traten im Stift Personalveränderungen ein. Für Pastor Dettmer, der ein Pfarramt übernahm (zu Gehlen, Garbessen, Sup. zu Lehre, Gen.-Sup. zu Helmstedt, jetzt Konsistorialrat zu Wolfenbüttel), wurde 1. November 1877 Pastor Gustav Eißfeldt, bisher zu Meerdorf, erwählt, ein Mann, dem wir für die weitere Förderung der F. M. auf vielen Gebieten zu außerordentlichem Dank verpflichtet sind, da er mit einem festen lutherischen Glaubensstandpunkt eine klare Einsicht in allerlei Notstände und eine unermüdliche, gottbegnadete Fähigkeit zur Ausführung des einmal erkannten Notwendigen verbindet. Er hat mit des Herrn Hilfe das Marienstift aus den Kinderjahren zur jungfräulichen Blüte geführt. Seit 1879 gab er die Blätter aus dem Marienstift heraus, welche in vierteljährlicher Folge Nachrichten aus dem Hause und allerlei treffliche Aufsätze über das Diakonissenwesen bringen und zwischen dem Hause und den Freunden im Lande ein Band flecten. Auch der greise Oberstabsarzt Dr. Lippelt hatte 1878 sein Amt als Hausarzt in die Hände des Sanitätsrats Dr. Mack gelegt, der dasselbe bis 1889 ebenfalls mit großem Eifer verwaltete; daneben wirkte Augenarzt Dr. Ferge, welcher seine Patienten dem Stifte überwies.

Bald darauf im März 1880 verließ die Oberin M. Schröder, welche man gern festgehalten hätte, das Haus, um in die Ehe zu treten, ein offenkundiger Beweis dafür, daß unsre evangelischen Diakonissen keine Nonnen sind.

Ihre Nachfolgerin ward Luise Chappuzeau, eine Pastorentochter aus Dorfmark im Lüneburgischen, wo sie bereits freiwillig Gemeindepflege getrieben, nun im Henriettentstifte zu Hannover zu ihrem wichtigen Amte vorgebildet. Sie war zum Regieren geboren und wußte sich bald Ansehen zu verschaffen, aber dabei rühmen ihr doch die Schwestern eine echt mütterliche Liebe für alle

ihre Pflegebefohlenen und eine sich aufreibende Fürsorge für die Kranken nach. Sie hat sich in den elf Jahren vom 25. August 1880, wo sie im Dom vom Abt Thiele mit den Worten Röm. 16, 1—2 „Ich empfehle Euch unsre Schwester Phoebe“ feierlich eingeführt wurde, bis zum Tage ihres Todes, am 11. Mai 1901, mit ganzer Kraft dem Marienstift gewidmet.

So ging es überall mit frischen Kräften vorwärts. Die erste Gemeindepflege in der Stadt wurde 1878 zu St. Magni gegründet. Die Pastoren

Verche und Clemen hatten in der größten Gemeinde so viel verborgenes Leid, Armut und Krankheit gefunden, daß sie es allein nicht schaffen konnten, und erfreulicherweise ging der Kirchenvorstand, namentlich Bankier Löhnefinke und Provisor Karl Schrader, auf den Antrag ein, zwei Schwestern zu berufen. Unter ihren Händen offenbarte sich zunächst die Not, aber auch die Hilfe. Es mußte ein eignes Haus hinter der Kirche gekauft werden, wozu eine dritte Schwester angestellt wurde. In der Gemeinde fand diese Liebesarbeit immer größeren Boden und offene Hände. Der letzte 24. Jahresbericht weiß von mehreren Legaten, 1500 Mk. Gaben und viel geschenkten Lebensmitteln zu erzählen, so daß 300 Personen unterstützt, 220 Familien gepflegt, 40 Kinder in der Strichschule, 20 Jungfrauen, 200 Sonntagschüler versammelt werden konnten, und das alles doch nicht als gewöhnliche Wohltätigkeit, sondern mit Seelenpflege durch Gottes Wort verbunden.



Frau Oberin Luise Chappuzeau.

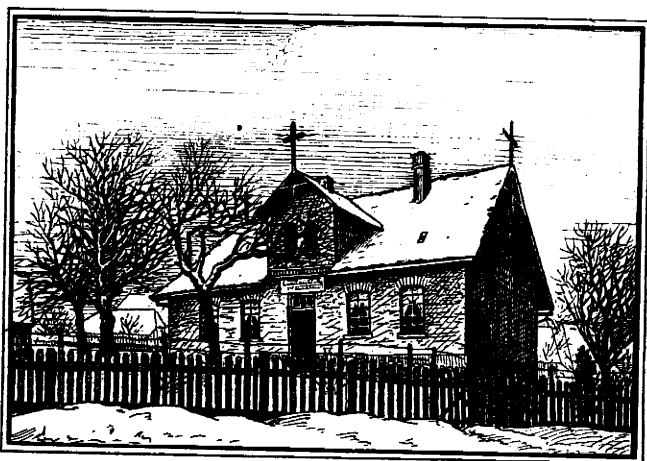
Selbst auf kleinen Dörfern von 5—600 Seelen erwies sich die Gemeindepflege als lebensfähig; zuerst wurde sie 3. Juni 1879 durch die Gattin des Freiherrn v. Beltheim auf Destedt eingeführt, welche ein kleines Haus, die „Marienstiftung“, zur Kleinkinderschule baute und ein Kapital von 18000 Mk. stiftete, so daß eine Schwester, die auch die Kranken am Morgen versorgt, dort für immer stationiert werden konnte. Daß doch Gott allen Guts herrschaften das Herz aufstäte, damit die kleinen Kinder ihrer Arbeiter, deren Dienst sie in Anspruch nehmen müssen, nicht verwildern, sondern wohl bewahrt und brav erzogen werden.

Im selben Jahre wurde die erste größere Station übernommen, das neu erbaute städtische Krankenhaus zu Holzminden mit zwei Schwestern; hier gings durch viel Not und Krankheit hindurch; wurde doch hier auch zuerst eine Marienstiftungsschwester das Opfer ihres Berufs, die erst ein Jahr im Dienst am Typhus starb und in Holzminden ruht. — Dennoch wurde auch dort eine dritte Schwester für die Gemeindepflege 1881 angestellt, und das Armenhaus in regelmäßige Fürsorge genommen.

Die Idioten-Anstalt Neu-Erkerode erbat sich 1880 zwei Schwestern, später vier, welche dort bis 1889 an den armen Blöden arbeiteten.

Seit 1879 veranstaltete das Marienstift öffentliche Vorträge, zu denen seitens des Stadtmagistrats der schöne Altstadt-Rathausaal eingeräumt wurde. Dieselben sollten Erträge für das Haus aufbringen, haben aber auch viel zur christlichen Bildung und Beprechung von Tagesfragen beigetragen, zumal viele bedeutende Redner dazu gewonnen wurden. Um mit den Freunden des Hauses in Verbindung zu bleiben und denselben von allen Ereignissen desselben Mitteilung zu machen, erschienen die vierteljährlichen Blätter aus dem Marienstifte, aus denen auch dieser Bericht geschöpft hat.

Besonders aber sind vier wichtige Schritte zu erwähnen, die das Stift bedeutend weiter brachten: 1. die Verleihung der Rechte milder Stiftungen durch die Regierung am 27. Februar 1881; 2. der Anschluß an die General-



Gemeindehaus Destedt.

konferenz der Diakonissenhäuser in Kaiserswert seit 1881, wodurch dem Pastor und der Oberin Gelegenheit gegeben wurde, mit den Mitarbeitern Erfahrungen auszutauschen und sich neue Freude zu holen; vor allem 3. die Loslösung des Hauses vom Vaterland. Frauenverein am 27. Februar 1881.

Diese Scheidung geschah im vollen Frieden, was daraus hervorgeht, daß ein Mitglied des letzteren in den Vorstand des Marienstifts deputiert wird, zuerst Herr Regierungsassessor Hartwig, dann Oberamtsrichter Rolte. Andererseits übernahm das Marienstift statutenmäßig die Verpflichtung, im Falle eines Krieges, soweit es die Erfüllung seiner übrigen Zwecke gestattet, mit seinem ganzen Apparat der Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger zu dienen, mindestens aber 20 Betten zur Verfügung zu stellen und die Verpflegung dazu durch Diakonissen zu übernehmen. Nicht bloß dem Marienstift lag es daran, selbständig zu werden, sondern auch der Vaterländische Frauenverein sah es ein, daß er nicht die speziellen Aufgaben übernehmen könne, welche die ungeahnte Entwicklung des Diakonissenhauses erforderte, denn immer mehr drängten die Verhältnisse dazu, 4. einen Neubau aufzuführen, da das alte Haus und Grundstück längst zu eng war für die 300 Kranken.

Nach langen Beratungen wurde ein vier Morgen großes Stück des Rettungshausgartens zu St. Leonhard für 24 000 Mk. gekauft, so daß nun das Stift mitten zwischen der Stätte des alten Aussätzigenasyls und Armenfrankenhauses und der ersten neueren Anstalt der J. M. zu liegen kam. Die Gaben für den Neubau selbst, welcher auf 130 000 Mk. veranschlagt war, kamen von freundlichen Händen zusammen. Eine Freundin in Bremen ließ 40 000 Mk. her, zwei andre 5000 und 30 000 Mk., S. Hoheit der Herzog sicherte einen Jahresbeitrag von 1000 Mk. zu, die Landesregierung gab einen Zuschuß von 10 000 Mk., das alte Grundstück konnte mit 25 000 Mk. belastet werden, und 26 000 Mk. waren bereits angesammelt. Der Bau war mit einem Mittelhause, unten für die weiblichen, oben für die männlichen Kranken, und zwei Seitenflügeln, von denen zunächst der südliche für die Schwesternräume und die Kapelle ausgebaut wurde, projektiert und nach allen neuzeitlichen Grundsätzen der Krankenpflege, namentlich auch mit einer vorzüglichen Ventilation ausgestattet. Um denselben hat sich vor allen Herr Baurat Wiehe hochverdient gemacht, der mit ganzer Seele dem Werke sich widmete und vielleicht den Keim zu seinem frühen Tode dabei empfing, aber noch mit herrlichen Worten Grundsteinlegung wie Einweihung begleiten durfte.

Es war am 5. Juli 1882, unmittelbar nach der Konferenz der Diener und Freunde der lutherischen Kirche, daß unter großer Teilnahme von Mitarbeitern und Geistlichen aus dem Lande die Feier der Grundsteinlegung stattfand. Pastor Eißfeldt redete über Joh. 28, 16: „Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen köstlichen Eckstein. Wer glaubet, der fleucht nicht.“ Und dann folgten in langer Reihe mit den drei Hammerschlägen und feierlichen Worten die Herren und Damen des Vorstandes: Reg.-Assessor Hartwig, Abt und Frau Abt Ihiele, Frä. Sophie Langerfeldt, Frau Oberin Chappuzeau, der Vertreter herzoglichen Konsistorii Abt Sallentien, der Anstaltsarzt Dr. Mack, Domkantor Grube, Frau Präsident Zimmermann, Polizeidirektor Drth, die Stadtgeistlichen Pastor Clemen und Sterl, die früheren Hausgeistlichen Pastor Kellner und Dettmer, der Schatzmeister Sekretär Wiegand, sowie die Bauleiter und Arbeiter, und den Schluß machte Generalsuperintendent Beste mit einem Gebete.

Ohne schwere Unfälle ward durch Gottes Gnade der Bau vollendet und konnte am 25. Oktober 1883 eingeweiht werden. Der Landesherr hatte als seinen Vertreter die Herren Staatsminister Grafen Görz-Brisberg Cz. und Geheimen Rat Wirk entsandt, Herzogl. Konsistorium, Herzogl. Kreisdirektion, der Stadtmagistrat und das geistliche Ministerium der Stadt bezeugten ihre Teilnahme. Mit dem 100. Psalme weihte der Hausgeistliche in der lieblichen Kapelle die Anstalt, und Pastor Büttner vom Henriettensstift predigte über Joh. 21: „Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen“, während in der Nachmittagsfeier noch verschiedene Festgäste ihre Grüße und die der von ihnen vertretenen Korporationen darbrachten, und Pastor Eißfeldt noch für die freundlich gespendeten Liebesgaben und Darlehen herzlich dankte. Zwar blieb von den auf 200 000 Mark sich belaufenden Kosten für Bauplatz, Neubau und Einrichtung noch eine große Schuld von 144 000 Mark zurück; aber der Herr, der bisjoweit geholfen, würde auch noch weiter helfen für Seine Sache. Zur Tilgung der Schuld verwilligte die Landesversammlung im Jahre 1885 30 000 Mark.

Besonders erfreulich war es auch, daß das alte Marienstift nunmehr einem großen Bedürfnis abhelfen konnte, indem dasselbst Raum für 60 Sieche geschaffen war, welche, wie der Lahme zu Bethesda, „keinen Menschen haben,

der sie pflege“ und sich je nach ihrem Vermögen dort einkaufen können. Hier suchten nun vier Schwestern den Lebensabend dieser oft ungeduldigen Alten zu verschönern. Das Haus erhielt nun den Namen Bethanien. — Daneben aber wurde dort eine Kleinkinderschule eingerichtet, da die Umgegend reich an Arbeiterfamilien ist, zugleich ist sie eine Schule für die Schwestern zur Ausbildung in diesem Fach. Endlich wurde in einem Raume Bethaniens eine Schwester zur Leitung eines kleinen Magdalenenasyls stationiert. Diese wichtige Arbeit mußte leider wegen Schwesternmangels bald aufgegeben werden.

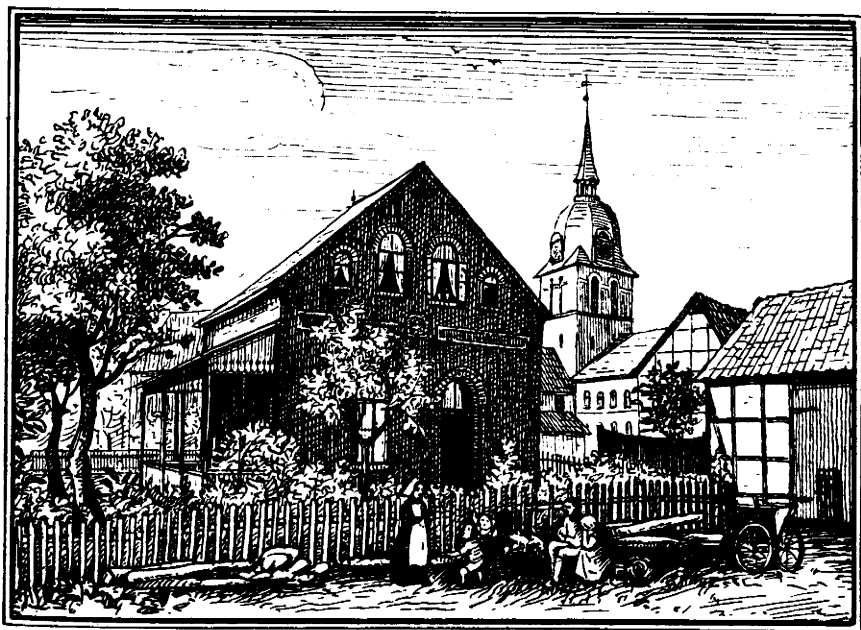
Aber wie oft im Reiche Gottes festliche Tage mit viel Trauerflor umwoben sind, damit wir nicht übermütig werden, so war auch gerade diese Zeit reich an Verlusten für das Marienstift. Es starben in den Jahren 1883—91 acht Diakonissen. Sie ruhen vereint auf einem von der Domgemeinde geschenkten Begräbnisplatze des nahen Friedhofes.

Inzwischen kam in der Leitung des Mutterhauses wieder mehrfacher Wechsel vor. Nach 7-jähriger gesegneter Tätigkeit, bald nach dem Neubau, trat Pastor Eißfeldt wieder ins Pfarramt zu Qüerum und Ribbadsghausen. Wir werden von ihm noch öfter hören. Pastor Ludwig Spitta, der Sohn des Viederdichters von „Psalter und Harfe“, wurde am 7. September 1884 eingeführt. Daß auch in ihm die Anlage seines Vaters für das Schöne vorhanden war, zeigte er durch die Einführung einer lieblichen Sonntagsliturgie für die Hausgottesdienste und durch Pflege des Gesanges in der Schwesternschaft, wobei ihm Domkantor Grube und Lehrer Lütthge zur Seite standen. Doch auch die Berufsordnung des Marienstifts, die von Pastor Eißfeldt begonnen war, stellte er fertig. Er übernahm zugleich die Seelsorge am Gefängnis, welche ihm Gelegenheit gab, mehrere Mädchen in das Magdalenenasyl zu Kirchrode zu bringen. Zu dieser Zeit entschlief Herzog Wilhelm, der stets ein warmes Herz für die Anstalt gehabt hatte. Aber auch der Regent Prinz Albrecht und seine hohe Gemahlin zeigten ihr persönliches Interesse, indem Hochdieselben schon am Tage nach ihrem Einzuge, 3. November 1885, dem Hause einen Besuch abstatteten und noch öfter wiederholten.

Spittas Nachfolger wurde Pastor Carl Weit aus dem Königreich Sachsen, eingeführt am 6. Juni 1886, der das Hauptgewicht auf den Unterricht der Schwestern legte. Er hatte früher Philologie studiert und war durch manche kritische Entwicklung in der Theologie hindurchgegangen, nun aber zur Festigkeit des Glaubens gelangt, wie er selbst in seiner Antrittspredigt bekennt. Die Zahl der Schwestern, welche beim Einzuge in das neue Haus 38 betragen hatte (14 eingeseignete Diakonissen, die übrigen noch als Probeschwestern, 1—2 Jahr, oder Novizen, etwa 4 Jahr), überschritt die 50, auch wurden 2—3 Lehrpflegerinnen des Johanniterordens im Hause ausgebildet. Leider schied Frau von Campe und Frau Abt Thiele aus dem Vorstande aus, an ihre Stelle traten Frau Brunhilde Löffbecke und Frau Staatsminister von Gehso. Den Vorsitz übernahm Fräulein Sophie Langerfeldt. An die Stelle des Herrn Ministerialrat Hartwig trat Landesökonomierat Lückerken. Die Zahl der Kranken betrug 1886 396 Personen mit 17594 Pflegetagen. Mehrere Freibetten wurden eingerichtet, wofür besondere Sammlungen eröffnet wurden. Schon im Sommer 1888 verließ auch Pastor Weit das Marienstift wieder, um das Diakonissenhaus zu Frankenstein in Schlesien zu übernehmen, welches ja besonders die Ausbildung von Kleinkinderlehrerinnen betreibt.

Trotz dieses häufigen Wechsels ging es doch unaufhaltsam vorwärts. Im Hause selbst fand ein Kindergottesdienst nachmittags 2 Uhr mit Gruppenteilung,

ferner ein Jungfrauenverein, der auch für den Verkaufsschrank arbeitet, seinen Platz, und ein anderer, meist aus Hausmädchen der Stadt bestehend, versammelt sich an den Sonntagsabenden zu erbaulicher und geselliger Gemeinschaft. Auch Heiden-Missionsvorträge wurden öfters gehalten. Besonders stellte sich die Notwendigkeit einer eigenen Kinderstation heraus, welche in einem älteren Gartenhause Platz fand, und deren Pflege den zwei Schwestern viel Freude, aber auch viel Weh beim Anblick der jungen Leiden brachte. — Von den Diakonissen waren etwa schon 20 auf auswärtigen Stationen beschäftigt. Denn immer neue Anforderungen wurden gestellt. Die St. Petrigemeinde hatte 1882 durch die Bemühung des Generalsuperinten-



Gemeindehaus zu Calvörde.

tenden Wette und des Regierungsrates Hartwieg eine Gemeindepflege begründet und dazu ein freundliches Haus vor dem Tore gebaut. Hier war eine der bald verstorbenen Schwestern, Sophie Lüders, zuerst tätig gewesen.

Es folgte 1885 die Gemeindepflege zu St. Katharinen mit zwei Schwestern, die alsbald auch ein Haus nebst Garten auf der Karlstraße draußen für Krippe und Kleinkinderschule erwerben konnte.

1887 die Gemeindepflege zu St. Michaelis, der ehemaligen Gemeinde Bagendarms, wo, ein seltener Fall, dieselbe Schwester noch bis heute in der Arbeit steht.

1888 St. Andreas mit zwei Schwestern, 1892 die reformierte Gemeinde, 1894 St. Ulrichi, und wohnen die vier Schwestern zusammen, was im Interesse der Freudigkeit und Gemeinschaft sich sehr bewährt hat.

In allen diesen städtischen Gemeindepflegen liegt die Leitung in den Händen der Pfarrgeistlichen und eines Vorstandes, während das Marienstift sich den etwaigen Wechsel der Schwestern vorbehalten hat. Fast alle Schwestern sammeln einen Jungfrauenverein von 15—40 jungen Mädchen, welche dann öfters auch Sonntags im Marienstifte einkehren und so die Diafonie kennen lernen.

Das benachbarte Rettungshaus erhielt eine Zeitlang ebenfalls zwei Schwestern.

Doch auch im Lande wurden wieder Arbeitsfelder in Angriff genommen. Die Dörfer Gardeffen und Schandelah beehrten eine Schwester zum Handarbeitsunterricht wie zur Gemeindepflege. Der Flecken Calvörde im Osten des Herzogtums eröffnete 1888 unter opferwilliger Beihilfe des Pfarrhauses (Pastor Bach) eine Kleinkinderschule, wozu das Marienstift eine Diafonistin schickte, welche mit einer besonderen Kleinkinderlehrerin wirkte, bis 1900 eine evangelische Diafonieschwester angestellt wurde. Ein eigenes Haus ist auch hier 1893 erbaut.

Ein wichtiges Gebiet bildete die Nachbarstadt Wolfenbüttel, wo der Vaterländische Frauenverein 1885 eine Schwester erbat; diese Arbeit hat sich so vergrößert, daß jetzt 8—9 dort stationiert sind, nicht nur im Krankenhause nebst einem Siechenhause für 15 alte Frauen, sondern auch in der sogenannten Fink'schen Stiftung (seit 1893), indem der verstorbene Kaufmann Fink der Stadt sein Haus nebst Garten und ein großes Kapital von 120 000 Mark vermachte, so daß daselbst 1894 auch eine Krippe, ein Jungfrauenverein u. a. untergebracht werden konnte.

Ebenso wurde im Jahre 1887 zu Königsutter, dem alten Sitze Kaiser Lothars, die Gemeindepflege mit eigenem Hause und Kleinkinderschule begonnen. Hier wird leider über viel Typhuserkrankung geklagt.

Im alten Kloster Steterburg gründeten die Stiftsdamen, an ihrer Spitze die Äbtissin von Cramm, eine Kleinkinderschule und übergaben dieselbe einer Marienstiftschwester (S. 6 B.).

Ein verwandte Adelsfamilie, Baron von Cramm nebst Gemahlin zu Öber am weißen Wege, legte 1888 eine Gemeindepflege für 1—2 Schwestern mit einem freundlichen Hause an.

c) 1888—1903.

So war der Stand des Hauses, als am 1. Advent 1888 der Pastor Ernst Buschmann aus Frömmern in Westfalen eingeführt wurde, mit dem nun eine Zeit längerer ruhiger Entwicklung eintrat. Man darf von ihm sagen, daß er die verschiedenen Anlagen seiner Vorgänger in sich vereinigt, die Unternehmungslust eines Giffeldt, das liturgische Verständnis eines Spitta, das lehrhafte Element eines Veit und, was die Hauptsache, die warmherzige Liebe zu Gottes Wort und die väterliche Liebe zu den Schwestern und Pflegerinnen, welche wir wohl bei allen Genannten anerkennen dürfen. Bald darauf trat für den verdienten Sanitätsrat Dr. Mack, der elf Jahre lang die wichtige Krankenpflege und den Unterricht der Schwestern in diesem Zweige geleitet hat, Dr. Felix Franke ein, der ebenfalls noch immer Oberarzt des Hauses und als ein sehr geschickter Operateur bekannt ist, und im Jahre 1901 zum Professor ernannt wurde.

Zunächst wurde 1890 ein eigenes Pfarrhaus im Anstaltsgarten fertig.

Bisher wohnte der Pastor in einem Miethause der Anstalt gegenüber, doch war das nur ein Nothbehelf, und wurde durch das eigne Heim die Verbindung von Diaconissenhaus und Pfarrhaus jedenfalls eine innigere. Das Haus bietet im Parterre außerdem eine Wohnung für den Assistenzarzt, so daß stets ärztliche Hilfe sofort zu haben ist. Herzogliches Staatsministerium erkannte die Nothwendigkeit dieses Baues durch einen Zuschuß von 5000 Mark an, der Rest mit 20000 Mark wurde mit billigem Zinsfuß angeliehen.

Die bisherige Mietwohnung diente noch eine Zeitlang zur Aufnahme von Kranken, welche nach Kochscher Methode behandelt wurden; diese Behandlung vermehrte die Arbeitslast der Schwestern um ein Bedeutendes, da ein großer Zudrang solcher Leidender zum Krankenhause stattfand, die Zahl sämtlicher Patienten stieg dadurch sogar auf 646; doch ließen die Impfungen bald nach.

Die folgenden Jahre brachten wieder große Ausdehnung der Arbeit und des Schulfontos, mit welcher die Vermehrung der Schwestern wie der Liebesgaben kaum Schritt halten konnte, welche aber jeder, der Verständnis und Herz hat, als notwendig bezeichnen muß. Zwar brachte das Jahr 1893/94 einen Zuwachs von zwölf Schwestern; zwar wurde die Station auf der Idiotenanstalt, wie schon früher die auf dem benachbarten Rettungshause, eingezogen, weil der Vorstand doch die immer mehr begehrte Gemeindepflege und die Hilfe in Krankenhäusern als die dringendere erkannte. So baute der Johanniterorden auf Veranlassung Sr. Königl. Hoheit unter den Fittigen des alten Cisterzienserklosters Niddagshausen (in Pastor Eißfeldts Gemeinde) 1888 ein hübsches Gemeindehaus, in welchem Schwester Hermine Thomä einen gegenreichen Einfluß auf die Kinder, Handarbeitschülerinnen, Jungfrauen und die ganze vor den Thoren der Stadt gelegene Gemeinde Querum und Giesmarode entwickelt.

Am 1. Juli 1891 ward auch das Marienstift von dem schrecklichen Hagelwetter schwer heimgesucht; an der Nordwestseite des Hauptgebäudes wie des Pfarrhauses und auch Bethaniens blieb wohl keine Scheibe und kein Ziegel heil, der Garten war verwüstet, das erforderte eine Reparatur von 3000 Mk. Aber man spürte auch hier die Gnadenhand Gottes, indem die Krankenzimmer unversehrt blieben, sowie die Kinderbaracke, und auch die schönen, teuren, gemalten Fenster in der Kapelle.

Etwa gleichzeitig stellte sich auch die Nothwendigkeit einer großen Reparatur in Bethanien, dessen Pfosten wurmfressig waren, heraus. Es ist immer viel leichter und erfolgreicher, Mittel aufzubringen für etwas Neues, Begeisterndes, als zur Erhaltung des Alten, und doch war noch nicht die Zeit zum Neubau des Siechenhauses gekommen.

Eine liebliche Erfahrung machte indes das Marienstift vom Jahre 1891 an. Es fand sich in der Kirchenbüchse ein goldenes Kreuz, von einem kleinen Mädchen hineingesteckt. Das wurde nun der Grundstock zu einem Kinderfreibett, welches immer einem armen Kinde völlig freie Verpflegung gestattete, man nannte es in doppelsinniger Weise Kreuzfreibett. Zahlreiche Kinder und dankbare Eltern beteiligten sich mit Liebe daran, namentlich auch in dem größten Teile der Schulen in Dorf und Stadt wurde eine Sammlung gehalten, so daß im Jahre 1895 die Summe von 7500 Mk. zusammen war.

In Helmstedt begehrte der Vaterländische Frauenverein eine Schwester zur Gemeindepflege und Kleinkinderschule, für welche alsbald auch ein eigenes Haus entstand.

In demselben Jahre wurde auch außerhalb des Herzogtums ein Schritt getan. Frau Senator Lüders in Lauterberg am Harz hatte ein kleines Haus zur Krankenpflege gestiftet und dasselbe nach ihrer verstorbenen Tochter Alarastift genannt. Nunmehr wirkte daselbst eine Diakonissin, und diente das Haus im Sommer vielen Patienten, welche von Krankenkassen zur Kur verschickt werden; aber auch Schwestern finden daselbst Erholung in der schönen Harzluft des lieblichen geschützten Tales. Leider ist jetzt die Einziehung dieser Station ebenfalls nötig geworden.

Wenn schon diese Bitte nach außen erfüllt wurde, wieviel mehr die der verehrten Frau, welcher das Marienstift eigentlich seine Gründung verdankt, Frau Staatsminister von Campe. Sie wohnte jetzt auf ihrem Gute in Deensen bei Stadtholendorf und wünschte in Gemeinschaft mit dem dortigen Pastor Wigig die Einrichtung einer Gemeindepflege. Dazu wurde ein origineller Weg eingeschlagen: die nicht mehr gebrauchte Pfarrscheune wurde mit Genehmigung Herzogl. Konsistorii zur Wohnung der Schwester wie zum Heim des Jünglingsvereins ausgebaut (1892). Auch eine verhältnismäßig große Sonntagsschule von 120 Kindern schloß sich an. Wie sehr auch ein solches Dorf der Hilfe bedarf, zeigt die große Zahl der Pfleglinge — 183 im ersten Jahr!

Drei große Schritte vorwärts tat das Marienstift im selben Jahre: es übernahm die Pflege im Krankenhaus St. Marienberg zu Helmstedt mit fünf Schwestern, welches auf Anregung der Frau Domina von Beltheim aus Kreismitteln erbaut worden war. Bis dahin waren dort Neuendettelsauer Schwestern tätig gewesen, die nun abberufen wurden. Die Zahl der Kranken übertrifft die des Marienstifts (über 1100), und mußte die Zahl der Schwestern auf sieben erhöht werden (s. 6 A).

Ebenso konnte das Marienstift dem Antrage Herzogl. Ministerii, auch das Herzogl. Krankenhaus mit Diakonissen zu versehen, nicht widerstehen. Zunächst wurden für die weibliche chirurgische Abteilung zwei Schwestern, dann, nachdem ein auf der Höhe der ärztlichen Wissenschaft stehendes neues Krankenhaus vor dem Petritore erbaut worden war, 10 und jetzt sogar 19 Schwestern dort stationiert; beträgt doch die Zahl der dortigen Pfleglinge fast 3000 jährlich. Es war wohl ein schweres Wagnis, ein Fünftel der vorhandenen Kräfte dorthin zur Verfügung zu stellen, zumal der Zugang neuer Schwestern nur schwach war; aber doch ist es eine hohe Anerkennung des Diakonissenwerkes, wenn es hierzu berufen wurde, und konnte das Marienstift der oftmals bezugten Hilfsbereitschaft herzogl. Landesregierung auf diese Weise seine Dankbarkeit erweisen; den vielen Kranken aus Stadt und Land, die hier Zuflucht suchen, dient solche Pflege gewiß zum Segen.

Einen weiten Ausblick bekundeten endlich Pastor und Oberin des Hauses, indem sie ein dicht neben demselben belegenes Grundstück von über sieben Morgen mit einem Gartenhaus zum Preise von 82500 Mk. ankaufen. Wäre das nicht geschehen, so hätte gewiß ein Bauunternehmer dieses Grundstück zu Baustellen verkauft, es wären neue Straßen dort angelegt, und es wäre nicht nur um die Ruhe, sondern auch um die etwa nötig werdende Ausbreitung des Diakonissenhauses geschehen gewesen. Man nennt dieses Landgut Rehoboth nach 1. Mos. 26, 22: „Nun hat uns der Herr Raum gemacht“. Der Lieblingsplan, das Gartenhaus zu einer Kleinkinderschule als Übungsstätte für die Schwestern, zu dieser ausichtsreichsten Arbeit der Diakonie, auszubauen, wurde von der Baubehörde nicht genehmigt. Hoffentlich ist das später möglich. Hat

doch Herr Kommissionsrat Müller schon 5000 Mk. zu diesem Zwecke gestiftet. Doch wird das Häuschen zu manchen Räumlichkeiten für die Schwesternschaft verwendet! Einstweilen bietet das Feld reiche Erträge für die Ernährung der großen Hausfamilie, ein Teil ist verpachtet; späterhin ist dort auch das neue Siechenhaus Bethanien erbaut. Auch die finanzielle Seite der Sache erlebte sich über Erwarten günstig, indem 37500 Mk. durch besondere Zuwendungen gedeckt und die Zinsen für den Rest garantiert wurden.

Im Jahre 1893 konnte nur noch die Finsche Stiftung zu Wolfenbüttel (siehe oben) und die Gemeindepflege zu Stadtsoldendorf übernommen werden; dann 1894 die schon genannte zu St. Ulrich in Braunschweig, 1895 die zu Gandersheim (bekanntlich auch einer der ältesten Brennpunkte christlichen Lebens in Norddeutschland). Der dortige Frauenverein hatte zunächst von der Einrichtung Gebrauch gemacht, eine Frau der Gemeinde als Krankenpflegerin auszubilden, nun aber eine Diaconissin angestellt, welche in den freigewordenen Räumen des Progymnasiums mit dem Blick auf die herrliche Stiftskirche ihre Wohnung hat.

Eine große Wohlthat wurde dem Marienstifte im Jahre 1894 zu teil, indem durch P. Knopfs (des jetzigen Vereinsgeistlichen) Bemühung der Kirchenvorstand zu Borwohle denselben das bisherige Pfarrhaus als Erholungsstation für die Schwestern überwiesen wurde. In diesem Elim (2. Mos. 16, 27) war Raum für acht Schwestern, welche nun im Anschluß an die Pfarre dort eine traumliche Stätte und im benachbarten Walde Erfrischung fanden.

Immer mehr drängte sich die Notwendigkeit auf, den nördlichen Flügel anzubauen, sowohl um die Wundkranken von den inneren Kranken zu trennen, als auch den Schwestern bessere Räume zu schaffen. Es waren zu diesem Zwecke von einem Hamburger Herrn 5000 Mk. geschenkt, sodann war ein großer Bazar unter dem Protektorat der Frau Prinzessin und unter der Leitung der Frau Staatsminister Otto Erz. und Beteiligung vieler Damen aus den höchsten Kreisen in der Agidienhalle im Dezember 1894 abgehalten worden, welcher einen Reinertrag von 30000 Mk. brachte. Die Grundsteinlegung konnte somit beim 25 jährigen Jubiläum des Stiftes am 7. Mai 1895 geschehen, welches bei schönstem Frühlingswetter eine ansehnliche Versammlung in dem freundlichen Garten des Hauses vereinte. Nach der Weiherede des Hausgeistlichen über die Inschrift des Grundsteines (Matth. 28, 20) taten Se. Königl. Hoheit die ersten Hammerschläge mit den Worten: „Gott zur Ehre, der Kirche zum Frommen, den Kranken zu Liebe!“ und Frau Prinzessin mit den Worten: „Alles und in Allem Christus!“ sowie eine lange Reihe von Vertretern der Behörden und Freunden des Hauses, unter denen auch der verehrte P. von Bodelschwingham erschienen war. Sieben Schwestern konnten bei diesem Feste eingeweiht werden.

Der Bau konnte nicht mehr von dem leider schon am 1. August 1894 entschlafenen Baurat Wiehe geleitet werden, sondern von dem Regierungsbaumeister Bierberg, welcher sich jedoch in Stil und Einrichtung ganz an den Plan des bisherigen Hauses anschloß. Beim nächsten Jahresfeste, am 26. August 1896, konnte die Einweihung gefeiert werden. Die Baukosten beliefen sich auf 86000 Mk., so daß die Schuldenlast wieder um 50000 Mk. stieg.

Einen schönen Fortschritt brachte noch dieses Jahr, indem die Zahl der Schwestern das erste Hundert erreichte. Davon waren 40 Braunschweigerinnen, 38 Hannoveranerinnen, 20 Preussinnen, 1 Mecklenburgerin, 1 Engländerin. Zur Gründung einer Freistelle in Bethanien wurde 1896 von einer langjährigen

Insassin, Frau Oberförster Griestoph, bei ihrem Tode fast 17000 Mk. vermacht. Die Schwestern Frä. von Kempe stifteten für ein Freibett 10500 Mk. Andere schöne Gaben folgten, u. a. auch von der städtischen höheren Mädchenschule 440 Mk., 7000 Mk. für ein Freibett in der Andreazsgemeinde, 4000 Mk. in der Petrigemeinde, zwei Gräfinnen v. d. Schulenburg in der Katharinen-gemeinde 14000 Mk.

Es konnte noch die benachbarte neu entstandene St. Johannis-Gemeinde mit zwei Schwestern, und ein Teil der St. Martini-Gemeinde mit einer Schwester besetzt werden (erstere leider 1900 einem anderen Hause übertragen); ebenso wurde im Jahre 1897 die Gemeinde Bevern bei Holzminden, wo bisher eine Gubener Schwester stationiert war, übernommen. Dagegen von Calvörde wurde die Marienstiftschwester zurückgezogen.

Wie jedes Elternhaus für seine Kinder, so muß auch ein Diakonissenhaus nicht nur für seine Kranken und Pfleglinge, sondern auch für seine Schwestern sorgen, daß sie bei dem aufreibenden Dienste eine Ausspannung genießen und wieder zur Arbeit erfrischt zurückkehren können. Die Station Elm erwies sich nicht als ausreichend, öfters war auch das Seehospiz Amrum schon benutzt, aber man schaute nach einem größeren eigenen Erholungshause aus, und dieses bot sich ganz überraschend günstig in schönster Gegend des Harzes oberhalb Andreasbergs in der jogen. Jordanshöhe (der Name nach dem früheren Besitzer, aber doch für Gottesfinder von schöner biblischer Bedeutung). Ein behagliches Haus nebst Stallgebäude, 7 Morgen Weideland und 4 Morgen Tannenwald konnte für 19500 Mk. in den Besitz des Marienstiftes übergehen und wurde am 12. Juli 1897 mit besonderer Freude bezogen. Großartig ist die Aussicht von der das Haus überragenden Anhöhe, eine starke Quelle in der Nähe bietet auch für Bäder reichliche Fülle, der reizende Rehberger Graben und andere schöne Partien sind leicht zu erreichen, kurzum eine ganz herrliche Acquisition! Die Kosten trug außer 15000 Mk. aus dem Fürstenhause und von der Regierung allein die Schwesternkasse, welche schon lange dazu, namentlich durch Dankopfer Geheilte für die Pflege, gesammelt war, so daß das eigentliche Marienstift nicht davon belastet wird. Hier können nun 16 Schwestern Erholung finden.

Als das Regentenpaar am 19. April 1898 die silberne Hochzeit feierte, und der Frau Prinzessin vom Landtage eine Summe von 50000 Mk. zur Verfügung für wohlthätige Anstalten gestellt wurden, hatte dieselbe die Gnade, hiervon die Hälfte, 25000 Mk., dem Marienstift zur Schuldentilgung zu überweisen. —

Um so schmerzlicher wurde die Anstalt von dem baldigen Tode ihrer hohen Gönnerin am 8. Oktober 1898 überrascht. Was sie dem Hause gewesen ist, wird nie vergessen werden. Auch in ihrem Vermächtnisse noch hat die Frau Prinzessin der Anstalt gedacht, so daß wiederum ein Kinderfreibett gestiftet werden konnte.

Die leztbegründeten Stationen sind die Gemeindepflege zu Hasselfelde im Harz, 1898, wo der früher in Deensen (siehe oben) wirkende Superintendent Witzig jetzt steht.

Am 17. Juni 1899 das Marienheim bei Stiege, die für 24 weibliche Lungenkranke von der Invaliditätsversicherungsanstalt unter Leitung des Finanzrats Hassel, der alsbald auch in den Vorstand des Marienstiftes eintrat, begründete Heilstätte, welche schon manchen Leidenden eine Stärkung gebracht haben dürfte.

Am 27. Juni desselben Jahres wurde die neue Kinderheilanstalt zu Harzburg eingeweiht, welche nun 100 Kinder beherbergen kann und von einer Schwester, sowie im Sommer von mehreren jungen Mädchen bedient wird.

Im Oktober desselben Jahres wurde die Gemeindepflege zu Schöningen mit zwei Schwestern, auf Betreiben namentlich der Frau Sanitätsrat Creite, eingerichtet; mehrere große Bazarre haben die Mittel dazu aufgebracht.

Das Jahr 1900 brachte keine Ausbreitung, aber 1901 die Gemeindepflege zu Braunlage im Harz, welcher Ort sich durch die vielen Sommergäste sehr vergrößert hat.

Im Oktober desselben Jahres wurde das kleine Krankenhaus in Stadtdendorf, wo ja schon Gemeindepflege bestand, eröffnet, es ist die Stiftung des Fabrikanten Levy: „Charlottenstift“, und nun mit einer Schwester besetzt.

In der Nähe des Städtchens liegt Regenborn mit seiner alten Klosterkirche Amelungsborn; viele Männer arbeiten in den Steinbrüchen, die Frauen in den Fabriken, so daß viel Not und Krankheit vorkommt. Auf Betreiben des P. Heydenreich wurde auch hier eine Gemeindepflege angestellt. Derselbe hat in den Marienstiftsblättern einen Artikel geschrieben: „Wie wir zu unserer Gemeindepflege kamen“, der vielen Geistlichen zur Nachachtung zu empfehlen ist. — Die Arbeit in Harzburg wurde dahin erweitert, daß auch das dortige Krankenhaus von einer Schwester versorgt wird.

Endlich haben auch die städtischen Behörden zu Schöppenstedt den langgehegten Wunsch, eine Schwester anzustellen, erfüllt.

Wegen des Mangels an Schwestern wurde die Einrichtung „freier Hilsschwestern“ getroffen, indem junge Mädchen, die nicht ihre ganze Zeit der Diakonie sich widmen können, auf eigene (geringe) Kosten im Marienstift ausgebildet werden zum gelegentlichen Dienst in ihren Gemeinden, und nur jährlich sechs Wochen im Mutterhause helfen müssen. Mehrfach wurde davon schon Gebrauch gemacht.

Aber auch im Mutterhause selbst fanden nochmals großartige Erweiterungen statt. Das Siedenhäus Bethanien hatte schon immer weder in baulicher noch in räumlicher Hinsicht seinem Zwecke genügt. Es hätte umfangreicher Reparaturen bedurft, und dann wäre immer noch kein Platz für alte Männer vorhanden gewesen. So entschloß sich der Vorstand zu einem Neubau, und zwar nicht auf dem alten Platze, der ja freilich durch die Erinnerung dem Marienstifte lieb war, aber nun verkauft werden mußte, — sondern auf dem Grundstücke Rehoboth. Dieses war noch durch den Ankauf eines dem Eisenbahnfiskus gehörigen Planes von 2 $\frac{1}{2}$ Morgen abgerundet. Das war insofern wichtig, als sonst derselbe zu Eisenbahnzwecken verwendet sein und die Ruhe des Krankenhauses gestört haben würde. Mehrfache Eingaben deswegen blieben ohne Erfolg, bis endlich ein Gesuch an Sr. Majestät den Kaiser, der (nach des Hausgeistlichen Vermutung) höchstselbst im Vorbeifahren sich das Grundstück angesehen, die erwünschte Genehmigung brachte. Auch trafen sogleich wieder Zuschüsse zu diesem Ankauf (von Sr. Königlichen Hoheit, vom Staatsministerium) ein, die Kaufsumme betrug 25 000 Mk. Der verstorbene Gutsbesitzer Graberg in Hilprechtshausen schenkte in seinem Testamente die früher dargeliehene Hypothek, die große Summe von 36 500 Mk. dem Marienstifte! Dadurch wurde die Gesamtschuld desselben wieder um ein Erkleckliches herabgemindert. Eine weitere Hilfe stellte die Landes-Versicherungsanstalt in Aussicht, indem sie aus ihren Mitteln zu den etwa 360 000 Mk. belauenden Baukosten ein Darlehen von 225 000 Mk. zu 4 $\frac{1}{2}$ % bot, wenn das Sieden-

haus eine Anzahl von Betten für ihre Pfleglinge reservierte. Liebe, einfache Leute brachten ihre Ersparnisse, oft in staunenswerter Höhe, 500, 800 Mk., 1000 Mk., wovon sie nur die Zinsen für ihre Lebenszeit sich vorbehielten. Die innere Einrichtung sollte behaglich für die Alten sein, Räume mit höchstens vier Betten, Veranden zum Genuß der frischen Luft.

So ging man denn wieder ans Bauen; das neue Bethanien sollte für 100 Sieche eingerichtet werden und drei Stockwerke haben, dem Marienstift parallel nach Osten zu stehen und im selben Stile gehalten sein. Die Grundsteinlegung wurde mit dem Jahresfeste am 7. Mai 1901 verbunden und geschah mit dem Worte Psalm 149, 4: Er hilft den Elenden herrlich! — Nachdem auch hier der Bau Gottlob! ohne Unfall der Bauleute vollendet war, wurde am 2. November das Richtfest gefeiert, und am 1. November 1902 bezogen; schon 93 Stellen von den 100 sind besetzt, darunter 21 von Männern. Es sind drei Klassen gebildet, mit einem jährlichen Pensionsgelde von 400 bis 550 Mk., von 700 bis 1000 Mk., von 1200 bis 1500 Mk., je nach den Ansprüchen der Siechen. Das Haus soll dem ganzen Lande dienen. Einstweilen ist auch die Kinderstation daselbst untergebracht, da die alte abgerissen werden mußte, um einem andern Bau zu weichen.

Denn schon am 5. September 1902 konnte auch der Grundstein zu einer Leichenkapelle gelegt werden, da der alte Raum zu Leichenfeiern zu dürftig war und doch bei der Zunahme der Anstaltsgemeinde eine häufigere Benutzung zu erwarten war. Es waren auch hierzu schon Gaben von 30 000 Mk. ohne viel Bitten und Dringen gestiftet. Ein Sezierraum für die Ärzte wird auch damit verbunden.

So scheint denn nun für das Marienstift die Periode des Bauens vorbei zu sein. Aber doch bestehen noch mehrere Bedürfnisse für die Zukunft: die Kinderstation wird nicht lange in Bethanien bleiben können; die kümmerliche Isolierbaracke für ansteckende Krankheiten wird durch eine größere ersetzt werden müssen, und endlich fehlt noch immer dem Wunsche, eine Kleinkinderschule zu errichten, die Ausführung.

Neben den obengenannten Bauten gingen aber mannigfache Veränderungen in dem Vorstande und den Arbeitskräften der Anstalt vor sich. Zunächst erfreulich war die Anstellung eines Vikars zur Hilfe des Hausgeistlichen, der doch viel auf Reisen sein muß zum Besuch der auswärtigen Stationen. Herzogl. Konsistorium bewilligte freundlichst die Mittel hierzu. Herr Kammerdirektor Lüderßen, der elf Jahre lang den Vorsitz im Vorstande gehabt, legte wegen anderweitiger Geschäfte dieses Amt nieder, und Finanzrat Hassel trat an seine Stelle. Am 27. Dezember 1900 starb im Alter von 80 Jahren die eigentliche Mutter des Hauses, Frau Staatsminister v. Campe, die auch nach ihrem Fortzuge nach Deensen immer noch das wärmste Interesse für das Marienstift gezeigt hatte. Ebenfalls im Jahre 1901 starb der Schatzmeister des Hauses, Revisionsassessor Wiegandt, der dieses wichtige Amt mit Umsicht und Treue geführt hatte. Am schmerzlichsten war der überraschend schnelle Verlust der Frau Oberin Luise Chappuzeau. Sie hatte noch alles zum Jahresfeste, insbesondere auch zur Grundsteinlegung des Siechenhauses, wie zum 25 jährigen Jubiläum zweier Schwestern vorbereitet. Aber sie konnte diese festlichen Tage nicht mehr mitfeiern und starb drei Tage danach am 11. Mai 1901 an einem Herzschlage. Da zeigte sich erst ganz, wie die Schwestern in ihr die Mutter verehrten. Am 14. Mai hielt ihr Pastor Buschmann unter zahlreicher Beteiligung der Freunde des Hauses die Leichenrede über ihren

Wahlpruch Psalm 27, 1: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten?“ u. Dann wurde ihre sterbliche Hülle auf dem traulichen Begräbnisplatze des Marienstiftes mit denselben Worten, wie sie Pastor D. Büttner vor 21 Jahren ins Diakonissenamt eingeführt hatte, Jes. 40, 31: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft“ usw. beigesetzt. 21 Jahre lang ist sie dem Marienstifte eine treue Mutter und Lehrerin gewesen, die aus der Gemeinschaft mit dem Herrn ihre Kraft nahm; sie hat die Jahre des Aufblühens des Marienstiftes, des Auffahrens mit Flügeln wie die Adler in rastloser und unermüdlicher Tätigkeit mit durchlebt. Nun ist der Herr erst recht ihr Licht!

Zu ihrer Nachfolgerin wurde Clara von Niebelschütz, die schon früher eine Zeitlang im Hause gearbeitet hatte, erwähnt und am 1. Advent 1901 mit Luc. 10, 42: „Eins ist not!“ eingeseget; doch schon 1902 erkannte der Vorstand, daß man nicht zueinander passe. Dagegen wurde die leibliche Schwester der entschlafenen Oberin, Sophie Chappuzeau, welche schon zehn Jahre lang dem Krankenhause Marienberg zu Helmstedt vorgestanden hatte, am 12. Oktober 1902 feierlich eingeführt. Möge Gott ihr ein mindestens ebenso langes, wie gesegnetes Wirken, wie ihrer seligen Schwester, verleihen.

Wir haben uns lange bei der Geschichte des Marienstifts aufgehalten. Ist sie doch die Anstalt unseres Landes, welche das rascheste Emporblühen und die lieblichsten Erfahrungen von Gottes Durchhilfe erlebt hat. Pastor Buschmann bekennt a. 1901: „Ich habe, ehe ich herkam, nicht erwartet, gewürdigt zu werden, so viele und so unverkennbare Spuren des gnädigen Gottes in unserer Sache zu sehen. Diese letzten Erfahrungen sind darunter von hervorstechender Bedeutung. Er hat mir ein neu Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott.“ So große Unternehmungen, Neubauten und Ankäufe auch nötig waren, so ist doch immer ein bedeutender Teil der Kosten durch liebende Hände gedeckt; die Schulden des Marienstiftes betragen nur noch ca. 150 000, die Bethaniens 300 000 Mk., aber es ist ein Weg gegeben, wie sie allmählich abgetragen werden können. Eine jährliche Hauskollekte ergibt etwa 12 500 Mk., die Kirchenkollekte 3 500 Mk. Ebenfalls wird jährlich ein Verkauf geschenkter Sachen gehalten, der 3 000 Mk. einbringt. Der Marienstifts-Wahlpruch lautet nicht ohne Grund: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!“

Aber auch für das ganze Land ist diese Anstalt von weittragendem Segen gewesen; keine der Einrichtungen der F. M. hat in so vielen Gemeinden direkte Hilfe gebracht. Sind doch die Schwestern in 25 Gemeindepflegen, acht Krankenhäusern, einer Heilstätte für Erwachsene und einer für Kinder, zwei Krippen, sechs Kleinkinderschulen, vier Handarbeitsschulen, zwei Sienchenhäusern tätig mit 224 000 Pflegetagen und 3 600 Nachtwachen, so daß man oft sich wundern muß, wie die verhältnismäßig wenigen Schwestern das haben leisten können, ja wie überhaupt Gottes Kraft das schwache Geschlecht stark gemacht hat zu großen Taten der Geduld. Die ärztlichen Erfolge speziell des Marienstifts-Krankenhauses sind die besten. Im Jahre 1899 sind 400 Operationen, 1900 = 425, 1901 = 584, 1902 = 616 oft der kompliziertesten Art vorgenommen, gestorben sind nur 8,9%, ungeheilt entlassen sind 2,3%, also 88,8% ganz oder teilweise geheilt. Dazu kommt noch die ganze Versorgung der inneren Abteilung. Immer mehr bricht sich das Zutrauen zum Marienstift und zu seiner fürsorglichen Pflege Bahn; die Vorurteile, welche man vielfach gegen die Diaconie hat, als würde durch „das viele Beten“ der Dienst an den

Kranken vernachlässigt, als würde auf dieselben ein religiöser Zwang ausgeübt, beginnen zu schwinden, da sie durch die Tat und Wahrheit widerlegt werden.

Aber Ein Wunsch bleibt immer übrig, Ein Rotschrei klingt immer durch die Marienstiftsblätter: Mehr Schwestern! Seit dem Jahre 1894, wo die Zahl derselben auf 100 stieg, ist kein wesentlicher Zuwachs gekommen; wohl meldeten sich manche und bewährten sich auch, aber es starben auch mehrere, andere kehrten wieder um oder wurden nicht für tauglich befunden. Ist der Ernst dieses Berufes wohl für viele weltlustige, junge Mädchen ein Hindernis, so wird auch der Umstand, daß andere ähnliche Veranstaltungen, wie das Rote Kreuz und der Evangelische Diaconie-Verein, manche opferwillige Jungfrauen in ihren Dienst rufen, die sonst Diaconissen geworden wären. Aber daß das Bedürfnis nach Marienstiftschwestern, die gerade für die Gemeindepflege auf dem Lande am geeignetsten sind, und ebenfalls sich in den Krankenhäusern bewährt haben, vorhanden ist, zeigen die häufigen Bitten um eine solche, wobei es denn schmerzlich für den Vorstand ist, zu sagen: „Wir können nicht helfen.“ Möge auch in unserm Lande bald der aus dem persönlichen Glaubensleben geborene Trieb, dem Herrn in seinen Kranken und Kindern zu dienen, erwachen, wie andre Diaconissenhäuser davon erzählen können. Mit diesem Segenswunsche für das liebe Marienstift schließen wir unsere Chronik.

6. Innere Mission der Klöster.

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

Es ist schön, daß dieses Dichterwort sich auch im Reiche Gottes bewahrheitet, daß die alten Stätten christlicher Kultur, die Klöster, nachdem sie entartet und entwertet waren, nun doch wieder nicht bloß baulich renoviert werden, sondern von ihnen aus auch ein warmer Hauch des Lebens und der Liebe ausgeht, und mit dem Epheu, der ihre alten Mauern umrankt, um die Wette auch lebendige Gotteskinder empornwachsen. Wir haben solcher Klöster vier im Lande, welche seit der Reformation zu Damenstiften umgewandelt, nun auch selbst durch die eifrige Tätigkeit der Stiftsdamen zu Pflanzstätten der Innern Mission geworden sind.

A. Kloster St. Marienberg bei Helmstedt.

Hier ist unter der Leitung der energischen Frau Domina von Weltheim mit Hilfe ihrer sechs Konventualinnen, namentlich ihrer eigenen Schwester Luise, gar manches ins Leben gerufen. Dieselbe hatte vielfache Verbindung mit Pastor Wilh. Löhe in Neuendettelsau und trägt das Kleid der dortigen Diaconissen auch mit der Tat. Zum Probst des Klosters wurde Pastor Karl Palmer, Vorsteher der Idiotenanstalt Neu-Grferode 1890 ernannt, welcher in gleichem Sinne arbeitet.

a) Zuerst wurde (1862) der niedersächsische Paramentenverein gegründet, ganz im Sinne von W. Löhe, der ja viel Wert auf die stilgerechte Ausschmückung der Gotteshäuser legte. Mitbegründerin war Gräfin Anna von der Schulenburg, welche 1902 starb, jetzige Leiterinnen sind Gräfin Gertrud von der Schulenburg und Frau Domina. In dem eignen Paramentenjaal des Klosters werden durch freiwillige Helferinnen durchschnittlich 50 Kirchparamente, Altardecken, Holzbrandmalereien und dergleichen gearbeitet, und

schon manche Kirche unfres Landes ist würdig damit ausgeschmückt; manche Geschenke sind auch den Anstalten usw. zugewandt.

b) Im Jahre 1869 stiftete Frau Domina unter Beihilfe des Kreises und der Stadt das Krankenhaus, welches zunächst in den Räumen des Klosters untergebracht war, seit 1885 ein eignes großes Gebäude in der Nähe desselben in Anspruch nimmt und zugleich die Rechte einer milden Stiftung erhielt. Es sind durchschnittlich 100—120 Kranke darin verpflegt, noch mehr als im Marienstift, und erhält es sich außer durch die Pflegegelder durch jährliche Beiträge des Kreises und der Stadt, wie durch eine Kreiskasse. Die Pflegerinnen waren zuerst Neuendettelsauer Schwestern, seit 1892 hat das Marienstift mit

sechs Schwestern, da die ersteren in Bayern nötig waren, Marienberg mit übernommen. Die Oberschwester war zuerst Sophie Chappuzeau, seit deren Erwählung zur Oberin

Schwester Emma Wagner. Den Vorstand bilden außer der Frau Domina die beiden Chefärzte, der Pastor von Marienberg, welcher seine Woh-

nung dem Kloster gegenüber hat, sowie je ein Vertreter des Kreises und der Stadt unter dem Vorsitz des Bürgermeisters.

c) Aber auch für Erziehung der weiblichen Jugend sorgt die unermüdliche Frau Domina, indem sie seit 1872 ein Pensionat namentlich für Pastorentöchter (doch auch für andre junge Mädchen) einrichtete, welche nun ganz in dem Geiste von Marienberg erzogen werden. Es sind meist 30—40 Töchter, die von Neuendettelsauer Lehrschwestern unterrichtet werden. Mit ihnen werden jeden Tag Betsgottesdienste in einem Nebenschiff der alten romanischen Klosterkirche gehalten, durch reichliche Liturgie verschönt. Die Geistlichen von Marienberg, welche ihre Wohnung unmittelbar neben dem Kloster haben, sind der Frau Domina eifrig zur Hand gegangen bei allen diesen und anderen Unternehmungen; es waren namentlich Pastor du Roi in Remlingen, Pastor Broistedt (1871—80), † als Superintendent in Blankenburg 1896, Pastor G. Stosch aus Königreich Sachsen (1880—88), 1888—91 Missionar in Indien, seit 1892 Pastor des Elisabeth-Diakonissenhauses in Berlin, Verfasser mehrerer Predigtsammlungen und biblischer Schriften von eigner Tiefe, und jetzt Pastor A. Wandersleb aus Thüringen, der besonders auf dem Gebiete kirchlicher Musik bewandert ist und an der Ausarbeitung des neuen Gesangbuches hervorragenden Anteil hat.

d) Im Jahre 1882 folgte eine Sonntagschule, welche von 2—300 Kindern aus der Stadt besucht und in der Klosterkirche gehalten wird unter Leitung des Pastors mit einer Anzahl von Helfern.



Kloster Marienberg.

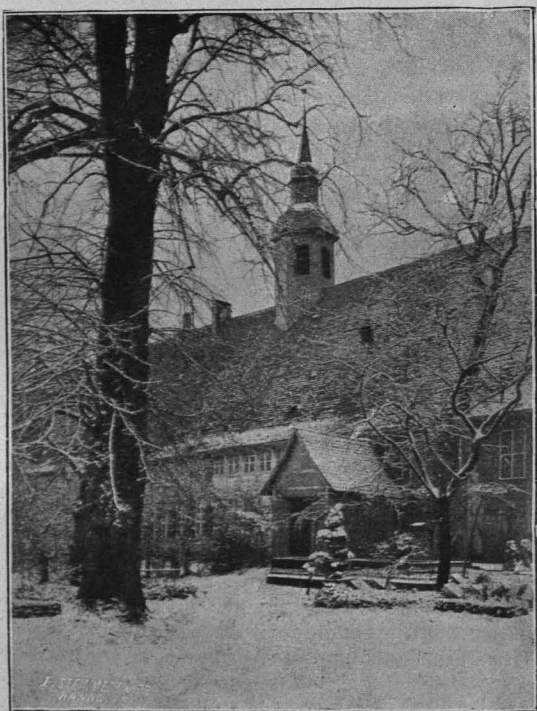
e) In demselben Jahre wurde sogar eine Volksschule für die beiden ersten Schuljahre mit 70—80 Kindern eröffnet. Zu allen diesen Zwecken leistet Frau Domina immer noch, wo es not tut, Zuschüsse.

Selbst der Jünglingsverein hatte früher in den Räumen des Klosters seinen Versammlungsraum.

So ist in der Tat St. Marienberg eine Stadt auf dem Berge, ein weit-hin scheinendes Licht für Stadt und Gemeinde, ja für die Umgegend; Gott der Herr wolle es ferner segnen, daß es ein Segen bleibe.

B. Kloster Steterburg.

Hier war es die entschlafene Frau Abtissin von Gramm, welche mit neun Stiftsdamen im Jahre 1887 eine Kleinkinderschule, an der 30—50 Kinder für ein geringes Entgelt teilnehmen, gründete. Wie traulich ist der



Kreuzkloster zu Braunschweig.

alte Klosterhof, in dem eine Marienstiftschwester unter denselben waltet! Auch die Handarbeitschule mit 60—80 Mädchen wird von ihr geleitet, schon bevor dieser Unterricht obligatorisch in allen Schulen des Landes eingeführt wurde. Ebenso ist eine Schulbibliothek, die unter Leitung des Lehrers steht, vom Kloster aus gegründet, und endlich sorgt ein Suppenverein, aus den Stiftsdamen und Frauen des Ortes bestehend, für die armen Kranken in Steterburg und Thiede.

Auch nach dem Tode der Begründerin dieser Einrichtungen hat ihre Schwester und Nachfolgerin dieselben mit gleichem Eifer fortgesetzt. Der Probst des Stiftes ist ein Verwandter, braunschweigischer Gesandter von Cramm-Burgdorf in Berlin, zugleich Mitglied des Zentralausschusses für S. M.

C. Vom St. Aegydienkloster zu Braunschweig,

welches 1832 in eine Kurie der kleinen Burg verlegt wurde, sind zwar keine solche besondere Stiftungen ausgegangen, aber mehrere Stiftsdamen, besonders die Frau Domina Hedwig von Cramm, beteiligen seit Jahren sich eifrig an dem Anstalts- und Vereinsleben der Hauptstadt, an der Leitung der Sonntagschule im Dom, am Rettungshause, am Nähverein für das Marienstift, am Jungfrauenverein des Evangelischen Vereins, am Magdalenen-Hilfsverein.

D. Auch das Kreuzkloster zu Braunschweig,

wo das Gemeinschaftsleben und die Armenpflege im 18. Jahrhundert fast ganz aufgehört hatte, hat, namentlich seit dem Antritt der Frau Domina Wirt, mehreres ins Leben gerufen. Der Kindergottesdienst der St. Petri-gemeinde, in welcher das Kloster liegt, ist wesentlich unter Beihilfe der Stiftsdamen entstanden. Frau Domina hat die Oberleitung des Damenvorstandes im Evangelischen Vereinshause übernommen. Vor allem hat dieselbe 1903 einen Fabrikarbeiterinnenverein begründet, über welchen wir unter Kapitel 13 d berichten.

So zeigen die Insassinnen dieser Stifte, daß sie nicht in behaglicher Ruhe ihr Leben führen wollen, sondern daß sie die Aufgaben unsrer Zeit, die auch dem weiblichen Geschlechte erwachsen, erkannt haben und rüstig mit die Hand ans Werk legen. Wir müssen ihnen für diese freiwillige Liebestätigkeit von Herzen dankbar sein, und wünschen, daß dieser Geist in den evangelischen Klöstern des Landes lebendig bleibe.

7. Braunschweigische Zweigenoffenschaft des Johanniterordens.

Der Johanniterorden,*) welcher bekanntlich vom König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen in der Balley Brandenburg wieder zu neuem Leben erweckt wurde, hat insofern für Braunschweig eine besondere Wichtigkeit, als unser Regent, Se. Königl. Hoheit Prinz Albrecht, seit 1883 Herrenmeister desselben ist, und dadurch auch unsere Verhältnisse manche Berücksichtigung gefunden haben. Aber schon in früheren Jahrhunderten sind wir dem Orden in unserm Lande begegnet, da derselbe sich seit Heinrichs des Löwen Pilgerfahrt nach dem heiligen Lande 1172 daselbst angesiedelt hatte. Der Johannishof im Rattreppeln mit dem ältesten Hospital der Stadt Braunschweig (1784 abgebrochen) ist davon Zeuge. Das Gut Süpplingenburg gehörte dem Orden von 1357—1820, die schöne Kirche steht noch und ist 1886 kunstvoll restauriert, wobei Prinz Albrecht Kreuzfig und Leuchter schenkte. Der erste selbständige Herrenmeister der Balley Brandenburg um 1350 war schon ein Braunschweiger, Gebhard von Bortfeld.

Den Zweck des erneuerten evangelischen Johanniterordens hat Prinz

*) Vergl. Fr. Boffe, der Johanniterorden, im Braunschweigischen Volkskalender 1893.
Kühne, Geschichte der christl. Liebestätigkeit.

Abrecht bei seiner Übernahme der Herrenmeisterwürde in herrlichen Worten folgenbermaßen umschrieben: „Wenn die Krankenpflege bezeichnet werden kann als Arbeit an der allgemeinen Not aller Zeiten, so ist der Kampf gegen den Unglauben Arbeit an der Not unsrer Zeit. Der Orden soll seinen Kampf ohne sichtbares Schwert führen, sein Kampf ist ein Kampf ohne Haß und Feindseligkeit, ein Kampf mit liebestätigen Werken, geführt um der Gegner willen, zu ihrem Besten und Heile. In einer auf dem sozialen Gebiete liegenden großen und bahnbrechenden Liebestätigkeit wird der Orden das seinen Ideen angemessene Schlachtfeld finden, um den Unglauben überwinden, den Umsturz entwaffnen zu helfen.“ Der Orden stellt sich also auf bestimmt evangelischen Boden.

In unserm Lande gehören etwa 20 Adlige als Ehren- oder Rechtsritter dem Orden an. Dieselben zahlen 1000 resp. 300 Mark Eintrittsgeld und haben die Wohltätigkeitszwecke desselben auch sonst zu unterstützen. Es werden von denselben zwei Freibetten im Rettungshause St. Leonhard unterhalten; ferner wurde von ihnen das 1888 eröffnete Kranken- und Gemeindehaus zu Ribdagshausen begründet, in welchem eine Diaconissin des Marienstifts arbeitet (s. 16 A. 7). Endlich hat der Johanniterorden, wie mit 25 andern Diaconissenhäusern, so auch mit dem Marienstifte ein Abkommen getroffen, daß gleichzeitig drei junge Mädchen auf Kosten des Ordens sechs Monate lang in demselben zur Krankenpflege ausgebildet und dann zu „dienenden Schwestern des Johanniterordens“ ernannt werden. Sie kehren nach Beendigung des Kurjus in ihre Heimat zurück, um dort, soweit es ihre persönlichen Verhältnisse erlauben, das Gelernte in der Gemeindepflege praktisch anzuwenden und sich nützlich zu machen. Im Kriegsfall und auch im Frieden, wenn Hilfe nötig ist, z. B. in Epidemien, sind sie verpflichtet, dem Rufe des Herrenmeisters zu folgen, um in den Diaconissenhäusern die Stelle der ins Feld gesandten Schwestern zu vertreten. Die braunschweigischen Johanniterinnen (es sind wohl schon 50) helfen getreulich mit sowohl im Mutterhause, in der Kinderheilanstalt zu Harzburg wie auf andern Stationen, wo Not ist. — So hat der Johanniterorden durch diese Einrichtung den Diaconissenhäusern, den Kranken, den Gemeinden und für schwere Zeiten dem ganzen Volke eine wesentliche Hilfe gebracht. Seine sonstigen großen Unternehmungen gehen über unsern Rahmen hinaus. Gott helfe weiter, daß der Orden die Worte seines Patrons, Johannes des Täufers, immer weiter erfülle: „Tut rechtschaffne Früchte der Buße (und — der Liebe); wer zwei Rücke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, tue auch also!“

8. Die Kinderheilanstalt zu Harzburg.

Noch in einem anderen Orte des Landes wurde die Pflege der Leidenden kirchlicherseits in Angriff genommen, in einem Orte, der durch seine Naturschönheit und seine Solquelle besonders zur Stärkung geeignet ist, dem lieblichen Badeorte Harzburg. Hier begründete im Jahre 1877 der Pastor Rudolf Jeep eine Heilanstalt für skrophulöse Kinder.

Daß derselbe diese nicht bloß als ein leibliches Pflegehaus angesehen wissen wollte, zeigt sein Aufruf in Nr. 20 des Br. Volksbl. 1877, wo er die Ursachen der so häufigen Skrophulose zwar in sozialen Schäden, in vernachlässigter Ernährung, Kleidung und mangelhaften Wohnungsverhältnissen der ärmeren Stände sieht, aber neben der Anwendung von Solbädern zur Heilung doch auch die Erziehung der Kinder pflegen will, wodurch wieder manche Krank-

heiten verhütet werden können. Wir finden ja diese selben Grundsätze in der Behandlung, welche Jesus z. B. dem Lahmen von Bethesda zu teil werden läßt: „Sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre“ (Joh. 5, 14). — Die Anstalten zu Rothenfelde bei Osnabrück und zu Salzfülen in Lippe sollten Vorbilder der Harzburger sein, welche nun am 25. Juni 1877 in einem Mietthause eröffnet wurde. Es konnten zunächst je sechs Mädchen oder Knaben von 6—12 Jahren ohne Unterschied der Konfession vier Wochen lang gegen ein Kostgeld von 30 Mk. Aufnahmen finden. Diese Kosten wurden dann teilweise durch Liebesgaben, teilweise auch durch Kommunal- oder Vereinsbeiträge (z. B. Ferienkolonienverein) aufgebracht. Unter anderem veranstaltete auch ein Lehrer zum Dank für die erfolgreiche Pflege seiner Tochter



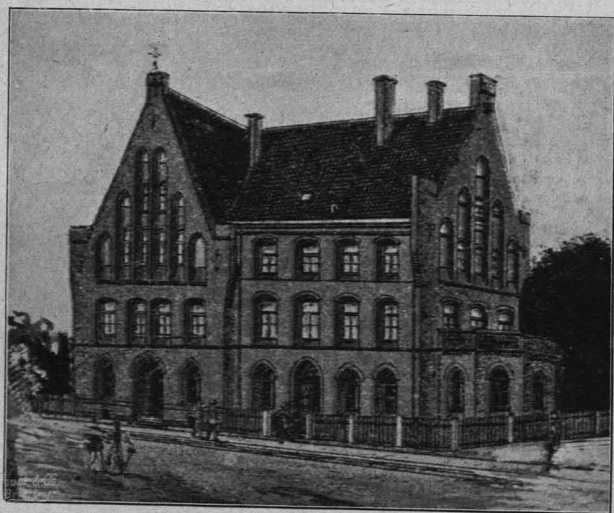
Kinderheilanstalt Harzburg.

ein Konzert mit seinen Schulkindern für die Anstalt. — Die Leitung hatte eine Marienstiftschwester (die erste, die nach auswärts versandt wurde).

Doch fand das Haus solchen Zudrang, daß schon bald eine größere Wohnung für zwölf Betten gemietet werden mußte. Ja, im Jahre 1887 kaufte der Vorstand (P. Jeep war inzwischen nach Verel versetzt, P. Gyme wurde nebst Dr. Francke ein eifriger Förderer des Hauses) eine Villa an der Großen Wiese in herrlicher Lage, welche Raum für 60 Kinder bot, die aus Braunschweig, Berlin u. a. O. von den Sommerpflegevereinen untergebracht werden. Im Jahre 1899 wurde eine bedeutende Erweiterung des Hauses vorgenommen, so daß nun mindestens 100 Kinder Aufnahme finden können. — Das Vermögen der Anstalt beträgt etwa 30 000 Mk. Die Pflege wird außer von ein bis zwei Schwestern noch von jungen Mädchen, Johanniterinnen u. a. freiwillig geleistet. Es ist zur Sommerzeit dort ein fröhliches Leben, wenn

die Kleinen truppweise ihre Ausflüge in Berge und Wälder machen. Die Heilerfolge sind vortrefflich, wie sich an dem gesunden Aussehen wie auch an der Gewichtszunahme der heimkehrenden Kinder zeigt.

Daß auch von den Eltern öfters anerkannt wird, welche Wohltat ihren Kindern zu teil wird, bezeugen manche Dankbriefe an die Schwester; so schreibt eine Mutter (sie war Wäscherin): „Ich halte es für meine Pflicht und Schuldigkeit, mit wenigen Worten Ihnen meinen besten Dank für die Pflege und für die Mühe, die Sie mit Grete gehabt haben, auszusprechen; Grete erzählt viel von Ihnen und allem Guten, das sie genossen.“ — Eine andere Mutter schrieb an ihr Kind: „Bedenke recht, wie gut du es hast, alle Tage auf die schönen Berge zu gehen und dich, wie du schreibst, im Garten und auf der Wiese zu tummeln, während wir hier in enger Wohnung eingesperrt sitzen und die Brüder höchstens auf dem kleinen Hofe spielen können.“ In einer Zeit, wo



Herberge zur Heimat in Braunschweig.

man so viel klagt über die Unerkenntheit derer, für die so manches getan wird, muß man sich freuen über die Anzeichen davon, daß es unter zehn Geheilten noch einen dankbaren Samariter gibt.

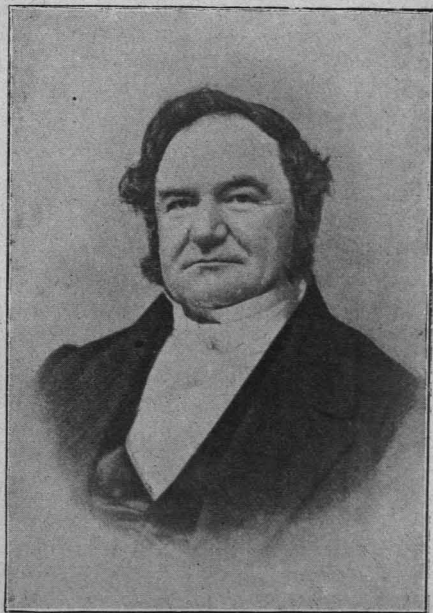
So ist die Kinderheilanstalt zu Harzburg nicht bloß für die Stadt, sondern für das ganze Land und darüber hinaus eine Wohltat geworden, hat zahlreichen armen, kränklichen Kindern die Gesundheit gestärkt und wird es auch tun, solange nicht nur die Solquelle rinnt, sondern auch, solange die Quelle der Liebe nicht versiegt.

9. Christliches Herbergswesen.

Ist die Innere Mission in erster Linie Erweckung des Glaubens, so wird das sich zeigen, nicht bloß in den Mitteln, die sie anwendet, dem gesprochenen, wie dem geschriebenen Wort neben der Tat der Liebe, sondern auch in den

Personen, um die sie sich bemüht. Sie würde ihr Werk nur halb tun, wenn sie sich nur um die Glieder kümmerte, welche theils unmündig, theils krank sind, und die in voller körperlicher Gesundheit stehen, die ihren Weg selbstbewußt wählen, sich selbst überließe. Das ist vor allen die Jugend der arbeitenden Klassen, die wandernde Bevölkerung, die von Ort zu Ort ziehen. Unser deutsches Volk hat von jeher das Wandern geliebt, wie zahlreiche Volkslieder beweisen, und es ist auch der Jugend sehr heilsam, wenn sie aus den engen Grenzen des Vaterhauses oder Heimatdorfes 'mal hinauskommt, nicht nur um die schöne Gottesnatur kennen zu lernen, sondern auch, um Neues für den Beruf zu erringen, und vor allem unter fremden Menschen sich zu fügen und beugen und den Charakter zu bilden, was bekanntlich nach Goethes Wort nur „im Strom der Welt“ geschieht. Aber es ist durch den gewaltig angewachsenen Verkehr wie durch die Freizügigkeit des Wanderns und Umherziehens freilich ein wenig viel geworden, es ist aus Rand und Band geraten, und riesengroß ist die Gefahr der Versuchung für die jungen unerfahrenen Gemüther emporgewachsen, wie sie in leichtfertiger Gesellschaft und in Schnapsherbergen ihnen entgegentritt. Schon Wichern hat in seiner Denkschrift diese Gefahr erkannt, welche nun zugleich eine Gefahr für das ganze Volk, eine Propaganda der kommunistischen Ideen durch die Wanderbevölkerung bildet. Auf seinen Spuren ist dann bekanntlich Professor Clemens Perthes weitergegangen und hat den weittragenden Gedanken gefaßt, aber auch ausgeführt, das Wirtshaus zu reformieren, die Herberge zur Heimat zu schaffen. Was hilft es, immer nur auf das Wirtshaus zu schelten, welches doch in unseren Verkehrsverhältnissen unentbehrlich ist; ein besseres an die Stelle zu setzen, sauerteigartig die Welt zu durchdringen, das ist die den Christen gesetzte Aufgabe!

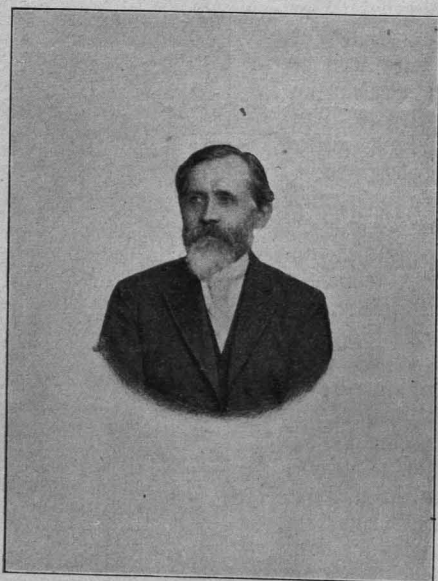
„Nicht ohne Interesse wird es sein, schreibt Uhlhorn, christliche Liebestätigkeit S. 593, daß schon der Herzog Julius von Braunschweig eine ganz ähnliche Stiftung wie unsere heutigen Herbergen und Verpflegungsstationen beabsichtigte. Für die bei seinen Bergwerken u. a. Unternehmungen beschäftigten Arbeiter hatte der Herzog Häuser errichtet (Kommissie genannt), in denen sie billig verpflegt wurden. Er beabsichtigte nun, solche Kommissie an allen geeigneten und günstigsten Kreuzwegen und Heerstraßen anzulegen zum Besten der Wanderer und Handwerksburschen. Die Sache zerschlug sich, da seine Räte ihm vorstellten, sie sei zu kostspielig.“



Generalsuperintendent Steinmeyer.

Unsere Zeit hat mit Gottes Hilfe bewiesen, daß sie dennoch möglich ist, und zwar aus freiwilliger Liebestätigkeit heraus. Es soll in der Herberge zur Heimat unter der Leitung eines Hausvaters, der beides, christliche Freundlichkeit und sittliche Zucht, zu vereinen weiß, die männliche Jugend auf der Wanderschaft, welche noch unverdorben ist, eine Heimat finden, eine reinliche billige Stätte, ohne Branntwein und Trinkzwang, ohne Kartenspiel und rohe Lieder, wohl aber mit Gottes Wort und väterlicher Beratung. Und die Geschichte des letzten Halbjahrhunderts zeigt, daß diese energische christliche Liebesarbeit mit Erfolg gekrönt ist.

Schon waren über 100 Herbergen in deutschen Städten entstanden, da



Hausvater Bredow.

kam auch unser Braunschweig an die Reihe. Es war der Pastor Gustav Eißfeldt zu Meersdorf, hernach am Marienstift, der den Plan faßte,

a) eine Herberge zur Heimat in Braunschweig zu gründen, und im November 1874 eine Vorberatung verschiedener Herren veranstaltete, aus der dann das Statut und der Vorstand hervorging, bestehend aus dem General-superintendenten Wilhelm Steinmeyer als Vorsitzendem, Regierungs-Assessor Konrad Langerfeldt als Schriftführer, Kaufmann Wilh. Schmidt als Kassierer, Fabrikant W. Flagge als Ökonom oder wirtschaftlichem Leiter, P. G. Eißfeldt und Baurat Ernst Wiehe. Es wurde ein Grundstück vor dem Hohen Tore (Juliusstraße 44 — als sollte dadurch der Name des Fürsten, der den ersten Gedanken gehegt hatte, geehrt werden), zwar etwas abgelegen, aber doch nicht weit vom Bahnhofe für 4500 Mk. angekauft, und darauf nach Wiehes Plan ein gediegenes Haus von dem Maurermeister Henze erbaut, welches zu 42675 Mk. in der Brandkasse versichert werden konnte. Das Inventar hatte 10000 Mk. Wert.

Einstweilen ließ der warme Freund des Hauses, W. Schmidt, das Kapital auf Hypothek her. Die Hauseltern, Gustav Bredow und Frau, kamen vom Brüderhause zu Duisburg und der Herberge zur Heimat in Elberfeld und haben in lobenswerter Treue und peinlicher Ordnung 22 Jahre lang (von 1876—98) darin gewaltet, wie die Berichte immer wieder hervorheben und wie jeder, der von der aufreibenden Tätigkeit dieser Stellung weiß, anerkennen wird. Das Baukapital wurde teils durch Geschenke (12000 Mk. — besonders Frau Amalie Löffbecke 3000, H. Maj. Holland 1500, W. Flaggge 900, W. Schmidt 600, Landrat Rimpau 600, Hofjägermeister v. Beltheim 500 Mk. und viele andere namhafte Gaben), teils durch Anteilscheine (7800 Mk.), teils durch Jahresbeiträge (die sich von 750 auf 2400 Mk. hoben), aufgebracht.

Im Juli 1876 wurde das Haus, welches 40 Betten à 25 Pfg. Schlafgeld zählte, zuerst benutzt und am 3. August durch Ansprachen von P. Eißfeldt und Regierungs-Messeur Langerfeldt feierlich eingeweiht. Und siehe da, die Bedenken mancher Freunde und die Anfeindungen mancher Gegner wurden zu Schanden, denn schon im ersten Jahre wurden 6857 Logiernächte, etwa 20 Gäste pro Tag, gezählt; das war über $\frac{1}{4}$ der Gäste sämtlicher Herbergen der Stadt, nur eine hatte einen stärkeren Besuch, und das ist im wesentlichen so geblieben. Von Hospizgästen, für welche drei Betten reserviert waren, wurde sie weniger aufgesucht, sonst aber wohl von allen Gewerben in buntester Mannigfaltigkeit, namentlich Schlossern. Somit hatte die Herberge zur Heimat ihre Existenzberechtigung erwiesen. Es war daher erfreulich, daß sie am 10. November 1876 die Rechte einer milden Stiftung von der Regierung erhielt.

Sofort wurde auch ein Arbeitsnachweis mit der Herberge verbunden, durch welchen im ersten Jahre 750 Stellen besetzt wurden. Leider hat sich derselbe nicht viel gehoben, da er von den Handwerksmeistern und Innungen wenig benutzt wurde, trotzdem vier Meister in den weiteren Vorstand kooptiert wurden, auch im Jahre 1883 die Vertreter von 27 Innungen zu einer Besprechung eingeladen wurden, um ihre Fachgenossen der Herberge zuzuweisen. Wenngleich die meisten die Güte der Herberge anerkannten, erklärten sie doch, daß es unmöglich sei, da sie zu wenig Einfluß auf die Wanderer hätten. Nur die Maler, Klempner, Stellmacher, Schmiede, Tischler und die Baugewerker-Innung traten im Laufe der Jahre in ein näheres Verhältnis zur Herberge; ebenso der Kaufmännische Verein Union, ganz besonders aber der Verein gegen Bettelerei, welcher seit 1879 einen Teil der von ihm unterstützten Wanderer, welche dazu geeignet und selbst damit einverstanden sind, der Herberge zur Heimat zuweist, zuerst 528, später sogar 4800 Personen in einem Jahre. Es stieg nämlich die Zahl der Schlafnächte seit 1884 über 10000, 1902/03 sogar auf 18205 (etwa $\frac{1}{3}$ sämtlicher Herbergsgäste in der Stadt), nachdem inzwischen ein Niedergang und natürlich damit verbundene Mindereinnahme stattgefunden hatte. Man hat an dem Besuch solch einer Herberge einen Thermometer für die gesamte soziale Lage der Arbeiter, nicht bloß an der Zahl, welche bei schlechteren Arbeitsbedingungen steigt, sondern auch an der Dauer des Logis der einzelnen Gäste, namentlich aber an der Befristung, welche sie sich gestatten. Im übrigen ist es auch ein Zeichen, daß sich die Wanderer wohl fühlten in unserer Herberge, wenn sie zuweilen bis zu 15 Nächten blieben.

Erfreulich war es, daß die Versammlungszimmer auch von anderen Körperschaften benutzt wurden, so von dem Reformierten Verein, dessen Leiter Kaufmann Schmidt war, wie von dem 1877 gegründeten Männer- und Jünglingsverein, welcher bis zum Jahre 1890 dort aus- und ein-

ging, zu gegenseitiger Förderung. Die Herberge bot dem Verein einen stillen, traulichen Raum, und Hausvater Bredow war denselben ein treuer Freund, wie anderseits der Verein Fühlung suchte mit den Gästen; so verlegte derselbe seine Bibelstunden unter Leitung des Vereinsgeistlichen in das Fremdenzimmer, und auch, nachdem der Verein sich ein Lokal in der Stadt gesucht hatte, wurde diese Sitte festgehalten resp. wieder erneuert. — Eine kleine Bibliothek sorgte für Ausfüllung der langen Abendstunden, sowie auch Brettspiel u. dgl. Der Weihnachtsabend versammelte auch hier die Fremdlinge und suchte ihnen die Heimat durch Christbaum, Evangelium und Geschenke zu ersetzen, wobei manches Herz wieder weich und warm wurde.

Fragen wir, ob der christliche Geist, welcher in der Herberge waltet, einen guten Erfolg auf die Gäste ausgeübt hat, so möchte ja manche üble Erfahrung, über die der Hausvater klagte, manche Rohheit und Widerseßlichkeit Zweifel erwecken. (Einmal wurden sogar, allerdings von Nichtgästen, sämtliche Fenster der Front eingeworfen.) Doch aber haben solche trübe Erfahrungen nachgelassen, und überhaupt werden wir der frohen Zuversicht sein können, daß Gottes Wort nicht leer wiederkommt, es soll ihm gelingen, wozu Er es sendet. Es würde noch viel schlimmer in unserem Volke aussehen, wenn wir nicht solche Stätten, wie Leuchten in der Finsternis hätten.

Was die finanzielle Lage des Hauses betrifft, so ist ja das Streben der christlichen Herbergen, im Unterschiede von den Schnapsherbergen, nicht lediglich, viel Einnahme zu schaffen durch viel Trinken u. dgl., aber doch sich möglichst selbst zu erhalten. Wenn nun auch die Überschüsse der Haushaltskasse in manchen Jahren recht erfreuliche waren (von 202 Mk. im ersten Jahr auf 3376 im letzten stiegen), so bedurfte doch das Haus natürlich immer der Beihülfe seiner Freunde, welche ihm auch Gottlob! zuteil geworden ist. Die jährlichen Beiträge erreichten eine Höhe bis 2400 Mk.; es wurden im Laufe der Zeit auch Legate im Betrage von fast 9000 Mk. der Herberge freundlichst zugewandt, namentlich von Golbarbeiter Hildebrandt 3000 Mk., Fräulein Henneberg 1000 Mk., Kotsch Boffe-Völtenrode 1000 Mk., Oberförster Langerfeldt-Riddagshausen 2070 Mk. Die Landesregierung spendete einen jährlichen Zuschuß von 400—750 Mk., der Stadtmagistrat 400 Mk. Von den Überschüssen des Lutherfestspiels wurden 1887 der Herberge 200 Mk. zugewiesen. So war es möglich, im Jahre 1887 sämtliche Anteilscheine zu tilgen, von denen freilich auch manche geschenkt wurden.

Doch stellte sich die Notwendigkeit heraus, im Jahre 1898 einen Erweiterungsbau zu errichten, wodurch noch eine Anzahl Logierzimmer mit Betten, bessere Wohnräume für die Hauseltern und ein freundlicher Versammlungsaal entstanden. Zu diesem über 13 000 Mk. kostenden Bau verwilligte das Herzogliche Staatsministerium 3000 Mk., Prinz Albrecht 500 Mk., der Stadtmagistrat 800 Mk. und der Evangelische Verein aus der für die Herbergen zur Heimat organisierten Kirchenkollekte 1100 Mk. Das Schuldkapital mit annoch 30 000 Mk. wurde von der Landesversicherungsanstalt zu 3½% hergeliehen, kann aber jährlich amortisiert werden. Für die Pensionierung des Hausvaters wurde ein Kapital angeeignet.

Hausvater Bredow mußte nämlich alterswegen im Jahre 1898 pensioniert werden. Der Dank des Vorstandes wie der Freunde der Herberge folgen ihm in seinen Ruhestand nach. Nachdem vier Jahre lang Hausvater Buchheister gewirkt hatte, trat 1902 Hr. Brockmann, bisher Hausvater der Gishorner Herberge, ein, beide im Stefansstift ausgebildet.

Im Vorstande kamen folgende Veränderungen vor. Fabrikant Flagge starb schon 1877, an seine Stelle trat Amtmann Pott als sehr sachkundiger Oekonom. Gen.=Sup. Steinmeyer, der mit großer Klarheit und Tatkraft den Vorsitz geführt hatte, starb am 31. März 1882. Es wurde für ihn kooptiert Gen.=Major v. Wachholz, welcher bis zu seinem Tode 1897 verblieb. Nachdem Reg.-Ass. Langerfeldt als Schriftführer auch den Vorsitz geführt, schied derselbe bei seiner Ernennung zum Kreisdirektor in Helmstedt 1886 aus; an ihm verlor der Vorstand seinen rührigsten Mitarbeiter, wie solches aus den von ihm mit glühendem Eifer und immer neuer Jugendfrische geschriebenen Berichten hervorgeht. Doch kehrte er bei seiner Übersiedelung nach Braunschweig in gleicher Eigenschaft 1890 wieder in den Vorstand zurück. Für ihn trat einstweilen Polizeidirektor Aug. Proezel bis 1890 ein, zum Vorsitzenden aber wurde Hof- und Domprediger Hermann Wichmann erwählt. Zwei große Verluste erlitt die Herberge durch den Tod des Baurats Ernst Wiehe, † 1. Aug. 1894, und des Kaufmanns Wilhelm Schmidt, † 2. Aug. 1895. Letzterer hatte von Anfang an das Amt des Hauptkassierers und stand mit seinem Räte wie mit tätiger Hilfe, ja mit seiner ganzen Person in der Herbergssache. Ihre Nachfolger wurden Regierungsrat Sievers (später Kreisdirektor in Holzminden), dann der Leiter der Landesversicherungsanstalt Finanzrat Hassel, Baurat Pfeifer und Regierungsrat Schulz. Von allen Vorstandsmitgliedern hat die ganze Zeit seit der Gründung der Herberge durch Gottes Gnade ausgehalten der eigentliche „Hausvater“ P. Eißfeldt, der nun die Freude hat, zu sehen, daß sein Plan einen segensreichen Erfolg gehabt, daß Tausende von jungen und alten Wanderern, die sonst auf die zweifelhaften Wirtschaften angewiesen waren, nun, so weit Menschen vermögen, behütet und gesegnet durch unsere Stadt hindurchgezogen sind.

Herbergen zur Heimat im Lande. Bei der Ausbreitung des Wanderverkehrs war es eine Notwendigkeit, daß auch in anderen Städten gut geleitete Herbergen entstanden. Die Begründung derselben fand auf die mannigfaltigste Weise statt, teils durch Kreis- und Stadtbehörden, teils durch Privatleute. Zugleich wurde mit allen eine Verpflegungsstation nebst Arbeitsgelegenheit (Holzhacken, Straßenreinigung) für Wanderarme verbunden und hierzu Zuschüsse aus Kreismitteln gezahlt.

b) In Holzminden eröffnete der Tischlermeister Roschel sein Haus auf der Hinteren Straße als Herberge zur Heimat am 1. Januar 1891 und erhielt dazu eine Beihilfe von 1650 Mk. aus der Herbergskollekte des Evangelischen Vereins, da er sich den Grundätzen des Herbergsvverbandes angeschlossen. Betten sind 25 vorhanden. Es logierten in der Herberge in den ersten zwei Jahren 2608 selbstzahlende und 4501 Stationsgäste; 221 davon erhielten feste Stellung. Auch der kleine Jünglingsverein hielt seine Versammlungen in dem Hause bis Ende 1901. Gegenwärtig ist der Verkehr überhaupt leider geringer geworden, da die Verpflegungsstation aufgehoben und dafür seitens der Stadtbehörde ein Asyl für Obdachlose begründet ist. Der Hausvater hat jedoch vorgezogen, diese Einrichtung, bei welcher der Branntweinschank nicht auszuscheiden ist, nicht mit zu übernehmen, sondern seine Herberge kleiner, aber auf den bisherigen Grundätzen zu erhalten. Ohne Ausübung seines Handwerks und ohne Zuschüsse des Evangelischen Vereins würde die Herberge zur Heimat also wohl nicht weiter bestehen können. Möge dies dem Hausvater gelingen!

Den Vorstand bilden die Herren Kreisdirektor Sievers und Sup. Seep.

c) In Helmstedt wurde durch die Bemühungen des Kreisdirektors

Langerfeldt, der ja auch in Braunschweig so eifrig mitgewirkt hatte und durch einen Vortrag die Herzen für diese Sache erwärmte, ein geeignetes Haus an der Braunschweiger Straße (früher das Bürgermeisteramt, 1421 erbaut) gekauft. Zu dem Kaufpreise von 36 000 Mk. haben 7500 Mk. das Ministerium, 4400 Mk. der Evangelische Verein, 1600 Mk. der Verein gegen Bettelei, 4600 Mk. sonstige Geber gespendet. Am 4. August 1891 wurde die Herberge durch eine Feier eröffnet, bei welcher Kreisdirektor Langerfeldt, P. Wandersleb und P. Kobelt-Reinstedt redeten. Sie zählt 36 Betten und wurde in den ersten 1½ Jahren von 6987 selbstzahlenden, sowie von 9696 Stationsgästen besucht; 474 erhielten Arbeitsstellen. Seit 1894 wurde die Verpflegungsstation aufgehoben, da sie zu viel Kosten verursachte; dennoch ist der Besuch noch jährlich 6000 Mann. Der Bierverbrauch ist seit Anschaffung eines Selterswasserapparates zurückgegangen, was eine erfreuliche Tatsache ist. Es ruhen noch ca. 11 000 Mk. Schulden auf dem Hause.

Der jetzige Vorstand besteht aus den Herren Kreisdirektor Pockels, P. Wandersleb, Rentner Kanter und Kreismaurermeister Helmhold. Hausvater ist seit 1899 Bruder Kossow aus dem Evangelischen Johannististe (Berlin).

d) Wolfenbüttel hat seit dem 5. Januar 1892 eine Herberge zur Heimat inmitten der Stadt, nachdem auf einem Missionsfeste P. Hasenclever-Braunschweig dazu angeregt hatte und eine Kollekte in der Stadt gehalten worden war. Eine Dame schenkte 5000 Mk. Auch hier wurden Beihilfen vom Herzoglichen Staatsministerium, aus Kreis- und Kommunalmitteln gespendet, sowie vom Evangelischen Verein (4800 Mk.). In Gegenwart des Herrn Geh. Rat Hartwig Erz. und des Herzoglichen Konsistorii wie städtischer Vertreter wurde das Haus von Probst Rothe geweiht und der Hausvater von P. Kobelt-Reinstedt eingeführt. Der Besuch war im ersten Jahre 4371 Herbergsgäste und 5033 Stationsgäste, 135 erhielten dauernde Arbeit vermittelt. Besonders erfreulich war es, daß darunter 1047 Tage auf Handwerker in der Stadt, welche in der Herberge Kost und Logis nahmen, kamen. Auch ist ein Hospiz mit dem Hause verbunden, welches namentlich von Geistlichen und Kandidaten (in Examenzeiten) gern benutzt wird. Der Singlingsverein hatte ebenfalls sein Versammlungszimmer daselbst. Daß die Besuchszahl noch zugenommen hat, trotzdem die Verpflegungsstation seit 1898 aufgehoben ist, zeigt das letzte Jahr: 11 206 Gäste, für die 216 Arbeitsnachweise erledigt wurden. — Im Jahre 1895 wurde das Haus durch einen Anbau erweitert und zählt jetzt 34 Betten sowie 30 billige Schlafstellen. Das ganze Grundstück hat einen Wert von 50 000 Mk., doch ruhen 12 000 Mk. Hypothekenschulden darauf.

Den Vorstand bilden die Herren Kreisdirektor Krüger, Stadtdirektor Floto, Rittergutsbesitzer Waetgen-Halchter, Sup. Probst Beste, Sup. Steyerthal, Hofschlermeister Knust, Schuhmachermeister Staats. Hausvater Kohns ist aus dem Reinstedter Brüderhause.

In demselben Monat, am 12. Januar 1892, wurde auch die

e) Herberge zur Heimat in Königsutter eröffnet, also in wenig mehr als einem Jahr die vierte — ein Beweis dafür, wie sehr die Sache in der Lust lag und als nötig erkannt war. Und zwar wurde sie hier lediglich als Stadt Sache angesehen, indem Bürgermeister Grütter mit großem Eifer diesen seinen Lieblingsplan ausführte. Neben dem Armenhause, der Allee, wurde ein freundliches Haus erbaut mit mehreren größeren Zimmern, sowie Räumen für 24 Betten und 19 billigen Schlafstellen. Der Evangelische Verein schloß

3850 Mk. zu. Die Zahl der Herbergsgäste war hier zwar nicht so groß, 1900 im ersten Jahre; aber die der Wanderarmen um so größer, 6922, für welche auch hier Kreismittel zur Verfügung gestellt wurden. Nun ist zwar durch den Wegfall der Verpflegungsstation die Herberge in schwierige Lage gekommen, nur die Stadt gibt noch Schlafmarken für mittellose Wanderer à 10 Pf.; es logieren jetzt im Sommer täglich 5—10, im Winter 20—60 Personen. Es sind daher Gast- und Vereinszimmer vom Magistrat als Polizei-, Standesamt- und Kammerräume übernommen (wohl die einzige Herberge in Deutschland, wo Polizei und Herbergsgäste friedlich unter einem Dache wohnen). Dadurch, daß der Hausvater (Diakon Ellrich aus Kleinstedt) Pachtland bewirtschaftet und der Evangelische Verein öfters Zuschüsse leistet, hält sich die Herberge über Wasser. Der Vorstand besteht aus dem Bürgermeister Beckhaus und dem Kämmerer Willeke.

Auch in Schöningen und Blankenburg a. Harz hat der Vereinsgeistliche versucht, eine Herberge zur Heimat ins Leben zu rufen, aber leider vergeblich. Es ist also ein Stillstand eingetreten. Zum Zweck der Anregung solcher Stiftungen war ja die schon mehrfach erwähnte

f) Herbergskollekte des Evangelischen Vereins eingeführt und vom Herzoglichen Konsistorio in den Kirchen des Landes seit Oftern 1890 gütigst gestattet. Die Wanderer von Emmaus, die mit Jesu dem Auserstandenen ziehen und einkehren, sollten Vorbilder unserer Herbergsgäste sein. Dieselbe ergab gewöhnlich 2500 Mk. In den letzten Jahren wird dieselbe aber mit Genehmigung der Kirchenbehörde zur Hälfte dem Evangelischen Verein selbst zugewandt, und beschränkt sich derselbe darauf, von der anderen Hälfte den bestehenden Herbergen einen Zuschuß zu gewähren, sowie dem deutschen Herbergverbande einen Beitrag zu zahlen.

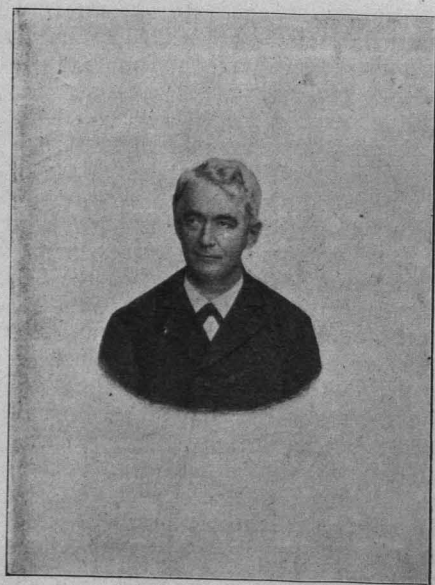
Von sonstigen gemeinsamen Unternehmungen in Herbergssachen wäre noch zu erwähnen, daß am 16. Mai 1892 ein Herbergstag des Bezirks Braunschweig, Peine und Hildesheim in Braunschweig gehalten wurde, an welchem Vertreter der drei Herbergen, Kreis- und Kommunalbeamte, Geistliche, Hausväter usw. versammelt waren, um über die weitere Ausbreitung des Herbergswesens, sowie über die innere Ausgestaltung, namentlich Bibliotheken und Schriftenverbreitung, zu verhandeln. Im folgenden Jahre, am 16. März, fand sodann der niedersächsische Herbergverbandstag, dem sich die sämtlichen Herbergen des Landes angeschlossen hatten, ebenfalls in Braunschweig statt, in Anwesenheit des Ausschusses, Geh. Reg.-Rat v. d. Osten, Landesökonomierat v. Kaufmann, des Vereinsgeistlichen P. Strecker, sämtlich aus Hannover, sowie P. Kühne-Braunschweig. Auch der Stadtmagistrat, das geistliche Ministerium, der Evangelische Verein hatten Deputierte entsandt. Ebenfalls war P. Mörchgen-Bielefeld, der getreue Gehilfe P. v. Bodelschwings auf diesem Gebiete, zugegen. In einer Hausväterkonferenz wurde über das Kostgängerwesen gesprochen. Sodann referierte P. Wallmann-Verden über Hausandachten und Sonntagsfeier; das Herbergsschild, das zur Kennzeichnung christlicher Herbergen eingeführt ist, wurde besprochen; P. Strecker gab den Jahresbericht, wonach die Zahl auf 34 im Verbande, auf 404 in Deutschland gestiegen war.

Am 15. Februar 1894 fand wiederum die Bezirkskonferenz in Königs-Lutter statt, und so fort alljährlich wandernd in den verschiedenen Herbergen. Ist doch die Aussprache mit den Hausvätern, die ein so mühsames Amt führen und so sehr der Erfrischung bedürfen, sehr nötig. Gott stärke

diese treuen Männer, auf deren Arbeit an den Wanderern so viel ankommt, wenn das Herbergswesen nicht bloß eine leibliche Versorgung, sondern auch eine Seelenpflege sein soll, bei ihren täglichen Anfechtungen, daß sie nicht ermüden! Aber wir hoffen auch, daß die noch vorhandenen Lücken in Städten unseres Landes mit regerem Wanderverkehr ausgefüllt werden, nicht nur für die Reisenden, sondern auch für die ansässigen Gesellen und Lehrlinge. Fehlt doch in unseren Städten ein Lehrlingsheim, wo die jungen Burschen, welche nicht beim Meister wohnen, Kost und Logis in guter Gesellschaft finden, noch gänzlich.

10. Pflege der männlichen Jugend.

a) In der Hauptstadt. Wo ein Haus ist, da finden sich auch die Schwalben; sie haben auf der gefährlichen Reise lange danach ausgeschaut. So ging's auch meist in der Innern Mission: an die Herbergen zur Heimat schlossen sich die Vereine junger Männer, welche nicht bloß auf der Durchreise eine bewahrende Stätte suchten, sondern in den Gefahren der Welt eine dauernde



Pastor Bode.

Wohnung begehrten. 1876 wurde die Herberge zu Braunschweig gegründet; dahin zog sich eine Schar junger Handwerker, die zum Teil von Hermannsburg angeregt, sich zuerst 1877 im Hause des Pastor Eißfeldt, der damals am Marienstifte stand und die Herberge wesentlich mitbegründet hatte, versammelt hatten, ohne gerade einen festen Verein zu bilden. Man hielt Bibelstunden und las gute Bücher, man hielt christliche Gemeinschaft. Aber Pastor Eißfeldt hatte nicht die Zeit, um sich mit ganzer Kraft der Sache zu widmen. Als daher Pastor emer. R. Bode, zunächst als Redakteur der „Braunschweiger Post“, dann als Seminarlehrer aus der Provinz Brandenburg 1878 nach Braunschweig kam, der auch schon in seiner Heimat einen Jünglingsverein geleitet hatte, war er der gegebene Mann dazu, auch in Braunschweig einen solchen zu organisieren. Nun wurden regelmäßige

Sonntagsversammlungen auf der Herberge gehalten, wobei auch die Unterhaltung ihr Recht bekam, während an Wochenabenden Bibel- und Missionsstunden und Gesangsübungen stattfanden und sogar ein Posaunenchor gebildet wurde, zu dem die Mittel von guten Freunden erbeten wurden. Auch das nötige Inventar und eine Bibliothek wurden mit jugendlichem Eifer zusammengetragen. Der Hausvater Bredow war ein treuer Freund und Förderer des jungen Vereins. Alle Monate im Winter feierte man mit den An-

später Pastor Kühne-Gr.-Dahlum, predigten, gehalten werden durften. Der Vereinsleiter besuchte die Jünglingsvereine in Wolfenbüttel, Holzminden und Deensen, nahm auch 1891 teil an der Versammlung des Nordbundes in Hamburg, in dessen Vorstand er gewählt war, sowie an der Konferenz sämtlicher deutscher Jünglingsvereine in Eisenach 1893.

Von besonderen Festen ist zu erwähnen 1891 ein Musikabend, zu gunsten des Vereinshauses, im Wilhelmsgarten, den Br. Überwasser leitete und bei dem der Chorgesangverein „Mendelssohn“ mitwirkte, 1892 ein Sommerfest in Königslutter, auf welchem ein Bezirksverband der Brudervereine Braunschweig, Helmstedt und Wolfenbüttel gegründet wurde, 1893 christliche Volksfeste auf dem Tekelstein und der Affe, wozu auch die umliegenden Ortschaften eingeladen waren, und wo Pastor Freist-Königslutter eine Ansprache hielt, andererseits Pastor Knackstedt-Gr.-Deufte die Geschichte der Affenburg erzählte. Es war dies die letzte Veranstaltung des Vereinsleiters Pastor Kühne, welcher mit schwerem Herzen im August 1893 von seinen geliebten Jünglingen Abschied nahm, ihnen noch als Symbol eine Fahne mit goldnem Kreuz auf blauem Grunde, die seitdem alle öffentlichen Festlichkeiten angeführt hat, hinterlassend.

Sein Nachfolger, Pastor Kraus, spricht in seinem ersten Jahresberichte sich treffend über die Jünglingsvereine aus: „Die verkehrte Meinung, als ob ein Jünglingsverein eine Sekte sei, wird für die, welche sehen wollen, am einfachsten dadurch widerlegt, daß seine Glieder sich treulich zur Kirche halten und die Gottesdienste fleißig besuchen, was Sektenleute ja bekanntlich nicht tun. Über die wachsende Leichtfertigkeit, Vergnügungssucht und die damit verbundene Zügellosigkeit und Unbotmäßigkeit des jungen Volkes sollte man nicht nur klagen, was ja nichts nützt, sondern mit allem Fleiß Hand anlegen, zur Förderung der Jünglingsvereine.“ Die wichtigste Veränderung in dieser Zeit war die Übersiedelung in das neue Evangelische Vereinshaus, wo der Jünglingsverein teils in der Veranda, teils in dem alten Refektorium des benachbarten Aggdiendlosters (von der Regierung freundlichst eingeräumt) seine Versammlungen hielt, also an derselben Stätte, wo der Mönch Gottschalk Kruse die ersten evangelischen Vorlesungen in Braunschweig gehalten, und wo hernach der Gottesdienst für die Gefangenen stattgefunden hatte. Waren auch diese Räume noch nicht ideal, so war doch nun wieder ein fester Punkt gefunden und die Aussicht auf einen Saalbau gegeben. Die Festgottesdienste wurden in den Dom verlegt, also noch mehr in den Mittelpunkt gerückt. Das innere Leben des Vereins wurde in gewohnter Weise gepflegt mit Bibelbesprechungsfunden, Vorträgen, Diskussionsabenden; namentlich berichtete Pastor Kraus nachdrücklich von dem im Jahre 1894 in London stattgehabten Weltkongreß der Jünglingsvereine, welchen er selbst besucht hatte nebst 1500 Delegierten, die 5000 Vereine mit einer halben Million Mitglieder vertraten. Es wurde daselbst von hohen Würdenträgern anerkannt, daß die Jünglingsvereine als ein Salz im gegenwärtigen Verfallsprozeß der Völker anzuerkennen seien.

Ein weiterer wichtiger Schritt war die Verbindung unfres Vereins mit sonstigen Jugendvereinen der Stadt (Handwerker- und Männerturnverein usw.) zu regelmäßigen Turnspielen auf dem kleinen Exerzierplatz. Kann doch auch das freie Spiel dazu dienen, nicht nur den Körper zu stärken, sondern auch die Jugend von dem öden Wirtshausitzen zurückzuhalten. So wurden auch mehrfach Fahrten auf den Brocken unternommen, sowie ein Ausflug nach Gr. Dahlum, wohin Pastor Kühne den Verein eingeladen hatte, und wo die Possaunen sowie eine Feier im Freien die Gemeinde erfreuten.

Wenngleich nun Pastor Kraus durch die ihm inwohnende Geistesfrische und Vielseitigkeit den Verein belebte, so zwangen ihn doch seine sonstigen mannigfachen Arbeiten, die Leitung des Jünglingsvereins jüngeren Händen zu übergeben. Pastor adj. Eduard Petri war gewiß sehr geeignet dazu, hatte er doch schon früher in Wolfenbüttel sich der Sache gewidmet, und regte durch von ihm selbst verfaßte Volksstücke (Jakob und Esau, der Weg des Kreuzes aus der russischen Stundistenbewegung u. a.) die jungen Leute mächtig an, so daß die Zahl tüchtig wuchs. Auf seinen Antrag wurde dem Verein eine größere Selbständigkeit vom Vorstande des Evangelischen Vereins verstattet, daß er, freilich unter Genehmigung des letzteren, seinen Vorsitzenden wählen durfte. Freilich führte dies zu einer bedauerlichen Krisis, als nun Pastor Kraus sich 1897 emeritieren lassen mußte und es nahe lag, dem neuen Vereinsgeistlichen, Pastor Knopf, doch wieder die Leitung zu übertragen. Dem Pastor Kühne wurde die unliebsame Aufgabe zu teil, dies in die Wege zu leiten; doch gelang es nicht, Pastor Petri als Freund des Vereins festzuhalten, sondern er schied mit einem Teil der bisherigen Mitglieder aus und gründete einen „christlichen Verein junger Männer“, der ja in Braunschweig noch nicht bestand.

Der zurückbleibende alte Stamm des Jünglings- und Männervereins entwickelte sich unter Pastor Knopf fröhlich weiter, sodaß in wenigen Jahren die Anstellung des Kandidaten Nabel nötig wurde, welchem der nun besonders organisierte Jugendverein für 14—17jährige unterstellt wurde mit etwa 80 Mitgliedern, während der unter der Leitung des Pastor Knopf verbleibende Männerverein 55, darunter 17 verheiratete, zählte, also im ganzen 135. Kandidat Nabel, der nun leider bald nach seinem Abgange 1903 frühvollendete, hat es ganz besonders verstanden, die Herzen der Jünglinge zu gewinnen. Bereits seit 1897 hatte Pastor Knopf begonnen, die Bibelbesprechung alle acht Tage zu halten; dieselben erfreuen sich einer regen Teilnahme, auch von Freunden und Ehrenmitgliedern des Vereins. Es wurden auch Stunden in Stenographie, Englisch, Korb schnitzen u. a. eingerichtet. Die Sparkasse wurde neu eingerichtet und fand guten Zuspruch. Diakon Zelinka bildete den Posaunenchor zu schöner Blüte aus; namentlich fand es viel Anklang, daß der Festgottesdienst durch Posaunenvorträge auf dem Burgplatz, an dem sich auch die starken Chöre aus andern Vereinen beteiligten, eingeleitet wurde. Die Familienabende wurden durch Darstellung von Lichtbildern belebt; theatrale Aufführungen, die ja freilich viel Versuchungen ermöglichen, traten mehr zurück. Der Verein beteiligte sich lebhaft an der Kellnermission, indem er alle Sonntage etwa 60 „Kellnerfreunde“ austrug und besondere Versammlungen für diesen Zweig der Jünglinge veranstaltete. Der Besuch des Vereinsleiters auf dem Weltkongreß Basel 1898 und Christiania 1902 gab wieder neue Anregungen. Mit der Eröffnung des neuen Saalbaues 1901 fand nun endlich auch der Jünglings- und Männerverein ein würdiges und behagliches Heim wie eine Stätte für seine größeren Feste; er konnte dort 1902 sein 25jähriges Stiftungsfest feiern, zu welchem eine zahlreiche Versammlung erschienen war und allerlei freundliche Gaben, namentlich je 100 Mark von dem Regenten wie vom Herzoglichen Staatsministerium ihm zuteil wurden. Diese sollen einen Grundstock bilden zur Gründung eines Vereinsgartens, in welchem Jugendspiele gehalten werden, umsomehr, da die früher unternommenen wegen Mangels eines Platzes haben aufhören müssen. So geht unter Gottes Leitung und treuer Arbeiter Liebe die Jünglingsvereinsache in der Hauptstadt ihren fröhlichen Gang. Es erübrigt nun noch, die Geschichte sonstiger

b) Jünglingsvereine in Stadt und Land zu berichten. Der erste außerhalb der Hauptstadt war wohl der von dem Verfasser, damals Pastor adj. in Gandersheim 1881, mit seinen konfirmierten Jünglingen begründete. Derselbe hatte sein Lokal zuerst in einem Schulgebäude, dann in der Privatwohnung des Leiters. Gesang, Vorträge, Deklamationen, Erbauung standen auf dem Programm, Ausflüge in die schöne Umgebung fanden statt. Zu den Festen wurden Beamte und Handwerksmeister eingeladen, und es begann gerade Verständnis für die Sache zu erwachen, als Pastor Kühne verjezt wurde. Leider ist der Verein dann bald eingegangen, doch vor einigen Jahren wieder neu begründet durch Pastor Wicke und in schöner Blüte begriffen.

In Deensen bei Stadtholendorf stiftete Pastor Wigig 1891 mit dem Lehrer Becker einen Verein, der namentlich einen trefflichen Posaunenchor besaß. Die Mittel zur Anschaffung der Instrumente gewann Pastor Wigig durch eine originelle Bittreise im weit entfernten Hamburg. Das Versammlungslokal war in der zum Gemeindehause ausgebauten Pfarrscheune. Leider ist auch dieser Verein augenblicklich eingegangen. Andre Jünglingsvereine, deren Zahl aber noch sehr vermehrt werden mußte, sind in Marienberg, Arholzen, Berel, Braunschweig (auch christlicher Verein junger Männer), Blankenburg, Hasselfelde, Stiege, Stadtholendorf, Regenborn, Vorsfelde, Greene, Oster, Börzum. (Vgl. 16).

c) Der christliche Verein junger Männer. Es geht oft im Reiche Gottes, wie Apostelgeschichte 15, 39—41 erzählt wird: zwei Mitarbeiter, wie Paulus und Barnabas, kommen hart aneinander und trennen sich, aber aus der Trennung erwächst ein neuer Fortschritt, Paulus missioniert in Kleinasien, Barnabas auf Cypern. Wenn wir Kleines mit Großem vergleichen dürfen, so war es ein schmerzliches Ereignis, daß bei der Anstellung des neuen Vereinsgeistlichen Pastor Knopf, welcher den von Pastor coll. Petri eifrig geleiteten Männer- und Jünglingsverein naturgemäß wieder übernehmen sollte, ein Teil der Mitglieder mit Pastor Petri sich abzweigte und ein neuer Verein gegründet wurde, welcher als ein Konkurrenzunternehmen erscheinen konnte. Aber man muß doch zugestehen, daß es wünschenswert ist, wenn in einer so großen Stadt wie Braunschweig, sich noch mehr Herde und Mittelpunkte bilden, um welche sich die so zahlreiche männliche Jugend sammeln kann; sind doch auch die Neigungen derselben verschieden, dem Einen gefällt diese oder jene Art oder Persönlichkeit mehr, so daß er sich davon angezogen fühlt, während er sonst vielleicht sich einem rein weltlichen Verein angeschlossen haben würde. Es entstand ein christlicher Verein junger Männer, wie er nach dem englischen Vorbilde von Pastor von Schlimbach in Berlin und andern Großstädten mit gewaltigem Erfolge gegründet worden war. Derselbe hat ja im Unterschiede von den mehr stillwirkenden Evangelischen Jünglingsvereinen, wo man die Mitglieder mehr als Objekte der Inneren Mission behandelt, eine straffere Organisation in Kommissionen, eine größere Aktivität, man sucht die jungen Männer auch als Subjekte der Inneren Mission, als tätige Werbetruppe gegenüber der noch zu gewinnenden Masse der Jugend zu benutzen. Unser Männer- und Jünglingsverein hatte zwar auch schon in Predigtverteilung, Sonntagschule, Herberge, Kellnermission mitgewirkt, aber in bescheidenem Umfange, es waren die Konfirmierten der Stadt und die Neuanziehenden besucht, aber letzteres meist von dem Diakon, während dies in dem christlichen Verein junger Männer den „tätigen“ Mitgliedern zur Pflicht gemacht wird. Darum beklagen wir es nicht, daß auch in Braunschweig diese Bewegung begonnen hat und würden uns freuen, wenn sie recht weite Kreise erreichte, namentlich die auf einer höheren

Bildungsstufe stehenden jungen Männer, wie Kaufleute, Techniker und dergleichen. Nur ist es unbedingt notwendig, daß die also tätigen jungen Männer wirklich fest im Christentum stehen, da sonst ihr Wirken leicht ein oberflächliches wird; aus den eindringlichen Worten des Leiters geht ja hervor, daß er nach dieser Vertiefung strebt. Sodann hoffen wir auf ein brüderlich freundschaftliches Verhältnis der beiden Vereine, wie es ja in den Berichten betont wird und in den gegenseitigen Begrüßungen von Vertretern auf Festen auch zutage tritt.

Der christliche Verein junger Männer in Braunschweig wurde am 7. November 1897 mit einer Ansprache des Pastors Eduard Petri über das Wort: „Ich kann nicht ansehen des Knaben Sterben“ mit 55 Mitgliedern gegründet, und hielt seine Versammlungen zunächst in den oberen Räumen der Volksküche, welche auch der Evangelische Verein schon früher benützt hatte. Wohlhabende Freunde stifteten schöne Schränke, Möbel und Bilder. Überhaupt trat gleich von Anfang an ein Kreis von etwa 60 opferwilligen Damen und Herren mit herzu, welche den jungen Verein trugen, so daß die jährliche Einnahme über 3500 Mark beträgt. Auch Se. Königl. Hoheit der Regent stiftete 200 Mark, wofür Hochdemselben der erste Jahresbericht gewidmet wurde. Schon 1900 konnte daher ein größeres Lokal, eine Heimstätte in der Küchenstraße 2 eröffnet werden, da die Zahl der aktiven Mitglieder auf etwa 120 angewachsen war.

Es wird rege gearbeitet, um die Mitglieder nach allen Seiten hin zu bilden. Für die Körperpflege dient Geräteturnen in einer Gymnasialturnhalle, unter Leitung der Turnlehrer Bock und Kniep, sowie Spiele auf einem freien Platze, aber auch weitere Ausflüge, zu welchem Zweck sich ein besonderer „Lappentlub“ gebildet hat, der die Erschließung des Lappwaldes bei Helmstedt zum Ziel gesetzt hat, und auch Brodcentouren usw. übernimmt. In sozialer Hinsicht sucht ein Stellen- und Wohnungsnachweis zu wirken. Die Musik wird gepflegt in einem Posaunenchor, einem Instrumentalverein (unter Leitung des Bruders von Pastor Petri, Fortassistenz D. Petri), sowie einem Männerchor (Musiklehrer Meyer), welche dann sämtlich, besonders bei den Jahresfesten, wie auch bei besonderen Konzerten mitwirkten. In der Sylvesternacht pflegen die Posaunen Choräle vom Andreaskirchturm zu blasen. Es werden ferner Unterrichtsstunden in Stenographie, Englisch, Französisch (von dem Vorsitzenden), deutscher Literatur (eine Zeitlang von Major von Rohrscheidt) erteilt; die Deklamationsübungen leitet Rechtsanwalt Dr. Lopp. Auch diese traten oft zutage bei den Festen, indem namentlich kleine Schauspiele, die von dem Vereinsvorsitzenden verfaßt waren, wie Jakob und Esau, Joh. Hus, Im Frührot einer neuen Zeit (Reformation) mit guter Schulung ausgeführt wurden. Größere Vorträge geschichtlichen oder geographischen Inhalts wurden öfters gehalten. Eine Bibliothek dient ebenfalls dem Zweck der Geistesbildung. Vor allem aber wurde die Seelenpflege nicht vernachlässigt, indem jeder Vereinsabend mit einer biblischen Andacht schloß, sowie eine wöchentliche Bibelstunde und zuweilen ein Missionsvortrag unter guter Beteiligung stattfand. Sodann wurde ein Zweigverein des „Weißen Kreuzes“ gebildet, welcher vor den Gefahren der Entfittlichung bewahren will, eine besonders wichtige Arbeit für Jünglinge. Der Leiter desselben, Oberförster von Nothkirch aus Berlin war 1899 zum Jahresfeste anwesend, um für dieses Werk zu erwärmen. Ebenso wird das „Blaue Kreuz“ zum Kampf wider die Trunksucht gepflegt. Die Festpredigten bei den Jahresfesten wurden vom Superintendenten Schumann-

Zimmerlah, Pastor Müller-Groppendorf, Hosprediger Schniewind-Berlin in der Petri- und Katharinenkirche gehalten. Auch Vertreter des christlichen Vereins junger Männer, Graf Bernstorff Berlin, von Ziegler Göttingen u. a. besuchten den Verein mit ihren Ansprachen. Die Verbindung mit den auswärtigen gleichartigen Unternehmungen wurde durch Anschluß an den Norddeutschen Jünglingsbund (Hamburg) im Jahre 1903 befestigt.

Um ein Verständnis für die Arbeiten der Barmherzigkeit zu gewinnen, wurde die Blinden-, Taubstummen- und Idiotenanstalt besucht.

Der schon erwähnte Zweck der Propaganda wurde auf mancherlei Weise erstrebt. Vor allem durch Gründung eines besondern Jugendbundes für die jüngeren Leute bis zum 17. Jahre, ebenso eines christlichen Jungfrauenvereins, welcher unter Leitung der Frau von Dahlen auch bei Festen wieder sang. Eine Heranziehung der Bäder wie der Soldaten, welche ja durch ihre soziale Stellung einer besonderen Behandlung schon in der Tageszeit bedürfen, gelang nur in sehr beschränkter Weise. Sehr tätig war eine Besuchskommission, welche auf Grund von Meldelisten der Herzoglichen Polizeidirektion die anziehenden jungen Leute aufsucht (in einer Woche zumeil über 300 Besuche). Dahin gehört auch die Predigtverteilung, welche am Totenfest 1500, sonst 1250 Blätter unter das Volk brachte. Ein regelmäßiges Agitationsmittel ist der monatliche Anzeiger, welcher seit 1899 Mitteilungen aus dem Verein, Erbauliches und das Monatsprogramm bringt.

So steht, trotz der mancherlei Seufzer, die der Vereinsleiter auch in diesen Berichten über manche Rückgänge und matte Zeiten erhebt, der christliche Verein junger Männer in fröhlicher und eifriger Arbeit. Wir wünschen ihm fernere Fortschritte in der Jugend Braunschweigs.

Aber auch in andern Kreisen regt sich's:

d) der kaufmännischen Jugend der Hauptstadt wird durch den kaufmännischen Verein „Union“ ein Lehrlingsheim geboten, in dem die Lehrlinge ihre freie Zeit zubringen können. Dasselbe steht unter Protektion der Handelskammer und wird von den Kaufleuten der Stadt reich unterstützt. Die Versammlungen finden Sonntags in Balhorns Gasthaus, Gildenstraße 43, unter Leitung des Lehrers Sander statt. Es werden dort Unterhaltungen, namentlich Fachvorträge geboten. Etwa 30 Mitglieder nehmen teil. Es ist dies namentlich durch das Gesetz, die Sonntagsruhe betreffend, eine brennende Frage geworden. Es ist ein lobenswerter Fortschritt, daß die Läden am Sonntag bis auf wenige Stunden geschlossen sind und die Kaufleute auch 'mal ruhen und sich erholen können. Wenn aber nicht gleichzeitig Einrichtungen getroffen werden, damit die jungen Leute ihren Sonntag in harmloser, sittlicher Weise, in einer Freude, die Gott und Menschen wohlgefällt, hinbringen, so kann die Sonntagsruhe mehr Schaden als Nutzen stiften, zu Ausschweifung und Wirtshausleben verführen. Hier erwächst der Kirche wie allen Menschenfreunden eine große Aufgabe.

Es wäre freilich zu wünschen, daß diese Bestrebungen auch ein wenig mehr zur Kirche und zur christlichen Sonntagsfeier hinleiteten.

In der Erkenntnis, daß viele junge Leute für die in den christlichen Vereinen herrschende Luft nicht zu gewinnen sind, wohl aber für die Ideale der Vaterlandsliebe sich begeistern lassen, ist ein

e) Deutscher Jugendbund 1892 begründet worden, welcher in P. Albert Warneke einen energischen Vertreter gefunden hat. Schon früher bestanden solche Vereine, von der deutsch-sozialen Partei ins Leben gerufen. Die Ver-

sammlungen finden zu Braunschweig im Bundesheim, Neuestraße 21, für die Hauptabteilung Donnerstags (mit 68 Mitgliedern), für die Jugendabteilung (mit 76 Mitgliedern) Sonntags mit Gesang, Spiel und Vorträgen statt; außerdem werden Ausflüge veranstaltet. Unterrichtskurse in Fremdsprachen und Stenographie werden erteilt. Zeitschriften, Klavier und Spiele sind vorhanden. Der Vorsitzende der Jugendabteilung ist Finanz-Aspirant Emil Hünke, der auch zugleich Bundesagent für die auswärtigen Bünde ist. — Solche bestehen und halten Sonntags-Versammlungen:

in Helmstedt mit ca. 115 Mitgliedern, Böttcherstraße 40, in den vier Jahreszeiten. Vorsitz: E. Zimmermann;
in Schöningen mit ca. 60 Mitgliedern, Hotel Pelikan;
in Schöppenstedt mit ca. 20 Mitgliedern, Stadtfeller (Vorst. Kaufmann und Stadtrat Döttingen);
in Königs-Lutter mit ca. 15 Mitgliedern.

Die Mittel zur Erhaltung der Vereine werden meist von den Mitgliedern aufgebracht, nur in Braunschweig unterstützen einige Ehrenmitglieder den Bund.

Das Lösungswort dieses Jugendbundes ist: Für Deutschland, Thron und Altar! Gewiß eine sehr schöne Parole. Die Leiter versichern, mit den christlichen Jünglingsvereinen sachlich ganz in Übereinstimmung zu stehen und die Jünglinge zu christlich reifen Charakteren ausbilden zu wollen, aber sie halten eine andere Methode für taktisch richtiger. Das Bundesorgan unter dem altgermanischen Titel „Mölnir“ oder „Deutsche Jugend“ ist, wie es scheint, eingegangen. Bei den Festen werden auch Tanzvergünstigungen arrangiert.

Wir haben schon mehrfach bei den christlichen Vereinen auch der Turnübungen gedacht, und kommen hier nochmals auf die

f) Turnvereine zurück. Lebte auch in ihnen nicht immer der alte ferndeutsche und sittlich hohe Geist des alten Jahn, so ist es doch nicht zu unterschätzen, daß die Jugend zu körperlichen Übungen angehalten wird, welche erfahrungsmäßig auch den Geist veredeln und zu größerer Mäßigkeit in alkoholischen Getränken usw. treibt, denn der da kämpfet, enthält sich alles Dinges (1. Kor. 9, 25). Wir haben in Braunschweig den Männerturnverein unter der 25 jährigen Leitung seines Turnwarts, Schulinspektor Bertram, welcher in Treue die Ideale der Turnsache pflegt, ja auch für Mädchen und Frauen Turnvereine gebildet hat; ferner die Turnerbrüderschaft, welche wohl besonders aus jüngeren Leuten besteht. Von Braunschweig aus sind besonders die Turnspiele unter Leitung des Turninspektors Aug. Hermann und Professors Konrad Koch, welche die alten griechischen Wettkämpfe im modernen Gewande wiederherstellen, ausgegangen. Es würde zu weit führen, alle Turnvereine des Landes zu nennen, wir wollen aber auf die Turngemeinde des Gymnasiums zu Wolfenbüttel hinweisen, welche 1828 in diesem Jahre ihr 75 jähriges Jubiläum feiern konnte. Sie ist seiner Zeit nicht als eine Veranstaltung der Schule, sondern als ein freies Unternehmen der Schüler entstanden, und hat sich unter der Ägide verständnisvoller Direktoren diese Freiheit und eigene Erziehung der Mitglieder bewahrt. — Aber auch auf dem Lande sind vielfach Turnvereine entstanden, welche seitens der Kreis-Direktionen bei der Anschaffung ihrer Geräte mit gutem Bedacht unterstützt werden. Wir können den Geistlichen und Gemeindebehörden nur raten, daß sie, wo Jünglingsvereine nun einmal nicht blühen wollen, sich diesen Turnvereinen der männlichen Jugend widmen und einen guten Geist in denselben zu erziehen suchen.

g) Unsere waffenfähige Jugend hat seit Anstellung eines eigenen Militärgeistlichen, des Divisionspfarrers Schmidt, im Jahre 1901 eine größere Fürsorge gefunden, als es bisher möglich war, wo die Militärseelsorge mit dem Dompfarramt verbunden war. Einstweilen finden nun sonntäglich Militärgottesdienste noch im Dome statt, doch wird die neue Garnisonkirche am Prinzenpark in der Nähe der Kasernen bald eingeweiht werden können. Der Divisionspfarrer hält in den Kasernen Soldatenabende, in welchen er aus dem chinesischen Feldzuge erzählt oder andere Vorträge stattfinden; es wird damit ein Band des Vertrauens geknüpft und wohl manches seelsorgerliche Wort gesprochen. In verschiedenen Kasernen wird die Kaisergabe, eine Mappe von Blättern des christlichen Schriftenvereins Berlin, ausgelegt; auch sind schon früher von Hauptleuten arrangierte Gesangabende in ihren Kompagnien gehalten worden. Möge es dem Divisionspfarrer gelingen, besonders die Sittlichkeits- und Mäßigkeitsbewegung bei unseren Soldaten einzuführen; denn so hoch wir die Zucht zu Gehorsam und Ordnung, die Begeisterung für das Vaterland und die Obrigkeit, welche im Heere geübt wird, stellen, und jedem jungen Mann wünschen, daß er durch diese Schule einmal hindurchgeht, so sehr müssen wir doch beklagen, daß vielen unbefestigten und bisher sittlich unschuldigen Jünglingen die Zeit, wo sie in einer großen Stadt mit vielen lebenslustigen und oft schon verdorbenen Altersgenossen zusammenleben müssen, zur Verführung gereicht, und sie an ihrer Sittlichkeit Schaden nehmen. Möge die alte deutsche Tugend der Keuschheit, durch welche unser Volk so große Siege erfochten, besonders im Heere gepflegt werden.

11. Der Evangelische Verein.

a) 1882—1888.

So war denn schon eine Reihe Anstalten und Unternehmungen der Inneren Mission, wie sie das Bedürfnis der Zeit und der Trieb einiger liebe-eifrigen Personen unter Gottes Leitung entstehen ließ, vorhanden. Es fehlte aber eine Centralstelle im Lande, von welcher aus nach dem Vorgange anderer Landeskirchen nicht nur die bestehenden Einrichtungen gefördert, sondern auch zur Bekämpfung anderer Nothstände neue Schritte geschehen konnten, welche überhaupt die evangelischen Christen des Landes, soweit sie von der Nothwendigkeit der Inneren Mission durchdrungen waren, zu gemeinsamer Liebesarbeit vereinigen und für dieselbe in immer weiteren Kreisen werben sollte. Das Verdienst, diese Pflicht in den Vordergrund gerückt zu haben, gebührt wiederum dem Pastor Gustav Eißfeldt in Meerdorf, welcher in einem Vortrage über Aufgabe und Organisation der Inneren Mission, gehalten auf der Konferenz der Diener und Freunde der Landeskirche am 2. Juli 1878, aufrief zur Begründung eines Evangelischen Vereins. Wohl fanden sich bereitwillige Helfer, doch erst im Jahre 1881, durch eine Konferenz auf der Herberge zur Heimat am 14. Dezember, fand die eigentliche Konstituierung des Evangelischen Vereins statt. Den Vorsitz übernahm der geistvolle Generalsuperintendent D. Beste bis zu seinem Tode 18. Juni 1889, das Schriftführeramt der für alle kirchliche und sittliche Arbeit eifrige Oberregierungsrat Max von Ralm, die Rassenführung der allezeit opferwillige Buchhändler Hellmuth Wollermann, die eigentlich treibende Kraft wurde aber, zumal nach seiner baldigen Überjüngelung an das Marienstift in Braunschweig, Pastor Eißfeldt. Weitere Mitglieder des Vorstandes waren Ministerialrat Adolf Hartwig, dem wir auch schon als

eifrigem Beförderer der Inneren Mission begegnet sind (derselbe wurde 1888 Mitglied des Staatsministeriums, als welcher er dem Evangelischen Verein noch immer warmes Interesse erzeigt hat), sodann der Leiter der Idiotenanstalt P. Palmer von Neu-Grerode, endlich der tüchtige und tätige P. Karl von Schwartz-Grerode, später Superintendent zu Gremlingen, bis er 1892 als Missionsdirektor nach Leipzig berufen wurde, zum großen Schaden unseres Landes, aber zur Förderung der Leipziger Mission. Die meisten der genannten Herren sind also noch bis heute in der Sache tätig; es wurde aber auch ein weiterer Vorstand von Herren meist aus dem Lande erwählt, und was besonders wichtig war, 23 Agenten in den verschiedenen Inspektionen ernannt, deren Auf-



Pastor Eichfeldt.

gabe es ist, Mitglieder zu gewinnen, Mitteilungen des Vorstandes an dieselben zu befördern, Beiträge einzuziehen, und durch Wort und Schrift das Interesse für die Innere Mission zu erwecken. Damit war für die Zukunft die Möglichkeit einer Organisation der Liebesarbeit im Lande gegeben, und die spätere Entwicklung hat gezeigt, wie das Vorurteil, als wolle der Evangelische Verein nur für die Stadt Braunschweig wirken, allmählich verschwinden mußte. Die Zahl der Mitglieder betrug in den ersten Jahren etwa 250.

Um seine Mitglieder, zunächst in der Stadt, immer wieder fester aneinander zu schließen, und für die Arbeit zu erwärmen, hielt der Evangelische Verein monatliche Gesellschaftsabende, auf welchen orientierende Vorträge von Stätten der Inneren Mission und andern kirchlichen Gebieten, auch musikalische Unterhaltungen von Vereinsmitgliedern geboten wurden. Dieselben mußten natürlich zunächst in einem Hotel gehalten werden. Leider haben

diese Gesellschaftsabende bei der Fülle des Vereinswesens in der Stadt, und wohl auch, weil man vielfach dem Evangelischen Verein eine exklusive Richtung zumutete, nicht die wünschenswerte Beachtung gefunden. Namentlich beteiligten sich von Herren nur sehr wenige daran.

So hatte der junge Verein keine leichte Stellung gegenüber diesen beiden Vorurteilen, der städtischen Beschränkung und der Exklusivität. Allerdings stellte sich derselbe auf dieselben bekenntnismäßigen Grundlagen, auf denen die evangelisch-lutherische Kirche unseres Landes ruht (§ 3 der Statuten); — das war aber doch keine Neuerung oder Besonderheit; dazu „heißt er alle Christen evangelischer Konfession als Mitglieder und Mithelfer zur Lösung gemeinsamer Aufgaben willkommen“ (wie denn z. B. ein hervorragendes Mitglied der reformierten Gemeinde, der leider 1895 verstorbene Kaufmann W. Schmidt, als ein treuer und eifriger Förderer der Sache dem weiteren Vorstande an-



Generalsuperintendent D. Beste.

gehörte). Es liegt das unseres Erachtens auch im Wesen der Inneren Mission, daß sie bei völliger Anerkennung der biblischen Heilswahrheiten doch auch denen, die noch etwas anders gerichtet sind, aber doch, gedrungen von der Liebe Christi, gern an der Besserung der kirchlichen und sozialen Nöte des Volkes mitarbeiten möchten, diese Gelegenheit nicht verjagt. Denn sie darf hoffen, daß bei immer treuerer Beschäftigung mit dem Reiche Gottes auch der Rückschluß nicht ausbleiben wird: „So jemand wird Gottes Willen tun, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott ist“ (Joh. 7, 17). Nur ein intolerantes Absprechen über die Heiligtümer des Glaubens oder ein feindseliges Angreifen derselben kann freilich auch die Innere Mission nicht dulden, denn das ist es ja gerade, was sie bekämpfen will, der Unglaube ist der Abgrund, aus dem die traurigen sittlichen und oft auch die leiblichen Notstände aufsteigen.

Die erste eigentliche Missionsarbeit, welche der Evangelische Verein begann, war die Begründung einer Volksbibliothek, welche von einer besonderen Kommission (Schulrat Dr. Eberhard, Seminardirektor Winneke,

P. v. Schwarz, Buchh. Wollermann) geleitet wurde. Wohl gab und gibt es eine Menge Leihbibliotheken in der Stadt, aber dieselben sind teils zu teuer für das Volk, teils kam es dem Evangelischen Verein darauf an, gerade die Perlen christlicher populärer Literatur zu verbreiten, und bei dem anerkannten Lesebedürfnis davor zu bewahren, daß nicht sittlich bedenkliche Bücher die Herrschaft erlangten. Allerdings hat unsere Volksbibliothek dieses Ziel nur in bescheidenem Maße erreicht. Während im Jahre 1883 die Zahl der Abonnenten 778 betrug (darunter etwa die Hälfte kleine Leute), ist sie doch wieder auf rund 250 gesunken. Der Grund für diese geringe Beteiligung kann nicht sein der Abonnementspreis (50 Pf. vierteljährlich); auch nicht die Lage des Lokals; denn lange Jahre befand sich dasselbe inmitten der Stadt, Steinweg 41, und ist erst seit Eröffnung des Vereinshauses freilich etwas mehr aus dem Zentrum verlegt worden. Es ist durch häufige Bekanntmachungen, Maueranschläge an den Säulen und in den Fabriken auf die Bibliothek hingewiesen. Auch den Geschäftsführern können wir keinen Vorwurf machen; denn der Friseur Kunze, welcher bis zu seinem Tode 1889 Bibliothekar war, lebte ganz und gar seinen Büchern und wußte jedem Leser das für ihn geeignete zu bieten, und auch seine Nachfolger Bibelsolporteur Piper und die Diakonen Schmerdtmann und Zelinka haben mit aller Treue ihres Amtes gewaltet. Ein triftiger Grund mag sein, daß wegen mangelnder Mittel nicht immer genügend Neuanschaffungen von Büchern geschehen konnten; denn stets wieder, wenn solches ermöglicht war, hob sich die Zahl der Leser merklich. Aber es sind doch aus der Vereinskasse grundlegend 2400 Mk. und dann fast jährlich mehrere 100 Mk. sowie die Lokalmiete dafür verwendet, Herzogliches Staatsministerium hat in den ersten Jahren gütige Beihilfen von 300—600 Mk. gespendet, Frau Oberamtmann Bodenstein schenkte zur Begründung 500 Mk. Es konnten daher im Laufe der Jahre, besonders in dem letzten Jahre, etwa 2500 Bände der besten, auch der neu erschienenen, Bücher angeschafft werden, so daß die Bibliothek im vorzüglichen Stande ist. Der Hauptgrund für mangelhafte Benutzung dürfte der sein, daß die Agitation gegen alle christlichen Unternehmungen in Arbeiterkreisen zu groß ist, der Geschmack an der modernen Richtung der Literatur namentlich in gebildeten Kreisen schon zu sehr dominiert, und überhaupt die täglichen Zeitungen der Lektüre größerer Bücher hinderlich ist. Doch bekennet ein Bericht: „Es kommt nicht selten vor, daß junge Leute in die Bibliothek kommen und fragen, ob sie hübsche gute Bücher haben könnten, die Blut- und Hintertreppenromane wären ihnen zuwider.“

Darum hat auch der Evangelische Verein noch auf andere Weise gute Schriften unter das Volk zu bringen gesucht, nicht nur nach Art der schwerfälligen Festungsartillerie, die von einem Punkte aus ihre Geschosse entsendet, sondern auch wie die leicht bewegliche Kavallerie, die überall hin sprengt, wo es not ist. Namentlich hat hier der Seminarlehrer Pastor emer. Bode seit Mai 1886 mit seinem evangelischen Männer- und Jünglingsverein mutige Vorstöße gemacht, indem er seit 1885 die Schriftenverbreitung (zuerst 150, dann 1500 Stöcker'sche Predigten) in den Häusern an Sonntagslose, Kranke, Bedürftige und auf den Straßen an Droschkentritscher, Beamte der Feuerwehr und Pferdebahnbeamte, in einigen Fabriken, Krankenhäusern ufm. verteilte. Eine Anzahl von etwa 50 Herren und Damen schloß sich bald diesem entsagungsvollen und doch gesegneten Werke an, welches weiter organisiert wurde, indem die Stadt in sieben Bezirke geteilt und nach einer planmäßigen Ordnung verfahren wurde. In monatlichen Konferenzen tauschten die Verteiler ihre

Erfahrungen aus. Mehr und mehr wurden auch andere mehr unterhaltende Schriften verbreitet, da sich herausstellte, daß für die Predigten viele Leser noch nicht reif seien. Im Jahre 1890 betrug z. B. die Zahl der Predigten wöchentlich 1084, der B. Volksblätter 623, der Feierabende (von Karlsruhe) 50. Wenn dies keinen großen äußeren Fortschritt bedeutet, so war doch der innere um so wichtiger, da die Blätter jetzt meist von den Lesern bezahlt wurden. Die Bahnwärter werden durch den Verein in Dresden-Striesen unentgeltlich versorgt. Zu den in Anstalten, wie Krankenhaus, Polizei, Feuerwehr verteilten Schriften gab das Herzogliche Ministerium, für das Kreis- und Untersuchungsgefängnis der Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene einen Zuschuß. Eine Hauskollekte in der Stadt ergab 719 Mk. Durch die Gratisbeifügung des Arbeiterfreundes zum Volksblatt stieg die Zahl der sämtlichen verteilten Schriften auf 2540 wöchentlich. Diese Höhe hat sich aber leider wegen der mangelnden Mittel nicht halten lassen, doch ist es immer noch eine schöne Ausfaat, wenn jährlich etwa 56 000 christliche Blätter auf diese Weise verbreitet werden. Und welcher Segen liegt darin, daß die treuen Helfer und Helferinnen jeden Sonntag mit Leuten aus dem Volke, die sonst meist ohne Gottes Wort bleiben würden, in persönliche Berührung kommen und mit ihnen eine freundliche Aussprache halten können. Ihnen gebührt für ihre Mühe wärmster Dank. Ubrigens ist auch seit Begründung des Braunschweiger Sonntagsgottesdienstes, welches von der Stadtgeistlichkeit speziell für die städtischen Verhältnisse herausgegeben wird, gewiß für das kirchliche Bedürfnis vieler gesorgt und ein neuer Leserkreis gewonnen.

Doch wir kehren zurück in jene ersten Jahre des Evangelischen Vereins. Weit wirksamer als das geschriebene Wort ist doch das gesprochene; so unternahm es P. Bode, auch in der großen Zutespinnfabrik mit freundlicher Erlaubnis der Direktion eine Zeitlang (1885—86) regelmäßige wöchentliche Abendgottesdienste für die Arbeiterinnen zu halten; denn diese bedürfen wohl ganz besonders der Stütze des göttlichen Wortes. Leider haben dieselben später nicht fortgesetzt werden können. Auch ein Versuch des ersten Vereinsgeistlichen, für jene Mädchen ein Fabrikarbeiterinnenheim zu gründen, konnte trotz Geneigtheit der Direktion nicht ins Leben treten, da nicht genügende Kapitalien hierzu flüssig gemacht werden konnten. Die Anregungen des Evangelischen Vereins auf dem Sittlichkeitsgebiete (Magdalenenverein, Männerverein) behandeln wir in einem besonderen Kap. 12.

Wenig Erfolg hatten auch die Versuche, in die männliche Arbeiterbevölkerung hineinzukommen. Ein öffentlicher Vortrag des P. Fürer-Stettin über das Gebet, welcher 1886 in einem viel von Arbeitern besuchten Gasthause gehalten wurde und gerade für diese Kreise berechnet war, fand nur wenig Hörer. — Auf derselben Spur weitergehende Bemühungen, einen evangelischen Arbeiterverein ins Leben zu rufen, wurden im Jahre 1890/91 seitens eines Evangelisch-sozialen Komitees unter lebhafter Beteiligung von Vorstandsmitgliedern des Evangelischen Vereins gemacht. (S. IV 10. J.)

Auch ins Land hinaus ging schon in jenem ersten Jahre der Evangelische Verein, so beteiligte er sich an Missionsfesten in Halle a. W., Eschershausen und Deensen durch besondere Ansprachen über Innere Mission, während in Blankenburg eine Konferenz für Innere Mission gehalten werden konnte, auf welcher besonders über die neugegründete Arbeiterkolonie Rastorf berichtet wurde.

b) 1888—1893.

Es drängte sich jedoch immer mehr die Erkenntnis auf, daß der Evangelische Verein seinen Aufgaben in kräftiger Weise nur nachkommen könne, wenn ein Berufssarbeiter für J. M. angestellt würde. Auf dem Jahresfeste am 19. Mai 1886, wo der Vereinsdirektor Pastor Zinsser aus Leipzig in der St. Petrikirche predigte, sprachen in der Nachfeier besonders die Pastoren Eißfeldt und Palmer dieses Bedürfnis dringend aus. Namentlich seitdem ersterer vom Marienstift nach Querum verzogen war und Pastor Bode seine Arbeit jüngeren Händen zu übergeben wünschte, trat diese Notwendigkeit hervor. Zwar war die Stimmung dafür in den Kreisen der Stadtgeistlichkeit nicht sehr günstig, man befürchtete von einem „Stadtmissionar“ ein Eingreifen in ihr Amt. Doch erklärten die meisten Herren, nachdem ihnen ein durchaus loyales Wirken des Vereinsgeistlichen zugesichert, auch eine Vertretung des geistlichen Ministeriums im Vereinsvorstande durch die Pastoren zu St. Magni, Verhe (jetzt Gen.- und Stadtsuperintendent) und Clemen, welche beide zuerst die Gemeindepfarrämter eingeführt hatten, eingerichtet worden war, ihre Bedenken für erledigt, und dürfte auch die spätere Entwicklung gezeigt haben, daß das Zusammenarbeiten von Pfarramt und Innerer Mission immer freundlicher geworden ist. — Schwieriger war die finanzielle Frage, da der Kreis der Freunde, welche für solche Zwecke verständnisvoll Opfer brachten, bis dahin nur klein war. Doch verpflichteten sich dieselben durch Sammellisten auf mehrere Jahre je 3000 Mk. aufzubringen. Vor allem stellte Se. Königliche Hoheit der Regent Prinz Albrecht auch hier in huldvoller Weise 1500 Mk. zunächst auf drei Jahre aus Seiner Privatschatulle zur Verfügung, so daß das Gehalt für den Vereinsgeistlichen gesichert war. Auch durch die vom Herzoglichen Konsistorium und Herzoglichen Staatsministerium befürwortete und Höchsten Orts genehmigte Zusage, daß derselbe späterhin wieder im Gemeindepfarramt angestellt werden dürfe, ja, was bis dahin ein Unikum in den evangelischen Landeskirchen war, daß ein Vereinsgeistlicher auch an der Wittwenkasse und dem Emeritierungsfonds teilhaben dürfe, wurden dem Plane des Evangelischen Vereins die Wege geebnet.

So konnte denn zum 1. Oktober 1888 der Verfasser dieser Schrift, Pastor Johannes Kühne, bisher zu Salder, zum Vereinsgeistlichen zunächst auf drei Jahre berufen werden. Da derselbe fast elf Jahre im Pfarramt der Landeskirche, sowohl in Dorfgemeinden wie in der Stadt Gandersheim gestanden hatte, so kannte er die braunschweigischen Verhältnisse schon einigermaßen. Um sich über die Innere Mission, für die er übrigens schon immer eine tätige Vorliebe gehabt hatte, noch näher zu orientieren, nahm er an dem von dem bekannten Pastor Schäfer-Altona und dem Vereinsgeistlichen Pastor Braune-Neumünster geleiteten Instruktionskursus in Hamburg und Holstein teil.

Indem ich dies schreibe, und immer wieder, wenn ich an jene Wochen meines Amtsantritts denke, wird es mir warm ums Herz. War es doch ein anderer Schritt, wie wenn man ein neues Pfarramt übernimmt, wo alle Verhältnisse seit Jahrhunderten geordnet sind und man nur mit fremden Personen, sonst aber in den gewohnten Geleisen weiter zu fahren hat. Hier war bis auf die dankenswerten Vorarbeiten der schon genannten Männer und Frauen ein Neues in unserm Lande, vielfach eine tabula rasa, und war ich mir bewußt, daß es größter Treue und Vorsicht bedurfte, wenn der Versuch gelingen sollte, daß darum auch Gottes Hilfe und Segen reichlich zu erbitten sei. Darum

hatten ja auch manche gute Freunde bedenkliche Gesichter gemacht, als ich auf ein so unbekanntes Gebiet mich wagte, schien es ihnen doch, als hätte ich die Brücken hinter mir abgebrochen, die mich mit dem sichern Lande verbanden, und der Abschied von der lieben Gemeinde Salder, an jenem unfreundlichen düstern Novemberabend, der grußlose Einzug in die Stadt, welche nun mein hauptsächlichstes Arbeitsfeld sein sollte, war für mich und meine Familie nicht ohne Seufzen und Tränen geschehen. Aber doch kam es bald anders, ermutigende Worte und Briefe verständnisvoller Männer erquickten das zagende Herz, und der Reiz der Neuheit übte seine belebende Wirkung aus. Selbstverständlich war es meine nächste Pflicht, die schon vorhandenen Arbeitsgebiete kennen zu lernen, wo ich z. B. überraschend auf der Wildfläche erschien. Noch gedenke ich, wie ich am ersten Sonntage die bis dahin einzige Sonntagschule in dem an den Stall von Bethlehem erinnernden Lokale in der Kaffeetwete, die damals keinen männlichen Leiter hatte und von Damen in so herzlicher Weise gehalten wurde, besuchte, und abends dem kleinen, um Pastor Bode auf der Herberge zur Heimat versammelten Evangelischen Männer- und Jünglingsvereine mich vorstellte. Ich kam mir vor wie Joseph (1. Mos. 37, 16): „Ich suche meine Brüder, lieber, sage mir an, wo sie hüten,“ und ich muß dankbar das Vertrauen anerkennen, mit dem die bisherigen Leiter ihre Hirtenstäbe in meine noch ungeschulten Hände bereitwillig niederlegten.

Die ersten Wochen und Monate vergingen damit, daß der Vereinsgeistliche sich bei den Kirchen-, Staats- und Kommunalbeamten, wie bei den Mitgliedern des Evangelischen Vereins vorstellte, die älteren und jüngeren Anstalten der Inneren Mission und Humanität in der Stadt besuchte und ein freundliches Verhältnis mit denselben anzubahnen sich bemühte. Er wurde auch hier vielerorts freundlich begrüßt, ist andererseits aber auch auf manches geringere Entgegenkommen, auf die Frage: „Was wollen Sie hier?, wir brauchen Sie nicht!“ gestoßen, was bei der Neuheit der Sache ja nicht zu verwundern war. Eine warme und huldvolle Teilnahme für das ganze Gebiet der Inneren Mission fand er bei Sr. Königlich Hoheit dem Regenten, von Höchstwelchem ihm alsbald eine Audienz gewährt ward.

Am 7. November 1888 wurde er bei einem Abendgottesdienste in der alten Pfarrkirche der Stadt zu St. Ulrich in sein neues Amt feierlich eingeführt, in Gegenwart wohl der meisten Stadtgeistlichen und Vorstandsmitglieder. Es war dies ein höchst erfreuliches und ermutigendes Zeichen für die Freundlichkeit, mit welcher das geistliche Ministerium diesem neuen Plane des Evangelischen Vereins entgegenkam, wie für den Gedanken, daß der Vereinsgeistliche nicht als ein Eindringling in die geordnete Kirche, sondern als ein Mitarbeiter des geistlichen Amtes auf besonderen Gebieten anzusehen sei. Nachdem der Pfarrgeistliche Pastor Eggeling die Predigt über Röm. 8, 28—39 (die unzerstörbare Freude des Christen in allen Anklagen, Leiden und Versuchungen) gehalten, verpflichtete der greise Gen.-Superintendent D. Weste den Vereinsgeistlichen auf Grund von Marc. 8, 2 („Mich jammert des Volks“) zu seinem Amte. Bei der Nachfeier in Ulrichs Restaurant begrüßte sodann der kürzlich für D. Weste gewählte Vorsitzende des Vereins, Hof- und Domprediger Wichmann denselben im Namen des Vereins, mit einem „Lobe den Herrn, meine Seele“, da Gott nun auch diesen wichtigen Schritt hatte gelingen lassen, und der Vereinsgeistliche stellte sich darauf selbst durch eine Ansprache vor, in welcher er auf Grund von Luc. 19, 10 die Vollmacht, die Aufgaben und die Kraft der Inneren Mission, in Jesu Namen die Verlorenen zu suchen, darlegte.

Auch der Vereinsgeistliche von Hannover, Pastor Petri, sprach seine Freude aus, daß sein Jugendfreund nun in eine gleiche Stellung eingetreten sei, und schilderte aus eigener Erfahrung die mannigfaltigen Aufgaben eines Berufsarbeiters der Inneren Mission. So war in Gottes Namen der Anfang gemacht.

Natürlich übernahm der Vereinsgeistliche die Leitung der bisherigen Arbeiten, die zum Teil schon erwähnt sind, wie der Volksbibliothek, der Schriftenverbreitung, der Redaktion des Volkskalenders seit 1888, und bald auch in Gemeinschaft mit Probst Palmer die des Volksblattes seit 1890, welches dadurch so recht ein Organ des Evangelischen Vereins wurde und der schriftlichen Verbreitung von Inneren Missions-Gedanken diente. Sodann leitete er die Sonntagschule, welche Ostern 1889 in die schönen Hallen des Doms einziehen und daselbst am ersten Advent 1892 ihr 25 jähriges Jubiläum feiern durfte. Vor allem verwandte er seine Kraft auf die Hebung des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins, eine Arbeit, die ihm nicht nur besonders sympathisch war, sondern auch von dem Vorsitzenden des Norddeutschen Jünglingsbundes, Baron von Derzen, ans Herz gelegt worden war, und für die er daher nicht nur in den Kreisen der Handwerksmeister der Stadt, sondern auch bei den Amtsbrüdern im Lande Interesse zu wecken suchte. Denn die Festhaltung oder Wiedergewinnung der konfirmierten Jugend ist doch eine der wichtigsten Aufgaben.

Ferner suchte er durch die regelmäßige monatliche Wiederkehr der Gesellschaftsabende und Gewinnung einer Mannigfaltigkeit von Vorträgen und musikalischen Unterhaltungen an denselben die Vereinsmitglieder zu sammeln und enger zu verbinden, sowie neue zu gewinnen. Leider gelang dies nur in geringem Maße. Nur eine Anzahl Damen aus verschiedenen Ständen pflegte treu zu erscheinen. Die Gesellschaftsabende fanden zunächst meist im Preussischen Hofe, später im Wilhelmsgarten statt.

Waren diese Vorträge mehr kirchlich populär gehalten, so fanden auch die vom Evangelischen Verein zu Hannover veranstalteten, die Unterscheidungslehren der lutherischen und katholischen Kirche betreffend, im Anfang des Jahres 1888 statt, wozu der große Saal des Altstadtrathauses vom Stadtmagistrat zur Verfügung gestellt war, so daß freies Entree gestattet werden konnte. Da die Frage brennend war, so fanden dieselben einen zahlreichen Besuch. — Obwohl der zweite Zyklus im Winter 1888/89 das christliche Familienleben, also eine praktische Frage behandelte, war doch der Besuch nicht so stark wie im Vorjahre, so daß der Vorstand von der Veranstaltung solcher mehr gelehrten Vorlesungen Abstand nahm, zumal ja auch das Marienstift alljährlich solche halten läßt.*)

Noch auf andere Weise trat der Evangelische Verein in die Öffentlichkeit, indem er ein Fest für Innere Mission veranstaltete und dazu Herrn

*) Die Themata lauteten:

1888. Einleitender Vortrag (Abt D. Uhlhorn-Hannover).
 Wort Gottes und Tradition (P. Hoppe-Barthhausen).
 Rechtfertigung vor Gott (P. Schmels-Ostfriesland). Beichte (P. Walter-Guxhaven).
 Abendmahl und Messe (S. Stöltzing-Diepholz).
 Gebetsleben und Heiligenverehrung (P. Crome-Müben).
 Das sittliche Leben in beiden Kirchen (Abt D. Uhlhorn).
 1888/89. Kindererziehung und Jugendpflege (P. Zwid-Jfself).
 Herrschaften und Diensthoten (P. Raven-Barfinghausen).
 Sonntag und Familie (Vereinsgeistl. P. Petri-Hannover).
 Sozialismus und Familie (Vereinsgeistl. P. Seibel-Dresden).
 Innere Mission und Familie (Stadtmissions-Inspr. P. Lindner-Hamburg).

Hofprediger Stöcker aus Berlin als Redner gewann. Derselbe predigte am 27. Mai 1889 nachmittags über Matth. 9, 35—38 von der großen Aufgabe der Stadtmision: 1. Die Not ist groß; 2. Die Ernte ist groß; 3. Die Arbeit ist groß. In warmen Worten legte er den Versammelten dar, daß auch Braunschweig ein zahlreiches Kontingent zum geistlichen Notstande der Hauptstadt stelle, und schilderte beweglich die Gefahren, aber auch den Segen der großen Städte, wie er sich in der erfreulichen Arbeit vieler treuen Christen und in den Erfolgen ihrer Bemühungen zeige. Die Predigt wurde von der Redaktion der Landeszeitung als besondere Beilage gedruckt, was um so mehr anzuerkennen ist, als eine Preßfehde der Zukunft Stöckers vorhergegangen war (wie wohl oft, wo derselbe auftritt); nun konnten doch viele, die ihn nicht gehört hatten, durch eigene Kenntnissnahme sehen, ob der Mann Haß erregt oder Liebe predigt und übt! Abends fand noch eine öffentliche Versammlung in der Agidienhalle statt, deren 800 Plätze fast ganz besetzt waren, und wo Stöcker von der Entstehung der Berliner Stadtmision und ihren einzelnen Arbeitsgebieten anschaulich erzählte. Auch am folgenden Tage redete Stöcker noch mit zündenden Worten auf dem Jahresfest der Widtensanstalt Neu-Erröde. Sein Zeugnis gab Anregung zu manchen neuen Plänen, wie zur Befestigung in den alten Bahnen.

Neue Unternehmungen des Vereinsgeistlichen hatten erst gar nicht in Fluß kommen wollen: so zerfügten sich die Verhandlungen über Sonntagsandachten in der Gewerbeschule wie über Einrichtung eines zweiten Abendgottesdienstes in einer der Kirchen der Stadt oder im Fabrikviertel (der alte Plan von P. Pagendarm (siehe S. 32) wurde unbewußterweise wieder ins Auge gefaßt). Es war oft deprimierend, so manche Schwierigkeiten zu finden. Doch allmählich tat Gott Türen auf, wie das Folgende zeigt.

Es war besonders in der Hauptstadt üblich geworden, daß der Konfirmationstag durch weltliche Lustbarkeiten gestört wurde. Die Zeitungsanzeigen wimmelten von Einladungen der Vergnügungslokale zum „Durchtanz für die lieben Konfirmanden“. Wie mußten doch dadurch die heiligsten Eindrücke der ersten Abendmahlsfeier junger Christen verwischt werden! Freilich hatte infolge der Anregung der Landesynode Herzogl. Staatsministerium in dankenswerter Weise die Abhaltung von Tanzereien am Konfirmationstage untersagt, und Herzogl. Polizeidirektion zum Teil dieses Verbot noch auf den folgenden Montag ausgedehnt. Aber eben darum hielt es der Evangelische Verein für angebracht, eine sinnigere Nachfeier der Konfirmation an die Stelle zu setzen, wie solche von manchen Geistlichen und Gemeindegliedern (z. B. in St. Petri, sowie im Lande) bereits eingeführt war. Denn allerdings besteht ein berechtigtes Streben, diesen Tag festlich zu feiern, zumal da die engen Räume kleiner Leute dies nicht gestatten, und zwar womöglich im Freien. So wurde denn im Einverständnis mit dem Geistlichen Ministerium solche Feier am Montag nach der Konfirmation im Garten und Saale des Weißen Hofes für die Konfirmanden und deren Familien aus den beiden großen Gemeinden St. Andreas und St. Magni veranstaltet. Musikalische Vorträge des Posaunenchores von Neu-Erröde und des hiesigen Jünglingsvereins wechselten mit Spielen ab. P. Hasenclever von St. Andreas hielt eine Ansprache, und der Vereinsgeistliche lud zu Jünglings- und Jungfrauenvereinen ein. Nur klein war verhältnismäßig die Zahl der ersten Teilnehmer; doch ist sie von Jahr zu Jahr gewachsen, so daß man den größten Saal vor den Toren wählen mußte. Was aber besonders erfreulich ist, daß

nach und nach auch die jüngeren Geistlichen anfangen, für ihre Gemeinden solche Feiern zu veranstalten, welche sich großer Beliebtheit erfreuen. Ist es doch viel natürlicher, daß die Seelsorger ihre eigenen Konfirmierten so versammeln, als der Vereinsgeistliche, der dieselben nicht kennt. Nur für die Gemeinden, welche noch keine Nachfeier haben, tritt der letztere bis jetzt noch ein. Wenn etwas dem Verfasser eine Genugtuung seiner Wirksamkeit gewährt, so ist es dies, daß sein Vorgang eifrige Nachfolge bewirkt hat. Ebenso haben sich dann regelmäßige Versammlungen der konfirmierten Knaben und Mädchen (getrennt) seitens der Pfarrgeistlichen an diese Feiern angeschlossen.

Einstweilen hielt es der Vereinsgeistliche für seine Pflicht, wie für die männliche Jugend schon gesorgt war, so auch für junge Mädchen eine Sonntagsversammlung zu begründen. Wohl sammelten ja die Gemeindegeweihten wöchentlich eine Schar um sich, und das Marienstift lud dieselbe an einem Sonntag im Monat zu erbaulicher und geselliger Gemeinschaft ein. Aber es schien doch dringend nötig, daß jeden Sonntag eine Stätte bereitet wurde, wo die weibliche Jugend vor den gefährlichen Vergnügungen bewahrt wurde. Vor allem fehlte es an einem Raume. Wer jetzt unser schönes Vereinshaus sieht, der kennt nicht die Nöte, welche in jener Zeit dem Vereinsgeistlichen bei jeder Gelegenheit die Lokalfrage machte. So war es denn ein großer Fortschritt, daß der Verein die obere Etage der „Volkstüche“, Hintern Brüdern 32, zwei geräumige Zimmer mit einem Vorraum, mietete, wo man „zwischen Tür und Angel“ stehend, nach beiden Seiten hin redete, denn die Wand konnte man doch nicht einreißen. Auch das Mobiliar und Teegeschirr, zum Teil geschenkt, zum Teil aus einer Gartenwirtschaft gekauft, war höchst anspruchslos; aber doch waren wir seelenglücklich, daß wir ein „Vereinslokal“ hatten. Wir, sage ich, denn zwölf Damen, meist schon in der Sonntagschule tätig, erklärten sich gütigst bereit, abwechselnd an den Sonntagsabenden sich mit Singen, Vorlesen und Gesellschaftsspielen den jungen Mädchen zu widmen und sie mit Tee zu bedienen. Am 5. Mai 1889 konnte mit Gottes Wort das neue Werk begonnen werden, und hielt sich der Besuch der jungen Mädchen in der Höhe von 40. Auch wurde an einem oder mehreren Sommersonntagen ein fröhlicher Ausflug in benachbarte Wälder gemacht, wozu sich die Scharen unter Führung der Gemeindegeweihten anschlossen, und gewährte es einen lieblichen Anblick, die jungen Mädchen in ihren hellen Kleidern wie die Tauben herbeisfliegen zu sehen. Auch eine Weihnachtsfeier wurde regelmäßig veranstaltet, wobei dann nette Deklamationen der jungen Mädchen das Fest verschönten. Da der Vereinsgeistliche meist Sonntagsabends im Jünglingsverein tätig war und nur eine kurze Ansprache den Jungfrauen halten konnte, so halfen auch andere Herren zuweilen gütigst aus. Doch waren bis dahin diese Versammlungen zwanglos.

Von meinen Nachfolgern wurde diese Arbeit insofern weiter gefördert, als P. Kraus einen festen Jungfrauenverein am 11. März 1894 begründete, wodurch die Vereinsabende geregelt wurden, aber auch die Mitglieder sich zur Fernhaltung von unpassenden Vergnügungen verpflichten mußten. Seit Eröffnung des Vereinshauses wurden die Versammlungen in einem Bodenraume desselben gehalten und nun in schönen Zimmern des Saalbaues. P. Knopf hat den Verein an die von P. Burdhardt-Berlin begründete Vorstände-Konferenz angeschlossen, infolgedessen eine monatliche Bibelstunde eingerichtet wurde. Da eine weitere Hilfskraft im Evangelischen Verein angestellt wurde, so konnte der Vereinsgeistliche fast jeden Sonntag im Jungfrauenverein Bibelstunde oder

Vortrag halten. Auch werden, um die von auswärts kommenden jungen Mädchen auf den Verein aufmerksam zu machen, an den Quartalsanfangen Flugblätter mit Einladungen auf den Bahnhöfen verbreitet. Wenn trotzdem die Zahl der regelmäßigen Besuche nur ca. 60—70 beträgt, so liegt dies wohl an dem weltlichen Sinn unserer Jugend, der erst allmählich durch die treue Arbeit der Seelsorger überwunden werden kann. Manche Geistliche geben wohl schon die Adressen der in die Stadt ziehenden jungen Leute an oder empfehlen ihnen die Jugendvereine, was jedenfalls sehr wirksam sein wird. Ubrigens ist auch ein gutes Zeichen, daß allein in den letzten Jahren drei Mitglieder des Jungfrauenvereins als Diakonissen ins Marienstift eingetreten sind.

Auch dem 1890 gegründeten Verein der Freundinnen der jungen Mädchens, welcher zwar selbständig vom Evangelischen Verein entstand, aber doch von Damen, die Mitglieder sind (namentlich Frl. v. Düring) geleitet wird, haben die Vereinsgeistlichen öfters durch Ansprachen und Vorträge gedient (siehe 13 b).

Von großer Wichtigkeit für den Vereinsgeistlichen und seine Arbeit war es, daß demselben seitens herzogl. Staatsministerii bei einer Vakanz im August 1889 das Amt der Seelsorge im Kreis- und Untersuchungsgefängnis zu Braunschweig übertragen wurde. Schon früher hatten die Marienstiftsgeistlichen dasselbe mit versehen. Nun bekam auch der Vereinsgeistliche einen festeren Boden unter die Füße, indem er eine staatliche Anstellung erhielt. Vor allem hatte er hier Gelegenheit, Blicke in die Tiefe des menschlichen Elends zu tun, Innere Mission zu treiben, Verlorene zu suchen, mit den Familien der Gefangenen in Berührung zu kommen, für Entlassene ein Unterkommen zu besorgen. So wurden häufig Männer nach der Arbeiterkolonie Kästorf gewiesen, die unglücklichen Opfer der Unzucht aber fanden bereitwillig Aufnahme im Frauenheim bei Hildesheim. Ein Besuchsverein von Damen half dem Seelsorger, die Familien Gefangener zu versorgen. Leider fehlte es noch an einem gottesdienstlichen Lokal, so daß nur Privatseelsorge an zwei Tagen getrieben werden konnte. Diesem Mangel ist nun aber abgeholfen, indem eine freundliche Kapelle im Jahre 1891 eingeweiht wurde, so daß meine Nachfolger alle 14 Tage den Gefangenen Gottesdienst halten konnten. P. Kraus schrieb im Jahresbericht 1893/94: „Nicht selten erinnern die Gefangenen in der speziellen Seelsorge an diesen oder jenen Satz der Predigt. Im abgeschlossenen, vereinsamten Leben kommt mancher zur Besinnung und fragt sich, was hast du getan und was willst du nun tun? Solche bekennen von selbst ihre Missetat und sind für die geistliche Einwirkung zugänglich. Andere sind stumpf und unempfänglich. Auffallend, aber sehr leicht erklärlich ist bei den Gefangenen die große Zahl geschiedener und getrennter Eheleute, oft noch in jungen Jahren, und die Menge jugendlicher Sträflinge. Die zunehmende Zerrüttung des Familienlebens, der Mangel an ernster Kinderzucht spottet vieler Arbeit der Inneren Mission, so daß wir oft der Meinung sind, als säßen wir's am unrechten Ende an. Würden weltliche Obrigkeit, Kirche, Schule und Haus durch energische Handhabung einer weisen Ehegeseggebung, gute Kinderzucht, Aufrichtung heilsamer Hausordnung, Beschränkung der Lustbarkeiten und des Wirtschastsbesuches der immer weiterschreitenden Zügellosigkeit mehr entgegenarbeiten, so würden viele nicht ins Gefängnis kommen. Eine unverhältnismäßig große Zahl von Vergehen und Verbrechen werden in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag begangen. Was soll es für ein Vorteil oder ein Fortschritt für unser Volk sein, wenn die Säufer bis 3 und 4 Uhr nachts

laufen und dann in ihre arme Familie taumeln? Die Innere Mission sollte nicht müde werden, auf alle staatlichen und kirchlichen Autoritäten einzuwirken, daß die sittliche Hebung unseres Volkes durch heilsame Einrichtungen befördert werde.“ In diesen trefflichen Worten liegt ein ganzes Programm! — Erschütternd war es, wenn die Gefängnisseelsorger besondere Ereignisse ihrer Pflöglinge mit durchzumachen hatten, so die Konfirmation eines jugendlichen Gefangenen in der benachbarten St. Petrikirche, die Abendmahlsfeier einer begnadigten Kindesmörderin, die Vorbereitung und Begleitung dreier Mörder zu ihrer Hinrichtung. Da lernt man mit Gott ringen um eine Menschenseele!

Diese und ähnliche Erfahrungen trieben den Evangelischen Verein zur Bekämpfung sittlicher Notstände, der Unzucht und Trunksucht. Schon 1887 hatte der Vorstand eine vom Zentralausschuß für Innere Mission ausgegangene Petition an den Reichstag mit unterschrieben und den Kirchenvorständen des Landes unterbreitet, in welcher um strengere Gesetze zur Beschränkung der Trunksucht gebeten wurde. Späterhin fand diese Agitation weitere Folge. Zunächst trat man energischer in den Kampf wieder die Unsitte ein (s. Kapitel 12).

Während die bis jetzt beschriebene Tätigkeit des Vereinsgeistlichen sich mehr der Stadt widmete, so hat derselbe doch auch von Anfang an seine Dienste dem Lande zur Verfügung gestellt. Er bereiste sogleich in den ersten Jahren sämtliche Städte und viele größere Orte des Landes, um sich mit den maßgebenden kirchlichen und staatlichen oder kommunalen Persönlichkeiten zu besprechen, hielt Predigten, Ansprachen auf Missionsfesten oder Vorträge, wo es gewünscht wurde, besuchte die Stätten der Liebe, und verfaßte eine Übersicht über sämtliche Anstalten und Vereine der Inneren Mission und Humanität in Stadt und Land, welche in den Volkskalendern von 1890 und 1891 abgedruckt ist. — Von dem Interesse, das der Verein an dem Ergehen des Landes nimmt, zeigte uns dies, daß auf der Generalversammlung des Jahres 1889 die Frage: „Was kann die Innere Mission zur Heilung sozialer und sittlicher Schäden auf dem Lande tun?“ nach einem zündenden Vortrage des P. Simmsalder verhandelt wurde.

Besonders sollte dem Lande zugute kommen die Inspektions-Kolportage. Wenngleich schon viele Volksbibliotheken in den kleinen Städten und auf den Dörfern waren, die auch vom Herzoglichen Staatsministerium unterstützt werden, so weiß man doch, wie gern etwas Neues gelesen wird, wie mancher sich auch gern ein Buch oder ein Bild kauft. Namentlich auch der Wandschmuck bedarf wohl in unsern Landgemeinden der Verbesserung des Geschmacks; wie oft sieht man grelle bunte Bilder in katholischer Darstellung, oder gar sittlich anstößige Gestalten, die schon die Augen der Kinder verderben müssen. Ein früherer Kolportageverein war fast eingegangen, weil er zu sehr zentralisiert war, während nun versucht werden sollte, daß in jeder Inspektion ein Geschäftsführer unter den Geistlichen erwählt würde, der die Bücher und Bilder aussucht und einen Kolporteur umherschickt. In 16 Inspektionen fand die Anregung Beifall, im Winter 1889/90 wurden für 1876, 1890/91 für über 3100 Mark Schriften, religiöse wie unterhaltende, und Bilder abgesetzt. Die Grüneberg'sche Buchhandlung hat auch hier mit großer Opferwilligkeit und geringem Nutzen die Geschäfte geführt. Von ihr wurden in Gemeinschaft mit dem Vereinsgeistlichen die Pläne, Formulare, Bücherverzeichnisse usw. ausgearbeitet. Aber mit den Jahren hat auch diese Schriftenverbreitung wieder nachgelassen; mag es sein, daß es schwer ist, tüchtige Kolporteurs zu finden,

oder daß auch hier die Leser sich lieber an anderes halten, an dem Eifer der Geistlichen hat es wohl nicht gefehlt.

Auch die Kirchenkollekte für das Herbergswesen sollte den Städten des Landes dienen. (Kap. 9.) Es konnten von den Erträgen die fünf Herbergen ausgiebig unterstützt werden, und da die Versuche des Vereinsgeistlichen, in Schöningen und Blankenburg zur Gründung einer solchen anzuregen, leider vergeblich waren, so wurde beschlossen, seit 1893 die Hälfte des Ertrages dem Evangelischen Verein und seinen Arbeiten zugute kommen zu lassen, welche ja immer unter dem Mangel an Mitteln litten. Die jährlich ausgegebenen Flugblätter zur Empfehlung der Kollekte, die in fast jedes Haus kommen, sind immer zugleich kurze Berichte von der Tätigkeit des Evangelischen Vereins, wodurch das Interesse für die Innere Mission neu angeregt werden möge.

Besonders erfreulich war es, daß die Entstehung von Herbergen zur Heimat auch zur Versammlung von Jünglingsvereinen, die bisher eines geeigneten Lokals ermangelten, führte, und jene somit nicht bloß für die Wanderer, sondern auch für die einheimische Jugend von Segen waren.

Die Herbergsache brachte den Vereinsgeistlichen auch zunächst in Berührung mit der Inneren Mission der Nachbarprovinz Hannover. Es ist ja die Pflege der Wanderbevölkerung ein Punkt, an dem die Innere Mission ihre Existenzberechtigung erweist, indem diese Räte weit über die Einzelgemeinde und Landeskirche hinausgehen. Der Vereinsgeistliche wurde in den Ausschuss des Niedersächsischen Herbergsverbandes kooptiert.

Ebenso nahm er als Mitglied teil an den Vorstandssitzungen der Arbeiterkolonie Räßtorf, welche ja auch viele Braunschweiger gastfreundlich aufnimmt und von unseren Landesbehörden unterstützt wird, sowie an dem niedersächsischen Verbands von Verpflegungssituationen zu Hannover.

Für die vielen Sachsengänger, welche in unser Land kommen, wurde auf Anregung des Landes-Prediger-Vereins und des Evangelischen Vereins seit 1893 jährlich ein Gottesdienst in Schöningen resp. Helmstedt durch einen polnisch redenden evangelischen Geistlichen gehalten; ebenso predigte Sup. Haffenstein aus Allenstein in der Petrikirche zu Braunschweig polnisch im Jahre 1896. Die Seelsorge für die fremden evangelischen Arbeiter wurde den Ortsgeistlichen ans Herz gelegt.

Noch weiter hinaus wurde dem Vereinsgeistlichen auch Gelegenheit gegeben, an der Inneren Mission der gesamten evangelischen Kirche mit teilzunehmen, so an der Konferenz der Berufsarbeiter im September 1889 zu Auerbach an der Bergstraße, und im April 1891 zu Haus Hagental;

an der Generalversammlung des deutschen Herbergsverbandes und des Vereins für Arbeiterkolonien im Februar 1890 zu Berlin;

an einer vom Zentralausschusse für Innere Mission berufenen Konferenz über die soziale Frage im April 1890 zu Berlin, zu welcher auch Pastor Eißfeldt deputiert war;

an den Allgemeinen Konferenzen der deutschen Sittlichkeitsvereine im Mai 1890 zu Halle a. S., im Jahre 1891 zu Dresden und im Jahre 1892 zu Darmstadt, im Jahre 1893 zu Magdeburg, wo er auch einen Vortrag über Bewahrung der weiblichen Jugend hielt;

an den Verhandlungen des Vorstandes des Norddeutschen Jünglingsbundes im September 1890 zu Hamburg;

an dem Kongreß für Innere Mission im September 1890 zu Nürnberg; an dem 25. Jubiläum des Sächsischen Landesvereins für Innere Mission sowie der Jahresversammlung der lutherischen Vereine 1893 zu Dresden; an den Vorstandssitzungen des Frauenheims Himmelstür bei Hilbesheim.

Von allen diesen großartigen Versammlungen lehrte der Vereinsgeistliche mit neuer Begeisterung und Freudigkeit in seine Arbeit zurück; es sind immer Höhenpunkte im Leben eines Berufsarbeiters, wenn er, der immer zu neuer Tätigkeit anregen soll, nun auch selbst von bedeutenden Vorkämpfern angeregt wird.

Die immer weitere Ausdehnung der Vereinsarbeit veranlaßte den Vorstand, schon im Jahre 1890 einen Diakonen als Hilfsarbeiter anzustellen; es war dies zuerst Hr. Schmertmann vom Stiefenstift bei Hannover, und seit 1892 Hr. Zelinka, bisher Lehrer an der Idiotenanstalt. Der Diakon hilft nicht nur in der Bureauarbeit und mancherlei Wegen, sondern ist auch Bibliothekar, Expedient der Schriftenverbreitung, Posaunenmeister im Jünglingsverein und Helfer in der Sonntagschule. Seine Mitarbeit ist dem Vereinsgeistlichen viel wert.

Das Hauptziel des Vereinsgeistlichen lag ja noch vor ihm, es war die Begründung eines Vereinshauses. Immer mehr drängte sich die Notwendigkeit eines solchen auf. Das unaufhörliche Suchen nach passenden Räumen für den Jünglings- und Jungfrauenverein (denn das Lokal in der Volksküche war ja nur eng und dürrig), sowie nach Sälen zu großen Gesellschaftsabenden und größeren Versammlungen war um so schwieriger, weil die Wirte gern andern Veranstaltungen den Vorzug gaben gegen unsere soliden, nicht viel Ertrag für Speise und Trank bringenden Zusammenkünfte; dazu kam es wegen des häufigen Wechsels nicht zu einer rechten Konzentration der Arbeit um einen Mittelpunkt. Schon die Generalversammlung des Evangelischen Vereins am 16. Oktober 1890 bezeichnete die Erwerbung eines solchen Hauses als zu erstrebendes Ziel, und die Berichte von den Jahren 1891—94 standen ganz unter diesem Zeichen: „Ich freue mich deß, das mir geredet ist, daß wir werden ins Haus des Herrn gehen, und daß unsere Füße werden stehen in Deinen Thoren, Jerusalem“ (Psalm 122). Es wird die schon im Alten und Neuen Testament bekannte Wertschätzung der von Gottes Geist verkärten Gemeinschaft (Apostelgeschichte 2, 42), und des dazu nötigen Raumes neben dem Tempel, einer „Halle Salomonis“ betont, welche in unsrer Zeit ein Gegengewicht teils gegen die weltlichen Vergnügungen, teils auch gegen das Umsichgreifen der Sekten, die gerade durch diese Gemeinschaftspflege viele ernstere Christen an sich ziehen, bieten soll. Es wird hingewiesen auf ein Wort des Bischofs Ketteler von Mainz, welcher bei der Grundsteinlegung eines katholischen Vereinshauses sprach: „Dieses Ereignis ist wichtiger, als wenn eine Kirche gebaut würde“, sowie auf die Eingabe des Deutschen Herbergsvereins (Pastor von Bobelschwingh) an alle Kirchenregierungen: „Sind Vereinshäuser mit Herberge zur Heimat als kirchliche Gemeindeinstitute wünschenswert, kirchenrechtlich zulässig und praktisch durchführbar?“ Diese Frage wurde vom Herzoglichen Konsistorium dem Vereinsgeistlichen zur Berichterstattung überwiesen, wobei er um Förderung solcher Einrichtungen seitens der hohen Behörden bat.

Der Vorstand machte sich nun rüstig ans Werk, und prüfte die Möglichkeit der finanziellen Fundierung. Es war ja selbstverständlich, daß der Hauptzweck, die Schaffung von Vereinsräumen, welche eben wenig Einkünfte

durch Miete und Restauration aufbringen würden, nur erreicht werden könnte, wenn ein Hospiz oder Logirhaus damit verbunden würde. Aber auch dieses Mittel würde einen Selbstzweck erfüllen, indem dasselbe dem Bedürfnis eines Theils des reisenden Publikums, welches bekanntlich gern in dem stillen Vereinshaufe logiert, entgegenkommt. Der Vereinsgeistliche machte sich auf die Reise durchs ganze Land, um bei den vermögenden Vereinsmitgliedern und andern Personen anzuklopfen, und konnte mit Dank gegen Gott eine Summe von 33 000 Mk., die auf Anteilscheine zu geringem Zinsfuße und mit der Bedingung der allmählichen Rückzahlung gezeichnet wurden, sowie über 10 000 Mk. einmalige Geschenke zusammenbringen. Dazu wurde aus Damenreisen die Abhaltung eines Bazar's angeregt, welcher vom 25. bis 27. November 1891 in dem von Herzoglicher Hof-Intendantur gütigst zur Verfügung gestellten Gebäude Wilhelmstraße 21 gehalten wurde. Derselbe hat eine Zeitlang das öffentliche Interesse der Stadt und des Landes aufs lebhafteste in Anspruch genommen, und den sonst so still wirkenden Evangelischen Verein zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, aber auch zu einer Fahne, um die sich viele auch ferner stehende Personen gesammelt haben, gemacht. Das Protektorat hatte Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinzessin Albrecht huldvoll übernommen, das Komitee von angesehenen Damen und Herren wurde von Frau Gräfin Görz-Brissberg Erz. geleitet. Da aber auch einige Nichtmitglieder des Evangelischen Vereins zum Eintritt in das Komitee aufgefordert waren, so wollten dieselben auch die Mitbenutzung des zu begründenden Vereinshauses seitens der von ihnen gepflegten Vereine garantiert haben. Nach mannigfachen Verhandlungen, die auch in der Presse unliebsamen Ausdruck fanden, gab der Vorstand die Erklärung ab:

„daß er sein Vereinshaus allen evangelischen Vereinigungen zur Verfügung stellen wird, in dem Vertrauen, daß in demselben solche Verhandlungen vermieden werden, welche die bekenntnismäßige Grundlage unserer Landeskirche verletzen. Wir hoffen daher nach wie vor, daß um des gemeinsamen kirchlichen Zwecks willen, welchem das Vereinshaus dienen soll, die evangelischen Christen des Landes das Zustandekommen des Werkes fördern werden.“

Die zahlreichen und kostbaren Geschenke aus dem ganzen Lande, von Geschäftsleuten aller Branchen, aber auch über die Grenzen des Herzogtums hinaus, selbst aus dem Kaiserhause und aus fürstlichen Kreisen, halfen über die unangenehmen Erfahrungen hinweg. Und als nun eine frohe Menge (etwa 3500 Besucher) durch die von Geschäftsleuten der Stadt aufs schönste dekorierten Räume flutete, da durfte wohl eine große Befriedigung die Veranstalter ergreifen. Auch Ihre Königlichen Hoheiten beehrten den Bazar mit Ihrem Besuch. Es werden diese Tage zu bleibender Erinnerung in die Herzen der Freunde des Evangelischen Vereins und in die Blätter seiner Geschichte eingezeichnet bleiben, und der Vorstand bewahrt den Gönnerinnen und Gönnern, wie den wertvollen Mitarbeiterinnen und Spendern herzlichen Dank. Der klingende Erfolg ging weit über Bitten und Verstehen hinaus, 18 800 Mk. war der Ertrag, wodurch das vorhandene Kapital auf 64 200 Mk. stieg. Zu einer Nachfeier des schönen Bazar's gestaltete sich das zehnjährige Stiftungsfest des Evangelischen Vereins am 14. Dezember 1891, zu welchem Superintendent Petri-Zellerfeld im Dome predigte, der Vorsitzende Domprediger Wichmann, der eigentliche Begründer des Vereins Pastor Eißfeldt, Propst Palmer und der Vereinsgeistliche Ansprachen hielten.

Nun wurde eifrig nach einem passenden Grundstücke für das Vereinshaus gesucht. Über 25 Gebäude wurden von einer Kommission unter technischem Beirat, zum Teil mit Ausarbeitung von Bauplänen besichtigt, und es ist merkwürdig, daß das schließlich erwählte Grundstück, Lessingplatz 5, auch das zuerst ins Auge gefaßte war; freilich war dasselbe inzwischen nach dem Vorbilde der sibyllinischen Bücher im alten Rom um 20 000 Mk. teurer geworden. Aber auch die finanzielle Sicherstellung der Herleihen und die ganze rechtliche Grundlegung des Hauses erforderte noch manche Erörterungen. Zwar erklärte sich ein warmer Freund des Evangelischen Vereins bereit, auf seinen Namen den Kauf zu vollziehen, doch wollte der Vorstand nicht einen Einzelnen mit solchem Risiko belasten, und richtete an Herzogliches Staatsministerium daher das Gesuch um Verleihung der Korporationsrechte an den Evangelischen Verein.

Eine seltsame Schickung war es, daß die besonders von dem ersten Vereinsgeistlichen eifrig betriebene Gewinnung des Vereinshauses demselben auch das Ende seiner Tätigkeit brachte. Nicht nur eine schwere Erkrankung ließ ihn auf den Rat seiner Freunde ein stilles Arbeitsfeld suchen, sondern es war auch durch einen in übermütiger Freude über den Erfolg des Bazar's verfaßten Bericht im Br. Volksblatte Verstimmung in maßgebenden Kreisen verursacht, so daß er der Sache des Vereinshauses nicht im Wege stehen wollte. Vor allem fürchtete er auch von der Erlangung der Korporationsrechte und der damit gegebenen strengeren Abhängigkeit des Vereins von Behörden eine Einschränkung der freien Wirksamkeit der Inneren Mission — eine Befürchtung, die sich Gottlob! nicht bewahrheitet hat.

Denn die Behörden, von Wohlwollen für den Verein bewegt, machten dasselbe Bedenken geltend, und hielten für das Richtige, eine besondere Vereinshausstiftung zu errichten, welcher dann mit Genehmigung Herzogl. Konfist. und Staatsministerii von Sr. Königlichen Hoheit am 8. März 1894 die Rechte einer milden Stiftung verliehen wurden, während der Verein in seiner bisherigen freieren Verfassung blieb. Die Stiftung steht unter Aufsicht Herzoglichen Konsistorii, während der Vereinsvorstand auch dem Vereinshause vorsteht, doch wird dasselbe von einem engeren Hausvorstande verwaltet. Diese Organisation hat sich sehr gut bewährt.

So schied denn der Verfasser dieses Schriftchens im August 1893 aus der Tätigkeit des Vereinsgeistlichen, um das Pfarramt in Gr.-Dahlum zu übernehmen. Doch beteiligt sich derselbe noch mit ganzem Herzen an der Vereinsarbeit, wie er denn zu seiner Freude mit in den Vorstand kooptiert wurde. Mit Sehnsucht denkt er aus dem heute von so manchen Schwierigkeiten umgebenen Pfarrdienst zurück an die zwar mühsame, aber auch mit sichtbaren Erfolgen und reicher Befriedigung, namentlich in der Gemeinschaft treuer Christen und Mithelfer gesegneten Arbeit in der Inneren Mission, und versichert, daß es die schönste Zeit seines Lebens war, als er ihr sich widmen durfte.

Es traten in dieser Zeit auch sonstige Veränderungen im Vorstände ein: Für den reichbegabten früheren Vorsitzenden Gen.-Superintendent D. Wilhelm Beste, der am 13. Juni 1889 entschlafen war, war sein Nachfolger Gen.-Superintendent Bertram eingetreten, während Domprediger Hermann Wichmann den Vorsitz übernommen hatte. Superintendent Karl von Schwarz war 1891 zum Missionsdirektor für Leipzig ernannt; in ihm verlor der Verein und die Landeskirche einen der energischsten und verständnisvollsten Förderer der Inneren und Äußerer Mission, aber wir freuen uns doch, daß unser Land

zu einem so wichtigen Amte des Reiches Gottes einen seiner besten Männer hat stellen dürfen. An seine Stelle trat Baron von Cramm auf Delber a. w. W., der auf seinem Gute eine Gemeindepflege gestiftet hat und sich auch sonst als ein warmer Freund der Inneren Mission gezeigt, — aber nur bis 1897. Hinzugewählt wurde ferner Chefredakteur Eisentrag (von den Braunschw. Anzeigen), der in der Berliner Bewegung früher eifrig tätig gewesen war, ebenfalls bis 1897. Der weitere Vorstand verlor durch den Tod Gen.-Superintendent Schönermark-Blankenburg (dafür Superintendent Schlüter daselbst) und Zeremonienmeister von Beltheim, und Kaufmann W. Schmidt; durch Fortzug Schulrat Dr. Eberhard, Vorsitzenden der Volksbibliothek, wie Pastor Bode, den verdienten Begründer der Schriftenverbreitung. Endlich schieden aus von Mitgliedern des Vereins durch den Tod: Superintendent em. Borchers, Konjul Reinecke, Missionar Schäfer, Wirkl. Geheim-Rat Wirk. Gz., Pastor em. Stüger, Pastor Hoffmann, Kirchenrat Hassel, Pastor em. du Roi, Superintendent Lachmund, Baurat Wiehe, Kantor Kornhardt-Destedt, Kirchenrat Drewes-Engelstedt, Kirchenrat Hellwig-Vichtenberg, Domkantor Grube; durch Fortzug Oberst von Mislaff, Adjutant des Regenten und eifriger Förderer aller christlichen Bestrebungen. Wir bewahren allen diesen Freunden unserer Sache ein freundliches Andenken.

c) 1893—1897.

Als Nachfolger des Vereinsgeistlichen wurde Pfarrer Emil Kraus aus Rothenberg bei Heidelberg erwählt, ein Jugendfreund des Vorsitzenden Domprediger Wichmann, der bei den kirchlichen Konflikten in Hessen-Darmstadt eine eigene lutherische Gemeinde gegründet und sich als Schriftsteller und Kunstkennner, namentlich als Herausgeber des christlichen Bücherchazes schon einen Namen gemacht hatte. Auch ihm wurden, miewohl aus einer andern Landeskirche kommend, die Vergünstigungen der Pensionsberechtigung u. s. w. vom Herzoglichen Konsistorio in wohlwollendster Weise erteilt, was um so mehr anzuerkennen war, als derselbe bereits 54 Jahre alt war. Pastor Kraus wurde am 18. Oktober 1893 durch Gen.-Superintendent Bertram ebenfalls in der Brüdernkirche eingeführt, wobei Superintendent Beste-Schöppenstedt die Predigt hielt. Auf dem folgenden Gesellschaftsabende stellte ihn der Vorsitzende vor, worauf er eine Ansprache hielt, in welcher er ausführte, daß er die Arbeit der Inneren Mission wesentlich als christliche Barmherzigkeitsübung, als Diakonie ansehe. Auch sein Vorgänger begrüßte ihn freudig und nahm Abschied vom Vereine.

Der neue Vereinsgeistliche trat nun selbstverständlich in die sämtlichen bisherigen Arbeiten ein, nur die Leitung des Jünglingsvereins, eine Lieblings-sache seines Vorgängers, übergab er an Pastor adj. Petri, weil er wohl in seinem Alter sich mehr zu anderer Wirksamkeit berufen fühlte und auch reichlich davon in Anspruch genommen wurde. Wir haben schon früher einiges erwähnt.

Aber Pastor Kraus unternahm es auch, als das Vereinshaus eröffnet war, eine selbständige Serie von Vorträgen über die Kirchengeschichte zu veranstalten (das apostolische Zeitalter; die Christenverfolgungen; der Sieg des Nicäischen Bekenntnisses; Befehung der alten Deutschen; der Herr Christus; Kaiser und Papst im Mittelalter; Luther und die lutherische Kirche; Calvin und die reformierte Kirche; das Evangelium und die Jesuiten; Pietismus, Aufklärung und Rationalismus; die Kirche Christi im 19. Jahrhundert und

der moderne Abfall. Ebenso wurde ihm von der Direktion der städtischen höheren Mädchenschule gern gestattet, Vorlesungen über die französische Revolution zu halten, zu welchen die Schülerinnen mit ihren Eltern eingeladen wurden.

Vor allem erfuhr die Seelsorge im Gefängnis, wie schon berichtet, eine vermehrte Arbeit, aber auch einen gedeihlichen Fortschritt durch die Einweihung der Kapelle, in welcher der Vereinsgeistliche nunmehr alle 14 Tage Gottesdienst zu halten hat.

Am meisten nahm die dem Pastor Kraus durch Herzogl. Ministerium übertragene Seelsorge im neuen Herzogl. Krankenhause seit 1895 seine Zeit in Anspruch. Er besuchte wöchentlich mehrmals die Krankensäle zur Besprechung mit den Patienten, wie zu kurzen Andachten, aber er hielt auch alle Sonntage in einem Betstalle Gottesdienste. Somit hatte er an manchem Sonntag Morgen drei verschiedene Gottesdienste, hier, wie im Gefängnis und in der Sonntagschule, dazu abends noch Ansprachen im Jungfrauen- wie im Jünglingsverein, was auf die Dauer wohl eine zu anstrengende Leistung war.

Auch im Lande fuhr P. Kraus fort, Missionspredigten und Ansprachen zu halten. Von dienstlichen Reisen nach auswärts sind zu erwähnen:

zur Konferenz der Berufsarbeiter in Eisenach, 1894;

zur Delegiertentkonferenz der lutherischen Vereine für Innere Mission in Nürnberg, 1894.

Daneben diente derselbe der Inneren Mission Deutschlands noch durch fortgesetzte Herausgabe des Christlichen Bücherchazes.

Allen den größten Fortschritt tat der Evangelische Verein durch den endlichen Ankauf des Evangelischen Vereinshauses. Dasselbe, Lessingplatz 5 gelegen, ist nur 4 Minuten vom Staatsbahnhof entfernt, ist auch durch die Straßenbahn mit den verkehrreichsten Gegenden der Stadt verbunden, und hat doch, wie es für ein Vereinshaus erwünscht ist, eine ruhige Lage. Dazu besitzt es 24 bewohnbare Zimmer, die sich durch Ausbau noch vermehren lassen, größere Räume zu Versammlungen, sowie die notwendigen Nebenzimmer, eine lange Veranda und einen großen Garten, so daß für einen Saalbau noch Raum vorhanden war. Interessant ist die Vorgeschichte des Hauses, indem einer der früheren Besitzer, der Pianofortefabrikant Steinweg, ein diesseits und jenseits des Ozeans bekannter Braunschweiger, es gewesen war, der dasselbe zu Musikzwecken vielfach mit seiner Holztäfelung und doppelten Wänden ausgebaut und mit den Bildnissen berühmter Komponisten an den Außenseiten geschmückt hatte. Der Verein hat diese Verzierungen ruhig sitzen lassen, zum Zeichen, daß er für alle wahre Kunst offenen Sinn hat, wie denn auch manche musikalische Vorträge und Soirees in dem Hause abgehalten werden.

Das für 92 500 Mk. mit Genehmigung des Herzogl. Konsistorii angekaufte Haus wurde am 1. Oktober 1894 vom Vorstande unter Gebet des 100. und 127. Psalms in Besitz genommen, und darauf die nötigen Umbauten, welche auch noch einen Aufwand von 23 200 Mk. erforderten, begonnen, während das Inventar zunächst über 16 000 Mk. betrug.

Der 12. März 1895 war nun endlich der langersehnte Tag der Einweihung. Leider konnten der beschränkten Räume wegen nur geladene Gäste daran Anteil nehmen. Vor allen erschienen Ihre Königl. Hoheiten Prinz und Prinzessin Albrecht mit Gefolge, die ja so oft Höchsth. Interesse an den Arbeiten des Evangelischen Vereins gezeigt hatten und auch durch einen jährlichen Beitrag von 1000 Mk. für das Haus betätigten. Nach dem Liebe

„Lobe den Herrn“ sprach Domprediger Wichmann über Ps. 103 und befahl das Haus dem Segen Gottes, worauf der Vereinsgeistliche über die Bedeutung der Vereinshäuser im allgemeinen, sowie speziell über die Wichtigkeit des unsrigen für den Evangelischen Verein redete. Nach der Feier betrachteten sich die Allerhöchsten Herrschaften einige Räumlichkeiten und ließen sich in dem traulichen altdeutsch hergerichteten Restaurationszimmer ein Glas edlen Rheinweins kredenzen. Bei einem Festmahl, sowie dem Gesellschaftsabend wurde das neue Haus mit manchem ernsten und heiteren Wort begrüßt, sowohl von dem jetzigen wie dem früheren Vereinsgeistlichen und Propst Palmer. Das Ganze war getragen von dem behaglichen Gefühl, daß man nun durch Gottes Güte im eigenen Hause sich versammeln dürfe.

Der Charakter eines Evangelischen Vereinshauses wurde durch tägliche Morgenandachten, welche der Vereinsgeistliche oder der Diakon Zelinka in



Evangelisches Vereinshaus.

Gegenwart der zahlreichen Hausgemeinde wie der Gäste, natürlich ohne irgend welchen Zwang, hielt, sowie durch Auslegung von Bibeln auf den Fremdenzimmern gewahrt.

Zur finanziellen Sicherung des Hauses gab die Stiftung unkündbar 3 prozentige Schuldscheine zu 300 Mk. und unverzinsliche zu 100 Mk. aus, von denen jährlich eine vom Vorstande zu bestimmende Anzahl zur Auslosung gelangt.

Zur Leitung des Hauses wurde eine Dame, Frau Witwe Hasenkamp, engagiert, welche zuvor im Vereinshause zu Kassel die Wirtschafts- und Kassenführung erlernt hatte. Ihr zur Seite trat ein Hausvorstand, bestehend aus den Herren Vereinsgeistlichen P. Kraus, Buchhändler Wollermann, Kaufmann Woldenhaar. Es ist eine ungeheuer wichtige Aufgabe, ein Vereinshaus nicht nur wirtschaftlich und finanziell auf der Höhe zu erhalten, sondern auch den Gästen behaglich und anziehend zu gestalten, so daß die, welche einmal es be-

sucht haben, sowohl selbst wiederkommen, als auch es andern Reisenden empfehlen. Selbstverständlich konnten die ersten Jahre noch keinen großen Ertrag abwerfen, welcher doch, nicht um Geld zu verdienen, sondern um dem letzten Zweck, christlichen Vereinen ein Heim zu bieten, zu dienen, erwünscht ist. Doch erklärt der Schatzmeister im Bericht von 1898: „wir sind zufrieden.“ Das erste Jahr brachte 1849 Gäste mit 4107 Mk.; das zweite 2062 Gäste mit 4230 Mk., das dritte 2538 Gäste mit 5308 Mk.; das vierte 2340 Gäste mit 5293,50 Mk.; das fünfte 2559 Gäste mit 5611,15 Mk. (1900/1901). Es ist also ein fast ständiger Fortschritt zu verzeichnen. Ja, zur Reisezeit wie bei größeren Versammlungen reichen unsere zwölf Logierzimmer leider noch nicht einmal aus.

Die Restauration sollte besonders durch Einrichtung eines billigen Mittagstisches sich empfehlen, und fand auch bei Lehrerinnen u. a. Damen, im



Saalbau des Vereinshauses.

obengelegenen Speisezimmer, wie bei jungen Kaufleuten im Gastzimmer viel Anklang. Zur Herstellung des Tisches wurde ein Anerbieten des Frauenvereins dankend angenommen, seine Kochschule in das Vereinshaus zu legen; es war doch auch dies ein Weg, junge Damen mit unserem Hause und seinen Bestrebungen bekannt zu machen. Leider hat jedoch diese Verbindung mit beiderseitigen freundslichem Übereinkommen nach zwei Jahren wieder gelöst werden müssen.

Vor allem war es nun wesentlich, daß unsere Zweigvereine, die bisher kümmerlich hier und da hatten untergebracht werden müssen, nunmehr einen etwas festeren Sitz bekamen. Die Volksbibliothek konnte in einem Parterre-räume mit Eingang von der Mönchstraße untergebracht werden, der Jünglingsverein hielt seine Versammlungen im Refektorium der Aegyptienkirche ab und später in der Veranda. Der Jungfrauenverein bekam einen großen aber ganz behaglichen Bodenraum. Außer den monatlichen Gesellschaftsabenden wurden

wöchentliche Leseabende der Vereinsmitglieder eingerichtet. Auch zahlreiche Konferenzen brauchten nun nicht mehr nach Lokalen zu suchen, sondern hatten wie der Vogel ein Haus und wie die Schwalbe ihr Nest gefunden, sowie auch nach den Beratungen eine behagliche Mittagstafel. Ebenso benutzte ein Musikverein, meist aus Familien von Ärzten bestehend, unseren durch Steinweg der Musik gewidmeten Salon.

So hatte es P. Kraus verstanden, mit echt süddeutscher Gemütlichkeit das Vereinshaus einzurichten. Leider begann der so kräftige Mann, vermutlich infolge von Überarbeitung, zu kränkeln, ein Schlaganfall traf ihn und veranlaßte ihn, schon im Sommer 1897 um seine Emeritierung nachzusuchen, welche ihm von Herzogl. Konsistorio in wohlwollender Weise gewährt wurde.



Inneres des Vereinshaussaales.

Er siedelte nach Heidelberg über, doch entschlief er dort nach kurzer Wiederherstellung am 12. Juni 1899. Er war ein reichbegabter Geist, der, während der erste Vereinsgeistliche seine ganze Kraft auf die Gewinnung der einfachen Volksklassen geworfen hatte, das Zeug dazu besaß, die höheren Kreise als Träger und Förderer der Inneren Mission heranzuziehen. Wie bedauerlich, daß Emil Kraus dem Evangelischen Verein nicht länger als vier Jahre dienen konnte! Doch Gott ruft seine Kinder oft ab, wenn sie auf der Höhe stehen; seine Gedanken sind höher, denn unsere Gedanken.

d) 1897—1903.

Zum dritten Vereinsgeistlichen wurde P. Robert Knopf, bisher in Vorwohle, gewählt, der sein Verständnis für die Innere Mission schon bekundet hatte, teils durch die Errichtung einer Erholungsstation für die Marienstiftschwestern im dortigen alten Pfarrhause, teils durch die Abhaltung regelmäßiger Gemeinschaftsabende in den Häusern seiner Gemeinde. Derselbe war auch noch jung (35 Jahre), und durfte der Vorstand hoffen, daß er eine lange

Reihe Jahre in rüstiger Kraft als Vereinsgeistlicher wirken würde; diese Hoffnung hat durch Gottes Gnade nicht getrogen, wir sind in dieser Zeit mit Riesenschritten vorwärts gekommen.

Nachdem P. Knopf am 1. August 1897 in die Arbeit eingetreten war, wurde er erst am 5. Dezember wiederum im Abendgottesdienste der Brüdernkirche von General-Sup. Bertram eingeführt, wobei er selbst die Predigt hielt (wieder ein Schritt weiter in der freundlichen Anerkennung des Vereinsgeistlichen).

Im Vorstande fanden um diese Zeit mehrere Veränderungen statt. Für Chefredakteur Eisenträger und Baron von Gramm traten Kaufmann Wolkenhaar und Regierungsrat Hassel ein, welche beide auch dem Hausvorstande angehören, ferner wurden kooptiert Konsistorialrat Moldenhauer und P. Stock von St. Katharinen. Es war wesentlich, daß nun auch ein Mitglied Herzogl. Konsistorii sowie ein weiteres Mitglied des städtischen Geistl. Ministeriums dem Vorstande des Evangelischen Vereins angehörten und ihn mit ihrem Räte unterstützten. Leider starb viel zu früh, am 1. Dezember 1899, der Gen.-Sup. Werner Bertram, der dem Evangelischen Verein ein treuer Freund gewesen war. Da sein Nachfolger der Sen. rev. min. Verhe wurde, und dieser schon Mitglied des Vorstandes war, so fand hierdurch keine Personenveränderung in demselben statt. Doch wurden noch 1903 zwei Lehrer, Alb. Fricke-Braunschweig, der sich schon mehrfach durch Herausgabe von sehr praktischen Lehrbüchern für den Religionsunterricht einen Namen gemacht hatte, und Kantor Hoppe-Wendeburg, die beide schon ein warmes Interesse für den Evangelischen Verein gezeigt hatten, kooptiert.

Der Besuch der Gesellschaftsabende litt unter den zu engen Räumen, indem sich die einfacheren Schichten der Bevölkerung mehr und mehr fortgewöhnten, so daß ein Saalbau sich immer mehr als Notwendigkeit herausstellte. Schön war es, daß ein aus musikalischen Kräften zusammengesetzter Gesangchor unter P. Knopfs Leitung öfter mehrstimmige Motetten vortrug. Die wöchentlichen Leseabende, meist nur von Damen besucht, wurden in Bibelbesprechungen umgewandelt, in welchen zunächst das Evangelium Lucä durchgenommen wurde.

Der Vereinsgeistliche übernahm, wie seine Vorgänger, die Leitung der Sonntagschule, des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins, welchen P. Kraus dem P. adj. Petri überwiesen hatte, des Jungfrauenvereins, hielt auch öfters Ansprachen im Verein der Freundinnen junger Mädchen, welcher leider im Vereinshause keinen Platz gefunden hatte, ferner das Schriftführeramt des Sittlichkeitsvereins sowie die Seelsorge mit Gottesdiensten im Gesangnis, die Leitung der Volksbibliothek und der Schriftenverbreitung, die Redaktion des Volkskalenders 1899—1903, dann aber auch aufs neue die Redaktion des Volksblattes seit 1898, welche ihm ja nun reichlich Gelegenheit bot, seine Gedanken und Wünsche auszusprechen. Die Auflage desselben beträgt jetzt 7300.

Als weitere neue Arbeit organisierte der Vereinsgeistliche die Kellnermission, indem er mit dem Jünglingsverein zusammen das Sonntagsblättchen, den „Kellnerfreund“ in verschiedenen Gasthöfen mit Bewilligung der Wirte verbreitete, und den Kellnern am heiligen Abend Weihnachtsfeiern im Vereinshause veranstaltete, welche gut besucht und von den jungen Leuten, die sonst immer andere bedienen müssen, dankbar anerkannt wurden. Sind doch die Kellner ein Stand, welcher an den Sonntagen, wo die Innere Mission ihre Haupttätigkeit einsetzt, am meisten beschäftigt ist und überhaupt wegen besonderer

sittlicher Gefahren einer besonderen Behandlung bedarf. Darum müssen für sie wieder neue Wege gesucht werden. Ebenso wären auch, wie schon in andern Städten geschehen, die Bäcker, welche ja auch eine abweichende Tages-einteilung haben, einer eigenen Fürsorge bedürftig, welche in Braunschweig bisher sich noch nicht hat ermöglichen lassen.

Gern wäre der Vorstand auch dem Wunsche des Herzogl. Ministeriums nachgekommen, dem Vereinsgeistlichen wieder die Seelsorge im Herzogl. Krankenhause zu übertragen. Allein die Befürchtung, daß diese, welche außer den regelmäßigen Besuchen auch einen Sonntagsgottesdienst erfordert, die Kraft unseres Berufsarbeiters zu sehr in Anspruch nehmen und ihn an der eigentlichen Tätigkeit der Innern Mission hindern würde, ließ davon absehen, und so wurde dieses Amt seitens der Regierung dem Pastor des benachbarten Olper zugewiesen.

Dagegen schien es dem Vorstande mehr in den Bahnen des Evangelischen Vereins zu liegen, wenn er dem Vereinsgeistlichen die Leitung des Rettungshauses St. Leonhard zu übernehmen gestattete, als P. Clemen dieses Amt im Jahre 1899 niederlegte, und der betreffende Vorstand diesen Antrag stellte. P. Knopf bezeugt, daß ihm diese Tätigkeit viel Förderung in seinem Berufe bringt, während sie doch seine Zeit nicht so sehr in Anspruch nimmt.

Es drängte sich jedoch die Erkenntnis auf, daß alle die verschiedenen Arbeiten, welche sich besonders auf den Sonntag häuften, namentlich wenn auch mehr und mehr das Land berücksichtigt werden sollte, die Anstellung eines theologischen Hilfsarbeiters nötig machten. Der Kandidat sollte im Vereinshause wohnen, die Morgenandachten halten, den Jugendverein leiten, an der Sonntagschule mitwirken, bei der Korrespondenz helfen und den Vereinsgeistlichen vertreten, sobald derselbe anderweitig im Lande tätig sein mußte. Es wurde hierzu 1899 der cand. theol. Nabel aus Zerzheim aus-ersehen, welcher mit ganzem Herzen sich diesem Dienste widmete, so daß wir ihn ungern scheiden sahen, als er 1903 zur Vorbereitung auf das Examen um seine Entlassung bat. Und noch mehr wurden wir betrübt, als er wenige Wochen nach seinem Austritte an einer plötzlichen Krankheit starb — ein Verlust auch für die Innere Mission unseres Landes, in die er sich so schön eingearbeitet hatte. Sein Nachfolger wurde der cand. min. Delfer aus Wolfenbüttel, welchem auf seinen Wunsch eine genauere Abgrenzung seiner Arbeitsgebiete, die er mehr selbständig, wenn auch unter Anleitung und Aufsicht des Vereinsgeistlichen und unter Verantwortung dem Vorstande gegenüber, zu verwalten hat, zugeteilt wurde.

Gleichzeitig mit der letzteren Veränderung fand auch, wie wir gleich vorwegnehmen, eine andere Besetzung der Diakonenstelle statt. Br. Zelinka, welcher auch schon seit 1892 in aller Treue dem Verein gedient hatte, nun aber von dem in seinen Mitteln beschränkten Evangelischen Verein eine seinem Alter entsprechende Gehaltsaufbesserung leider nicht erhalten konnte, fand eine für ihn passende Stelle am Stefansstifte, und wurde für ihn ein jüngerer Bruder Weier 1903 angestellt.

Ebenso trat ein Wechsel in der Leitung des Vereinshauses ein, indem 1901 für Frau Hajenkamp Frä. Schwechten aus der Altmark und 1902 Frä. Blaschkin aus Westpreußen, hoffentlich nun für eine längere Zeit, die Wirtschaftsführung übernahm. Wir bewahren den beiden ersten Damen, wie allen, die dem Evangelischen Verein gedient haben, ein freundliches Andenken, sie haben ihre besten Kräfte an die Einrichtung und Verwaltung des Hauses gesetzt.

Eine Neu belebung wurde der Tätigkeit der Agenten des Evangelischen Vereins zuteil, indem von den bisherigen Geistlichen manche in andere Inspektionen versetzt waren und neue, oft jüngere erwählt wurden, indem aber namentlich eine Instruktion für dieselben ausgearbeitet wurde, nach welcher jährliche Konferenzen zur Anregung und Aussprache stattfinden sollten (so in Braunschweig, wo die Innere Mission auf dem Lande, in Seesen, wo die Schriftenverbreitung auf der Tagesordnung stand). Auch die Verteilung der Hauskollekte (s. u.) wird von den Agenten begutachtet. Zu ihrer eigenen Orientierung dient ein Lesezirkel, mit der Schäferschen Monatschrift und den sächsischen Bausteinen.

Auch für weitere Kreise wurde eine Fachbibliothek für Innere Mission angelegt, zu freier Benutzung für etwaige Vorträge und zum Studium auf dem nun so weit ausgedehnten Gebiete. Dieselbe enthält die wichtigsten Werke aus allen Gebieten, wird aber leider noch sehr wenig in Anspruch genommen.

Einen wichtigen Schritt nach vorwärts bedeutete die schon vom ersten Vereinsgeistlichen erstrebte Einrichtung eines jährlichen Instruktionkursus. Bisher waren jährlich von der Regierung Geistliche wie Verwaltungsbeamte zu den Kursen in Berlin, Hannover, Meinstedt usw. entsandt, doch war es auch nötig, daß über unsere eignen Landeseinrichtungen eine weitere Kenntnis verbreitet wurde. So wurden in den Jahren 1900, 1901 und 1902 für je zwölf Lehrer mit sehr gutem Erfolge und regem Andränge (hatten sich doch zuerst 46 Teilnehmer gemeldet) Instruktionkurse gehalten. Es schien zunächst empfehlenswert, daß die Lehrer berücksichtigt wurden, damit diese in den Kreisen der Jugend, aber auch unter den erwachsenen Gemeindegliedern Interesse und Verständnis für die Innere Mission weckten. Es wurden in den Kursen sowohl allgemeine Themata (Wesen und Geschichte der Innern Mission, Tätigkeit des Evangelischen Vereins) von Domprediger Wichmann, Pastor Kühne und Knopf behandelt, als auch die Anstalten des Landes und der Nachbarschaft, Rettungshaus, Marienstift, Herberge zur Heimat, Sonntagsschule, Jünglingsverein, Taubstummenanstalt, Idiotenanstalt, Frauenheim Himmelstür, Arbeiterkolonie Rästorf, besucht und von den Leitern derselben betreffende Referate gegeben. Die Reisekosten und Diäten trug der Evangelische Verein, doch wurden auch Zuschüsse von der Regierung erteilt. — Im Jahre 1903 wurde nun auch für Geistliche ein Kursus veranstaltet, welcher natürlich eine mehr theologische Färbung erhielt und eine größere Kenntnis der Geschichte der Innern Mission voraussetzte. (Es referierten noch außer den Genannten Pastor Heydenreich-Megenborn über die Raiffeisensache und cand. min. Elfer über die Herbergen zur Heimat.)

Doch auch eine direkte Beeinflussung der Landgemeinden wurde versucht durch Predigtreisen für Innere Mission, damit die Christen nicht bloß gelegentlich in Predigt und Unterricht, sondern durch speziell der Innern Mission gewidmete Gottesdienste, Schulseiern und Familienabende von den Berufsarbeitern derselben für das große Werk erwärmt wurden. Auf den Missionsfesten wird ja meist schon eine Ansprache über Innere Mission eingelegt, auch hatte der Vereinsgeistliche in vielen Orten auf Familienabenden und Konferenzen geredet, doch durfte eine besondere Wirkung erwartet werden, wenn durch eine ganze Gegend von Ort zu Ort zur Liebestätigkeit aufgerufen wurde. Als passendste Zeit hierzu erschien im Unterschied von den Missionsfesten der Winter, wo die Landwirte mehr Zeit haben. So wurde 1901 in

fünf Gemeinden der Inspektion Lichtenberg, dann 1902 in vier Gemeinden von Blankenburg und in sechs Gemeinden von Schöppenstedt, 1903 im Kreise Holzminden, Sandersheim und Blankenburg, zusammen in elf Gemeinden Innere Missionstage gehalten. Die Vorträge wurden außer einigen Inspektionsgeistlichen gehalten von Pastor Knopf, Pastor Buschmann, cand. Nabel, Pastor coll. Broistedt an der Idiotenanstalt. Überall, auch in weniger kirchlichen Gemeinden, waren die Versammlungen rege besucht, und dies ermutigt zu weiterem Vorgehen. Die Kosten wurden durch die dabei erhobenen Kollekten gedeckt, auch blieb noch für die Innere Mission ein Betrag übrig.

Bei diesen Predigtreisen kam die Anwendung eines Lichtbilderapparates sehr zu statten, welcher sieben Serien (Palästina, Leben Jesu, Luther, Mission in Indien, Braunschweigs Volk und Land, Krieg 1870/71, Innere Mission) mit meist farbigen Bildern enthält und durch Acetylenlicht eine genügende Klarheit, aber auch Sicherheit bei der Behandlung bietet. Es ist somit Gelegenheit gegeben, die Vorträge durch Anschauung zu beleben. Der Apparat ist auch zu Familien- oder Gemeindeabenden vielfach im Lande für eine geringe Gebühr verliehen, so daß er die Kosten der Anschaffung wohl schon gedeckt hat. Es kann den Herren Amtsbrüdern nicht genug empfohlen werden, von Zeit zu Zeit an den Winterabenden ihre Gemeinden auf diese Weise in die Geschichte unsres Volkes wie an die Stätten des Reiches Gottes einzuführen und somit ihre Gedanken und Interessenskreise zu erhöhen. Gewiß wird ein geringes Entree oder eine Sammlung die Kosten ausbringen.

Während so der Evangelische Verein mit den lehtaufgeführten Arbeiten vielfach dem Lande diente, konnte er mit Gottes Hilfe auch in der Stadt einen neuen Markstein setzen, indem am 15. September 1901 der Saalbau im Garten des Vereinshauses eingeweiht wurde. Schon immer hatten sich die Räume des alten Hauses als zu eng erwiesen, indem die Vereine sich mit kümmerlichen Lokalen behelfen mußten und namentlich für größere Feste, Versammlungen und Gesellschaftsabende, welche doch ganz besonders zur Vereinigung der verschiedenen Volksklassen dienen sollen, noch immer ein passender Saal fehlte, so daß bei solchen Gelegenheiten ein solcher in der Stadt gemietet werden mußte. Freilich mußten die Mittel zum Saalbau wieder bei kleinem zusammengebracht werden. Durch eine originelle Idee des Pastor Knopf, welcher im Volksblatt von Zeit zu Zeit einen Thermometer abdrucken ließ mit Angabe der Steigung der Quecksilbersäule von 10 zu 10 Mark, hat er wohl manche Hand warm gemacht, die Säule steigen lassen zu helfen. Namentlich brachte die von einem Damenkomitee veranstaltete Lotterie 9000 Mark; so war binnen zwei Jahren 22000 Mark zusammengekommen. Mit Genehmigung der Behörde wurde nun nach dem Plane des Regierungsbaumeisters Bierberg ein massives stattliches Gebäude aufgerichtet, welches zwar die Hälfte des freundlichen Gartens und seiner hübschen Anlagen hinwegnahm, aber doch Gelegenheit bietet für den eigentlichen Zweck des Vereins, eine Pflanzung des Herrn in unserm Volke zu ziehen. Neben dem großen mit Pfeilern und Lauben versehenen Saale, welcher 350 Personen faßt, liegen noch in zwei Stockwerken vier Vereinsräume mit entsprechenden Inschriften für Jünglings- und Jungfrauenvereine sowie sonstige Konferenzen, die aber bei starkem Besuche durch Öffnung der Rolläden mit dem Saale verbunden werden können, so daß 500 Personen Raum haben. Außerdem liegt im Erdgeschoß neben den Kellern eine Regelbahn, im Oberstockwerk die Wohnung für den Kandidaten des Vereins.

Mit großer Freude wurde das Gebäude, welches nun erst das Vereins-

haus vollendete, unter Beteiligung der Behörden, Herzoglichen Konsistorii und vieler Vereinsfreunde, in Besitz genommen. Abermals hatte der Vorsitzende Urjache, den 103. Psalm seiner Weiherede zu Grunde zu legen, während Pastor Knopf nach Psalm 20, 6 (Im Namen unseres Gottes werfen wir Panier auf!) die Geschichte des Baues darlegte. Der Domchor sang einige schöne Motetten. In der Abendfeier, zu welcher der Saal fast noch zu klein war, behandelte der jetzige Vereinsgeistliche die Frage: „Was für eine Stätte soll der Neubau sein?“ Die Magd der Kirche, die Innere Mission, habe heute ein Festkleid angelegt, aber nun gelte es neue Arbeit auf dem Grunde, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus, und mit der Losung: „Lasset uns Gutes tun an jedermann!“ Darauf beantwortete der frühere Vereinsgeistliche Pastor Kühne die Frage: „Was erbitten wir für unsern Neubau von unsern Freunden?“ Nicht in erster Linie Geld, sondern „Nötige sie hereinzukommen, die Jungfrauen, die Jünglinge, die Familien, damit unser Haus ein rechtes christliches Gemeinschaftshaus werde.“ Posaunenvorträge, Lieder, namentlich ein zu diesem Tage verfaßtes Gedicht einer Vereinsfreundin verschönten die Feier.

Von besonderer Freude war es nun zu erfahren, daß seit der Eröffnung des Saalbaues die Zahl der Mitglieder in unseren Jugendvereinen sich hob, die Gesellschaftsabende wieder aus allerlei Volk zahlreich besucht wurden, auch die großen Vorträge des Gustav-Adolf-Vereins, des Marienstifts, und der evangelisch-lutherischen Vereinigung, wie der Missionskonferenz in diesen Saal verlegt wurden und selbst Hochzeitsfeiern dort stattfanden.

Zum Schmucke des Saales dienen die aus der Kirche zu Olsburg übernommene Orgel, welche die Festgesänge begleitet, sowie ein Transparent, welches von einem Jüngling gemalt ist, vor allem aber drei Wandgemälde über dem Rednerpult, welche auf Kosten einer Dame hergestellt sind: die Jünger im Sturm, den Leuchtturm und das rettende Kreuz. Diese Bilder sind selbst eine Predigt von der Vereinsarbeit.

War nun schon in früheren Jahren durch die mancherlei Unternehmungen des Vereins regelmäßig ein Defizit entstanden, das auch durch das Hospiz noch nicht gedeckt, sondern vergrößert worden war, und hatte man meist auf gütige Zuschüsse der Regierung hoffen müssen, so mußte der Verein darauf aus sein, diese Fehlbeträge durch eine regelmäßig wiederkehrende Hausammlung zu decken, welche von der Regierung im ganzen Lande neben der Oster-Kirchenkollekte gestattet wurde. Dieselbe fand denn auch ganz befriedigende Aufnahme im Lande, nachdem ein Kollektenblatt über die Tätigkeit des Vereins vorher verteilt worden war.

Im Jahre 1898 war der Ertrag 4800 Mark, 1900 = 6500 Mark, 1901 = 6000 Mark, 1902 = 6500 Mark. Die Vermehrung war wohl besonders darauf zurückzuführen, daß die Geistlichen mehr und mehr die Einnahme durch Schulkinder oder Boten selbst in die Hand genommen hatten, wodurch auch die hohen Kollektantengebühren bedeutend eingeschränkt wurden. Daher fühlte sich auch der Vorstand verpflichtet, ein Fünftel des Ertrages den Einrichtungen der Inneren Mission im Lande zugute kommen zu lassen, also durchschnittlich 12—1300 Mark jährlich. So sind denn schon neun bestehenden oder zu begründenden Gemeindepflegen (in Hasselsfelde, Blankenburg, Regenborn, Gr. Dahlum, Ballstedt, Calvörde, Braunschweig, St. Andreas, Boffzen, Bodenburg), elf Jugendvereine (in Stadtholbendorf, Arholzen, Regenborn, Blankenburg, Berel, Oster, Sandersheim, Holzminnen, Deensen, Greene, Börßum), für drei Kleinkinderschulen (in Regenborn, Seesen, Salzdahlum), für 35 Volksbibliotheken

(in Schöppenstedt, Sigum, Ampleben, Ostharingen, Langelsheim, Harlingerode, Woltwiesche, Rinnenkamp, Rühle, Scheppau, Süpplingenburg, Räfte, Lelm, Wendeburg, Duttonstedt, Berel, Benzen, Abbenrode, Greene, Wolfenbüttel, Stiege, Calbörde, Salder, Raensen, Bortfeld, Langelsheim, Alrode, Derenthäl, Parjau, Bergfeld, Volkmarode, Heckenbeck, Destedt, Ballstedt, Gr. Steinum) entsprechende Beihilfen, zum Teil mehrmals für dieselbe Sache, ausgesetzt. Gewiß ist dadurch manche Neueinrichtung ermöglicht, manche schon bestehende Anstalt neubelebt. Man kann es doch nun mit Händen greifen, daß der Evangelische Verein nicht bloß auf die Hilfe des Landes hofft, sondern auch für das- selbe sorgt.

Die übrigen $\frac{4}{5}$ wurden teils zum Abtrag der Schulden für das Vereinshaus, teils für Volksbibliothek und Schriftenverbreitung, teils für unsere Jugendvereine, teils für die laufenden Ausgaben des Evangelischen Vereins, teils auch für auswärtige, aber doch dem Lande dienende Anstalten, wie das Frauenheim, vermandt. So hat diese Hauskollekte, wenn auch manchen Seufzer der dabei Beteiligten, denen das Bitten ja auch eine Selbstüberwindung kostet, aber doch auch reichen Segen unserer Arbeit gebracht, und wir bitten „nicht müde zu werden im Gutes tun!“

In den letzten Jahren hat sich der Verein besonders mit zwei neuen Aufgaben zu befassen gehabt, die auf den Generalversammlungen von 1901 und 1902 angeregt wurden.

Zum Kampf gegen die Trunksucht hatte der Vereinsgeistliche eine Umfrage im Lande ergehen lassen, und waren von 300 Fragebogen 127 beantwortet, von 87 Geistlichen, 7 Amtsrichtern, 8 Regierungsbeamten, 10 Bürgermeistern, 5 Ärzten, 7 Lehrern, 3 Fabrikanten, 4 Landwirten. Davon konstatierten 45 eine starke Verbreitung der Trunksucht in ihren Orten, 15 selbst bei Frauen; doch habe sie im allgemeinen gegen früher abgenommen, namentlich was den Branntwein betrifft, während Bierkonsum zugenommen habe. In 22 Orten kommt auf 100—200 Seelen eine Schankstätt, jedoch in einigen schon auf 60—90. Es herrscht noch immer das Vorurteil, daß alkoholische Getränke bei der Arbeit nötig seien, weshalb auch vielfach Branntwein von den Arbeitgebern mitgegeben wird, auch selbst Jugendlichen. Auch dient es zur Förderung des Trunkes, daß meist am Sonnabend ausgelohnt wird. Meist werden hohe Löhne, ungenügende häusliche Ernährung als trunkfördernd erklärt, während die Wohnungsverhältnisse auf dem Lande überwiegend als befriedigend geschildert werden. Über viele Festlichkeiten, Vereine u. wird fast übereinstimmend geklagt. Nur an wenigen Orten wird als Ersatzgetränk Kaffee oder Süßbier gespendet. In 37 Orten sind allein 77 Personen wegen Trunksucht entmündigt. Als Maßregeln gegen die Trunksucht wird vor allem das Verbot, jungen Leuten und Trunkenen Alkohol zu verabreichen, Einschränkung der Schankstätten, namentlich der Flaschenbierhandlungen, Aufklärung über die Gefahr des Alkohols durch Schriften und Mäßigkeitsvereine und Einführung von Ersatzmitteln gewünscht, also nicht bloß Polizeizwang, sondern auch positive Gegenwirkung.

Einen energischen Bedruf: Auf zum Kampf wider den Alkohol! erließ nun auf der Generalversammlung am 1. Mai 1901 der Schriftführer des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke, Pastor Dr. Stubbe zu Kiel, indem er den Alkoholismus als eine Volksgefahr ersten Ranges, sowohl medizinisch, wie sozial und sittlich mit reichem statistischen Material hinstellte, während der (leider inzwischen im besten Alter verstorbene) Landgerichtsrat

von Seelen, Braunschweig, die Trinkerfrage vom gesetzlichen Standpunkt beleuchtete. Er forderte geeignete Veröffentlichungen über die Schädlichkeit des Alkohols im Verwaltungswege, hohe Besteuerung, Beschränkung und Überwachung der Wirtschaften, gesetzliche Verbote gegen den Ausschank an gewisse Personen, zeitige Entmündigung der Trinker durch die Armenverbände, Unterbringung in Trinkerasyile, welche noch mehr zu errichten sind. — Es wurde beantragt, daß Herzogliches Konsistorium die Behandlung der Trinkerfrage auf den Inspektionsynoden anregen möchte — was auch, hoffentlich mit einigem Erfolg geschehen ist, wenngleich im Lande die Gefahr der Trunksucht noch nicht allseitig gewürdigt wird —; sodann, daß Herzogliches Staatsministerium Heilanstalten für die Trinker ins Leben rufen möchte. Der Vereinsgeistliche hat im Jahre 1901 drei solche in auswärtigen Trinkerasylen unterbringen müssen.

Auf derselben Jahresfeier des Evangelischen Vereins hielt dann noch der Vereinsgeistliche Pastor Weidauer-Dresden im Dom die Predigt über Hes. 34, 11: „Wie erfüllt sich in der Inneren Mission das Wort des guten Hirten: „Ich will meine Schafe suchen?“, wie er auch in der Nachfeier über die Mitarbeit der Frauen in der Inneren Mission redete. Nochmals schilderte Pastor Stubbe in populärer Weise die zerstörende Macht des Alkohols. Seitdem hat das „Volksblatt“ ständig die Alkoholfrage behandelt, um die Gewissen zu schärfen und das Christentum zum Kampf aufzurufen; einen weiteren und verheißungsvollen Schritt aber hat der Vereinsgeistliche Pastor Knopf im letzten Jahre kurz nach dem Internationalen Antialkoholkongreß in Bremen getan, indem er einen Kirchlichen Blautkreuz-Verein gründete, um dadurch für die Rettung von Trinkern mehr tun zu können. Man ist sich wohl bewußt, wie schwer gerade in Braunschweig diese Arbeit sein wird, aber im Ausblick zum Herrn ist man darangegangen und hofft mit andern neugegründeten Abstinenzvereinen*) die Öffentlichkeit mobil zu machen.

Eine andere von vielen Seiten mit Freuden begrüßte, dem Evangelischen Vereine mit auf die Schultern gelegte Arbeit ist die Zwangserziehung Minderjähriger in Familien, wie solche durch das Bürgerliche Gesetzbuch § 1666 und 1838 und durch das Landesgesetz vom 12. Juni 1899 ermöglicht ist. Es ist dies wohl, wie C. v. Massow schreibt, eines der wichtigsten sozialen Gesetze unserer Zeit, da es eine gründliche Besserung so vieler verwahrloster Kinder gewährleistet und das Übel an der Wurzel, an der Erziehung, angreift. In unserem Lande war freilich für die Unterbringung in einer Anstalt das Wilhelmsstift in Bevern bereits vorhanden, also schon vor dem Reichsgesetze diese Frage geregelt. Doch ist nun ein Fortschritt zu verzeichnen, indem schon bei Gefahr der Verwahrlosung durch mangelhafte Erziehung Kinder in Zwangserziehung gebracht werden können, und sodann auch die Unterbringung in eine passende Familie gestattet ist. Hier hat nun der Evangelische Verein seitens der Hohen Landesregierung ein dankenswertes Vertrauenszeugnis empfangen, indem ihm die Familienerziehung förmlich durch Kontrakt überwiesen worden ist. Es sollte also kein neuer Erziehungsverein gegründet, sondern mit den bestehenden Faktoren gerechnet werden. Der Vorstand des Evangelischen Vereins, insonderheit der Vereinsgeistliche hat mit Hilfe von Vertrauensmännern (Agenten u. a. Geistlichen oder Lehrern) passende Familien, Dienst- und Lehrstellen für die gefährdeten Kinder und jungen Leute auszufuchen, nachdem ihm

*) Es ist ein kleiner Verein abstinenter Kaufleute unter Leitung des Kaufmannes Klingenberg, und ein Alkoholgegnerbund durch Rechtsanwalt Bracke gegründet.

diejenigen, die sich besser zur Familien- als zur Anstalts-Erziehung eignen, seitens der Landespolizeibehörden namhaft gemacht worden sind. Er hat ferner mit den betreffenden Familien Kontrakte abzuschließen und die Erziehung durch jährliche Besuche sowie durch die Vertrauenspersonen zu überwachen. Die Pflegekosten werden von den Landespolizeibehörden dem Evangelischen Verein und durch diesen an die Pflegeeltern ausbezahlt. So ist mit einem Male unser lieber Evangelischer Verein in eine wichtige, fast behördliche Stellung eingerückt; aber was wichtiger ist, daß somit die Möglichkeit gegeben ist, nicht nur nach polizeilichen, sondern christlich-kirchlichen Grundsätzen die fragliche Angelegenheit zu regeln. Der Evangelische Verein wird sich selbstverständlich mit aller Treue, Sorgfalt und Weisheit dieser Aufgabe widmen und sich des in ihn gesetzten Vertrauens würdig erweisen. Möge Gott diesem wichtigen Werke seinen Segen verleihen!

Zur Verhandlung dieser Frage gab die am 29. Oktober 1902 stattfindende Generalversammlung Gelegenheit. Man hatte hierzu zum ersten Male eine Landstadt, nämlich das freundliche Gandersheim gewählt, woselbst dem Evangelischen Verein durch Behörden und Bürger ein noch nie erlebter Empfang durch Fahnen und Tannengrün zu teil ward. Die alte Stiftskirche Herzog Ludwigs, die im Jahre 1881 ihr 1000jähriges Jubiläum hatte feiern können, öffnete ihre Hallen zu stimmungsvollen Orgelvorträgen und ihre wertvollen Altertümer den zahlreichen Gästen. Auch die Anwesenheit von Vertretern fast sämtlicher Kreisdirectionen, zum Teil der leitenden Herren selbst, ließ auf die Wertschätzung der zu verhandelnden Tagesordnung schließen. Herr Bürgermeister von Ernst begrüßte mit warmen Worten die Versammlung, worauf Superintendent Wollemann-Ditharingen die erbauliche Ansprache hielt. Dann referierte der schon früher im hannoverschen Erziehungsvereine tätig gewesene Pastor Pfotenhauer-Bruchmachtersen über die Familienerziehung, namentlich mit Beziehung auf seine Erfahrungen. Die aufsteigenden Bedenken, ob wohl in unserem Lande sich geeignete Familien finden würden, wurde durch erfreuliche und ermutigende Tatsachen, wie sie von Seiten einiger in kirchlichen Gegenden wohnender Geistlichen und namentlich auch durch die Kreisdirectoren mitgeteilt wurden, beschwichtigt. Auch der Vereinsgeistliche konnte berichten, daß er schon etwa 20 Kinder erfolgverheißend untergebracht habe.

Der Herzoglichen Landesregierung wurde der Dank der Generalversammlung für die Übertragung dieser Tätigkeit an den Evangelischen Verein ausgesprochen.

Auch der sich anschließende Familienabend beschäftigte sich noch mit der Erziehungsfrage. Nachdem der greise Generalsuperintendent Schröter in sehr ansprechender Weise den Wert solcher Zusammenkünfte, wo sich die Gemeinde als eine große Familie fühlen solle, dargelegt hatte, gab der Vereinsgeistliche einige erschütternde Bilder aus seiner Gefängnisseelsorge und Trinkerpflege, und Pastor Hinkel-Trautenberg schilderte in einem pädagogisch wohl orientierten Vortrage „Du und dein Kind“ die rechte Erziehung. Die Gesangsvereine Gandersheims verschönten den Abend durch ihre Lieder. Mit sehr gehobenem Gefühl schied der Evangelische Verein von Gandersheim.

Die Beziehungen zur gesamten Inneren Mission wurden weiter lebhaft gepflegt. Nicht nur, daß Pastor Knopf als Deputierter

im Jahre 1897 die Hamburger Allgemeine Konferenz der Sittlichkeitsvereine,

1898 die Wittenberger Jubelfeier der Inneren Mission,

die Konferenz der Berufsarbeiter in Dessau,

den Internationalen Jünglingsvereinskongreß in Basel,

- 1899 den Straßburger Kongreß für Innere Mission,
 1900 die Konferenz der Berufsarbeiter in Zellerfeld,
 eine größere Konferenz des Zentralausschusses in Berlin,
 das 50jährige Jubiläum des Rettungshauses in Lippe-De-
 molde, wo er auch eine Ansprache hielt,
 die Trinkerheilanstalt in See (Schlesien) und in Lintorf (West-
 falen), wo Trinker untergebracht wurden,
 die Wohlfahrts Einrichtungen von Krupp in Essen,
 die Vorstandssitzungen des Frauenheim in Himmelstür und
 der Arbeiterkolonie Rästorf,
 1902 die Allgemeine Jünglingsvereinskonferenz in Christiania,
 eine allgemeine Versammlung der verschiedenen Vereine für
 Jugendpflege,

eine Konferenz des Vorstände-Verbandes der Jungfrauenvereine
 besuchte, sondern wir hatten auch die Freude, daß im Jahre 1899 die Kon-
 ferenz der Lutherischen Vereine für Innere Mission unter dem Vor-
 sitze des Grafen Viztum-Dresden in Braunschweig tagte, die sich bekanntlich
 besonders mit Seemannsmission beschäftigt. Pastor Strecker-Hannover referierte
 über die fortschreitende Arbeit, Pastor Delfers vom Stefansstift (früher Seemanns-
 pastor), hielt die Predigt, während Pastor Weidauer-Dresden über den Straß-
 burger Kongreß und Pastor Fiesel-Rästorf über die Arbeiterkolonie berichtete.

Ung nun sehen wir mit freudiger Erwartung dem Kongreß für Innere
 Mission entgegen, welcher im September dieses Jahres in Braunschweig zu-
 sammenkommen will. Das bedeutet für uns Braunschweiger eine Anerkennung,
 daß auch wir in die Reihe der Stätten der Inneren Mission aufgenommen
 sind; denn wo nichts ist, da hat es auch keinen Zweck, eine so viel Verständ-
 nis voraussetzende Verhandlung zu halten. Wir freuen uns, daß nicht bloß
 weltliche und geistliche Behörden den Kongreß freundlich willkommen heißen,
 sondern daß sich auch ein Ausschuß aus den verschiedensten Kreisen mit fünf
 Kommissionen zur Vorbereitung der großen Versammlung hat bilden lassen.
 Aber andererseits bedeutet jene Tatsache auch die Hoffnung weitgehendster
 Anregungen auf allen Gebieten der Inneren Mission und fröhlicher Förderung
 unserer noch kleinen und von wenigen Schultern getragenen Arbeiten, damit
 die evangelische Christenheit des Landes eifriger und opferwilliger, weil ver-
 ständnisvoller als bisher, mitarbeite an der Fürsorge für unser Volk, und
 spreche wie Wichern auf dem Kirchentage zu Wittenberg: „Die Innere Mission
 ist mein!“

12. Sittlichkeitsbestrebungen.

Ein notwendiger Schritt gegenüber der tiefsten Not des weiblichen Ge-
 schlechts war es, daß der Evangel. Verein 1884 einen Magdalenen-Verein
 gründete. Schon waren einzelne gefallene Mädchen in das Magdalenium zu
 Kirchrode bei Hannover geschickt, und der Vorsteher desselben P. Büttner
 wie die leitende Schwester Hermine v. Trampe kamen öfters herüber, um uns
 über dieses Rettungswert zu orientieren. Nun bildete sich eine besondere Kom-
 mission unter dem Voritze des Regierungsrats v. Ralm, sowie ein Frauen-
 Magdalenenverein, welcher für Kleidung der Zöglinge sorgte. Für zehn Mädchen
 wurde das Kostgeld bezahlt, auch in dem Bernburger Hause fand ein solches
 Aufnahme. Durch eine ansehnliche Gabe des Vereins für entlassene Gefangene
 wurde ein Borasyl unter Leitung einer Marienstifts Schwester eröffnet, welches

leider nur kurze Zeit bestand, da das Stift keine Arbeitskräfte mehr dafür stellen konnte. — Als späterhin der Vereinsgeistliche zugleich Seelsorger am Gefängnis wurde, konnte diese Arbeit mit neuem Eifer wieder aufgenommen werden. Auch das Frauenheim zu Himmelstür bei Hildesheim (P. Isermeyer), welches mehr das Prinzip der Freiwilligkeit der Zöglinge befolgt, hat in besonders entgegenkommender Weise Mädchen mit gutem Erfolg aufgenommen. — Durch zwei ergreifende Vorträge von Fräulein Osiander aus Berlin, welche sich in brennender Liebe ganz der Fürsorge für ihre gefährdeten Schwestern gewidmet hatte, im Jahre 1892 und 1894, fand der Magdalenenverein eine Erweiterung, namentlich wurde es für ratsam gehalten, vorbeugende Maßregeln zu treffen und die ohne Aussicht in den schulfreien Stunden stehenden Mädchen in Mädchenhorten zu sammeln, damit sie sich nicht an müßiges Umhertreiben gewöhnen, ihre Arbeiten sorgsam machen, und sonst durch gemeinsames Spiel oder Handarbeit beschäftigt werden. Der erste ward unter freundlichem Entgegenkommen der Schulbehörde (Direktor Schaarschmidt) in der Schule an der Leonhardstraße unter Leitung von Fräulein Wichmann 1893 eröffnet, und da sich die Sache bewährte, wurden bald mehrere begründet, so daß jetzt deren sechs in der Stadt bestehen.

Aber auch in weiteren Kreisen gab der Evangelische Verein Anregung. Der Vorstand und das Komitee des Magdalenen-Vereins lud angesehenen Herren verschiedener Kreise zu einer vertraulichen Versammlung ein, in welcher am 2. Juni 1890 P. Heinersdorf aus Elberfeld, einer der ältesten Vertreter dieser Sache in Deutschland, einen ergreifenden Vortrag über die Notwendigkeit dieses Kampfes hielt. Es bildete sich zunächst eine losere Verbindung, dann ein fester

Verein zur Bekämpfung der Unsitte, der etwa 170 Mitglieder zählte unter Leitung des Schuldirektors Prof. Dr. Sommer, nach dessen Tode des Oberlehrers Dr. Horn, während der Vereinsgeistliche Schriftführer wurde; ein allgemeiner Aufruf wurde erlassen an die Mitbürger, uns in diesem Kampfe zu unterstützen. Kommissionen wurden eingesetzt, welche die Presse und ausgestellten Bilder an den Schauläden, Theater und Verkehr usw. beobachten und gelegentlich einwirken sollten. Es gehört ein gewisser Mut dazu, ein Wort zu reden oder zu schreiben, wenn eine sittliche Lüge oder Unanständigkeit gerügt werden soll; oftmals wird man mit Hohn Gelächter abgewiesen, oft trifft man auf das Geschäftsinteresse der Ladenbesitzer. Doch auch ermutigende Erfahrungen machte man. So wurde die Versendung von Weitbrechts köstlicher Schrift: „Die Sittlichkeit des Mannes Ehre“ an die Abiturienten der Gymnasien öfters mit Dank angenommen sowohl seitens der Schuldirektoren wie der Eltern. Das Korrespondenzblatt zur Bekämpfung der öffentlichen Sittenlosigkeit (S. Niemann-Nyris) wurde in etwa 80 Exemplaren gelesen und zum Vereinsorgan erklärt, wie denn auch der Verein einen Deputierten (meist den Vereinsgeistlichen) auf die allgemeinen Konferenztage in Halle, Darmstadt, Dresden, Magdeburg, Frankfurt a. O., Hamburg, schickte. Es wurden öffentliche Männerversammlungen veranstaltet, auf denen der Agent des Männerbundes in Berlin, P. Philipps, Dr. med. Hoffmann-Braunschweig, die Generalsekretäre der Konferenz P. Keller und P. Patzschke, der Vorsteher des Frauenheims P. Isermeyer-Hildesheim, der Vorsitzende der Konferenz P. lic. Weber-M. Gladbach, Pf. Wahl-Langen zündende und ergreifende Vorträge hielten. Zuerst waren dieselben zahlreich besucht, namentlich auch von Männern aus dem Volke. Da aber eine Diskussion ausgeschlossen wurde, wie dies auch in anderen Städten

geschieht, um den Eindruck der aus Gewissen gehenden Vorträge nicht abzuschwächen, so veranlaßten die Führer der Sozialdemokratie öfters Unruhen und warnten hernach im „Volksfreund“ vor dem Besuch dieser Versammlungen, so daß dieselben leider eingestellt werden mußten. Vor allem ließ auch das Interesse der gebildeten Kreise nach; teils weil es ja kein Vergnügen macht, in dem Schmutz des Volkslebens herumzurühren, teils weil einige Maßregeln des Vereins, Proteste gegen gewisse Theaterstücke und Schaufstellungen in den Museen, das bekannte Mißverständnis erweckte, als wolle man die „Kunst“ einschränken, während man doch nur die Auswüchse derselben, die schließlich nichts Schönes mehr bieten, beschneiden will. Es fand sich kein Herr mehr, der den Vorsitz in dieser heikeln Tätigkeit übernehmen wollte, und so ruht der Verein leider! leider! seit 1899, und er wäre doch so nötig. Ist doch die Prostitution gerade auch in Braunschweig polizeilich konfessioniert, und die Behörden, wenngleich selbst zum Teil damit nicht zufrieden, meinen dieselbe nicht aufheben zu können. Es bedürfte einer Agitation aus der Tiefe des Volksgewissens heraus, um den Bann zu brechen. Wir erhoffen von dem Kongreß für Innere Mission, welcher auch diese Frage verhandeln wird, eine Neubelebung des Sittlichkeitsvereins und eine Erweckung weiterer Kreise. Einstweilen freuen wir uns der vorbeugenden Arbeit, die zur sittlichen Bewahrung der Jugend geschieht.

13. Pflege der weiblichen Jugend.

Wenn das Bedürfnis, für die jungen Männer zu sorgen, damit sie nicht entchristlicht und entfittlicht werden, auch zuerst sich aufdrängte, so treten doch in unserer sozial bewegten Zeit auch die Gefahren immer mehr in den Vordergrund, welche der weiblichen Jugend drohen, indem so viele junge Mädchen nach den Städten ziehen, um häusliche oder gewerbliche Dienste zu versehen oder in den Fabriken ihr Brot zu verdienen. Man mag diese Bewegung beklagen, so viel man will, sie ist einmal da und läßt sich mit Zwang nicht zurückdrängen. Die Innere Mission will zwar den Zug nach der Stadt nicht fördern, aber sie tut, was sie kann, um den Mädchen, welche oft allein den sittlichen Gefahren schutzlos gegenüberstehen, einen Halt zu bieten und eine geeignete Ausbildung zu geben. Wir lernten schon die treffliche Bildungsanstalt für weibliche Diensthöten kennen. Weitere Unternehmungen, die auch andere Klassen der weiblichen Jugend versorgen, folgten in den letzten Jahren. Aber auch wenn die Mädchen an ihrem Heimort bleiben, ist damit nicht alles gut, sondern auch da soll die christliche Liebe versuchen, sie vor den verweltlichenden Sitten einer übermäßigen Vergnügungssucht und sittlichen Leichtfertigkeit zu bewahren und sie bei Gottes Wort und guter Gesellschaft zu erhalten. Daraufhin wirken

a) die Jungfrauenvereine. Den geeignetsten Sammelplatz bieten hier die Gemeindefürsorge, welche mit ihren jungen Geschlechtsgenossinnen am verständnisvollsten verkehren und am leichtesten ihr Vertrauen gewinnen können. Es ist schon gelegentlich erwähnt, wie fast überall, wo Gemeindefürsorge eingeführt ist, auch die Jungfrauen des Ortes gesammelt werden zu kleinen Gemeinschaften, in denen etwas Gutes gelesen oder erzählt, eine Handarbeit, aber auch ein harmloses Spiel getrieben, ein Ausflug gemacht und bei allem eine christliche und sittliche Gesinnung gepflegt wird. Es ist erzählt worden, wie es eine der ersten Unternehmungen des Vereinsgeistlichen war, namentlich an den Sonntag Abenden, wo die meisten Gefahren drohen, solche Versammlungen

in Braunschweig zu organisieren. Mögen die Geistlichen des Landes nie vergessen, ihre konfirmierten jungen Mädchen, die in die Hauptstadt ziehen, diesem Jungfrauenvereine zuzuwenden. Was sonst in erfreulicher Weise seitens der Parochialgeistlichen in Stadt und Land geschieht, wird in einem späteren Abschnitte (Kap. 16) zusammengestellt werden. Für die Mädchen, welche nun in der Hauptstadt einen Dienst suchen, bietet

b) das Mägdeheim einen gesicherten Aufenthaltsort. Es ist ein weibliches Gegenstück zur Herberge zur Heimat für die männlichen Wanderer und wurde unter Protektion und tätiger Beihilfe Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzess Albrecht von einem Damenkomitee (Erz. von Rheinbaben, Erz. von Görz-Brisberg u. a.) am 1. Oktober 1888 gegründet. Stellenlose, unbescholtene Mädchen finden daselbst für 60 Pfg. täglich Kost und Logis, eine gemeinsame Andacht und unentgeltlichen Stellennachweis. Zuerst wurde daselbe in einem Mietraume, Wilhelmstr. 22, mit zehn Betten eröffnet, seit 1898 aber in ein eigenes Grundstück, Auguststraße 18, (Wert 25 000 Mk.) verlegt. Im Jahre 1901/02 wurden 276 Mädchen mit 1964 Verpflegungstagen und 2464 Logiernächten beherbergt. 1290 Stellen wurden vermittelt.

Wenn man weiß, wie viele unberufene selbstsüchtige Hände sich nach den anziehenden jungen Mädchen ausstrecken, ihnen oft für viel Geld unpassende Stellen verschaffen, so muß man eine Anstalt wie das Mägdeheim nur sehr willkommen heißen und ihm stets ein volles Haus wünschen.

Der Vorstand besteht jetzt aus Frau Gräfin Görz-Brisberg, Frau Staatsminister v. Otto, Frau Landgerichts-Sekretär Rühländ, Frä. L. Thiele, Frau Bäse, Frä. Bohnstedt, Finanzrat Rudeloff, Oberamtsrichter Nolte, Landgerichts-Sekretär Rühländ. Hausmutter ist Frä. Marie Müller.

Aber es sind auch Veranstaltungen für besondere Klassen der jungen Mädchen getroffen worden. Denn es ist nun einmal so in der Welt und auch im Reich Gottes, daß die Menschenkinder verschiedenen Standes sich nicht gleichartig behandeln lassen und sich auch am liebsten zu ihresgleichen halten. Wenn die Jungfrauenvereine besonders für die Hausmädchen eingerichtet sind, so versorgt der

c) Verein der Freundinnen der jungen Mädchen mehr die Verkäuferinnen, Schneiderinnen, Stützen u. s. w. Derselbe hat eine große Organisation selbst über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus, um auch den ins Ausland oder von Stadt zu Stadt ziehenden jungen Mädchen zur Seite zu stehen. Derselbe ist 1877 in Lausanne in der Schweiz gegründet und hat sein nationales Komitee in Berlin. Sein Vereinsabzeichen ist sinnig das grüne Kreuz im weißen Felde (als Brosche zu tragen). In Braunschweig wurde ein Zweigverein 1890 durch Frau Generalsuperintendent Baur gegründet, und nahmen sich mehrere Damen, wie Frau Prof. Spengler, Frä. Ida von Düring der Sache warm an. Es wurden in einem Räume des alten Museums Sonntag abends Versammlungen von 6—10 Uhr veranstaltet, dann in einem Mietzimmer Fallerstraße 12, und jetzt in von der Stadt bewilligten Räumen, Hagenmarkt 13. Die Stunden werden ausgefüllt mit Gesang (worin auch Unterricht erteilt wird), Vorlesen und Spielen, wobei Handarbeiten gemacht werden, und Tee getrunken wird, so daß das ganze einen gemütlichen und fröhlichen Charakter trägt; mit einer kurzen Andacht wird geschlossen. Ab und zu hält ein Pastor (namentlich der Vereinsgeistliche) oder eine Dame einen Vortrag, eine hübsche Bibliothek ist auch vorhanden. Der Besuch zählt 30—40 Personen, könnte natürlich viel größer sein, und wäre es zu wünschen, daß die

Geschäftsinhaber usw. ihre Verkäuferinnen zu diesen Abenden einladen, zumal ihnen doch aus einer guten Bewahrung derselben selbst Nutzen erwächst. Auch die Geistlichen im Lande mögen junge Mädchen aufmerksam auf diesen Verein machen. Zwei Damen des Vorstandes leiten abwechselnd den Abend. Da aber der Zweck des Vereins ist, den jungen Mädchen wirklich eine Fürsorge zu bieten, so wurde eine „Heimat“ am 1. Oktober 1901 (Ritterbrunnen 1, vom September 1903 ab Bankplatz 2) eröffnet, wo die alleinstehenden oder fremden jungen Mädchen wohnen oder sich Wochentags versammeln können. Sie besteht aus Bohnzimmer mit Schreibtisch und Bibliothek, Hospizzimmer und acht einfachen Schlafräumen zu billigen Preisen. Die Hausmutter hält einen einfachen Mittagstisch zu 50 Pfg. täglich. Im letzten Jahre waren alle Räume fast immer besetzt. Die Mittel zur Einrichtung wurden durch eine Hauskollekte, einen Zuschuß des Ministeriums und des Stadtmagistrats, Jahresbeiträge und Veranstaltung von Konzerten zusammengebracht, doch ist eine größere Förderung des Unternehmens noch sehr zu wünschen. Auch wäre es schön, wenn erholungsbedürftigen jungen Mädchen zuweilen ein Sommeraufenthalt auf dem Lande freundlich gestattet würde, wie dies dem Berliner „Edelweiß“ in so großem Umfange möglich ist. In diesem Jahre konnten nur vier diese Wohltat zu teil werden.

Auch in Harzburg, wo doch so viele junge Mädchen durch den Fremdenverkehr im Sommer zusammenkommen, ist diesen Sommer durch Frau Konsul Verkenbusch ein Freundinnen-Verein gegründet worden.

Bielleicht die gefährdetsten und am schwierigsten zu behandelnden jungen Mädchen sind aber die Fabrikarbeiterinnen, von denen auch Braunschweig (z. B. wegen der großen Zutespinnerei) eine zahlreiche Schar aus Stadt und Land heranzieht. Schon früher hatte ja darum P. Bode besondere Versammlungen derselben mit Bewilligung der Direktion der genannten Fabrik dort gehalten, welche leider wieder eingingen. Der Plan, eine Herberge für diese Mädchen zu gründen, gelang auch noch nicht. Nun hat im Jahre 1902 Frau Domina Wirt vom Kreuzkloster

d) die Fürsorge für Fabrikarbeiterinnen begonnen, und dazu eine Etage, Gördelingerstraße 45, gemietet, wo den Mädchen ein Heim (Marienheim) geboten wird. Das Werk hat einen verheißungsvollen Anfang, da die Versammlungen meist von 50 Mädchen besucht werden. Dieselben finden täglich von 8—10 Uhr abends statt, am Sonntag schon von 3 Uhr an. Es werden nicht nur Unterhaltungen (Spiele, Vorträge) getrieben, sondern auch Handarbeitsunterricht (am Sonnabend) erteilt, am Mittwoch die sehr beliebte Gesangsübung, am Donnerstag eine Bibelfstunde gehalten. Jeden Abend wird mit einer kurzen Andacht geschlossen. Etwa 30 Helferinnen stehen der Leiterin zur Seite. Im Winter soll auch ein Samariterkursus stattfinden, später Koch- und Plättunterricht; auch wird eine Dame im Heim wohnen, so daß einigen Mädchen Kost und Logis geboten werden kann. Die Kosten werden zum großen Teil von den Fabrikherren (Kommerzienrat Südel, Zutespinnerei, G. Litolf und Kommerzienrat Schmidt u. a.) gedeckt; auch Herzogl. Staatsministerium hat einen Beitrag bewilligt. Man kann nur sagen: Glück zu und vorwärts mit Gott!

*

*

*

Bei vielen der genannten Einrichtungen war von jeher das Marienstift mit seinen Schwestern tätig, und es gebührt ihm der Dank des Landes für seine treue glaubensinnige und liebeseifrige Arbeit. Wir können uns aber der

Wahrnehmung nicht verschließen, daß ein großer Teil der evangelischen Bevölkerung einer so ausgeprägten Frömmigkeit abgeneigt ist, und daß doch Frauen, Jungfrauen, Männer vorhanden sind, welche in ihrer freieren Weise gern mit zugreifen und dienen wollen. Mag dadurch nun dem Marienstifte manche Konkurrenz entstehen, manche Schwester entzogen werden, so müssen wir doch auf der anderen Seite sagen, daß manches junge Mädchen erst auf diese Weise dem gemeinsamen Liebeswerke zugeführt und manche Kräfte dafür gewonnen werden. Dem immer mehr gesteigerten Bedürfnis von Schwestern muß doch abgeholfen werden. In diesem Sinne würdigen wir auch vollkommen die Entstehung eines

14. Schwesternhauses vom Roten Kreuz,

welches vom Vaterländischen Frauenvereine am 1. April 1895 zu Braunschweig gegründet wurde. Diese Organisation ruht ja auf interkonfessionellem Grunde; nicht als ob die evangelischen Diakonissenhäuser nur Kranke ihrer Konfession aufnahmen; sie haben (auch unser Marienstift) stets von Anfang an nach dem Vorbilde des barmherzigen Samariters nicht gefragt: „welches Glaubens bist du?“ sondern auch Katholiken, Juden, Ungläubige aufgenommen; aber ihre Schwestern, die Arbeitskräfte, müssen derselben Kirche, bei uns also dem evangelisch-lutherischen Bekenntnis, angehören, weil ihnen die völlige Glaubenseinigkeit von weittragender Bedeutung für die Gemeinschaft erscheint. Im Roten Kreuz nun können auch die Schwestern evangelisch oder katholisch sein, wenngleich letzteres in unserem Lande wohl selten vorkommen mag. Der Zweck ist übrigens derselbe, nur etwas mehr auf den Vaterländischen Dienst zugespitzt: Ausbildung von Krankenpflegerinnen, welche im Kriegsfall der Heeresverwaltung zur Verfügung stehen (wozu die Diakonissen in den großen Kriegen übrigens auch getan haben, was sie konnten); im Frieden Kranken- und Gemeinde- und Privatpflege. So hat das Rote Kreuz in Braunschweig von Anfang an im Städtischen Pflegehause zunächst sechs, jetzt acht Schwestern unter Leitung einer Oberschwester gestellt, wofür diese Anstalt eine Entschädigung von 400 Mk. für jede ausgebildete Schwester (180 Mk. für die Schülerinnen) und einen Beitrag an die Pensionskasse mit 50 Mk. zahlt. Außerdem ist am 1. Oktober 1901 ein eigenes Schwestern- und Krankenhaus an der Hamburgerstraße mit ca. 80 Betten eröffnet, welches im Kriegsfall ebenfalls der Heeresverwaltung zur Verfügung gestellt wird. Die Baukosten des Hauses nebst Einrichtung, natürlich nach dem Stande der heutigen Technik, betrugen 45 000 Mk., worauf noch eine erhebliche Schuldenlast ruht, weswegen das Direktorium sich ebenfalls eine Hauskollekte im Lande erbeten hat. Ein Schwesternpensionsfonds von 10 000 Mk. ist angeammelt. Die Mittel werden außer durch die Pflegegelber für die Kranken, sei's private oder von Krankenkassen, auch durch Mitglieberbeiträge aufgebracht. Das Zentralkomitee der deutschen Vereine vom R. K., die Regierung wie die Stadt haben Unterstützungen gegeben. Die Zahl der Schwestern beträgt jetzt 59. Sie sind auch in neun Gemeindepflegen tätig.

Der Vorstand des Hauses besteht aus Frau Oberbürgermeister Rodels als Vorsitzende, Oberamtsrichter Nolte als Stellvertreter, Frau Oberin Elsner, Pastor Runte, den Ärzten Dr. Hartmann und Dr. Strauch, Bankier Böhmke als Schatzmeister u. a.

Stets ist eine Schwester und Begleiterin der christlichen Liebestätigkeit der heilige frohe Gesang gewesen. „Lehret und vermahnet Euch selbst mit

Psalmen und Lobgesängen und geistlichen lieblichen Liedern!“ fordert St. Paulus die Christen auf (Kol. 3, 16). So klingen denn unsere Häuser und Vereine der Barmherzigkeit wider von heiligem und frohem Gesange. Aber auch der Gottesdienst der Gemeinde soll vor allem verschönt werden durch das Lied. So haben sich denn auch in vielen Gemeinden unseres Landes

15. Kirchengesangsvereine

gebildet.

Schon früher ist in unserem Lande für die Kirchenmusik etwas geschehen. Herzog Julius ließ ein Männerquartett zur Mitwirkung beim Gottesdienste zustande bringen und berief 1587 den berühmten Kantor Thomas Mancini aus Schwerin als Kapellmeister nach Wolfenbüttel. Von seinem Sohne Heinrich Julius wurde Michael Prätorius, der bekannte Komponist des wundervollen Weihnachtsliedes „Es ist ein Ros“ entsprungen“, als Kapellmeister und Organist in Wolfenbüttel angestellt, wo er 1621 starb und unter der Orgel der Hauptkirche begraben ward (Beste, S. 164, 185).

Seit etwa 1890 wurden gemischte Kirchenchöre gebildet, die sich dann 1898 dem Niedersächsischen Kirchenchor-Verbande anschlossen. Dieselben wollen nicht nur durch besonderen Kunstgesang den Gottesdienst verschönern, sondern auch den Gemeindegesang pflegen und heben. Sie unterstützen sich durch leihweise Mitteilung von Noten. Daneben aber werden auch edle Volkslieder geübt. Diese Chöre bilden ein heiliges Gegengewicht oder eine Ergänzung der weltlichen Gesangsvereine, welche oft mehr Vergnügungsvereine sind.

Es haben sich in unserem Lande a) folgende zehn gemischte Chöre dem Verbande angeschlossen:

- St. Martini in Braunschweig (Dirigent Kantor Schween),
- Vorsfelde (45 Mitgl., Dir. P. Timpe),
- Süplingen (30 Mitgl., Dir. Lehrer Ahrens),
- St. Marienberg (30 Mitgl., Dir. P. Wandersleb),
- Börsum (30—40 Mitgl., Dir. P. Peterßen),
- Langelshcim (49 Mitgl., Dir. Lehrer Dobberahn),
- Westerode (30 Mitgl., Dir. Kantor Einbeck),
- Oker (45 Mitgl., Dir. Lehrer Hajeloff),
- Ballstedt (30 Mitgl., Dir. P. Hägerbäumer),
- Bad Harzburg (40 Mitgl., Dir. Lehrer Meier),

b) 22 Schülerchöre in allen Kirchen der Stadt Braunschweig, sowie in Halle a. Wefer, Hasselfelde, Harzburg, Hehlen, Kemnade, Trautenstein, Sophienthal, Glentorf, Bremke, Lutter a. B., Schöningen, meist unter Leitung der betr. Kantoren.

Im Jahre 1902 fand der Verbandstag zu Langelshcim statt, welcher durch Kirchenkonzerte und Ansprachen Sachverständiger belebt wurde. Die Leitung des Verbandes führt Sup. Rothert-Nienburg, außerdem gehört aus unserem Lande dem Vorstande Sup. Wollemann-Ostharingen als Schriftführer an.

Von nicht dem Verbande angehörenden geistlichen Chören erwähnen wir den Domchor (Dir. Organist Wilms), sowie den A capella-Chor, unter Leitung des Prof. Schrader, welcher öfters hervorragende Konzerte gibt, sowie den Chorgesangsverein (Dir. Hof-Kapellmeister Riedel), den Seminarchor in Wolfenbüttel (Musikdirektor Sasse) und den Kirchenchor in Abfeld (37 Mitgl., Dir. L. Schucht).

Übrigens bemühen sich auch viele Lehrer im Lande um die Ausgestaltung des Kirchengesanges, indem sie von ihren Schülern bei hohen Festen geistliche Lieder vortragen lassen.

Endlich erwähnen wir unser neues Gesangbuch, welches nicht nur mit seinen klassischen Liedern, sondern auch mit einer reichen Zahl rhythmischer Melodien der Gottesdienst heben werden. Möge denn das Wort des 98. Psalms immer mehr zur Wahrheit werden: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn Er tut Wunder!“

16. Parochiale Einrichtungen.

Es ist von vornherein das Streben der Inneren Mission gewesen, sich selbst überflüssig zu machen, d. h. sie wollte nur da, wo das kirchliche Amt und die Gemeinde noch nicht eintrat oder eintreten konnte, die Lückenbüsserin sein, und freut sich, wenn nun von denselben die Arbeit selbst übernommen wird. Gewiß wird noch auf unabsehbare Zeit hinaus der Inneren Mission ein weites Feld verbleiben, nämlich die Pflege der über die Gemeindegrenzen hinausgehenden Bevölkerung, der Wanderer, der durch allgemeine Notstände und sittliche Gefahren bedrohten Kreise, die Ausbildung der arbeitenden Kräfte in den Anstalten usw. Aber es gibt doch eine Menge Zweige der Liebestätigkeit, welche, weil in der Gemeinde nötig, auch von der Gemeinde geleistet werden kann; dahin gehört die Armen- und Krankenpflege der Anstalten, die Jugendfürsorge, die Schriftenverbreitung, alles das, was wir als Gemeindediakonie zusammenfassen können. Das ist doch die gesundeste Gestaltung der Inneren Mission, weil hier persönliche Bekanntschaft und soziale Zusammengehörigkeit zwischen den Subjekten und Objekten der Inneren Mission am ersten möglich ist. Das ist auch vor allem die Ausführung des apostolischen Gedankens von der Gemeinde als einem Leibe. Und wir dürfen Gottlob! sagen, es ist damit in den letzten Jahrzehnten herrlich bei uns fortgeschritten; zahlreiche Geistliche, Kirchenvorstände, Beamte, Gewerbetreibende, Gutbesitzer u. a. Personen, namentlich auch edle Frauen haben sich um die Wette bemüht, für ihre Gemeinden die notwendigen Einrichtungen zu treffen und zu verwalten. Wir wollen in diesem Abschnitte eine Zusammenstellung gerade dieser auf die Gemeinde beschränkten Einrichtungen geben, wenngleich einige schon in Verbindung mit dem Marienstift u. a. Anstalten zur Sprache gekommen sind; und zwar zuerst

A. die von einzelnen Personen oder Vereinen gestifteten Gemeindediakonien.

a) In Destedt wurde von der verstorbenen Gemahlin des Oberjägermeisters von Weltheim (Marie geb. von Bose) die Marienstiftung begründet, durch Aussetzung eines Kapitals von 30 000 Mark (3. Juni 1879), wovon dann ein kleines Haus erbaut wurde, in welchem 1—2 Schwestern aus dem Marienstift Wohnung finden, und eine Kleinkinderschule zunächst für die Kinder der Gutsgemeinde gehalten wird (48). Aber auch Kinder aus der Ortsgemeinde sind, so weit möglich, aufgenommen, doch wird dann auch ein Zuschuß der Gemeinde erwartet. Natürlich werden auch die Kranken von der Schwester gepflegt (1902: 31).

b) Darauf folgt die vom Kloster St. Marienberg gestiftete Warteschule und Sonntagschule 1882 u. a. (s. 6 A)

c) In Wolfenbüttel rief der Vaterländische Frauenverein eine Gemeindepflege ins Leben, Januar 1885. Dieselbe hat durch die Fink'sche Stiftung (1893) eine große Ausdehnung gewonnen, indem der verstorbene Kaufmann Fink ein Haus (Okerstraße 9) und 135 000 Mark Kapital vermachte, so daß nun vier Schwestern daselbst wohnen und den Krankendienst in der Stadt (140 Pfleglinge), eine Krippe mit 36 Kindern, einen Jungfrauenverein von 28 Mitgliedern leiten, während vier Schwestern im städtischen Krankenhaus (923 Pfleglinge), mit welchem auch ein kleines Siedchenhaus mit 10 Insassen und im Sommer eine Ferienkolonie verbunden ist, arbeiten.

d) Dann folgt die vom Kloster Steterburg gegründete Warteschule usw. (1887 f. 6 B).

e) Am 1. April 1888 schenkte Baron von Gramm in Olber am weißen Wege ein Haus zu Zwecken der Gemeindepflege (110 Pfleglinge) nebst einer Warteschule mit 30—50 Kindern. Schüler aus der Gemeinde zahlen einen kleinen Beitrag. Auch ein Jungfrauenverein von 16 jungen Mädchen ist entstanden.

f) Das Johanniterhaus zu Ribbadsghausen (1888) ist schon erwähnt (7). Eine Schwester versieht die Gemeindepflege auch in Gliesmarode und Duerum (63 Pfleglinge), und verwaltet eine Kleinkinderschule von 60 Kindern im Sommer; auch ein Jungfrauenverein ist vorhanden. Volksbibliothek und Schriftenverbreitung wird von ihr ebenfalls betrieben.

g) In demselben Jahre 1888 gründete die Gemahlin des Grafen von der Schulenburg in Hehlen die „Gräfin Julie-Stiftung“, welche eine Warteschule mit 30—40 Kindern unentgeltlich, eine Sonntagschule mit 50—60 Kindern, den Industrieunterricht in der Schule, eine Volksbibliothek und einen Traubibelfonds in sich schließt. Eine auswärtige Schwester ist dazu angestellt.

h) In Helmstedt wurde die Gemeindebienstande ebenfalls durch den Vaterländischen Frauenverein gegründet (1. April 1891), auch alsbald ein eignes Haus mit Garten angeschafft. Zwei Schwestern arbeiten dort; die Zahl der Pfleglinge ist 127; in dem Kinderheim werden 15 Kleine versorgt; die Warteschule wird von 50 Kindern besucht, und der St. Stephani Jungfrauenverein von 30 Mitgliedern; doch bemühen sich die Schwestern auch um den St. Marienberger Verein, der vom Geistlichen geleitet wird.

i) In Gandersheim bildete sich 1890 ein Frauenverein für Krankenpflege, welcher 1895 eine Gemeindepflege anstellte. Dieselbe verpflegte 1902: 82 Kranke, und leitet einen Jungfrauenverein von 10—12 jungen Mädchen.

k) In Salzdahlum gründete Frau Oberamtmann Thiele eine Warteschule 1895 und veranstaltet zu deren Unterhaltung öfters einen Bazar.

l) Auch in Schöningen wurde von dem Frauenverein für Krankenpflege die Anstellung zweier Gemeindepflegern im Jahre 1899 erreicht, nachdem durch Bazar und andere Veranstaltungen die Mittel dazu zusammengebracht waren. 91 Pfleglinge wurden versorgt, eine Zahl, die noch größer werden kann, wenn erst die mancherlei Vorurteile geschwunden sind. Der Jungfrauenverein besteht aus etwa 30 Mitgliedern. Zum 1. Oktober 1903 ist ein eignes Haus angekauft, in welchem auch eine Warteschule eingerichtet werden soll; dazu sind 16 000 Mark angesammelt, und wird ein Teil der Mühlenbeinschen Stiftung dazu verwandt.

m) In Seesen hat der Vaterländische Frauenverein eine Krankenschwester 1900 angestellt, die in der Gemeinde und im städtischen Krankenhause tätig ist. Dieselbe machte 1902 1976 Besuche und 44 Nachtwachen.

B. Von den Gemeinden und ihren Organen gestiftete Einrichtungen.

Wir lassen hier die in der Hauptstadt unternommenen Arbeiten nach einer Zusammenstellung des Herrn Pastor Gerlich vorangehen. Derselbe schreibt:

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Pflege der Kranken zu den ersten Pflichten der evangelischen Gemeinde gehört. Zwar hat es lange gedauert, bis die Gesamtgemeinde zu dem Bewußtsein ihrer Pflicht auf diesem Gebiete kam; aber in unseren Tagen bricht sich diese Erkenntnis allmählich immer mehr Bahn. Es darf mit Genugtuung festgestellt werden, daß es in der Stadt Braunschweig nicht bloß ein kleiner Kreis lebendiger Christen ist, der diese wichtige Sache fördert, wenigleich dieselbe von solchen ausgegangen ist, sondern daß die Gemeindepflegen Braunschweigs, mehr und mehr in ihrem segensreichen Wirken von den weitesten Kreisen als eine tatkräftige Lebensäußerung der christlichen Kirche erkannt und geschätzt, darum auch von der opferfreudigen Liebe der verschiedensten Stände getragen, wirklich im Auftrage und auf Kosten der Gemeinde getrieben werden.“

Wir geben im Folgenden auf Grund der letzten Jahresberichte der einzelnen Gemeindepflegen und sonstiger Mitteilungen der daran Beteiligten eine kurze Übersicht über den gegenwärtigen Stand der Arbeiten. Es tritt uns darin eine bunte Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit entgegen. Die älteren oder wohlhabenderen Gemeinden besitzen manche Einrichtungen, welche die übrigen aus Mangel an Mitteln oder an geeigneten Gebäuden noch entbehren müssen. Doch streben alle mit viel Geduld und Treue darnach, die Hauptstücke einer rechten evangelischen Diakonie, die wir in den Begriffen Kinderpflege, Jugendpflege, Armen- und Krankenpflege zusammenfassen können, in ihrem Wirkungsfreie zu pflegen und zu fördern. (Siehe Tabelle S. 140 u. 141.)

Kindergottesdienste finden außer den in der Tabelle genannten städtischen Parochien noch im Dome (300 Kinder) und im Marienstifte statt. In sämtlichen umstehend genannten Gemeinden kochen verschiedene Familien wöchentlich für arme Kranke Mittagessen, deren Überweisung durch die Vermittlung der Schwestern geschieht. Für die Zwecke der Gemeindepflege finden in den Gemeinden alljährlich Kirchen- und Hauskollekten statt. Daneben zahlen verschiedene Gemeindemitglieder feste jährliche Beiträge. Auch aus Spenden bei fröhlichen Gelegenheiten und durch Legate sind einzelnen Gemeindepflegen größere Summen zugeflossen. Zu Weihnachtsbescherungen Armer und zur Einkleidung bedürftiger Konfirmanden reichen den Predigern bez. den Schwestern wohlhabende Gemeindemitglieder die Mittel dar.

Für die Kinder in den Krippen wird meist ein kleines Kostgeld gezahlt, von den Mitgliedern der Jünglings- und Jungfrauenvereine monatliche geringe Beiträge.“

Die Einrichtungen im Lande lassen wir wiederum in geschichtlicher Reihe folgen, soweit wir dieselben haben erfahren können. Wir können aber nur die wichtigeren erwähnen, namentlich Gemeindepflegen, Jugendvereine und dergleichen, und bemerken, daß sicher viele Geistlichen ihre konfirmierte Jugend ohne geschlossenes Vereinswesen öfters versammeln; Volksbibliotheken sind etwa 160 im Lande; über Schulsparkassen und Raiffeisenvereine be-

Name der Gemeinde	Gründungs- jahr der Gem.-Pflege	Vermögen		Zahl der Schwestern	Krippe	Kinder Gottes- dienst (Stiftsschule)
		bar	Grundstücke			
Andreas	1888	9700 M.	Vom 1. Okt. 1903 Schwe- sternhaus, Rajschstr. 12, Kpr. 23 000 M. Hyp. 15 000 M.	2 vom M(arien- stift) vom 1/10. 03 3	In dem Schwester- haufe vom 1/10. 03 an	Gruppensystem mit Helfern u. Helferinnen 250 Kinder
Bartholomäus (Reformierte Gemeinde)	1892	1000 M.	—	1 M	—	—
Johannis (gegründet 1895)	1896	15 300 M.	—	2 vom Roten Kreuz hier	—	—
Katharinen	1885	4900 M. (bz. 17000 M. teils bar teils gezeichnet für den Bau eines Gem.-Hauses)	Schwester- haus Karlstr. 6 Kaufpreis 20 000 M. schuldenfrei	2 M	—	desgl. 200—220 Kinder
Magni	1878	5500 M.	Schwester- haus hinter der Magniftrhe 2 Kaufpreis 13 800 M. schuldenfrei	2 M	Im Schwe- sternh. 30 Kinder (bz. Strid- schule mit 40 Kindern)	desgl. 300 Kinder
Martini	1892	?	—	1 v. Roten Kreuz in Eiberfeld 1 M mit Petri zu- sammen	—	—
Michaelis	1887	12 600 M.	—	1 M	—	desgl. 250 Kinder
Pauli (gegründet 1895)	1896	12 250 M. (außerdem für den Bau eines Schwester- u. Gemein- des- hauses 2300 M.)	—	2 vom Roten Kreuz hier	—	—
Petri	1882	4000 M.	Schwester- haus	2 M	60—70 Kinder im Schwe- sternhaufe	desgl. 200 Kinder
Ulrici	1894	11 060 M.	—	1 M	—	desgl. 300 Kinder

Jungfrauen- verein	Jüng- lings- verein	Frauennäbverein (arb. wesentl. z. Weihnachtsbesch. f. arme Konfirm. u. Wöchnerinnen)	Männerverein	Ge- meinde- abend	Sonstige Veranstaltungen	Zahl der ge- pfligten Kranken	Be- merkungen
—	—	12 Mitglieder tagt bei den Miegliebern abwechselnd	—	—	Freibett im Marienstifte	127	besitz die Rechte milder Stiftun- gen
—	—	—	—	—	—	48	—
40—50 Mitgl. unt. Leitung d. Schwestern in deren Wohnung (Saal d. Frau- ennäbvereins)	—	20—25 Mitgl. in der Schwestern- wohnung	—	In jedem Winter	In Quartiere organisierte Armenpflege m. Helfern	211	desgl.
35 Mitglieder unter Leitung der Schwestern im alten Konf- saale	32 Mitgl. u. L. d. P. Stock i. alten Kassaale.	17 Mitglieder	Diskussionsabende für kirchlich inter- essierte Männer 60—70 Teilnehmer	In jedem Winter 2 mal	In Quartiere organisierte Armenpflege mit Helfern. Freibett im Marienstifte	188	desgl.
20 Mitglieder u. L. d. Schw. im Konfssaale.	—	? Mitglieder	—	—	Freibett im Marienstifte	221	desgl.
u. L. d. Schw. im Saale Steinstraße 2	—	? Mitglieder	—	—	Organisierte Armenpflege mit Helfern	246	—
u. L. d. Schw. Hedwigstr. 20	—	? Mitglieder	—	—	Zustfte. d. alten Frauen der Gemeinde	86	—
40—50 Mitgl. u. L. d. Schw. im Rest. Michaelis Karlstraße 75	—	? Mitglieder daneben ein Frauenverein, i. dem Vorträge über kirchliche Fragen gehal- ten werden von den Geistlichen	Karlstr. 75 (Rest. Michaelis) 115 Mitgl. Verslgen. wöchentl. einmal. Eigene Bibliothek, Sammelst. f. Spar- kasseneinlagen und Unterstützungs- Krankheits- u. Lo- desfälle u. d. Mitgl.	In jedem Winter	—	—	desgl.
25 Mitglieder u. L. d. Schw. im Schwestern- hause	—	16 Mitglieder	—	—	Eigliche Ab- berf. im Konf- saale 50—60 Teilnehm. Frei- betten i. Mari- enstift für 140 Tage jährlich	190	desgl.
30—40 Mitgl. u. L. d. Schw. im Pfarrhause (Diatonieaal)	—	30 Mitglieder im Pfarrhause (Diatonieaal)	—	In jedem Winter	Stiftalt. Frauen d. Gem. (30 b. 40 Teilnehm.). Vers. d. Konfir- mierten. Beides im Pfarrhaus	108	desgl.

richten wir a. a. D. Nach der Statistik der Inneren Mission werden an 47 Orten Familienabende meist in Gasthöfen veranstaltet, wobei die Lichtbilder des Evangelischen Vereins, Vorträge aus der Kirchen- und Volksgeschichte, musikalische und deklamatorische Unterhaltungen dargeboten werden und guter Besuch stattfindet. Frauenvereine, welche für Kranke, Wöchnerinnen kochen, für Arme nähen, Weihnachtsbescherungen für Kinder veranstalten und dergleichen, sind etwa 30 im Lande mit 1400 Mitgliedern, deren Ausgabe 5280 Mark beträgt.

a) Im Jahre 1877 entstand als erste Gemeindepflege im Lande die zu Harzburg, die sich aus der Kinderheilanstalt entwickelte, mit einer Schwester (Pflegerin ca. 30); dieselbe hat kürzlich noch eine besondere Krankenstation übernommen, welche bisher von einer Witwe verwaltet wurde. Der Jungfrauenverein zählt 36—40 Mitglieder.

b) 1881 gründete Pastor Kühne in Gandersheim einen Jünglingsverein, der 1897 durch Pastor Wicke erneuert wurde. 45 Mitglieder. Lokal: Evang. Arbeiter-Vereinshaus (s. IV. 10. J.).

c) 1882 wurde in Holzminden die Gemeindebildung durch den Stadtmagistrat eingerichtet; die Schwester wohnte früher im städtischen Krankenhaus, jetzt im neuen Werdene-Stift. Pflegerin 73; „leider wird von dieser segensreichen Einrichtung noch viel zu wenig Gebrauch gemacht“. Ein Jungfrauenverein (20—25 Mitglieder) versammelt sich wöchentlich im Konfirmandensaal. Schon früher (1891) bestand ein Jünglingsverein in der Herberge zur Heimat; derselbe ist neugegründet von Pastor coll. Faber und Pastor diac. Löbner in der „Linde“ mit Bibliothek usw. Mitgliederzahl 15—20, doch schläft er seit einiger Zeit wieder.

d) 1883 entstand in Blankenburg die Sonntagsschule, gegründet von Konsistorialrat a. D. Nöltingk, geleitet vom Superintendenten Schlüter, unter Hilfe von Damen; 400 Kinder nehmen daran teil; sie findet im Schulsaal statt. — Eine Gemeindebildung wurde vom Stadtmagistrat 1892 gegründet, die Schwester ist auf Lebenszeit angestellt. Pastor Bertling sammelte 1894 einen Jünglingsverein von ca. 40 Mitgliedern, der im kleinen Gemeinde-saale tagt.

e) In demselben Jahre wurde in Calvörde die Gemeindebildung durch Pastor Bach gegründet, der Kirchenvorstand (Pastor Herbst) leitet sie. Die Marienstifts-Schwester wohnte zuerst im Pfarrhause mit, dann wurde ein eigenes Gemeindehaus völlig schuldenfrei erbaut, in welchem auch eine Kleinkinderschule von 50 Kindern und ein Jungfrauenverein zusammenkommen. Die Zahl der Kranken beträgt 60. Auch Handarbeitsunterricht wird erteilt. Die jetzige Schwester gehört dem Evangelischen Diaconie-Verein an.

f) 1885 entsteht die Gemeindebildung zu Königs-Lutter, welche vom Stadtprediger, Magistrat und Kirchenvorstand geleitet wird. Sie hat ein eigenes Gebäude, umfassend Gemeindepflege (90 Pflegerin), Kindergarten (50—60), Stift für alte Frauen (3). Das Vermögen ist auf 21 800 Mk. angewachsen. Auch ein Jungfrauenverein mit 60 Mitgliedern wird vom ersten Geistlichen geleitet (Superintendent Schüpe).

g) 1888. In Schöppenstedt wird durch das Strümpfische Legat (3000 Mk.) und durch Beihilfe der Stadt eine Warteschule begründet, ein eigenes Haus erbaut und eine ausgebildete Kinderlehrerin aus dem Halberstädter Hause angestellt. Die Zahl der Kinder ist ca. 100, welche 20 Pflegerin wöchentlich zahlen. — 1902 wurde daselbst ebenfalls vom Stadtmagistrat

(Bürgermeister Klocke) eine Gemeindefchwester angestellt, welche ca. 50 Kranke zu versorgen hatte und einen Suppenverein leitet.

h) 1889. Von Marienberg haben wir hier noch nachzutragen den Jünglingsverein und den Jungfrauenverein (1892), geleitet von Pastor Wandersleb und der Schwester.

i) 1892. In Bevern stiftete Pastor Kappe die Gemeindefdiafonie mit Hilfe der fürstlichen Kammerkaffe. Zuerst war eine Schwester aus Guben, dann vom Marienstift angestellt. 53 Kranke gepflegt, Jungfrauenverein 38 Mitglieder; außerdem Handarbeitsunterricht.

k) In demselben Jahre wurde von Pastor Meyer in Arholzen bei Stadtsoldendorf ein Jünglingsverein mit 30 Mitgliedern und 1900 ein Jungfrauenverein mit 25 Mitgliedern gegründet. Versammlungen im gemieteten Zimmer. jetziger Leiter Pastor Eißfeldt. Eine Schwierigkeit ist, daß der Pastor in Stadtsoldendorf 1 Stunde entfernt wohnt.

l) Um dieselbe Zeit gründete Pastor Lagershausen in Wolfenbüttel einen Jünglingsverein, der seine Versammlungen auf der Herberge zur Heimat hatte; derselbe ist leider nach dessen Fortgange aufgelöst. Dagegen wurde von Propst Beste ein Kindergottesdienst ins Leben gerufen 1890 in der Hauptkirche, ca. 300 Kinder in 12—14 Gruppen.

m) 1892. In Deensen wurde auf Veranlassung der Frau Staatsminister v. Campe und des Pastor Witzig Gemeindefdiafonie begründet. Die Zahl der Jünglinge beträgt 184. Der Jünglingsverein hatte besonders tüchtigen Posaunenchor, ist aber leider wegen Ausartung eingegangen. Der Jungfrauenverein zählt ca. 40 Mitglieder. Auch ein Kindergottesdienst wird mit 100 Kindern gehalten unter Leitung von Pastor Frick, an welchem die Schwester und der Jungfrauenverein helfen. Die Kosten trägt die Gemeindefkasse.

n) 1892 in Berel Jünglingsverein von Pastor Hoffmeister gegründet (11 Mitglieder) nebst Posaunenchor. Jungfrauenverein (28 Mitglieder) und Mutterabende von Frau Pastor geleitet.

o) 1893. Gemeindefdiafonie in Stadtsoldendorf, 73 Pfleglinge; außerdem ist eine Schwester im Krankenhaus beschäftigt (1804 Pflegeetage), Verwaltung des Magistrats. Ein Jünglingsverein (1898) und ein Jungfrauenverein (1894) mit 20—30 Mitgliedern wird von Superintendent Drude geleitet.

p) 1894. In Regenborn mit Amelungsborn hat Pastor Heydenreich manches ins Leben gerufen: Jünglingsverein mit Posaunenchor (20 Mitglieder), wozu der Regent 200 Mk. schenkte; 1901 Gemeindefdiafonie, wozu nicht nur die Gemeinde und der Kreis, sondern auch die Landesversicherungsanstalt und die örtliche Krankenkasse Beiträge zahlen. Zahl der Pfleglinge schon 168. 1902 Sonntagsschule mit 60 Kindern (Pastor und Schwester).

q) 1898. Hasselfelde hat seit Superintendent Witzigs (früher in Deensen) Anwesenheit viel Fortschritte in der Inneren Mission gemacht. Es entstand ein Jünglingsverein mit 40 Mitgliedern und Posaunenchor, die Gemeindefdiafonie seit 1899 (171 Pfleglinge), ein Kindergottesdienst seit 1901 (100 Kinder), ein Jungfrauenverein seit 1902 (60 Mitglieder), eine Kinderbenahranstalt seit 1903 (60 Kinder). Die meisten dieser Einrichtungen haben ihren Mittelpunkt in einem angekauften Gemeindefhause, wozu die Stadt und der Evangelische Verein Zuschüsse gezahlt hat.

r) 1901. Auch Seesen hat seit 1901 ein Kinderheim, begründet von Frau Dr. Kunz und Frau Pastor Demmer. Zuerst nur für den Sommer, hat

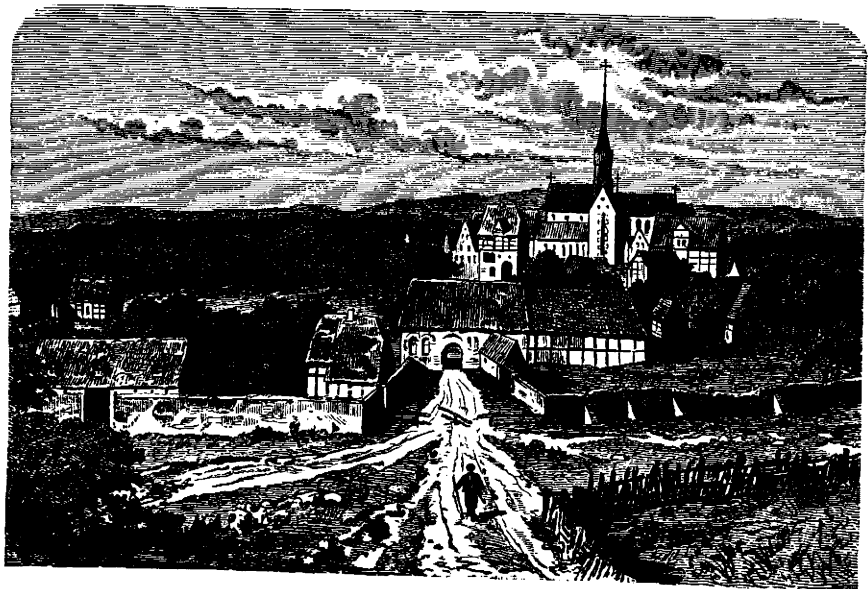
es sich doch auch für den Winter als nötig erwiesen; 35 Kinder unter Leitung einer ausgebildeten Kleinkinderlehrerin vom Henriettenstift. Vorstand Pastor Demmer, Bürgermeister Schönermark u. a.

s) 1900. St. Lorenz bei Schöningen Kindergottesdienst, Leiter P. Teichmann-Hoyersdorf.

t) 1901. Braunlage. Gemeindegalerie, 85 Pflinglinge (Pastor Dröge).

u) 1902. Boffzen hat eine Gemeindegalerie vom Roten Kreuz angestellt (Vorstand Pastor Schomburg). — Dasselbst hält auch Fabrikant Nölle in seinem Hause evangelische Gemeinschaftsstunden ab.

v) 1902. Langelsheim hat ebenfalls eine Schwester vom Roten Kreuz.



Amelungsborn im Mittelalter.

w) 1902 entstand in Stiege ein Jünglingsverein (20 Mitglieder). Pastor Dr. Niemann.

x) 1903 gründete Pastor Meyer in Borsfelde (früher Arholzen) einen Jünglingsverein mit 25 Mitgliedern.

y) 1903 in Greene Jünglingsverein von Pastor Strube gegründet.

z) 1903 in Thedinghausen Gemeindegalerie angestellt (Pastor Wasmus).

Auch in Oster und Börsum werden Jünglingsvereine geplant. In Boden- der Gemeindegalerie beabsichtigt, wenn die Mittel dazu sich finden. Es sind somit fast alle Städte, auch viele größere und selbst manche kleine Orte mit dieser gegenständlichen Einrichtung versehen. Manche Jugendvereine, selbst Posaunenchor (z. B. Eschershausen, Gr. Dahlum) sind wieder eingegangen die Geistlichen haben dort also ihr Möglichstes versucht. — Mögen die vorhandenen Lücken noch ausgefüllt und die Hindernisse hinweggeräumt werden, damit es nicht mehr heißen müsse: „Die Engel im Himmel trauern über jedes

Dorf, das keinen Jünglingsverein, keinen Jungfrauenverein, keine Gemeindegewerke hat!"

Um das Bild der christlichen Liebestätigkeit unseres Landes vollständig zu machen, müssen wir auch der andern Konfessionen, der katholischen Gemeinden wie der Sekten gedenken. Haben wir doch mit Ehren die Stiftungen aus der katholischen Zeit des Mittelalters genannt, so fragen wir auch nach den heutigen Bestrebungen der Inneren Mission, die dort zu finden sind.

C. Die katholischen Gemeinden.

Der einzige Sitz des Katholizismus nach der Reformation war das Kloster St. Ludgeri in Helmstedt geblieben. Herzog Anton Ulrich, der hernach selbst katholisch wurde, gestattete 1705 auch in Wolfenbüttel katholischen Gottesdienst und 1712 in Braunschweig die Gründung der katholischen St. Nikolaiskirche. Dazu sind in den letzten Jahren noch die Gemeinden St. Joseph und St. Laurentius vor dem Hohentore gekommen, ferner Holzminde, Schöningen, Bündheim bei Harzburg, wo infolge der industriellen Verhältnisse katholische Gemeinden entstanden. Von Inneren Missionsbestrebungen sind uns folgende bekannt geworden. Es besteht in Braunschweig a) ein katholischer Gesellenverein, welcher nach den Grundsätzen des trefflichen „Gesellenvaters“ Adolf Kolping (um 1850) gebildet ist. Allerdings herrscht darin ein mehr weltförmiger Ton, es werden bei den Vereinsesten auch Bälle veranstaltet, was wir in unseren Jugendvereinen nicht tun. Doch haben auch in solchem Vereine die Gesellen und jungen Leute einen besseren Halt, als wenn sie sich selbst überlassen wären.

Der Verein in Braunschweig ist 1883 gegründet und zählt 45 ordentliche und 196 Ehrenmitglieder. Seine Versammlungen finden im Schwarzen Roß, Schöppenstedter Straße, statt. jetziger Leiter ist Kaplan Hollemann. Ziel und Beschäftigung des Vereins ist Pflege der Religion und Jugend, Arbeitsamkeit und Fleiß, Freundschaft und Fortbildung der Gesellen. Den gleichen Zweck verfolgt auch

b) der St. Josephverein, seit 1897 (Wiener Hof, Sonnenstraße, Pastor Seeland, 120 Mitglieder),

c) der St. Nikolausverein, seit 1898 (Schwarzes Roß, Kaplan Hollemann),

d) der katholische Jünglingsverein, welcher 1897 gegründet ist, und 106 Mitglieder stark ist. Er versammelt sich in der kathol. Schule unter Leitung des Kaplans Mutke,

e) der Jünglings- und Gesellenverein in Helmstedt.

f) Armenunterstützung treiben der St. Elisabethverein (1892 gegr., 70 Mitglieder, unter Leitung von Frau S. Montag),

g) der St. Vincenzverein (1897 gegr., 60 Mitglieder, unter Leitung des Hauptlehrers Rasten; beide halten ihre Versammlungen in der katholischen Schule) und

h) der Elisabethverein in Wolfenbüttel.

i) Für die Schriftenverbreitung sorgt der Vorromäusverein in Braunschweig und Schöningen.

D. Die Sekten.

Wenngleich wir das Vordringen der Sekten auch in unserem Lande schwer beklagen und die Abtrünnigmachung oft der kirchlichen Leute aus der evangelischen Kirche tabeln müssen, so können wir uns doch nicht des Eingeständnisses erwehren, daß jene einen Vorzug vor der Landeskirche haben,

der uns fehlt, nämlich die Pflege der Gemeinschaft in kleinen Kreisen. Ich bin überzeugt, daß die meisten Christen, welche zu den Sekten übertreten, nicht durch die eigentümlichen Lehren von Wiedertaufe, apostolischer Verfassung, Versiegelung u. dergl., sondern durch die brüderliche, gemeinschaftliche Sammlung um Gottes Wort gewonnen werden. Hier können wir von den Sekten lernen, ja wir müssen uns aufpassen, um einer ungefunten Frömmigkeit die gesunde echt biblische und evangelische Gemeinschaftspflege entgegenzusetzen, wie sie ja in unserem Vereinsleben einen kleinen, aber noch längst nicht genügenden Anfang genommen hat. So finden wir denn auch in dem hiesig-lande eingezogenen Sekten folgende Einrichtungen der Inneren Mission.

a) Baptistische Gemeinden bestehen in Braunschweig seit 1890, wo in der Kapelle am Madamenwege ein Kindergottesdienst mit 100 Kindern, ein Jünglingsverein und ein Jungfrauenverein mit je 30 Mitgliedern gehalten wird. Auch ein Frauenverein für Armenpflege, ein Enthaltensamkeitsverein und ein gemischter Kirchenchor besteht daselbst (Prediger Putensen); sodann in Schöningen seit 1902 mit einem Kindergottesdienst (20 Teilnehmer, Prediger Donnerstag); endlich in Stadtholdendorf und Parsau.

b) Die Evangelische Gemeinschaft hält in der Steinstraße einen Kindergottesdienst mit 80 Kindern in Gruppen (seit 1893), einen Jugendverein, scheinbar für beide Geschlechter (seit 1898), in welchem Bibelstunden und Vorträge, auch eigene Referate der Mitglieder getrieben werden (Prediger Krumbein). Die Evangelische Gemeinschaft sucht ihre Mitglieder einfach ins ernste christliche Leben einzuführen, weniger die Eschatologie zu treiben, wie die Apostolische Gemeinde.

c) Apostolische Gemeinden bestehen in Braunschweig (Goslarische Straße), Wolfenbüttel (Karlstraße), Blankenburg (Hartzstraße). Ob dieselben besondere Jugendvereine und dgl. halten, habe ich nicht erfahren können.

d) Die Heilsarmee hat ebenfalls seit einigen Jahren in Braunschweig (Bohlweg) ihr Quartier aufgeschlagen, beschränkt sich aber scheinbar auf allgemeine religiöse Versammlungen.

17. Förderung der Inneren Mission durch die Behörden.

Es liegt im Sinne und Begriffe der Inneren Mission, daß sie die Kräfte der Gemeinde zur Arbeit heranziehen will, und in der Tat haben nicht nur die kirchlichen Organe der Ortsgemeinden, sondern auch die bürgerlichen, namentlich die städtischen Behörden mannigfach die Liebesarbeiten unterstützt, getragen, ja selbst ins Leben gerufen, wie dies schon an vielen Stellen unseres Berichtes lobend erwähnt ist. Dennoch ist es äußerst dankenswert, wenn nun auch die Hohe Landesregierung und das Kirchenregiment der heiligen Sache Ihre Förderung angedeihen läßt. Wir haben schon die Namen der Fürsten genannt, welche in huldvoller Weise und landesväterlicher Fürsorge für alle gemeinnützigen Bestrebungen einen weiten Blick und ein warmes Herz hatten, namentlich Herzog Julius und Heinrich Julius in der Reformationszeit, Herzog August während des 30jährigen Krieges, Herzog Karl I. in der Aufklärungszeit. Manche frommen Stiftungen sind durch Fürstinnen entstanden. In neuester Zeit haben die christlichen Anstalten besonders von dem Regenten des Landes, Prinz Albrecht und seiner leider viel zu früh entschlafenen Gemahlin, Prinzessin Marie die tatkräftigste Hilfe erfahren, wie die Geschichte der einzelnen Stiftungen davon meldet.

Doch auch die Regierung des Landes im engeren und weiteren Sinne,

das Herzogliche Staatsministerium wie die Kreisdirektionen und der Landtag, haben den Anstalten der Liebe ihr Wohlwollen durch manche schöne Verwilligung erzeigt. Vor allen müssen wir dankbar Herrn Wirklichen Geheimen Rat Hartwig Erz. und Herrn Kreisdirektor Langerfeldt nennen, welche durch ihre Teilnahme an den Vorständen verschiedener Vereine ihr persönlich tätiges Interesse bewiesen haben. Zbiotenanstalt, Marienstift und Evangelischer Verein, mehrere Herbergen zur Heimat, Petri-Gemeindediakonie u. a. wissen davon zu sagen. Die Abhaltung der jährlichen Haussammlungen für diese u. a. Anstalten ist nicht nur gestattet, sondern auch so geregelt, daß dieselben nicht zu schnell aufeinander folgen. Volksbibliotheken und Gemeindediakonien im Lande erhalten Zuschüsse aus den Kreisfonds. Besonders erwähnenswert sind Geseze, welche für die christliche Liebestätigkeit von Bedeutung sind, so die Wiedereinrichtung der kirchlichen Armentassen (Ges. v. 30. Nov. 1851), die schon vor der reichsgesetzlichen Regelung angeordnete Zwangserziehung verwahrloster Kinder und Errichtung der Erziehungsanstalt in Sebern (22. Dezember 1870, 30. März 1890 und 12. Juni 1899), während die Regelung der Familienerziehung dem Evangelischen Verein übertragen ist, dann über die Schulpflicht nicht vollsinniger Kinder (30. März 1894).

Von wesentlicher Bedeutung ist aber für die Innere Mission, welche doch immer der Kirche dienen will, die Stellung der Kirchenbehörde, des Herzoglichen Konsistoriums. „Schon 1852 ging dem Geistlichen zum pflichtmäßigen Gebrauch“ der Vortrag des württembergischen Prälaten v. Kapff über die „innere Mission unter den Geistlichen“ zu, das erste Mal, daß die Innere Mission das Gewicht ihres Wortes bei uns Braunschweigern eintreten ließ“ (Weste S. 667). Wenn dennoch im Konsistorium ein Mißtrauen gewaltet hat gegen manche Bestrebungen (wir erinnern an das Verbot der Sonntagschule im Jahre 1868), so ist doch dies Gott sei Dank! ganz anders geworden. Das zeigt sich in der steten Bereitwilligkeit, die beantragten Kirchenkollekten für die Zbiotenanstalt, das Marienstift, den Gustav-Adolf-Verein, die Herbergssache bezw. den Evangelischen Verein und die Arbeiterkolonien zu bewilligen, und namentlich in der freundlichen Empfehlung, die denselben zuteil wird.*) Es zeigt sich in der Oberaufsicht, welche Herzogliches Konsistorium für das Marienstift wie das Evangelische Vereinshaus übernommen hat, welche aber doch, wenn sich die Notwendigkeit von Erweiterungen und Bauten herausstellt, den Anstalten freie Bahn gestattet. Es zeigt sich in den Vergünstigungen, welche Herzogliches Konsistorium bei den betreffenden Körperschaften für die Geistlichen der Inneren Mission durchgesetzt hat, indem dieselben dem Emeritierungsfonds wie der Witwenversorgungsanstalt angehören dürfen, also ganz wie Pfarrgeistliche behandelt werden, was noch in den wenigsten Landeskirchen so liberal geordnet sein dürfte. Diese warme Stellungnahme des Kirchenregiments schreibt sich wohl besonders seit dem Eintritt des Herrn Konsistorialrates Abt D. Heinrich Sallentien (gest. 3. Februar 1897), welcher dieselbe besonders auch in dem köstlichen Erlaß Herzoglichen Konsistorii, die Stellung der Kirche gegenüber den gegenwärtigen sozialen Bestrebungen betreffend vom 18. Juni 1890 ausspricht, in welchem die verordneten Diener der Kirche aufgerufen werden, nicht nur mit verdoppeltem Eifer das Evangelium zu predigen, sondern

*) In unserem Lande können die Kirchenvorstände keine Kollekten aus eigener Macht halten, sondern nur mit Genehmigung Herzogl. Konsistorii, doch können sie die ausgeschriebenen ablehnen. Der Entwurf eines Gesetzes, in welchem die Kompetenz der Kirchenvorstände erweitert wurde, ist nicht angenommen.

auch „in suchender Liebe den Verirrten nachzugehen, die Entfremdeten wieder zu gewinnen, die Gefallenen aufzurichten, die Strauchelnden zu stützen, die Schwachen zu stärken und alle Mühseligen und Beladenen zu dem zu weisen, bei dem sie Ruhe finden können für ihre Seele.“

„Nehmen Sie,“ heißt es weiter, „auch die herangewachsene Jugend, soviel an Ihnen ist, in Ihre bewahrende Obhut und suchen Sie sie um sich zu sammeln in Jünglings- und Jungfrauenvereinen. Lassen Sie in heiligem Mitgefühl auch die äußere Not Ihrer Gemeindeglieder sich ernstlich zu Herzen gehen, namentlich die Pflege der Armen und Kranken Ihrer fürsorgenden Liebe herzlich befohlen sein. Nehmen Sie dabei zugleich Bedacht auf Einrichtung einer geordneten Gemeindepflege, wo es tunlich ist mit Zuhilfenahme von Diakonissen, denen Frauenvereine helfend zur Seite treten. Wo die Verhältnisse es wünschenswert erscheinen lassen, wollen Sie Ihr Auge auch auf die Veranstaltung mancherlei anderer Art fürsorgender Liebe wohlwollend gerichtet sein lassen, wie auf die Errichtung sogenannter Krippen, Kleinkinderschulen und Jugendhorte, um ärmeren Eltern, namentlich den auf Arbeit abwesenden Müttern, einen Teil ihrer Sorgen abzunehmen. Auch die Verbreitung guter Schriften in den Gemeinden wollen Sie sich recht gelegentlich empfohlen sein lassen.“

Für diese mancherlei Art christlicher Liebestätigkeit suchen Sie nun aber nach Kräften zugleich die Teilnahme der kirchlichen Gemeindeorgane zu erwecken, damit sie mit Ihnen das Gott wohlgefällige Werk angreifen. Suchen Sie, namentlich auf dem Lande, auch die Hausväter Ihrer Gemeinden um sich zu sammeln und ihre Bereitwilligkeit zu gewinnen, in Gemeinschaft mit den kirchlichen Organen helfend und fördernd mit einzugreifen. An die wohlhabenden Mitglieder Ihrer Gemeinden aber richten Sie die herzliche Bitte, ihren ärmeren Brüdern, die doch mit ihnen Glieder sind des Einen Leibes, willige Handreichung zu tun in der Liebe. Ihnen selbst aber wolle der Herr, der verheißen hat, daß alle Arbeit, die in seinem Namen geschieht, nicht vergeblich sein solle, die rechte Freudigkeit dazu ins Herz geben. Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja das Werk unserer Hände wolle Er fördern!“

Diese goldnen ganz im Wichernschen Geiste gehaltenen Worte des höchsten Geistlichen des Landes haben gewiß ihren Zweck nicht verfehlt. Gewiß manches ist dadurch angeregt und neu belebt, was wir in diesem Abschnitt kennen gelernt haben. Gesegnet sei das Andenken des zu früh uns entrißenen Verfassers.

Für die Wirksamkeit des Herzoglichen Konsistoriums als Oberschulbehörde muß noch hingewiesen werden auf ein für die soziale Besserung wichtige Neuerung, auf die durch das Gesetz vom 19. Mai 1892 bestimmte obligatorische Einführung des Handarbeitsunterrichts in den Landgemeindeschulen. Schon war in verschiedenen Orten, auch Dörfern, Industrieunterricht fakultativ begonnen worden, aber meistens fehlte derselbe. Wer aber weiß, wie wichtig es ist für die Ordnung, die Sparsamkeit und die Solidität des ganzen Hausstandes, wenn die Hausfrau ordentlich flicken und stopfen kann, der wird die nunmehrige Einrichtung mit Dank würdigen, daß alle Mädchen in der Schule auf Kosten der Gemeindefassen diese Arbeit lernen. Für die Handarbeitslehrerinnen wird jährlich ein Instruktionskursus in Wolfenbüttel zu weiterer Ausbildung gehalten.

Der fernere Plan des Herzoglichen Konsistorii, auch obligatorische Fortbildungsschulen auf dem Lande einzurichten, scheiterte leider an dem Widerspruch der ländlichen Sachverständigen. Genauerer darüber in IV. 10 A.

Auf den Inspektionsynoden werden häufig brennende Fragen betr. die sittlichen Zustände des Volkslebens wie die Innere Mission auf Anordnung Herzoglichen Konsistorii verhandelt.

So 1889: Was kann zur Förderung der Diakonissensache in unserem Lande geschehen?

1891: Was ist seitens der Kirche in den einzelnen Gemeinden in Rücksicht auf

die sozialen Bestrebungen unserer Zeit bereits geschehen und was kann noch weiter geschehen?

1893: Wie ist die kirchliche Armenpflege neben der bürgerlichen und Privatarmenpflege am zweckmäßigsten einzurichten?

1897: Wie ist dahin zu wirken, daß Hochzeitsfeiern nicht auf den Sonntag angelegt werden?

Welchen Einfluß hat die durch die neuere Gesetzgebung veränderte Gestalt der Sonntagsruhe auf die Sittlichkeit der jungen Leute ausgeübt, und wie ist etwaigen üblen Einwirkungen derselben zu begegnen?

1901: Was kann von seiten der Inspektionskommission getan werden zur Unterstützung der Anstalten der christlichen Barmherzigkeit?

Welche Aufgaben erwachsen den Kirchengemeinden aus dem Gesetz betr. die Zwangserziehung Minderjähriger?

1903: Was kann seitens der Kirche gegen den Alkoholmißbrauch geschehen?

Manche dieser lebhaft besprochenen Fragen haben dann noch eine weitere Folge gehabt; so hat aus Anlaß des Gesetzes über die Zwangserziehung das Herzogliche Konsistorium in einem dringenden Ausschreiben vom 8. Okt. 1902 den Kirchenvorständen zur Pflicht gemacht, auf etwa der Zwangserziehung bedürftige Kinder aufmerksam zu sein, Anträge zu stellen, auch geeignete Familien zur Aufnahme derselben mit aufzusuchen.

Wir können nur dankbar sein für diese Anregungen unserer Kirchenbehörde und den Wunsch aussprechen, daß der darin sich kundgebende Geist der Inneren Mission und sozialen Fürsorge stets in derselben lebendig bleibe.

Anhang.

Wir schließen unseren Bericht über die Innere Mission Braunschweigs mit zwei Anstalten, welche nicht in unserem Lande liegen, aber doch für dasselbe mit bestimmt sind, ihm auch nachbarlich und freundlich dienen, und aus demselben einige Beihilfe empfangen, nämlich der Arbeiterkolonie Rastorf und dem Frauenheim Himmelstür bei Hilbesheim, die beide bereit sind zur Aufnahme der sittlich und sozial Elenden, der Arbeitslosen und entlassenen Gefangenen, der Trunkfüchtigen und mit allerlei Makel Behafteten männlichen wie weiblichen Geschlechtes. Ich verweise des näheren auf Rothert, die Innere Mission in Hannover S. 156 und 127, und beschränke mich auf einige geschichtliche und sachliche Daten, namentlich soweit sie unser Land betreffen.

18. Die Arbeiterkolonie Rastorf.

Während die katholische Kirche die Bettellei gewissermaßen gefördert hat, indem sie es als ein Verdienst anerkannte, den Bettlern mit vollen Händen zu geben, ist es von Anfang an das Bestreben Luthers und der Evangelischen Kirche gewesen, durch geeignete kirchliche Armenpflege vernünftige Einrichtungen, besonders Arbeitsgelegenheit, die entsetzlichen Bettellei aus der Welt zu schaffen. Und als nun bei den sozialen Mißständen in den siebziger Jahren die Wanderbettellei sich ungeheuer mehrte, da war es wieder ein evangelischer Geistlicher, Pastor von Bodelschwingh in Bielefeld, welcher mit tatkräftigem Erbarmen für die „Brüder von der Landstraße“ die Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf ins Leben rief (1882) und damit der Behandlung dieser Volksklasse neue Bahnen anwies. Es ist doch klar, daß hier ein ungeheures Kapital an Arbeitskraft

und Bettelpfennigen verschleudert wird (für die Provinz Hannover wurde es auf 3,650 000 Mk. jährlich berechnet); andererseits stellte sich bald heraus, daß der Vorwurf: „Diese Leute wollen nicht arbeiten“ unbegründet war, denn trotz schwieriger Bedingungen haben die 32 Kolonien mit ihren 4000 Betten 140 000 Arbeitswillige aufgenommen, sie durch ein geordnetes Leben in Gottes Wort, starrer Arbeit und Enthaltsamkeit von Branntwein wieder sittlich und körperlich emporgehoben, und manchen, der aus dem Gefängnis entlassen, nicht wußte wohin, einen Zufluchts- und Übergangsort geboten, manchen mit seiner Familie Zerfallenen ihr wieder zugeführt.

Kästorf war die zweite deutsche Arbeiterkolonie, sofort nach Wilhelmsdorf am 24. Juni 1883 eröffnet, und zwar für Hannover und Braunschweig. Es waren besonders die Pastoren Isenberg und Isermeyer in Gifhorn, sodann der langjährige Vorsitzende der Anstalt Landesdirektor Müller, sowie eine Anzahl tüchtiger hoher Beamte, welche die Gründung betrieben; der jetzige Vorsitzende ist Landesdirektor Lichtenberg-Hannover seit 1. April 1899; aus unserem Lande Regierungs-Assessor (jetzt Kreisdirektor) Langerfeldt, der sich schon als ein Freund der Wanderer erwiesen hatte, und bis heute noch mit im Vorstande sitzt. (Hernach wurden die braunschweigischen Vereinsgeistlichen mit in den Vorstand kooptiert.) Es wurde ein Hof in der mit viel Heide, Moor und Tannenwald bestandenen Nähe von Gifhorn gekauft. Die Grundstücke der Anstalt sind aber im Laufe der Jahre auf 1260 Morgen (316 ha) angewachsen, und besteht die Hauptarbeit der Kolonisten darin, diese Fläche teils urbar zu machen (durch Anlegung von Gräben, Vermischung des Moores mit Sand) teils zu bewirtschaften; die Äcker sind in vorzüglichem Zustande und bringen einen durchschnittlichen jährlichen Reinertrag von 12000 Mk. Die Bewirtschaftung steht schon seit Jahren unter Leitung des tüchtigen Hausvaters Kuhlmann (nebst mehreren Brüdern aus dem Rauhen Hause bei Hamburg). Ein prächtiger Viehstand (Rinder, Schweine und Pferde) ist vorhanden. Auch eine große Baumschule wird durch einen erfahrenen Gärtner geleitet. — Daneben wird aber eine Ziegelei betrieben, in dem nach besten Erfahrungen eingerichteten neuen Ziegelofen, welche einen Überschuß von ca. 7000 Mk. jährlich abwirft. — Bei schlechtem Wetter wird im Hause gearbeitet (Strohmatte, Besen, Bienenkörbe), ferner sind Werkstätten für Stellmacher, Schmiede, Schuhmacher, Schneider, Bäcker vorhanden, so daß sich die Anstalt hierin selbst versorgt.

Natürlich bedurfte sie aber im übrigen großer Summen zum Ankauf des Areal, zu den notwendigen Bauten, zur Erhaltung ihrer Pflinglinge (wenn gleich die Speisungskosten pro Kopf nur ca. 40 Pf. betragen) wie der Beamten. Diese Kosten sind in richtiger Würdigung des Dienstes, welche die Anstalt dem Lande leistet, von staatlichen und kommunalen Behörden stets dargeliehen oder verwilligt. Auch unsere Landesregierung hat öfters Beträge von 3—5000 Mk. zugesprochen. Ferner aber wird alljährlich in der Provinz Hannover eine Hauskollekte gesammelt, welche meist 36 000 Mk. ergab, wovon $\frac{3}{4}$ der Arbeiterkolonie, $\frac{1}{4}$ dem Frauenheim zugute kommt. Auch in unserem Herzogtum hat 1896 für beide Anstalten eine Hausammlung mit dem Ertrage von 4755 Mk. und 1901 eine Kirchenkollekte mit leider nur 915 Mk. stattgefunden. Die Erhöhung unserer Beiträge bei solchen Gelegenheiten, in Rücksicht auf den so segensreichen Erfolg der Anstalt, ist dringend erwünscht. Der Ertrag sonstiger Liebesgaben ist nur gering (etwa 4000 Mk.).

Was nun die Hauptsache, das in der Anstalt behandelte Personal be-

trifft, so hat dieselbe jetzt 238 Plätze, weil sie wegen des großen Andranges immer vermehrt werden mußten. Der tägliche Durchschnittsbestand betrug im letzten Jahre 195 Kolonisten, davon etwa die Hälfte aus Hannover, ein Viertel aus dem übrigen Preußen, über ein Zehntel (833) aus Braunschweig; das ist im Verhältnis zur Kopfszahl wie zu den Beihilfen aus unserem Lande eine bedeutende Zahl. Merkwürdigerweise war der Zudrang im letzten Sommer (245) größer als im Winter.

Die Aufnahme der Kolonisten geschieht nicht, wie noch vielfach angenommen wird, zwangsweise (mit Ausnahme einer kleinen Abteilung jugendlicher Fürsorgezöglinge), sondern durchaus freiwillig. Die Eintretenden müssen sich verpflichten, 14 Tage nur für Kost und Logis ohne weiteren Lohn zu arbeiten (bei öfterer Wiederkehr noch länger); späterhin wird ihnen eine Arbeitsprämie von durchschnittlich 30 Pf. gutgeschrieben, wovon jedoch die leihweise gegebene Kleidung abverdient werden muß, und welche erst beim Austritt ihnen ausbezahlt wird. Wenn trotz dieser Bedingungen stets eine so große Zahl von Arbeitslosen die Kolonie aufsucht, so ist das der beste Beweis, daß sie wirklich arbeiten wollen. Es kommen viele Leute, die 5—11 Versicherungskarten haben, und früher noch nie arbeitslos waren.

Der Aufenthalt soll nur so lange dauern, bis genügende Kleidung erworben und eine geeignete Arbeitsstelle gefunden ist. Bei schlechtem Betragen ist sofortige Entlassung zu gewärtigen. Was also im Gefängnis die größte Belohnung sein würde, das ist hier die größte Strafe.

Liegt schon in dieser Behandlung der Arbeitsverhältnisse ein bedeutendes erzieherisches Moment, so wird überhaupt nicht bloß durch Arbeit und zur Arbeit erzogen; sondern auf die Besserung des gesamten seelischen und sittlichen Zustandes durch Seelsorge und menschenwürdige Behandlung hingewirkt. Denn das ist doch klar, daß die Hauptursache des Elendes bei den Kolonisten nicht, wie die Sozialdemokratie immer behauptet, die sozialen Zustände sind, sondern das gottentfremdete Leben, welches freilich durch die Landstraße verschlechtert wird; ohne dieses würde sich doch mancher auch bei schlechten äußeren Verhältnissen über Wasser gehalten haben. So muß denn auch hier der Hebel wieder angefaßt werden. Das haben auch die Beamten und Vorstandsmitglieder eingesehen, daß die Arbeiterkolonie eine Anstalt der Inneren Mission sein muß, wenn sie nützen soll. Zuerst wurde die Seelsorge von den 2. Geistlichen in Gifhorn, Pastor Hermeyer, Pastor Streder, Pastor Borchers geübt; sie bestand in wöchentlichen Bibeltunden, Festgottesdiensten, Erntedankfest und Weihnachtsfeier, sowie Kommunionen (in einem Jahre z. B. 138 Abendmahlsgäste oder 40%), ferner wurden Gesang- und Posaunenübungen gehalten. Natürlich fanden daneben Einzelbesprechungen nach Bedürfnis statt. Da aber somit ein regelmäßiger Sonntagsgottesdienst nicht möglich war, auch eine dauernde Anwesenheit des Seelsorgers erwünscht war, so wurde am 1. April 1896 ein eigener Geistlicher, Pastor Fiesel angestellt, ein schöner größerer Versaal, der aber auch als Eßsaal dient, sowie ein Pfarrhaus erbaut. Nun konnte, ohne dem Einzelnen aufdringlich zu werden, eine systematische Seelsorge, auch Unterricht und Vorträge, entfaltet werden. Auch eine Korrespondenz von an 1000 Briefen jährlich für und mit den Kolonisten wurde gepflegt, und manche der Entlassenen, wieder gut Angestellten, schreiben mit heißem Dank für den Segen der Anstalt.

Das ist überhaupt der Erfolg der Kolonie: Von fast 7000 Pfleglingen sind 1984 mit Stellennachweis, 188 zu ihren Familien entlassen, also etwa $\frac{1}{3}$.

wieder in geordnete Verhältnisse zurückgekehrt. Leute, die früher 20—40 mal bestraft sind, haben sich straflos gehalten, seitdem sie von Ende der 80er Jahre an in Notzeiten die Kolonie aufsuchten. Es wäre daher von größtem Segen, wenn die Zahl der Arbeiterkolonien sich mehrte, damit die noch offene wichtige Frage der Versorgung der Wanderarmen günstig gelöst wurde. Jedenfalls sollen auch wir Braunschweiger alles tun, um Rästorf zu fördern!

Da die Erfahrung alle der Männer, die sich um die Wanderer bekümmern, lehrt, daß die Trunksucht ein Hauptschaden bei ihnen ist, und daß zur Besserung der gewohnheitsmäßigen Trinker nichts hilft, als gänzliche Enthaltensamkeit, so ist auch in Rästorf das diesem Grundsatz dienende „Blaue Kreuz“ eingeführt, zu welchem etwa 25 Kolonisten sich halten und auf längere oder kürzere Zeit, auch nach der Entlassung, Entsagung von allen Spirituosen geloben. Auch die Beamten der Anstalt haben sich aus Liebe zu ihren schwachen Brüdern dazu entschlossen. — Sodann aber ist in unmittelbarer Nähe von Rästorf am 1. November 1901 eine Trinkerheilstätte St. Jfenwald eröffnet, welche schon etwa 70 Pfleglinge aufgenommen hat, die in drei Klassen 450, 660 und 960 Mk. Pension zahlen; es sind darunter Landwirte, Handwerker, Beamte, ferner acht gesetzlich Entmündigte, im ganzen vier Braunschweiger. Dieselben werden bei gänzlicher Enthaltensamkeit von Alkohol, aber bei körperlicher Arbeit im Garten u. u. und guter Pflege gestärkt gegen das Laster; nur ist zu wünschen, daß der Eintritt nicht erst zu spät geschieht und der Aufenthalt nicht nur ein Vierteljahr, sondern länger dauert.

Zu den Baukosten hat auch unsere Landesversicherungsanstalt 28 000 Mk. hergeliehen. Die Unterhaltung des Stifts erfordert sicher in den ersten Jahren, wo der Garten noch nicht ertragfähig ist, noch Zuschüsse. Die Leitung liegt meist in denselben Händen, wie die Arbeiterkolonie.

19. Das Frauenheim zu Himmelstür.

In der Tat eine Himmelstür ist dieses Haus, soweit Menschenaugen sehen können, für viele ganz verkommene und durch Laster oder körperliche und geistige Gebrechen gesunkene Frauen geworden. Aber der Name ist nicht etwa absichtlich gewählt, sondern es ist eine schöne Fügung, daß dieses Haus seine Stätte in dem $\frac{1}{2}$ Stunde von Hildesheim gelegenen Dorfe Himmelstür gefunden hat. Ursprünglich wurde es (am 3. November 1884) in Achtum eröffnet, und zwar von demselben Pastor Bernhard Ffermeyer, der schon bei der Gründung und Leitung der Arbeiterkolonie hervorragenden Anteil hatte und nun Geistlicher der Provinzial-Irrenanstalt zu Hildesheim wie des Korrektionshauses zu Himmelstür war. Er fand in beiden Häusern eine Anzahl weiblicher Personen, die bei ihrer Entlassung entweder kein Heim oder nicht genug Festigkeit des Charakters hatten, um den Versuchungen zu widerstehen und ihr Brot ehrlich zu verdienen: Säuferinnen, Landstreicherinnen, Kontrollbirnen, — oder auch geistig Schwache, die immer wieder rückfällig werden. Er entschloß sich, zunächst eine neunzehnmal Bestrafte, der niemand zutraute, daß sie in einem ordentlichen Leben bleiben würde, in einem gemieteten Anbauwerk unterzubringen — und sie lebt noch heute im Frauenheim glücklich und gebessert. Bei dem immer sich mehrenden Zubrange wurde ein adliges Besitztum in Himmelstür mit 7 Morgen Garten und einer Quelle, die täglich 100 000 l für eine anzulegende Wäscherei lieferte, für 36 000 Mk. gekauft (3. Juni 1888).

In dem alten Hauptgebäude befinden sich noch heute die Verwaltungsräume und die Wohnungen für ältere Pflegerinnen. Daneben aber sind in diesen 14 Jahren ein Doppelhaus zur Erziehung für jüngere Mädchen, mit der Anstaltskapelle, zwei Waschküchen und landwirtschaftliche Gebäude, das Pensionat Elisenheim für Damen höherer Stände und das Pfarrhaus entstanden, mit einem Versicherungswerte von 211 000 Mk. und 68 000 Mk. Inventar.

Aus den 23 Pflegerinnen, welche in Himmelstür 1888 einzogen, ist ein Bestand von 136 geworden, ca. 1450 sind überhaupt durch die Anstalt gegangen, Kinder von 14 Jahren und Greisinnen von 70 Jahren, die meisten lebig, aber doch auch viele verheiratet, verwitwet oder — geschieden. Traurig sind oft die Familien, aus denen diese Personen kommen. Der Leiter der Anstalt hat eine kleine Schrift mit den Lebensbeschreibungen einer Anzahl Pflöglinge verfaßt, welche einen Blick in dieses Elend tun läßt; ein großer Teil ist doch eben von den Eltern selbst zur Sünde angehalten oder durch ihr Beispiel verdorben (von 204 waren 89 Eltern überhaupt nicht zu erfahren, 25 sind rechtliche Leute, 27 Personen waren unehelich geboren, 63 stammten von Säufem oder Dieben und Prostituierten).

So muß nun die Anstalt das Versäumte nachholen. Sie ist in sieben Familien eingeteilt, zu denen je 15—20 Pflegerinnen gehören. Je nach Alter und sittlicher Beschaffenheit sind die Familien zusammengesetzt. Diese wohnen in fünf getrennt liegenden Häusern und besonderen Räumen. Jede wird durch eine Familienmutter und eine Gehilfin geleitet. Über den 14 Gehilfinnen steht die leitende Schwester und über ihr der Vorsteher nebst einem Vikar, welche alle in einer wöchentlichen Schwesternstunde die Behandlung der Pflöglinge besprechen. In einem besonderen Hause ist eine eigene Abteilung jugendlicher Pflöglinge eingerichtet, in welcher Mädchen bis zum 21. Jahre aufgenommen werden, die in Gefahr der Verwahrlosung waren und durch Vormünder usw. ins Frauenheim gesandt wurden. Zu diesen gehören auch die nach dem Gesetz bestimmten Fürsorgepflöglinge. Sie erhalten auch Unterricht und werden mit besonderer Sorgfalt behandelt.

Das tägliche Leben regelt sich nach dem Grundsatz: „Bete und arbeite.“ Sonntags wird ein Hauptgottesdienst und nachmittags Christenlehre in der Kapelle gehalten. Jeden Morgen und Abend findet Andacht mit freier Ansprache seitens des Geistlichen statt. Darauf Sprechstunde, die auf die besonderen Herzenszustände eingeht und oft die bösen Launen und den Zank der Mädchen verschluckt. Überhaupt ist das Bestreben des zu dieser Erziehung ganz besonders begabten Pastor Hermeyer, das Vertrauen der Pflöglinge zu gewinnen, mit ihnen wie ein Vater zu seinen Kindern zu reden in Liebe und Strenge. Er ist oft mit bei den Mahlzeiten oder Unterhaltungen zugegen, um hierbei die Charaktere besser kennen zu lernen.

Während eine Abteilung bei dem Hausreinigen und in der Speiseküche beschäftigt wird, ist der größte Teil in der Wäscherei tätig (etwa 70 Mädchen). Dazu sind zwei Waschküchen, Trockenböden und künstliche Einrichtungen mit warmer Luft, Plättesaal usw. vorhanden, so daß täglich 1500—2000 Stück Wäsche verarbeitet werden. Der Ertrag dieses Arbeitszweiges ist 18 000 Mk. jährlich, während die Oekonomie nur 3000 Mk. bringt. Die Wäsche wird sorgsam, nicht mit scharfen Mitteln wie Chlor usw. behandelt; vielbeschäftigte Hausfrauen, welche die oft so lästigen Wäschetage verkürzen und zugleich dem Frauenheim dienen wollen, mögen ihre Sachen dorthin senden! — Außerdem

wird in dem großen Saal Kleidung genäht und Wäsche ausgebeßert, fünf bis sechs Maschinen sind im Gebrauch; die Kleidungsstücke müssen die Zöglinge abverdienen. Der Garten gibt Gelegenheit zur landwirtschaftlichen Arbeit nebst Viehzucht.

Es ist die Eigenart des Frauenheims, daß es nicht so abgeschlossen wie die Magdalenenasyle, sondern ganz frei daliegt, die Türen den ganzen Tag offen sind. Einer der Wandsprüche am Eingange lautet: „Reisende Leute soll man nicht aufhalten!“ Manche jener unruhigen Geister würden den Zwang nicht ertragen, während sie in dieser Freiheit sich fügen lernen. Die jüngeren Zöglinge bleiben meist drei bis vier Jahre, die älteren ein bis zwei Jahre. Es sind von den 1049 Entlassenen bis zum 1. September 1901 nur 153 entlaufen oder fortgeschickt, 393 in die Heimat nach Auslösung mit den Angehörigen zurückgeführt, 53 in andere Anstalten, z. B. Krankenhäuser, gebracht, aber 450 in Dienst getreten, und von diesen haben etwa 330 sich bewährt; 55 haben sich sogar verheiratet; man kann also sagen, an 70 % ist die Arbeit der Anstalt nicht vergeblich gewesen. Für die älteren Personen, Witwen ufm. ist eine Heimatskolonie eingerichtet, dieselben dienen als Vorarbeiterinnen für die jüngeren. Der beste Beweis, daß das System des Frauenheims sich bewährt hat, ist dies, daß zehn andere Anstalten nach demselben eingerichtet sind. Die benachbarte Korrekptionsanstalt ist auf die Hälfte ihrer Insassen seit Begründung des Frauenheims heruntergegangen. Auch ist das letztere auf der Pariser Weltausstellung 1900 mit der goldenen Medaille prämiert.

Wie Kästorf seine Nebenanstalt Hsenwald, so hat Frauenheim sein Elisenheim für nervöse Damen, welches 11 000 Mk. Kostgeld aufbringt.

Während sich so die Anstalt nach Kräften selbst zu erhalten sucht, fließt ihr aus der jährlichen Hauskollekte in Hannover $\frac{1}{4}$ zu. Staatliche Zuschüsse hat sie außer Darlehen der Provinz zu den Bauten nicht bekommen, doch wird für einen Fürsorgezögling 340 Mk. gezahlt.

Hier ist der Ort, die Beteiligung Braunschweigs an dem Frauenheim zu erwähnen. Gegenwärtig sind sieben Zöglinge aus unserm Lande dort untergebracht, entlassene Gefangene, Prostituierte oder Zwangszöglinge, für welche der Magdalenenverein je 120 Mk. resp. der Staat 340 Mk. zahlt; manche aber werden ganz umsonst aufgenommen, wenn sie direkt von der Landstraße kommen. Aus einer Hauskollekte in unserm Lande 1901 kamen 228 Mk., aus einer Kirchenkollekte 500 Mk. dem Frauenheim zugute. Es wäre zu wünschen, daß das Verständnis und die Teilnahme für dasselbe auch in unserem Lande tätiger würde.

Unser Vereinsgeistlicher gehört dem weiteren Vorstande der Anstalt an; Vorsitzender desselben ist Schatzrat Bleßmann-Hannover; den engeren Vorstand bilden Amtsgerichtsrat Roscher, Raurat Hogen, Rittergutspächter Rasch, Taubstummenlehrer Palandt und Pastor Hermeyer. Der letztere, die eigentliche Seele der Anstalt, hat seit 1898 sein Amt als Geistlicher an der Irrenanstalt aufgegeben und ist ganz nach Frauenheim gezogen, dem er sich nun allein widmet. Möge Gott den verdienten Mann noch lange kräftig erhalten, um an den verlorenen Töchtern unseres Volkes zu arbeiten.

Wenn wir mit Dank gegen Gott anerkennen müssen, daß auch in der Zeit des Nationalismus der Strom der Liebestätigkeit in unserem Lande niemals ganz versiegt ist, sondern noch eine ganze Reihe Anstalten und Einrichtungen mit sich geführt hat, so will es uns doch scheinen, daß mit der Erstarkung des kirchlichen Bewußtseins seit der Mitte des 19. Jahrhunderts ein neuer Aufschwung des Liebesseifers auch auf Gebieten, die mehr dem leiblichen Wohl und den durch die sozialen Verhältnisse entstandenen Schäden Rechnung tragen, zu merken ist. Zugleich aber sind diese neu entstehenden Anstalten oder die Verbesserungen an schon früher begründeten mit einem wärmeren religiösen Hauch versehen, was sich namentlich in der fast überall eingeführten Hausandacht oder der Pflege kirchlichen Gottesdienstes zeigt. In diesem Sinne führen wir nunmehr auf:

IV. Die neueren humanitären und sozialen Einrichtungen.

1. Waisenhäuser.

a) Das Friedrichstift in Braunschweig, hinter der Masch 9, 1851 von der verstorbenen Witwe des Bankiers Löffbecke, Amalie geb. Henneberg, gestiftet, 1889 mit einem schönen Neubau in hübschem Garten versehen, so daß nun 18 evangelische Mädchen, welche die mittlere Bürgerschule besuchen, darin Aufnahme finden. 1884 sind die Rechte milder Stiftungen verliehen. Es ist mit einem Stiftungsvermögen von jetzt 320 000 Mk. versehen. Den Vorstand bilden: Kommerzienrat Löffbecke, Pastor Kunte und zwei Damen.

b) Auch die neben der jüdischen Jakobsonschule in Seesen 1851 vom Rittergutsbesitzer Meher Jacobson gegründete Waisenanstalt dürfen wir nicht übergehen, insofern in derselben $\frac{1}{4}$ der aufzunehmenden Knaben (3) christlich sind.

c) Das Helenenstift in Harzburg, gegründet 1868 von Fräulein Berta von Grunelius in Baden-Baden, zur Erinnerung an ihre verstorbene Mutter und Schwester; die Stifterin zahlt noch monatlich 300 Mk. zur Unterhaltung. Das Grundstück schenkte Herr v. Amsberg. Seit 1901 hat der Zentralauschuß für Innere Mission das Patronat desselben übernommen (Konf.-Rat Rathmann-Wernigerode und Pastor Fritsch-Berlin). Es finden in demselben 18 Knaben Aufnahme, namentlich konfessionell gefährdete Waisen und Halbwaisen.

d) Das Rudolfstift in Braunschweig, Petristraße 16, 1888 von Fräulein Minna Henneberg zur Erinnerung an ihren verstorbenen Bruder, den Maler Rud. Henneberg gegründet, in schönem Garten gelegen. Vier evangelische Mädchen finden Aufnahme. Das Stiftungsvermögen beträgt 305 000 Mark. Der Vorstand besteht aus einem Juristen, einem Geistlichen, einem Geschäftsmann und einer Dame.

ins Leben zu rufen, in welchen arme Schüler, namentlich Söhne von Witwen und verlassenen Ehefrauen, welche der häuslichen Überwachung in den schulfreien Stunden entbehren, Aufnahme finden zur Beaufsichtigung bei ihren Arbeiten, Spielen und Ausflügen unter Aufsicht eines Lehrers. Auch körperliche Pflege wird so weit als möglich gewährt, und allerlei Handfertigkeit an Holz und Pappe erlernt. Es bestehen jetzt fünf Knabenhorte an den unteren Bürgerschulen Maschstraße, Bürgerstraße, Leonhard- und Sophienstraße. Eine äußerst wohlthätige Einrichtung, die wohl besonders dem verstorbenen Pastor Dr. Sterl zu danken ist. Die Verwaltung steht unter dem Schuldirektor Professor Schaarschmidt und vier Herren. Es steht ein Kapital von 51 000 Mk. zur Verfügung.

d) Ebenso wurden nun von einem Verein für Mädchenhorte seit 1893 in Braunschweig solche Anstalten an sechs unteren Mädchenschulen (Bürgerstraße, Heinrichstraße, Leonhardstraße, Leopoldstraße, Masch- und Sophienstraße) eingerichtet. Diese sind natürlich einem Damenkomitee unterstellt, und besorgen Lehrerinnen und andere Helferinnen die Aufsicht; doch sind auch Schuldirektor Professor Schaarschmidt und Pastor Buschmann dafür tätig. Das Grundkapital beträgt 9000 Mk.

e) Auch in Wolfenbüttel ist 1896 ein Mädchenhort vom Vaterländischen Frauenverein an der zweiten Bürgerschule mit 30 Kindern gegründet.

f) Für Kinder bemittelter Eltern hat Fräulein Billy v. d. Heyde in Braunschweig einen Kindergarten nach Fröbelscher Art (Faltersleberstraße) begründet.

g) Ebenso bestehen solche in Wolfenbüttel gewissermaßen als Vorschule am Brehmannschen Institut, Neuer Weg, an der Schloßschule, zugleich mit Seminar zur Ausbildung von Kindergärtnerinnen, und an der städtischen Mädchenschule. — Man möchte diesen Einrichtungen noch mehr als den Warteschulen für arme Kinder die Berechtigung versagen, da die wohlhabenden Mütter doch wohl Zeit finden müßten, ihre Kleinen selbst zu erziehen. Allein wenn diese selbst das Bedürfnis zugeben, so ist es immerhin besser, die Kinder werden in solchen Anstalten gemeinsam erzogen, wo sie doch allerlei Gutes und Schönes lernen.

3. Rettungs- und Erziehungsanstalten.

a) In Braunschweig wurde 1841 das neue schöne städtische Pflegehaus vor dem Petritore eröffnet. Es hat den dreifachen Zweck, Obdachlosen, Kranken und gefährdeten Kindern eine Stätte zu bieten. Für letztere nun, deren Zahl fast 200 Knaben und 170 Mädchen beträgt, ist soeben ein eigenes Pflegehaus mit 300 Plätzen für 53 700 Mk. erbaut worden, wodurch die Erziehung derselben mehr von der Berührung mit den älteren Pflegelingen getrennt geschehen kann. Das Haus steht natürlich unter der Leitung des Stadtmagistrats, die seelsorgerliche Tätigkeit übt der Pastor zu St. Petri (Pastor Brackebusch).

b) Das Rodesche Stift in Wolfenbüttel, Karlstraße 17, eine Kinderpflegeanstalt für 25—30 verwaiste oder gefährdete Mädchen, wurde 1866 gestiftet und steht unter Aufsicht des Stadtmagistrats, da die städtische Armenkasse jährlich 7—8000 Mk. zuschießen muß.

c) Das Wilhelmstift in Bevern.*) Aus der „Besserungsanstalt“,

*) J. D. Eißelbdt, Die Herzogl. Erziehungsanstalt Wilhelmstift zu Bavern. Braunschweig. Magazin 1896, 9.

welche im Lande einen abschreckenden Ruf hatte, wurde am 1. Januar 1871 eine Erziehungsanstalt zur Bewahrung und Rettung Jugendlicher, deren Aufnahme 1. von den Vätern beantragt, 2. gerichtsseitig wegen ungenügender sittlicher Erziehung, 3. wegen verübter strafbarer Handlung (Kinder unter 12 Jahren) oder 4. auf Grund des § 56 des Reichsstrafgesetzbuches (mangelnde Einsicht jugendlicher Personen von 12—18 Jahren) verfügt wurde. Der Aufenthalt in der Anstalt konnte seit 1890 bis zum 18. Jahre dauern. Man sieht, daß durch das Bürgerliche Gesetzbuch von 1900 nichts wesentlich Neues für unsere Ordnung hinzugefügt wurde, nur daß jetzt der Aufenthalt bis zur Volljährigkeit dauern kann und daß das Vormundschaftsgericht auch schon bei Gefahr der Verwahrlosung die Zwangserziehung verfügen kann (in Preußen heißt es schöner: Fürsorgeerziehung). Nun hat es zwar der Anstalt geschadet, daß sie in demselben Hause blieb, wie vorher die Zwangsanstalt; doch erringt sie sich unter der 25 jährigen Leitung des Pastors und Direktors Otto Eißfeldt, der seine ganze Kraft daran setzt, immer mehr die Anerkennung ihrer segens-



Wilhelmstift Bevern.

reichen Wirksamkeit. Demselben sind seit einigen Jahren zwei Kandidaten beigegeben. Das Aufsichtspersonal der Anstalt besteht außerdem aus einer Oberin, vier Erzieherinnen, vier Lehrern, einem Wirtschaftsinspektor, zehn Erziehern.

Es wurden umfangreiche Bauten, neun Schulklassen, Wohn- und Schlaf-räume, Turnhalle, Kapelle, Wasserleitung, Krankenhaus und andere Erweiterungen in den Jahren 1876—94 vorgenommen. 325 Kinder, $\frac{2}{3}$ Knaben, $\frac{1}{3}$ Mädchen, standen durchschnittlich jährlich in der Anstaltserziehung (im ganzen sind 2042 Böglinge durch dieselbe gegangen). Die Vereinigung der Knaben- und Mädchenabteilung in demselben Hauptgebäude hat zu ersten Unzuträglichkeiten nicht geführt, vielmehr ist als ein Vorzug anzusehen, daß die Anstalt bestrebt sein muß, die Ähnlichkeit mit dem Familienleben möglichst zu bewahren. Natürlich sind in Schule und Spiel, wie beim Essen die Knaben und Mädchen getrennt, nur in der untersten Klasse, dem Kindergarten, zusammen. Bei den täglichen Andachten, wie im Sonntagsgottesdienst sammelt sich die ganze Anstalt um Gottes Wort. Es sind vier Knabenklassen und drei Mädchenklassen vorhanden, an denen ein genügendes Lehrpersonal unterrichtet. Außer der Schulzeit werden die landwirtschaftlichen Arbeiten in dem großen Garten

betrieben, sodann von den Knaben allerlei Handwerke, von den Mädchen Hausarbeit. Auch ein Posaunenchor ist vorhanden. Die verdorbenen Zöglinge sind in einer zweiten Abteilung getrennt. Für die körperliche Pflege wird eifrig durch Bäder usw. gesorgt. — Nach der Konfirmation erlernen die Knaben meist ein Handwerk oder einen Dienst, viele bleiben hernach im Heere, die Mädchen werden vermietet. Doch bleiben diese Zöglinge bis zur Mündigkeit unter Aufsicht der Anstalt und können bei schlechter Führung wieder in die Strafabteilung eingezogen werden. Häufige Besuche derselben durch den Vorsteher oder auch der Zöglinge in der Anstalt sind üblich. So sind seit 1890 bis 1896 bereits konfirmiert und in Stellung gebracht 229 Knaben und 103 Mädchen; von diesen 332 Zöglingen sind 10 straffällig geworden und wieder in die Anstalt aufgenommen; die übrigen sind also wenigstens unbescholten geblieben. Das ist ein befriedigendes Resultat. Möge denn doch das Vorurteil gegen „Bevern“ immer mehr schwinden!

Um einen Erfolg zu erzielen, ist es nötig, daß gefährdete Kinder nicht zu spät in die Anstalt kommen (vom sechsten Jahre an finden sie Aufnahme). Mögen daher Vormünder, Gemeindevorsteher, Waisenräte, Geistliche und Lehrer, Kirchen- und Schulvorstände ein Augenmerk auf solche Kinder haben und bei Zeiten den Antrag auf Zwangserziehung beim Vormundschaftsgerichte stellen. Die Kosten sind auffallend gering (80 Mk. jährlich, in erster Linie von den Angehörigen, im Unvermögensfalle von der Gemeinde zu zahlen, wobei aber die Kreiskasse in der Regel $\frac{3}{4}$ trägt). Wieviel Kosten und Schande wird dagegen ein mißratener junger Mensch ohne diese Erziehung seiner Heimatgemeinde meist bereiten!

Eine Ergänzung dieser Anstaltspflege ist übrigens die Erziehung in einer geeigneten Familie, und hat die Landespolizeibehörde zu entscheiden, ob im einzelnen Falle diese oder jene einzutreten hat. Die Auswahl der Familien und die Überwachung dieser Erziehung ist, wie bemerkt, dem Vorstande des Evangelischen Vereins regierungsseitig übertragen, und hat bereits vielfach mit günstigen Aussichten angewandt werden können. Die Befürchtung, daß sich nicht genügend christliche Familien finden würden, hat sich nicht bewahrheitet. So hoffen wir zu Gott, daß durch diese Einrichtungen mancher junge Mensch auf den rechten Weg zurückgeleitet werde.

4. Die Armenpflege.

Einen wichtigen Schritt tat die Stadt- und Landgemeinde-Ordnung 1850, indem sie die öffentliche Armenpflege von der kirchlichen gänzlich trennte, und jene durch Steuern, also nicht mehr durch freiwillige Beiträge versorgt. Auch auf den Dörfern finden wir nun überall ein größeres oder kleineres Gemeindearmenhaus sowie Ortsarmenkassen, aus denen Witwen und betagte Arme mit monatlichen Mietgelbern und Unterstützungen bedacht werden. Diese Lasten sind oft verhältnismäßig groß, namentlich seit Erlaß des Gesetzes über die Freizügigkeit und über den Unterstützungswohnsitz vom Jahre 1870, wonach Personen, die, wenn auch von fern eingewandert, zwei Jahre an einem Orte wohnen, nunmehr einen Anspruch auf Hilfe dajelbst erlangen. Es entsteht natürlich dadurch der Wunsch der Gemeinde, solche Arme los zu werden, und wird das wandernde Proletariat gemehrt. Hier scheint noch eine Lücke im Gesetz zu sein. Scheinbar müßten doch die Arbeitgeber, welche solche heimatlose Leute in Dienst nehmen, mit einem größeren

Beträge zur Unterstützung derselben herangezogen werden, statt daß dieselben nun der ganzen Gemeinde zur Last fallen. Sodann bedarf es der Landes-Arbeitshäuser, eine Forderung, die Kreisdir. Langerfeldt erhoben hat, ohne bislang damit durchzubringen. Wir haben zwar das Zwangsarbeitshaus in Wolfenbüttel, in welchem gewerbmäßige Bagabunden bis zu zwei Jahren interniert werden; doch scheint es uns richtiger, daß es auch solche Häuser gebe, wo der Zwang zur Arbeit nicht als Strafe, sondern als Hilfe erscheint, also ein Ausbau der Bodenschwingschen Gedanken von Wander-Arbeits-Stätten und Arbeiterkolonien.

Immerhin ist es gut, daß die Armenpflege nun nicht mehr der Zufälligkeit durch freiwillige Gaben, sondern der geregelten Ordnung überlassen ist. Auch gibt der Staat den Gemeinden für ihre Armen bare Geldzuschüsse aus dem Kloster- und Studienfonds, sowie Naturalgaben (Holz u. dgl.) aus dem Kammergute.

Daneben sind nun aber die kirchlichen Armenkassen geblieben (Anton Ulrichs Kirchenordnung 1709, Kap. XXI) oder wieder neu entstanden (Gesetz vom 30. November 1851, Errichtung von Kirchenvorständen betr. § 39). In dieselben fließen die Erträge der Opferstücke in den Kirchen wie sonstige Geschenke; vielfach werden milde Stiftungen, größere Kapitale den kirchlichen Armenkassen testamentarisch überwiesen, damit von deren Zinsen Wohltätigkeit geübt werde, z. B. in den Jahren 1896—99 deren 17. — Der Klingelbeutel ist leider seit 1844 als „nicht mehr zeitgemäß“ abgeschafft; seitdem sind die Mittel kirchlicher Armenpflege bedeutend verringert; doch muß man auch wieder konstatieren, daß in vielen Gemeinden infolge der Kirchenkollekten für Innere und Äußere Mission die Gaben für die Ortsarmen nicht etwa, wie mancher behauptet, geringer, sondern größer werden; die Christen gewöhnen sich eben wieder ans Geben. Die Bekandelder betrugen 1896—99 in sämtlichen luth. Kirchen 106 154 Mk. oder 26 538 Mk. pro Jahr; 1890 nur 23 375 Mk. Die Kirchenkollekten ergaben 1896—99 83 005 Mk. oder 20 751 Mk. pro Jahr (1890 19 691 Mk.). — Die Verwaltung der kirchlichen Armenkassen hat der Kirchenvorstand, welcher dabei tunlichst im Einvernehmen mit den sonstigen Armenbehörden des Ortes handeln soll. Gewöhnlich werden diese Erträge zu Weihnachtsgeschenken an solche Arme, die sich zur Kirche halten oder wenigstens ehrbar leben, ausgeteilt.

Wir sehen, daß die durch die Reformation vorausgesetzte Identität von kirchlicher und bürgerlicher Gemeinde doch wieder auseinandergefallen ist, mehr und mehr hat sich letztere von der Kirche emanzipiert. Auch auf den Dörfern, wo doch die meisten Gemeindemitglieder einer Konfession angehören, ist der Geistliche oder Kirchenvorstand selten an der Ortsarmenkasse beteiligt; es wird vielleicht davon eine erweiterte Aussetzung von Mitteln für die Armen befürchtet.

Besonders aber ist zu beklagen, daß nunmehr fast nur noch der äußerliche Bedürftigkeit geholfen und auf eine mit der Unterstützung Hand in Hand gehende sittliche Pflege kaum gesehen wird. Diesem Mangel abzuhelpen hat man wenigstens in den Städten seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts das Eberfelders System eingeführt. So ist die Stadt Braunschweig in weiterer Vervollkommenung der Leisewitzschen Ordnungen in 20 Bezirke geteilt, an deren Spitze ein Vorsteher die Armensachen verwaltet. 226 Armenpfleger, deren jeder 6—7 Arme zu besuchen und zu versorgen hat, setzen sich aus Bürgern und Beamten aller Klassen zusammen; alle versehen ihr Amt unent-

geltlich. Zehn Armenärzte sind seitens der Stadt bestellt worden. Das städtische Pflegehaus bietet 200 Männern und 120 Frauen Obdach. — In Wolfenbüttel bestehen vier bis sechs Bezirke mit 15—20 Pflegern; in Schöppenstedt vier Quartiere mit 16 Pflegern. Besonders hat Holzminden (Bürgermeister v. Otto) seine Armenpflege neu organisiert. Es bestehen vier Bezirke unter je einem Vorsteher, der zugleich Waisenrat ist, und je einem Armenarzt, nebst 16 Quartieren, welchen 16 Armenpfleger und erfreulicherweise auch 17 Pflegerinnen dienen. Auch das große städtische Pflegehaus, Kirchplatz 11, bildet einen Bezirk, die umfangreichen Aufwendungen werden von der städtischen Armenkasse aufgebracht. Zur Zeit sind darin 25 betagte Arme untergebracht. Daneben hat Holzminden ein Asyl für obdachlose Reisende einem Unternehmer gegen 150 Mk. jährliche Entschädigung auf eigenem Grundstücke übergeben, wo dieselben eine Nacht kostenfrei Unterkunft finden (monatlich 100 Gäste). Leider hat dadurch freilich die Herberge zur Heimat, welche keinen Branntwein schenkt, verloren.

Möge die durch das Elberfelder System ermöglichte individualisierte Armenpflege in allen größeren Orten, wo es noch nicht geschehen ist, durchgeführt werden!

5. Krankenhäuser.

Es ist bekannt, welche Fortschritte die Krankenpflege, namentlich die Chirurgie in den letzten Jahrzehnten gemacht hat; wahrhaft staunenswerte Operationen haben die Ärzte auf Grund ernstester Forschung gewagt, und sie sind mit Gottes Hilfe gelungen.

Diese Fortschritte hat auch unser Land mitgemacht.

a) Das Herzogliche Krankenhaus, gestiftet 1758 (s. II 6) hatte schon am Wendentore eine immer größere Erweiterung erfahren. Es hatte drei Abteilungen für äußere (chirurgische), innere (medizinische) Behandlung und für Frauenkrankheiten, unter der Leitung der Medizinalräte Sprengel, Schulz und Ehlers. Im Dezember 1892 wurde die weibliche chirurgische Abteilung und die Kinderstation von drei Schwestern des Marienstifts übernommen, was entschieden eine Verbesserung der Krankenpflege bedeutet. Nun wurde aber am 22. April 1895 ein neues großartig angelegtes Krankenhaus vor dem Petritore eröffnet; dasselbe ist vom Baurat Pfeifer erbaut und mit allen Mitteln moderner Technik ausgerüstet. Es wurden in demselben 1902 2380 Kranke in 88317 Pflegetagen und 675 Nachtwachen versorgt. Kranke aus dem ganzen Lande haben dort Zutritt; insbesondere die von den Krankenkassen zu versorgenden. Für uns ist es besonders erfreulich, daß daselbst nunmehr 21 Marienstiftschwestern pflegen, daß nicht nur an den Wänden der Säle tröstliche Bibelsprüche stehen, sondern die Schwestern auch kurze Andachten halten dürfen, daß endlich auch ein Betstuhl eingerichtet ist, in welchem früher der Vereinsgeistliche Pastor Kraus, jetzt der Geistliche vom benachbarten Olper, Pastor Scheller, alle Sonntage Gottesdienst hält, wie derselbe auch die Kranken in der Woche besucht.

b) Auch zum Städtischen Pflegehause in Braunschweig gehört ein 1879 neuverbautes Krankenhaus, in welchem jährlich über 1000 Kranke behandelt werden. Hier wirken dann besonders die städtischen Armenärzte, Sanitätsrat von Holwebe u. a. Seit 1895 sind auch hier zuerst sechs, dann acht Schwestern vom Roten Kreuz unter einer Oberschwester tätig, welche gewiß

einen segensreichen Einfluß auf die ganze Anstalt ausüben. Es werden hier regelmäßige Betstunden vom Pastor Brackebusch zu St. Petri gehalten.

c) Holzminden gründete 1879 ein Städtisches Krankenhaus, Mühlen-graben 3, an welchem drei Marienstiftsschwestern 175 Pflinglinge in 4030 Pflgetagen und 28 Nachtwachen versorgten. Die Stadtkasse zahlt 5500 Mark Zuschuß, auch die Kreiskasse. Verwaltung: Stadtmagistrat.

d) Blankenburg erhielt 1882 ein neues Armenkrankenhaus, welches die Gemeindegemeinschaft mit versorgt.

e) Das Krankenhaus zu Wolfenbüttel wurde 1887 durch einen Anbau erweitert und mit fünf Schwestern des Marienstiftes besetzt. Daneben steht ein kleines Siechenhaus für 15 alte Frauen. Die Zahl der Pflinglinge betrug 1902: 933 mit 25319 Pflgetagen und 201 Nachtwachen.

f) In Stadtholtdorf stiftete 1901 Fabrikant Max Levy ein freundliches Krankenhaus mit dem Namen Charlottenstift zu Ehren seiner Frau. Eine Marienstiftsschwester hatte dort 39 Kranke an 1304 Tagen und 48 Nächten zu versorgen.

6. Anstalten für besondere Gebrechen.

a) Die Heil- und Pflegeanstalt zu Königsutter. Die Geisteskranken, die man im Mittelalter in Torenkisten einsperrte und mit Ketten fesselte, wurden, wie wir früher hörten, zuerst im Marienhospital 1245, dann im Alexiupflegehause 1748 notdürftig untergebracht. Auch dort wurden sie noch den Sträflingen gleich geachtet. Sie mußten mit denselben Arbeiten verrichten. Erst 1829 wurden jene nach Wolfenbüttel gebracht und nun eine menschenwürdige Behandlung den Irren zuteil. Doch war der Aufenthalt mitten in der Stadt für sie noch immer durchaus ungeeignet. Wir haben als Kinder diese Armen wohl noch mit heimlichem Grauen hinter ihren eisernen Gittern sitzen sehen. So wurde im Jahre 1865 für diese Elendesten unter den Menschen das ehemalige Benediktinerkloster zu Königsutter als Heilanstalt unter der kundigen Leitung des Geheimen Medizinalrats Hassé eingerichtet. Die ca. 600 Kranken, welche in drei Klassen mit verschiedener Beköstigung (1800 Mk., 1050 Mk., 450 Mk.) aufgenommen werden, sind nach dem Grade ihres Geisteszustandes teils in den alten Gebäuden auf den Beobachtungsstationen oder in engerer Behandlung, teils in den seit den achtziger Jahren erbauten Villen mit ziemlicher Freiheit der Bewegung oder in Familienpflege untergebracht. Der Bau von vier neuen Villen ist beabsichtigt. Freundliche Gartenanlagen wirken heilsam auf das Gemüt der Kranken. Zwangsbehandlung, Gummizellen und dergleichen für Töbuchtige ist gänzlich ausgeschlossen. Die Verwaltung leitet jetzt Direktor Dr. Gerlach nebst einem Oberarzt und drei Assistenzärzten, einer großen Zahl Wärter und Wärterinnen. Die Männer werden in Haus und Gartenarbeit, die Frauen im Näh- und Plättesaal, wie in der Küche beschäftigt. Ein Nähverein arbeitet sogar für die Armen der Stiftsgemeinde. Unterhaltung wird durch Musikabende, Aufführungen, Vorträge, Ausflüge, besondere Feste, regelmäßige Kränzchen geboten. — Seit 1885 wird Gottesdienst (zuerst von Pastor Freist, gestorben als Superintendent in Engelstedt, jetzt von Pastor Nebelung, dem Stiftsgeistlichen) in dem zur Kapelle eingerichteten früheren Remter des Klosters gehalten; alle 14 Tage Hauptgottesdienst, im Winter auch alle 14 Tage Abendgottesdienst, beide sind gut besucht von 60—80 Kranken; jährlich finden sich ca. 170 Abendmahls-gäste. Täglich werden Andachten in den verschiedenen Abteilungen und regel-

mäßige Einzelseelsorge geübt, wozu dem Geistlichen bereitwilligst Genehmigung erteilt wird. — Man kann wohl sagen, daß auf keinem Gebiete eine solche Umwandlung stattgefunden hat wie auf dem der Irrenbehandlung, und daß der christlich-humanitäre Geist sich hier recht deutlich als der richtige und erfolgreiche erwiesen hat.

b) Hilfsschule für schwachbegabte Kinder. Die Erfahrung hat gezeigt, daß in jeder größeren Schule Kinder vorkommen, die zwar nicht idiotisch sind, aber doch wegen mangelhafter Geisteskräfte mit den übrigen Schülern nicht Schritt halten können. Für sie wurde in Braunschweig am neuen Petritore 9 von dem Lehrer Kielhorn unter Aufsicht der Schulbehörde eine Hilfsschule eingerichtet, die jetzt acht gemischte Klassen für 124 Knaben und 80 Mädchen enthält. Die Erfolge sind dem Stande der Kinder entsprechend befriedigend.

c) Das Herzog Wilhelm-Asyl. Gelegentlich des 50jährigen Regierungsjubiläums des Herzogs Wilhelm am 25. April 1851 wurde Hochdemselben, der sich von Anfang an warm für die Blindenpflege interessiert hatte, seitens des Landtages die Stiftung eines Asyls für hilfsbedürftige Blinde dargebracht, welches in einem schönen Neubau Husarenstraße 52 im Jahre 1885 eröffnet wurde und die Rechte milder Stiftungen erhielt. Es befinden sich darin 22 Pfleglinge, 12 Männer und 10 Frauen im Alter von 19—78 Jahren, 9 aus der Hauptstadt, 13 aus dem Lande. Sie werden mit Stuhlflechten, Regestricen, Strümpfstricken und Bürstenmachen beschäftigt und erhalten einen Anteil von ihrem Verdienste. Pastor Warneke erteilt alljährlich das heilige Abendmahl und hält jeden Montag Andacht. Sonntags wird der Gottesdienst besucht. Damen halten Vorlesestunden; Musik wird viel getrieben, auch Konzerte und Theater (frei) besucht. Im Sommer werden Ausflüge mit Gesang gemacht. Die Blinden fühlen sich wohl in dem Hause. Den Vorstand bilden der Polizeipräsident Dr. Brögel, Oberbürgermeister Dr. Rodels, Provisor Müller, ein Hausvater unter Aufsicht des Ministeriums. Das Stiftungskapital beträgt 110440 Mark. Von den Pfleglingen oder Armenverbänden ist ein Zuschuß von höchstens 150 Mark jährlich zu zahlen.

Aber auch für jüngere bildungsfähige wurde

d) die Blindenerziehungsanstalt mit dem von Dr. Sachmann 1829 gestifteten Kapital am 1. April 1894 gegründet (an der Hochstraße 11, nicht weit vom Asyl) und als milde Stiftung anerkannt, während bisher solche Blinde der Provinzialanstalt zu Hannover überwiesen worden waren. Es werden Kinder von sieben Jahren an aufgenommen und können dieselben bis zum 18. Jahre bleiben; jetzt 19, 9 männliche, 10 weibliche Zöglinge, davon 4 aus der Stadt, 15 aus dem Lande. Dieselben werden von zwei Lehrern und einer Lehrerin nach dem Lehrplan der untern Bürgerschulen unterrichtet, sodann im Korbmachen, Bürstenmachen, Stuhlflechten, Klavierstimmen und eventuell Klavier- resp. Orgelspiel (zu späterer Anstellung im Organistendienst). Es werden täglich Morgen- und Abendandachten gehalten, Gottesdienst und kirchliche Feiern der Pauligemeinde besucht. Für die Zöglinge müssen 50 Mark Eintrittsgeld und jährlich 150 Mark Pflegegeld bezahlt werden. Das Gesetz vom 30. März 1894 über die Schulpflicht nicht vollsinniger Kinder, tritt auch hier in Geltung. Bei der Entlassung können die Zöglinge in das Asyl übertreten, oder es wird für sie eine geeignete Stelle gesucht. Die Verwaltung hat der Stadtmagistrat, welcher den Provisor (denselben wie im Asyl) und den Inspektor (G. Fischer) ernannt.

e) Zu einer Zufluchtsstätte für arme Epileptische (Luisenstift)

haben seit 1892 Sanitätsrat Dr. Berthan und Fräulein Luise Vöbbecke ein Kapital von 12200 Mark gesammelt und ein Grundstück von 67 Ar für 54336 Mark angekauft. Auch die Rechte milder Stiftungen wurde schon verliehen. Möge das Haus nunmehr in Gottes Namen mutig gebaut werden. Nicht alle Anstalten haben bei ihrer Begründung so reiche Mittel. Vermuthlich würde auch dadurch die Idiotenanstalt, welche ja jetzt Fallsüchtige aufnimmt, entlastet werden.

f) Lungenheilanstalten. Die Erfahrung, daß zahlreiche Personen, die der Invalidität anheimfallen, durch ein verschlepptes Lungenleiden in diesen Zustand geraten, hat die Landesversicherungsanstalt (s. IV 10 D) zu dem Entschlusse geführt, in der reinen kräftigen Luft des Harzes Heilanstalten zu bauen, in welchen womöglich noch in den ersten Stadien die Krankheit ausgeheilt werden kann. So ist im Juni 1897 eine Stube von dem Harzorte Stiege inmitten von Fichtenwäldungen

das Albrechtshaus für 80 Männer

und im Juni 1899 das Marienheim für 36 Frauen eröffnet worden. Sie haben ihre Namen nach dem Regentenpaar; Prinz Albrecht war auch bei der Einweihung des letzteren zugegen.

Die ärztliche Aufsicht übt Physikus Dr. Köhler aus Hasselfelde. Es gilt der Grundsatz, daß Kranke, welche nicht bald nach der Einlieferung eine merkliche Besserung zeigen, wieder entlassen werden. Die Reise wie die ganz vorzügliche Verpflegung geschieht auf Kosten der Anstalt, an Stelle der sonst auszahlenden Rente. Ubrigens können auch nicht versicherte Lungenleidende auf eigene Kosten (zu dem billigen Preise von 2 Mark für den Tag) aufgenommen werden. Die Pflege wird im Albrechtshause durch Brüder und Krankenpfleger, im Marienheim durch Schwestern des Marienstiftes versehen. Der Geistliche von Stiege (Pastor Dr. Niemann) hält Andachten in den Häusern. — Der Heilerfolg ist bei vielen Kranken ein sehr befriedigender, die Pflinglinge kehren neu erfrischt, oft ganz wiederhergestellt, in ihre Arbeit und Familie zurück. Bei 75% ist im ersten Jahre nach der Entlassung, bei 60% im zweiten Jahre, bei 40% im dritten Jahre noch der Einfluß der Kur zu bemerken.

7. Versorgungsanstalten

für alleinstehende Personen, die nicht gerade zu den Armen gehören, finden wir wiederum eine Reihe. Oft empfinden diese Personen ihren Lebensansprüchen und ihrer Bildung nach die im Alter eintretende Not mehr als die wirklich Bedürftigen, die an Almosen gewöhnt sind und auch stets Hilfe finden.

a) In Wolfenbüttel entstand 1863 das Wittkopfsche Stift für sechs Damen, Brauergildenstraße 16, mit 53400 Mk. Kapital, verwaltet vom ersten Prediger und Stadtmagistrat; das Luise Auguste Walterlingsche Stift 1891, Harzstraße 24, für fünf Damen mit 90750 Mk. Kapital, verwaltet vom Stadtmagistrat.

b) Ein Feierabendhaus für Lehrerinnen, welches zwar auf weiteren Kreisen beruht, hat doch seine Stätte in unserem Lande, nämlich in dem alten Gandersheim, das durch seine ehemaligen Jungfrauenstifte und die gelehrte Nonne Roswitha besonders dazu geweiht schien, gefunden (1883 gegründet). Am Bergabhange zwischen Gandersheim und Brunshausen steht es in schöner Lage. 18 frühere Lehrerinnen, die nun von ihrem anstrengenden Berufe ausruhen wollen, finden darin Aufnahme gegen ein Kostgeld, doch wird im übrigen

das Haus durch den „Feierabend-Verein“ unterhalten, welcher wohl besonders durch das leider zu früh entschlafene Fräulein Anna Vorwerk, Vorsteherin der Schloßschule in Wolfenbüttel, gestützt und auf Gandersheim hingewiesen worden war. Der Vorsitzende ist Superintendent König in Witten a. Ruhr, von Gandersheimern gehören zum Vorstände der Pastor prim. (bisher General-Superintendent emer. Schröter), Bürgermeister von Ernst und Frau Baurat Scholvin.

Besonders entstand in den letzten Jahrzehnten eine Bewegung für

c) Männerasyl, da wir nur in Braunschweig den kleinen Valentin-Heinemanns Hof hatten.

Eine Geldunterstützung für alte Männer bietet zwar das Bürgerlegat, 1794 zur Erinnerung der Rückkehr des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand aus dem französischen Feldzuge errichtet, mit 94700 Mk., die Jubiläumsstiftung 1861 (1000-jähriges Bestehen der Stadt) für verarmte Kaufleute mit 92300 Mk., die Honroth'sche Stiftung von 1875 mit 317743 Mk. und viele andere. Eine Unterkunft wurde 1885 für drei alte Männer (Buchdrucker) durch die Geschwister Bornemann'sche Stiftung (Kastanienallee 5) eröffnet. — Namentlich sammelte der Bürgerverein seit 1881, dem Jubiläumsjahr des Herzogs Wilhelm, ein Kapital von 122700 Mk. an, wovon im April 1897 das Asyl für alte Männer, Heinrichstraße 8, eröffnet wurde, in welchem zwölf Greise von 60—80 Jahre Aufenthalt finden. Die Seelsorge übt der Pfarrgeistliche Pastor Lagershausen. — Für das durch Testament des Schlossermeisters Gottlieb Achilles zu begründende Stift (1898) wird noch das Kapital angesammelt; es besteht aus 17207 Mk. Barvermögen und mehreren Grundstücken. — Alle diese Stiftungen werden von einem Ausschuß des Bürgervereins unter Aufsicht des Stadtmagistrats, namentlich von dem Provisor F. Rinkel, verwaltet.

Auch in Wolfenbüttel wird vom Bürgerverein ein Kapital zum Männer-Asyl angesammelt.

d) Für ältere weibliche Personen wurde in Braunschweig noch von der † unberehelichten Karoline Brenneke das Heinrich Brenneke-Stift 1899 mit 5200 Mk. Kapital und einem Hause Gördenelingerstraße 34 vermacht; fleißige weibliche Personen des mittleren Bürgerstandes über 50 Jahre sollen darin Aufnahme finden. Besonders aber hinterließ die Witwe des Obergerichtsadvokaten Dr. Ottmer, Luise geb. Rohde ein große Stiftung 1899 von 520 000 Mk., außerdem das Haus Kasernenstraße 41/42, das Ottmerstift, in welchem allein-stehende Damen, Lehrerinnen u. a., freie Wohnung und Renten erhalten.

e) Ferner haben wir in Holzminden ein neues Versorgungshaus, die Friedrich und Julie Wernecke-Stiftung, 1889 von Fr. J. Wernecke aus St. Petersburg gegründet, um das Andenken an ihre Familie zu erhalten. Es besteht aus einem Wohnhause nebst Garten an der unteren Bachstraße. Vier bedürftige, unverheiratete weibliche Personen finden darin freie Wohnung und Unterstützung; auch die Gemeindefchwester wohnt darin, die übrigen Räume sind vermietet und bringen die Kosten mit auf. Die Verwaltung hat der Bürgermeister von Otto.

f) Das Invalidenhaus zu Lehre wurde am 1. April 1900 durch die Landes-Versicherungsanstalt (s. IV. 10. D.) eröffnet, um solche Invaliden, welche sonst keine Versorgung haben, und es vorziehen, ihre Rente auf diese Weise zu genießen, darin aufzunehmen. Es finden in demselben zwölf Männer Raum. Die Seelsorge übt der Ortsgeistliche, Superintendent Gronau.

haben seit 1892 Sanitätsrat Dr. Berthan und Fräulein Luise Löbbecke ein Kapital von 12200 Mark gesammelt und ein Grundstück von 67 Ar für 54336 Mark angekauft. Auch die Rechte milder Stiftungen wurde schon verliehen. Möge das Haus nunmehr in Gottes Namen mutig gebaut werden. Nicht alle Anstalten haben bei ihrer Begründung so reiche Mittel. Vermutlich würde auch dadurch die Idiotenanstalt, welche ja jetzt Fallsüchtige aufnimmt, entlastet werden.

f) Lungenheilanstalten. Die Erfahrung, daß zahlreiche Personen, die der Invalidität anheimfallen, durch ein verschlepptes Lungenleiden in diesen Zustand geraten, hat die Landesversicherungsanstalt (S. IV 10 D) zu dem Entschlusse geführt, in der reinen kräftigen Luft des Harzes Heilanstalten zu bauen, in welchen womöglich noch in den ersten Stadien die Krankheit ausgeheilt werden kann. So ist im Juni 1897 eine Stube von dem Harzorte Stiege inmitten von Fichtenwäldern

das Albrechtshaus für 80 Männer

und im Juni 1899 das Marienheim für 36 Frauen eröffnet worden. Sie haben ihre Namen nach dem Regentenpaar; Prinz Albrecht war auch bei der Einweihung des letzteren zugegen.

Die ärztliche Aufsicht übt Physikus Dr. Köhler aus Hasselfelde. Es gilt der Grundsatz, daß Kranke, welche nicht bald nach der Einlieferung eine merkliche Besserung zeigen, wieder entlassen werden. Die Reise wie die ganz vorzügliche Verpflegung geschieht auf Kosten der Anstalt, an Stelle der sonst auszahlenden Rente. Ubrigens können auch nicht versicherte Lungenleidende auf eigene Kosten (zu dem billigen Preise von 2 Mark für den Tag) aufgenommen werden. Die Pflege wird im Albrechtshause durch Brüder und Krankenpfleger, im Marienheim durch Schwestern des Marienstiftes versehen. Der Geistliche von Stiege (Pastor Dr. Niemann) hält Andachten in den Häusern. — Der Heilerfolg ist bei vielen Kranken ein sehr befriedigender, die Pflinglinge kehren neu erfrischt, oft ganz wiederhergestellt, in ihre Arbeit und Familie zurück. Bei 75% ist im ersten Jahre nach der Entlassung, bei 60% im zweiten Jahre, bei 40% im dritten Jahre noch der Einfluß der Kur zu bemerken.

7. Versorgungsanstalten

für alleinstehende Personen, die nicht gerade zu den Armen gehören, finden wir wiederum eine Reihe. Oft empfinden diese Personen ihren Lebensansprüchen und ihrer Bildung nach die im Alter eintretende Not mehr als die wirklich Bedürftigen, die an Almosen gewöhnt sind und auch stets Hilfe finden.

a) In Wolfenbüttel entstand 1863 das Wittetopsche Stift für sechs Damen, Brauergildenstraße 16, mit 53400 Mk. Kapital, verwaltet vom ersten Prediger und Stadtmagistrat; das Luise Auguste Walterkingsche Stift 1891, Harzstraße 24, für fünf Damen mit 90750 Mk. Kapital, verwaltet vom Stadtmagistrat.

b) Ein Feierabendhaus für Lehrerinnen, welches zwar auf weiteren Kreisen beruht, hat doch seine Stätte in unserem Lande, nämlich in dem alten Gandersheim, das durch seine ehemaligen Jungfrauenstifte und die gelehrte Nonne Roswitha besonders dazu geweiht schien, gefunden (1883 gegründet). Am Vergabhang zwischen Gandersheim und Brunshausen steht es in schöner Lage. 18 frühere Lehrerinnen, die nun von ihrem anstrengenden Berufe ausruhen wollen, finden darin Aufnahme gegen ein Kostgeld, doch wird im übrigen

das Haus durch den „Feierabend-Verein“ unterhalten, welcher wohl besonders durch das leider zu früh entschlafene Fräulein Anna Borwerk, Vorsteherin der Schloßschule in Wolfenbüttel, gestützt und auf Gandersheim hingewiesen worden war. Der Vorsitzende ist Superintendent König in Witten a. Ruhr, von Gandersheimern gehören zum Vorstande der Pastor prim. (bisher General-Superintendent emer. Schröter), Bürgermeister von Ernst und Frau Baurat Scholvin.

Besonders entstand in den letzten Jahrzehnten eine Bewegung für

c) Männerasyl, da wir nur in Braunschweig den kleinen Valentin-Heinemanns Hof hatten.

Eine Selbstunterstützung für alte Männer bietet zwar das Bürgerlegat, 1794 zur Erinnerung der Rückkehr des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand aus dem französischen Feldzuge errichtet, mit 94700 Mk., die Jubiläumstiftung 1861 (1000jähriges Bestehen der Stadt) für verarmte Kaufleute mit 92300 Mk., die Honroth'sche Stiftung von 1875 mit 317743 Mk. und viele andere. Eine Unterkunft wurde 1885 für drei alte Männer (Buchdrucker) durch die Geschwister Bornemann'sche Stiftung (Kastanienallee 5) eröffnet. — Namentlich sammelte der Bürgerverein seit 1881, dem Jubiläumsjahr des Herzogs Wilhelm, ein Kapital von 122700 Mk. an, wovon im April 1897 das Asyl für alte Männer, Heinrichstraße 8, eröffnet wurde, in welchem zwölf Greise von 60—80 Jahre Aufenthalt finden. Die Seelsorge übt der Pfarrgeistliche Pastor Lagershausen. — Für das durch Testament des Schlossermeisters Gottlieb Achilles zu begründende Stift (1898) wird noch das Kapital angesammelt; es besteht aus 17207 Mk. Barvermögen und mehreren Grundstücken. — Alle diese Stiftungen werden von einem Ausschuss des Bürgervereins unter Aufsicht des Stadtmagistrats, namentlich von dem Provisor F. Nickel, verwaltert.

Auch in Wolfenbüttel wird vom Bürgerverein ein Kapital zum Männer-Asyl angesammelt.

d) Für ältere weibliche Personen wurde in Braunschweig noch von der † unverehelichten Karoline Brenneke das Heinrich Brenneke-Stift 1899 mit 5200 Mk. Kapital und einem Hause Gördelingerstraße 34 vermacht; fleißige weibliche Personen des mittleren Bürgerstandes über 50 Jahre sollen darin Aufnahme finden. Besonders aber hinterließ die Witwe des Obergerichtsadvokaten Dr. Ottmer, Luise geb. Rohbe ein große Stiftung 1899 von 520 000 Mk., außerdem das Haus Kasernenstraße 41/42, das Ottmerstift, in welchem allein-stehende Damen, Lehrerinnen u. a., freie Wohnung und Renten erhalten.

e) Ferner haben wir in Holzminden ein neues Versorgungshaus, die Friedrich und Julie Wernecke-Stiftung, 1889 von Fr. J. Wernecke aus St. Petersburg gegründet, um das Andenken an ihre Familie zu erhalten. Es besteht aus einem Wohnhause nebst Garten an der unteren Nachstraße. Vier bedürftige, unverheiratete weibliche Personen finden darin freie Wohnung und Unterstützung; auch die Gemeindeschwester wohnt darin, die übrigen Räume sind vermietet und bringen die Kosten mit auf. Die Verwaltung hat der Bürgermeister von Otto.

f) Das Invalidenhaus zu Lehe wurde am 1. April 1900 durch die Landes-Versicherungsanstalt (i. IV. 10. D.) eröffnet, um solche Invaliden, welche sonst keine Versorgung haben, und es vorziehen, ihre Rente auf diese Weise zu genießen, darin aufzunehmen. Es finden in demselben zwölf Männer Raum. Die Seelsorge übt der Ortsggeistliche, Superintendent Gronau.

8. Allerlei Hilfsvereine.

A. Der Pestalozzi-Verein*) für Witwen und Waisen der Volksschul-Lehrer wurde 1863 von dem braunschweigischen Landes-Lehrer-Verein gegründet. Während die Versorgung der Hinterbliebenen sämtlicher Beamten, auch der Geistlichen und Lehrer, gesetzlich geordnet ist, erschien das staatliche Wittwengeld den Lehrern zu gering, namentlich für eine angemessene Erziehung ihrer Kinder. Sie beschritten den Weg der Selbsthilfe, wie sie namentlich von Schularat Diefertweg in den Pestalozzi-Vereinen angeregt war. Die Mitglieder zahlten regelmäßige Beiträge, und erlangen damit die Berechtigung der Unterstützung ihrer Witwen und Waisen. Mit 455 Mitgliedern aus dem Lehrerstande, 67 Geistlichen, 27 aus andern Ständen und 2100 Mk. Einnahme begann der Verein und unterstützte 12 Hinterbliebene mit 148 Mk. 1899 waren es 1166 Mitglieder, darunter 63 Geistliche und 37 aus andern Ständen; verteilt wurden an ca. 200 Witwen 10678 Mk., also durchschnittlich 36 Mk. Zu den Einnahmen trugen auch manche literarische Unternehmungen, Schreibhefte, Schreibschulen, Liederbücher, Rechenhefte, besonders das neue Lesebuch „Deutsche Jugend“, bei; ferner das Schulblatt, Konzerte, Lutherfestspiel u. a. Auch das Herzogliche Ministerium gab Zuschüsse von 4—600 Mk. Die Leiter des gegenwärtigen Vereins waren die Schuldirektoren Brancalio, Schaarjchmidt, Friedrichs, Waisenhauslehrer Behrens, Töchterlehrer A. Fricke.

B. Der Vaterländische Frauenverein im deutschen Reiche bezweckt bekanntlich in Kriegszeiten alle zur Fürsorge für die Verwundeten und Kranken im Felde dienenden Einrichtungen zu fördern, namentlich für Ausbildung von Krankenpflegerinnen Sorge zu tragen; im Frieden bei der Vinderung außerordentlicher Notstände, welche in dem einen oder dem andern Teile des Vaterlandes durch ansteckende Krankheiten, Teuerung, Überschwemmung, große Eisenbahnunfälle u. dgl. eintreten, mitzuwirken. Er wendet sich an die Frauen, weil es ihre schöne Aufgabe sein muß, die vom Schwerte geschlagenen Wunden zu heilen. — In Braunschweig ist am 11. April 1869 ein Zweigverein gegründet, wozu wohl besonders Frau Oberbürgermeister Pockels, Frau Staatsminister von Campe, Assessor Schrader (jetzt Eisenbahndirektor a. D. in Berlin, M. d. R.) Anregung gaben. So trat derselbe noch gerade rechtzeitig ins Leben, um im großen Kriege mitzuhelfen, und ein Kriegslazaret (das alte Marienstift) zu eröffnen. Aber weiter gingen seine Bestrebungen, und es muß dem Vaterländischen Frauenverein, der sonst auf allgemeinem christlichen (interkonfessionellen) und patriotischen Boden steht, hoch angerechnet werden, daß er das evangelisch-lutherische Diakonissenhaus Marienstift 1870 begründete und förderte, bis dasselbe selbständig wurde (s. III. 5). In neuerer Zeit (1895) hat der Vaterländische Frauenverein das Schwesternhaus vom Roten Kreuz ins Leben gerufen (s. III. 14).

Seit 1886 besteht ein Verband der Vaterländischen Frauenvereine im Herzogtum, die wohl meist von der Hauptstadt aus begründet wurden, namentlich seitdem Frau Prinzess Albrecht das Patronat desselben übernommen hatte. Der Vorstand desselben, Frau Oberbürgermeister Pockels, Frau Prof. Steinacker, Frä. Bohnstedt, die Herren Oberamtsrichter Nolte und von Braun, ist auch der des

*) vergl. Heege und Bebenroth, 50 Jahre des braunschweigischen Landes-Lehrer-Vereins.

- | | | | |
|----|--------------|---------------|--|
| a) | Zweigvereins | Braunschweig | (jährl. Einnahmen 1200 Mk., 8200 Mk. Vermögen) |
| b) | " | Wolfenbüttel, | Vors. Frau Oberkonsistorialrat Lieff, |
| c) | " | Schöppenstedt | " Frau Superintendent D. Beste, |
| d) | " | Helmstedt | " Frau Schulrat Drewes, |
| e) | " | Schöningen | " Frau Bürgermeister Pappée (160 Mitglieder,
600 Mk. Vermögen), |
| f) | " | Königsutter, | " Frau Stadtrat Willecke (105 Mitglieder,
400 Mk. Vermögen), |
| g) | " | Blankenburg | " Frau Kreisdirektor Breithaupt, |
| h) | " | Seesen | " Frau Stadtrat Reinecke (146 Mitglieder,
2500 Mk. Vermögen), |
| i) | " | Gandersheim | " Frau Kreisdirektor Dannenbaum, |
| k) | " | Holzminde | " Frau Sanitätsrat Dr. Niemann, |
| l) | " | Thedinghausen | " Frau Beste. |

Diese Zweigvereine haben schon eine gesegnete Wirksamkeit entfaltet, indem sie Gemeindefunktionen (Wolfenbüttel, Helmstedt, Seesen), Mädchenhort (Wolfenbüttel), Versorgung der Kranken mit Speise (Schöppenstedt, Königsutter, Seesen und wohl überall) ins Leben riefen.

C. Die Sommerpflegen für arme kränkliche Schulkinder haben den Zweck, in den Sommermonaten strophelkranken oder solchen Kindern, welche an den Mängeln ungesunder Wohnungen und Ernährung, an den Folgen schwerer Krankheit usw. in ihrer Gesundung zurückbleiben, für die Dauer von vier Wochen in frische Wald- oder Gebirgsluft oder in ein Soolbad zu senden. Solche Orte sind seit langen Jahren für die ersteren die Kinderheilanstalt in Harzburg (s. III. 8.), wo z. B. in diesem Jahre 83 Kinder versorgt wurden, sodann für Knaben Hahnenklee (mit 24), für Mädchen Wildemann (mit 42 Pflöglingen). Zu diesem Zwecke werden von Menschenfreunden jährlich ca. 4500 Mk. aufgebracht, insbesondere gibt der Regent, die Stadt Braunschweig und die Regierung einen Zuschuß.

Doch werden in unserem schönen Ländchen auch von auswärts (Berlin, Magdeburg) Kinder in den Ferienkolonien untergebracht, so ebenfalls in Harzburg, in Esbeck a. Elm (auf dem Gute des Polizeipräsidenten Brödel) und an andern Orten. Es ist doch schön, daß wohlhabende Leute, die eine Erholungsreise machen, auch der Armen gedenken und ihnen eine gleiche Wohlthat zukommen lassen. Möchte doch jeder, dem jenes Glück zu teil wird, stets ein Dankopfer auch für diese oder ähnliche Zwecke spenden, dann könnten wohl noch mehr kränkliche Kinder leiblich gestärkt und gewiß auch sie und ihre Eltern mit Dankbarkeit gegen ihre Wohltäter erfüllt werden. Andere gesündere Kinder werden in den Ferien von Lehrern in die Wälder zum Spiel geführt, gewiß auch eine sehr aner kennenswerte Tätigkeit. Leider ist im letzten Jahre dabei, vermutlich durch infizierte Milch oder den häufigen Regen, eine Epidemie ausgebrochen, welche hoffentlich der guten Sache keinen Eintrag tut.

Eine auf demselben Felde liegende Fürsorge bietet

D. die Versorgung armer Schulkinder mit warmem Frühstück, wie solche in den unteren Bürgerschulen der Hauptstadt durch die Hauswaldsche Stiftung möglich war. Es empfangen dadurch jährlich 150—180 Kinder an ca. 85 Tagen Milchaffee mit Weißbrot, was einen Betrag von 1100 Mk. p. a. ausmachte. Wie manche würden sonst vielleicht ohne entsprechende Nahrung in die Schule kommen; so werden sie auch umso frischer am Unterricht teilnehmen.

E. Weihnachtsbescherungen für arme Kinder werden sehr reichhaltig bereitet im Herzogl. Residenzschlosse, von dem Bürgerverein und dem Verein Sängerkrieg, von den Schülererinnen der städtischen höheren Mädchenschulen in Braunschweig, von den Vaterländischen und anderen Frauenvereinen im Lande, indem meist eine öffentliche Feier unter dem Christbaum im Gasthaus- oder Schulsaal mit Gesang und Ansprache eines Geistlichen damit verbunden wird. Es hat freilich nicht an Stimmen gefehlt, welche eine solche öffentliche Beschenkung nicht für das richtige halten, da die Armut dadurch ans Licht gestellt und wohl gar die Begehrlichkeit, der Neid der Beschenkten untereinander geweckt werde; man solle lieber den Eltern die für ihre Kinder bestimmten Geschenke ins Haus zur eigenen Bescherung geben. Immerhin wird doch denselben eine herrliche gemeinsame Feier, ein Eindruck von der allgemeinen Christenfreude zu teil, welche sie in den Familien vielfach so nicht genießen können.

F. Der Verein zur Förderung weiblicher Handarbeiten, 1887 gegründet unter dem Protektorat der Frau Prinzess Albrecht, vermittelt durch Ankauf von Stoffen, Anfertigung einfacher Näharbeiten durch bedürftige Frauen (in Verbindung mit dem Herzogin Luise-Verein). Vorst. Fr. Magnus.

G. Der Frauen-Hilfsverein Elisabeth wurde 1898 von Frä. Helene Engelbrecht gegründet und geleitet. Er will insbesondere verschämten Armen ganz in der Stille helfen, sie wenn möglich wieder in die Lage bringen, sich ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Sein Auskunftsbureau ist stadtseitig Hintern Brüdern 32 zur Verfügung gestellt (im Winter täglich, im Sommer dreimal 11—12 geöffnet). Dort wird auch Auskunft in Rechtsfragen erteilt. In der Waisen- und Armenpflege stellt sich der Verein dem Stadtmagistrat zur Verfügung. Auch die weiblichen Gefangenen zu Wolfenbüttel werden wöchentlich einmal von der Leiterin besucht. Ende 1902 wurde zur Aufnahme entlassener Frauen und Mädchen eine Zufluchtsstätte gegründet. Zahl der Mitglieder 250, Vorstand acht Damen, zwei Stadtgeistliche und vier Herren. Einnahmen und Ausgaben jährlich 4000 Mk.

H. Vereine für das Wohl der arbeitenden Klassen. Unter diesem schönen Namen entstand

a) in Braunschweig im Jahre 1878, als die sozialistische Gefahr drohte, besonders wohl durch Senior D. Sterl, Kommerzienrat Wolff und andere Herren in Braunschweig angeregt, eine umfangreiche Tätigkeit. Der Verein hat wesentlich drei Einrichtungen ins Leben gerufen, die dann selbstständig geworden sind: die Volkstüche, das Volksbrausebad (worüber wir unter 10 D. berichten) und den Verein gegen Bettelei. Von letzterem sei hier die Rede.

Wir bemerken vorweg: so schön der erste Titel ist, so wenig gefällt uns dieser, insofern er nur die Absicht ausdrückt, die Bettler durch das an der Tür angeschlagene Schild abzuweisen, ohne sich weiter um sie zu kümmern. In der Tat aber sind doch derartige Vereine besser als ihr Name, indem von den Mitgliederbeiträgen gemeinsame und verständige Fürsorge getroffen wird.

Der Verein gegen Bettelei in Braunschweig*) besitzt zurzeit etwa 900 Mitglieder. Nach dem letzten Bericht sind die Mitgliederbeiträge zurückgegangen und zwar auf 6084 Mk. Dagegen hat die Stadt Braunschweig dem Verein eine außerordentliche Beihilfe von 3000 Mk. und Se. Königl. Hoheit, unser Regent, 500 Mk. gewährt. Außerdem haben die städtischen Behörden

*) Nach Mitteilungen von Pastor Hägerbäumer-Ballstedt.

eine dauernde Unterstützung des Vereins durch Einstellung von 1500 Mk. in den Haushaltungsplan in Aussicht genommen, und es ist die Bewilligung weiterer 1000 Mk. aus besonderen Stiftungsmitteln zu erwarten. Der Verein hat zur Zeit 255 Helfer.

An Bedürftige der Stadt Braunschweig wurden seit den letzten fünf Jahren jährlich etwa 7000 Mk. an Unterstützungen gewährt; das macht durchschnittlich für jeden Fall etwa 4 Mk. Die Anzahl der Unterstützungsfälle ist im verflossenen Jahre gestiegen. Seitens der Armendirektion und verschiedener Gemeindepflegen und vieler privater Wohltäter wird der Verein auch im Winter als Ausgabestelle von Feuerungsmaterial an hiesige Arme in Anspruch genommen.

Fremde Wanderer wurden seit den letzten fünf Jahren jährlich etwa 9000 unterstützt mit etwa 5000 Mk. durchschnittlich, also für jeden Fall mit 48 Pf. Die Anzahl der Unterstützungsfälle ist im letzten Jahre wieder bedeutend gestiegen, ebenfalls eine Folge des Rückganges der Industrie. Diese Personen müssen sich jedoch die Unterstützung durch Holzkleinmachen (also in einer Naturalverpflegungstation) verdienen; sie werden in der Volksküche gespeist und z. T. in der Herberge zur Heimat logiert.

Der Vorstand des Vereins besteht aus folgenden Herren: Kommerzienrat Herm. Wolff, Vorsitzender; H. Nabel, Zahlmeister a. D., Kassensführer; M. Gutkind, Kommerzienrat, Stellvertreter des Kassensführers; Ernst Bardenwerper, Ingenieur, Schriftführer.

Es bestehen ferner, soweit wir davon Kenntnis bekamen, Vereine gegen Bettelerei

- b) in Helmstedt seit 1878 (ca. 350 Mitglieder bringen 3—4000 Mk. Unterstützung auf);
- c) in Gandersheim seit 1878 (ca. 7—800 Reisende werden jährlich unterstützt);
- d) in Eichershausen seit 1878 (ca. 30 Mitglieder, die 3—500 Wanderer und einige Einheimische unterstützen);
- e) in Schöppenstedt und wohl in den meisten Städten;
- f) in Quedlinburg, Giesmarode, Gr. Dahlum, Lauenburg u. a. Orten werden den Durchwanderern aus der Gemeindefasse kleine Gaben verabreicht, um das Betteln in den Häusern möglichst zu versagen.

Hierhin gehören auch die Naturalverpflegungstationen, welche von 1891 an seitens der Kreisaußschüsse und städtischen Behörden unterhalten und namentlich mit den Herbergen zur Heimat in Holzminden, Helmstedt, Wolfenbüttel, Königsblut verbunden waren; außerdem auf dem Harze in Blankenburg, Hasselfelde, Braunlage, Hohegeiß und Neuhaus. Leider entsprachen dieselben ihrem Zweck wenig, da es öfters an öffentlichen Arbeiten fehlte, und da somit die Kosten zu beträchtlich wurden, sind diese Einrichtungen seit 1898 aufgehoben.

J. Volksküchen. Bei der Inanspruchnahme vieler Arbeiterfrauen bedarf es der Gelegenheit, den ärmeren Volksklassen, die an der Zubereitung einer kräftigen Kost gehindert sind, für einen geringen Preis Speise zu liefern. So haben wir

- a) in Braunschweig eine Volksküche Hintern Brüdern 32, vom Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen, namentlich auf Anregung des verstorbenen Kommerzienrats Schöttler 1880, gegründet. Der jetzige Vorstand besteht aus den Herren Stadtrat Ramdohr, Kommerzienrat Südel und Bürger-

meiſter Ketemeher. In der Volkſküche ſpeiſen zurzeit täglich etwa 200 Perſonen, dazu 40—50 Knaben aus dem Knabenhort; auch wird viel Eſſen ins Haus geholt. Eine ganze Portion Mittaggeſſen mit drei Scheiben Fleiſch koſtet 25 Pfg., eine halbe Portion mit einer Scheibe Fleiſch 15 Pfg. Das Eſſen iſt, wie Berichterſtatter*) perſönlich ſich überzeugt hat, kräftig und nahrhaft. Kaffee koſtet pro Taffe 5 Pfg. Die Volkſküche ſieht nun ſchon ſeit 23 Jahren unter Leitung der Frau Schüßler. Zur Unterhaltung der Volkſküche gibt die Stadt einen Zuſchuß. Das Verhalten der Leute, die in der Volkſküche ſpeiſen, gibt manchmal zu Klagen Anlaß.

Ebenſo finden wir Volkſküchen mit ähnlicher Einrichtung

b) in Wolfenbüttel ſeit 1887, für den Winter geöffnet;

c) in Holzminden ſeit 1883 im ſtädtiſchen Pflegehauſe.

K. Samariter-Vereine. Die vom Geheimrat ſSmarch ausgegangene Anregung, Laien zu augenblicklicher Hilfeleiſtung Verunglückter auszubilden, fand in Braunschweig durch Dr. Eydam die erſte Folge; derſelbe veranſtaltete 1889/90 den erſten Samariterkurſus. Am 1. November 1890 gründeten eine Anzahl der ausgebildeten „Samariter“ die Samariter-Vereinigung Braunschweig, welche an jedem Montag Abend in ihrem Verſammlungslokal, Zur Tanne, Güldenſtr. 58, Übungen ihrer Mitglieder abhält. Dieſelben gehören den verſchiedenſten Kreiſen an. Werkmeiſter und Handwerker ſind beſonders ſtark vertreten, welche auf ihren Arbeitsſtätten oftmals das Gelernte praktiſch vertreten können. Von den Vereinsbeiträgen (3 Mk. jährlich) werden Verbandsſtoffe und Lehrmittel angeſchafft, ſowie auch zwölf Verbandsſchränke in Reſtaurationen angebracht. Auch ſucht der Verein weitere Unterrichtskurſe zu veranſtalten. Die ausbildenden Ärzte ſind Dr. Ahrens, Dr. Mühlhaus, Dr. Troje, welche den Unterricht unentgeltlich erteilen. Vorſitzender iſt Paſtor Hartung.

Ein anderer Samariterverein, der dieſelben Zwecke verfolgt, hält ſeine monatlichen Übungen im Vereinshauſe, H. Schmidt, Schußſtr. 30/31, ab. Er erhält auch einen ſtaatlichen Zuſchuß. Die ausbildenden Ärzte ſind Dr. Thümmel und Dr. Kleinknecht, Vorſitzender Landgerichtsdirektor Lunica.

Auch in den kleineren Städten ſind dann und wann Samariterkurſe gehalten worden, z. B. in Schöningen (Sanitätsrat Dr. Creite), in Königs-lutter (Sanitätsrat Dr. Beckhaus), in Wolfenbüttel (Dr. Müller), in Helmſtedt (D. Schulze). In den Kreiſstädten ſind Sanitätskolonnen zur freiwilligen Krankenpflege für den Kriegsfall und andere Ereignisse, namentlich in der Feuerwehr, Fabrik u. dergl. ausgebildet worden.

L. Von größeren Stiftungen haben wir ſchon manche, die in der Hauptſtadt gemacht ſind, erwähnt (II. am Schluß; IV. 7 c). Es mögen noch ſolche aus dem Lande, ſoweit ſie uns bekannt geworden ſind, folgen. Natürlich macht dieſe Liſte keinen Anſpruch auf Vollſtändigkeit.

1867 vermachte Frau von Reinicke in Altendorf bei Holzminden 6000 Mk. zur Unterſtützung armer Schüler; ca. 40 werden davon unterſtützt.

1878 ſtiftete die 15 Jahre alte verſtorbene Marie Bühr in Röchingen 25 000 Mk. für Kinder, Kranke und Alte der Gemeinde.

Daſelbſt beſteht die Heinecke-Bührſche Stiftung (4500 Mk.) für land-wirtſchaftliche Arbeiter des Ortes.

1887 vermachte † Paſtor Wiegand 4000 Mk., damit von den Zinſen arme Schulkinder in Albeſſe unterſtützt würden (kirchliche Armentafſe).

*) Paſtor Hägerbäumer-Ballſtedt.

1882 wurde in Schöppenstedt das Meynburgsche Legat errichtet, in dem der Bürger Th. Meynburg sein gesamtes Vermögen, Acker und 188 000 Mk. zur Unterstützung alter Bürger und Hilfsbedürftiger, die zeitlebens davon jährlich am Todestage des Stifter, 23. September, 50—150 Mk. erhalten. Es werden jetzt 45 Männer und 70 Frauen damit beschenkt. Verwalter: zwei Magistratsmitglieder und drei Stadtverordnete.

1899 setzte der † Baron von Cramm-Samleben 20 000 Mk. für Hilfsbedürftige der Gemeinde, namentlich Arbeiter des Gutes, aus (zum Teil Gaben von 120 Mk.). Verwalter: Pastor, Gemeindevorsteher, drei Gemeinderäte.

1902 wurde in Wolfenbüttel die Luise Mengensche Stiftung für Zwecke der Inneren Mission in der Stadt errichtet (21 400 Mk.). Von den Zinsen werden 700 Mk. für Herberge zur Heimat, Kinderbewahranstalt, Krippe, Konfirmationsverein, Kindergottesdienst, Versammlung der Konfirmierten usw. verwendet. Verwalter: Kirchenvorstand der Hauptkirche.

Gott wolle diesen Gebern, wie auch den nicht genannten Spendern kleinerer Stiftungen reichlich vergelten! Möchten alle die, welchen Gott Güter gegeben hat, doch von demselben solche Legate aussetzen, sofern nicht ihre Familien dadurch in Not geraten. Besonders möchte die Gemeindepflege zur Anstellung von Schwestern sowie die christlichen Vereine und Anstalten bedacht werden; denn dadurch kommt den Bedürftigen nicht bloß ein leiblicher Nutzen, sondern auch ein geistlicher und dauernder Segen zu.

9. Pflege der Gefangenen.

Noch einmal müssen wir auf die Behandlung derer zurückkommen, welche sich ein Vergehen gegen das Sittengesetz haben zu schulden kommen lassen und nun für Monate oder Jahre aus der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen werden müssen. Immer mächtiger brach sich der Gedanke Bahn, daß doch auch die Strafzeit zu ihrer Besserung ausgenutzt werden müsse. Die Anregungen einer Elisabeth Fry, eines Liedner und Wichern, warfen auch in unser Land ihre Wellen; sie betreffen die Einzelhaft und die Seelsorge.

a) In der Landes-Strafanstalt zu Wolfenbüttel wurde am 1. November 1873 das pennsylvanisch-irische System eingeführt und ein großes Zellengefängnis mit Kapelle eröffnet. Man will den Gefangenen in der Zelle vor dem verschlechternden Umgange mit größeren Verbrechern bewahren, zugleich ihm aber auch selbst mehr Gelegenheit zur Einker geben. Alle Zuchthäuser kommen drei Jahre in die Zelle, dann meist in gemeinsame Haft. Bessere Gefängnissträflinge erbitten sich sogar selbst die Einzelhaft. Die schimpfliche Außenarbeit in Ketten wurde also aufgehoben, dafür aber manche Handarbeit betrieben, welche freilich auch wieder eine Konkurrenz mit Handwerkern einschließt.

Die Zahl der Gefangenen beträgt im Kreisgefängnis 200—250 Männer, 30—40 Weiber, im Zuchthause 200—240 Männer, 20—30 Weiber.

Im Arbeitshause 100—130 Männer, 10 Weiber. (Daselbe wurde 1874 von Bavern nach Wolfenbüttel verlegt.)

Die Leitung führte zunächst Direktor Podels (jetzt Oberbürgermeister in Braunschweig), seit 1878 Oberregierungsrat Gruse. Die Seelsorger der Anstalt waren Pastor Karl Hellwig, 1856—1868, Kollegiat Meyer, Pastor Robert Kellner 1869—1875, Pastor Johannes Schütte 1875—1887, Pastor Hermann Lachmund 1887—1899, jetzt Pastor Ziegeler. Auch ein Lehrer

und Kantor ist angestellt, welcher neben dem Pastor den Unterricht der Jugendlichen sowie den Organistendienst versieht.

Der Seelsorger sucht mit Hilfe des Fürsorgevereins (c) eine Stelle für die Entlassenen, bietet Unterstützungen für die erste Zeit, oder was das Beste ist, erlangt Ausöhnung mit den Verwandten. — An den Weibern arbeitet Fräulein Helene Engelbrecht durch wöchentliche Besuche, nimmt sie auch wohl hernach in das Heim des Elisabethvereins (8 e) auf.

Über den Erfolg der Strafzeit ist Folgendes zu sagen. Etwa die Hälfte ist unverbesserlich, die andere Hälfte wird durch die Strafe oder die nachherigen Verhältnisse gebessert, etwa ein Drittel wird wenigstens nicht rückfällig.

Die größten Schwierigkeiten für einen Erfolg liegen teils in der Unzulänglichkeit der Mittel zu gründlicher Hilfe, teils in der Hartherzigkeit vieler Menschen, die auf den früheren Sträfling herablicken, vor allem in der Bosheit der Entlassenen selbst, welche sich oft auch in den verschafften Stellen nicht bewähren.

Neben dem Zuchthause in Wolfenbüttel, welches für die schweren Verbrecher des ganzen Landes gilt, sind sechs Kreisgefängnisse eingerichtet. Sie haben wohl meist keine besonderen seelsorgerlichen Veranstaltungen, mit Ausnahme des großen

b) Kreis- und Untersuchungsgefängnisses in Braunschweig, welches nun auch, wie der Name schon sagt, die zahlreichen Untersuchungsgefangenen aus dem ganzen Lande aufnimmt, da alle höheren Gerichtshöfe in der Hauptstadt konzentriert sind. Im Jahre 1885 wurde das große Zellengefängnis auf dem Kennelberge neben dem Kreuzkloster erbaut, doch erst 1893 mit einer Kapelle versehen. Es wirkten daran Pastor Wilh. Lunica aus dem benachbarten Lehn Dorf, dann seit 1889 die Geistlichen des Evangel. Vereins Pastor Johannes Kühne, Emil Kraus und Robert Knopf. Dieselben treten allerdings mit den Untersuchungsgefangenen nur auf deren besonderen Wunsch in Verkehr. Außer der seelsorgerlichen Unterredung, sowohl mit den Gefängnis verurteilten, wie mit den nur auf kurze Zeit Inhaftierten, wie den Bettlern, den Prostituierten, wird nunmehr durch den alle Sonntage stattfindenden, abwechselnd Lese- und Predigtgottesdienst, aber auch durch Schriftenverbreitung und Bibliothek auf die Gewissen gewirkt; zu Weihnachten wird ein besonders geschickt abgefaßter gedruckter Brief an die Sträflinge verteilt, welcher gerade an diesem Feste meist einen gesegneten Eingang in die Herzen findet.

Die Zahl der Untersuchungsgefangenen beträgt 100—120, die der Sträflinge 50—100 Männer und 20 Frauen.

Die Leitung der Anstalt liegt in den Händen des Oberinspektors Gummert, während Direktor Gruse und die Oberstaatsanwaltschaft die Oberaufsicht führen. In Betreff der Arbeiten hat man neben den häuslichen auch angefangen, Selbstarbeit durch größere Scharen auf den Aekern benachbarter Leuten treiben zu lassen, welche von den Sträflingen meist gern angenommen wird. Die Bemühungen, Entlassene wieder mit ihren Familien auszuöhnen oder in Arbeit zu bringen, sind vielfach von Erfolg gewesen, auch sind mit Hilfe des Vereins zur Fürsorge für entlassene Gefangene mehrere Mädchen in das Magdalenium zu Kirchrode oder in das Frauenheim, Männer in die Arbeiterkolonie Kästorf aufgenommen.

In Betreff der gesamten Behandlung der Gefangenen wird heute vielfach geklagt, daß dieselbe im Gegensatz zu der früheren Härte zu human sei, und

daher die vielen Rückfälle kämen; die Strafe habe ihr Abschreckendes verloren. Wir möchten uns zu eigen machen, was ein langjähriger Gefängnisgeistlicher, Pastor Heim in Werden a. R. darüber sagt (Die jüngsten und die ältesten Verbrecher, Berlin, Wiegandt & Grieben): „Nicht bemessene Prügel gegen Jugendliche und Verhängung einer verschärften Strafe in der Art des beim Militär üblichen strengen Arrestes gegen kurzzeitige, aber besonders belastete (also rohe, freche, gemeine, ehrlose) Gefangenen würden die oft wirkungslosen kurzen Freiheitsstrafen in vielen Fällen fühlbarer und heilsamer gestalten. Aber längere Strafe bei schlechter Ernährung ist so gut, wie langsamer Vollzug der Todesstrafe.“ Dagegen fordert er „Detention auf unbestimmte Zeit“ und Zwangsarbeit zur Kolonisation von Hebeland. Für die jungen Verbrecher aber ist statt der zwecklosen, ja schädlichen kurzen Freiheitsstrafen die Zwangserziehung anzuwenden, die wir ja nun Gottlob! haben.

Möge der Kirche ihre Pflicht immer vor Augen bleiben nach dem Worte des Herrn: „Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen!“ und die Arbeit an diesen der führenden Hand so bedürftigen Brüder und Schwestern in Liebe und Zucht gesegnet und mit Erfolg gekrönt sein.

Einer besonderen Pflege bedürfen aber die entlassenen Gefangenen. Diese Leute sind oft ganz hilflos, man hat das Vertrauen zu ihnen verloren, mancher, der eine Arbeitsstelle erhalten hat, wird bald entlassen, wenn seine Strafe bekannt wird. Hier muß eingegriffen werden, um diesen Menschen wieder den Übergang in die Freiheit zu erleichtern. So wurde denn auf Anregung des damaligen Direktors der Landesstrafanstalt in Wolfenbüttel, jetzigen Oberbürgermeisters Pöckels in Braunschweig,

c) der Verein zur Fürsorge für entlassene Gefangene*) im Jahre 1877 gegründet. Derselbe läßt es sich angelegen sein, auf die allmähliche Beseitigung der Vorurteile und Abneigungen hinzuwirken, welche bislang dem Fortkommen der Entlassenen das größte Hindernis entgegengesetzt haben. — Die nächste Aufgabe des Vereins ist, dem Entlassenen, und zwar zunächst von dem Tage seines Eintreffens in Braunschweig an, eine Quelle ehrlichen Erwerbs zu öffnen. — Für Handwerksgehilfen, Fabrikarbeiter und Personen der dienenden Klasse verwendet sich der Verein bei Handwerkern, Fabrikanten und Dienstherrschaften; jugendliche Pflegebefohlene männlichen Geschlechts sucht er bei rechtschaffenen Meistern zur Erlernung eines Handwerks unterzubringen, wenn möglich bei aktiven Vereinsmitgliedern. Anderen Entlassenen will der Verein behilflich sein durch Anschaffung von Arbeitsgerätschaften u. dergl., unter Umständen auch durch Gewährung von Darlehn oder durch Beförderung des Abganges ihrer Arbeiten usw. Unterstützung durch Geldgeschenke finden außer in Krankheitsfällen nicht statt. — Gelingt es nicht, dem Entlassenen Arbeit und Erwerb zu verschaffen, oder ist derselbe ganz unfähig, sich fortzubringen, so ist es Sache des Vereins, bei den zu seiner Alimentation verpflichteten Verwandten oder bei dem Ortsarmenverband oder geeignetenfalls bei auswärtigen Vereinen Verwendung eintreten zu lassen, damit ihm die Mittel zu redlicher Subsistenz gewährt werden. — Für jede unter Schutzaufsicht genommene Person soll ein Schutzaufscher (Pflegevater) aus der Zahl der aktiven Vereinsmitglieder bestellt werden.

Über der Sorge für die Unterkunft und das ehrliche Fortkommen, ver-
gibt der Verein auch nicht die für die sittliche Besserung der Entlassenen.

*) Die Bearbeitung dieses Artikels ist von Pastor Hägerdäumer Ballstedt geliefert.

Dieser Zweck soll, und zwar zunächst durch die Tätigkeit der Pflegeväter angestrebt werden durch väterliche Überwachung, durch Rat und Belehrung, durch Mahnung und Warnung. Daneben werden die dem geistlichen Stande angehörenden Vereinsmitglieder geeignetenfalls ersucht, bei den unter Schutzaufsicht stehenden Personen religiösen Sinn zu fördern und damit besonders den jugendlichen Personen zu dienen. —

Der Verein, der regelmäßige Jahresbeiträge schon seit längerer Zeit nicht mehr erhebt, auch die direkte Fühlung mit den Entlassenen wenig innehält, besitzt ein mündelsicher angelegtes Vermögen von rund 22000 Mark, deren Zinsen für die Vereinszwecke mehr indirekt zur Verwendung gelangen. Der Verein gewährt jährliche Beihilfen dem Vereinsgeistlichen des Evangelischen Vereins zu Braunschweig zur Verteilung von erbaulichen Schriften an die Insassen des Kreisgefängnisses zu Braunschweig und dem Elisabethverein zu Braunschweig, der dagegen die Fürsorge für entlassene weibliche Gefangene übernommen hat. Auch hat er öfters die Kosten für Pfleglinge des Frauenheims getragen. Ferner ist der Verein im Begriff, eine Schreibstube einzurichten, um solchen entlassenen Gefangenen, die sich während ihrer Strafzeit gut geführt haben und die schwere körperliche Arbeit nicht verrichten können, durch Nachweisung und Vermittlung von schriftlichen Arbeiten den Übergang in eine geregelte Tätigkeit zu erleichtern.

Der Vorstand des Vereins besteht zur Zeit aus folgenden Herren: Kreisdirektor Langerfeldt, Vorsitzender; Oberamtsrichter Nolte, Stellvertreter; Landgerichtsrat Schwarzenberg, Schriftführer; Bankier Gutkind, Kassensührer; Finanzrat Rudeloff, Pastor Dr. Pini, Pastor Lagershausen, Provisor R. A. Müller, sämtlich in Braunschweig.

Wir wünschen dem Verein, der eine hohe sittliche und soziale Aufgabe hat, ein kräftiges Wachstum und eine gesegnete Tätigkeit.

10. Soziale Einrichtungen.

Es ist soeben schon das Wort „sozial“ gefallen, das Lösungswort unserer Zeit. Wir können auf dem Gebiet der Inneren Mission und Liebestätigkeit nicht an demselben vorbeigehen, denn aufs mannigfaltigste berühren sie sich mit den sozialen Verhältnissen. Verstehen wir unter den letzteren die Menge der Einflüsse, welche dem Menschen von außen, von seiner Umgebung, seinem Stande, der Gemeinschaft, in welcher er lebt, und dem Einkommen, das ihm seine Arbeit bringt, von besonderen Schwierigkeiten, von der Sonntagsarbeit und täglichen Arbeitszeit kommen, — so ist es ohne weiteres klar, wie vielfach wir schon auf die Berücksichtigung sozialer Dinge gestoßen sind, wenn wir z. B. von der Arbeit an den Kellnern, den jungen Kaufleuten und Handwerkern, den Dienstboten und Fabrikarbeiterinnen, den Armen, den Waisen und den Greisen gesprochen haben; nur ist dabei immer oder meist von der religiösen und sittlichen Beeinflussung oder auch von einer aus der Barmherzigkeit entsprungenen Tätigkeit die Rede gewesen. Unter eigentlich sozialen Einrichtungen verstehen wir aber solche, die selbst auch die Notstände, unter welchen unsre Mitmenschen leben, durch Einwirkung auf die Gesetzgebung zu heben suchen oder durch praktische Anweisung sie geschickt machen, ihre Lage zu bessern. — Will man sagen, die Kirche oder die christliche Liebe habe mit solchen Dingen nichts zu schaffen, so müssen wir das als eine Kirchturmspolitik ansehen, denn wer das Leben kennt, der weiß, wie häufig die Christen unserer Zeit durch die oben

beschriebenen sozialen Verhältnisse an der Ausübung ihres Christentums, an dem Genuß des christlichen Heils, z. B. an dem Kirchenbesuch und dem Familienleben gehindert werden. Es ist leider in unserem Lande noch nicht möglich gewesen, ein bewußtes und regeres Verständnis für diese Beziehung zu erwirken. Zwei Versuche sind gemacht worden: gelegentlich der IX. allgemeinen lutherischen Konferenz sollte ein Zweig der kirchlich-sozialen Konferenz gepflanzt werden, welche in besonnener aber doch eifriger Tätigkeit jene Beziehungen verfolgt. Die Bemühungen des Pastor Dr. Wyneken-Edesheim und des Verfassers fanden jedoch wenig Anklang. Ebenso verlief der Evangelisch-soziale Kongreß 1901 trotz der hervorragenden Vorträge des Ministers a. D. von Berlepsch Erz., und des Generalsekretärs des Vereins für Wohlfahrtspflege, Heinr. Sohnrey, unter sehr geringer Beteiligung der Bevölkerung. Nur ein kleiner national-sozialer Verein besteht unter Leitung des Pastors em. v. Hanffstengel. Die Kleinheit unseres Landes mag für neue Vereine keinen Raum mehr bieten. Hoffen wir, daß eine kirchlich-soziale Konferenz von D. Stöcker und Lic. Mumm gelegentlich des Kongresses nachhaltige Anregung bringt!

Dennoch — müssen wir sagen, finden wir Gottlob! viele arbeitsvolle und segensreiche Unternehmungen schon seit längerer Zeit hier und da auch in unserem Lande, von denen wir die wichtigsten uns bekannt gewordenen aufzählen.

A. Fortbildungsschulen für junge Männer.

Dieselben wollen ihre Zöglinge für ihren Beruf in Deutsch, Rechnen, Zeichnen, Buchführung und Algebra u. a. ausbilden, was sicher sehr wichtig ist. Nur darf dies nicht auf Kosten der Sonntagsruhe oder des Gottesdienstes geschehen. So viel wir sehen, sind die Stunden auch meistens auf einen Wochentag verlegt. Nach einem Verzeichnis in dem Handbuch des deutschen Fortbildungsschulwesens (D. Pache) vom Jahre 1902 finden wir folgende

a) allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen, die meist durch Ortsstatut obligatorisch gemacht sind. Die älteste in Gandersheim 1850, (seit 1896 obligatorisch). 3 Klassen mit 124 Schülern, Leiter Rektor Dr. Brackebusch. Die Anstalt hat eigne Räume. — Braunschweig, wo jetzt ein großartiger Neubau für 15 Klassen aufgeführt wird, Leiter Direktor Leizen, 700 Schüler. — Schöppenstedt 1888. Unter Aufsicht des Kirchenvorstandes. Jährliche Kommunionen der Schüler. Leiter Rektor Hilbeck, 90 Schüler. — Wolfenbüttel 1890, Leiter Seminarlehrer Breuer, 16 Klassen, 350 Schüler. — Blankenburg 1892, Leiter Direktor Weber, 5 Klassen, 170 Schüler, in eigenem Gebäude. — Schöningen 1893, Zeichenschule 90 Schüler, allgemein 200 Schüler. — Königslutter 1894, Leiter der Rektor, 3 Klassen, 75 Schüler. — Harzburg 1895, Leiter Direktor Dr. Koldewey, 5 Klassen, 70 Schüler. — Helmstedt, 100 Schüler. — Delligsen 1897, Leiter Pastor Tornau, 50 Schüler. — Calvörde, 30 Schüler. — Neu Isenburg, 20 Schüler. — Bodenburg, 20 Schüler. — Salder, 10 Schüler. — Regensburg.

Danach sind wohl in den meisten Städten solche Einrichtungen vorhanden, auf Dörfern aber nur in etwa sechs. Mehrere Versuche von Geistlichen, fakultative Fortbildungsschulen einzuführen, sind fehlgeschlagen oder haben wieder zurückgenommen werden müssen, da auf dem Lande die Ökonomen behaupten, ihre jungen Knechte nicht entbehren zu können, und diese auch nur mit Zwang kommen würden. Auch eine vom Herzoglichen Konsistorium veranlaßte Umfrage im ganzen Lande hat leider dasselbe Resultat ergeben. Dennoch hat das Herzogliche Staatsministerium (Erz. Hartwig) in dankenswerter Weise

1902 eine Kommission berufen, bestehend aus Regierungsrat Stegemann, Professor Schaarschmidt, Superintendent D. Beste, Direktor Dr. Wernicke, Landtagsabgeordneten Haarmann und Kleye, Direktor Weber und Kolbe-
wey u. a. Herren, in welcher wenigstens das als Ziel hingestellt wurde, daß in
den größeren Orten eine Fortbildungsschule errichtet werde; dabei müßten die
Abendstunden, wo der Geist der jungen Leute doch ermüdet ist, sowie der
Sonntag ganz frei vom Unterricht bleiben; eine förmliche Religionsstunde wurde
zwar nicht empfohlen, aber in Deutsch und Geschichte müßten und könnten
leicht christliche Lebensbilder und Wahrheiten eingeflochten werden; wenn die
Söhne höherer Stände bis zum 19., 20. Jahre noch Religionsunterricht auf
den Gymnasien empfangen, so ist es keine unbillige Forderung, daß auch die
jungen Leute aus dem Handwerker- und Arbeiterstande sich noch mit diesen
wichtigsten Lebensfragen beschäftigen; vielmehr werden sie reichen Segen davon
empfangen.

b) Kaufmännische Fortbildungsschulen, wo noch Handelswissen-
schaften wie fremde Sprachen hinzukommen, sämtlich seit 1896:

in Braunschweig, Leiter Dr. Schmidt, 25 Klassen mit 621 Schülern.

Blantenburg, Leiter Direktor Weber, 3 Klassen mit 36 Schülern. Sonntags
im Winter Versammlungen im Jugendheim.

Gandersheim, 14 Schüler.

Helmstedt, Leiter Lehrer Seubert, 3 Klassen, 52 Schüler.

Holzminde, 20 Schüler.

Königsutter, 20 Schüler.

Schöningen, Leiter Lehrer Thiele, 3 Klassen, 40 Schüler.

Seejen, 20 Schüler.

Schöppenstedt, Leiter Rektor Hilbeck, 2 Klassen, 18 Schüler.

Wolfenbüttel, 50 Schüler.

c) Andere Schulen.

Drogistenakademie in Braunschweig 1880, Leiter Dr. Freije, 60 Schüler.

Herzogliche Baugewerkschule in Holzminde, 1832 vom Kreisbaumeister
Haarmann (gest. 1864) gestiftet, die erste in Deutschland, jetzt statlicher
Neubau. 137 Schüler, im Winter über 1000.

Landwirtschaftsschule zu Helmstedt mit drei Vorklassen und sechs Haupt-
klassen und Berechtigung zum Einjährigen-Dienst. Dir. Prof. Dr. Kemp.
50 Schüler.

Landwirtschaftliche Lehranstalt und Lehrmolkerei zu Braunschweig 1892.
Leiter Direktor Paul. 5 Abt. 200 Schüler.

Diese Schulen werden abgesehen von dem erhobenen Schulgelde meist von
den Städten oder den betreffenden Gewerben erhalten und unterstützt, doch
unterstehen sie dem Staatsministerium, welches im Jahre 1901 für die all-
gemeinen Fortbildungsschulen 24028 Mark, für die kaufmännischen 3740 Mark
aus Staatsmitteln zugeschoffen hat. Auch die Handelskammer hat für letztere
3600 Mark verwendet.

B. Weibliche Fortbildungsschulen.

In diesen wird außer Deutsch, Rechnen, Buchführung, auch Schneidern,
Puzmachen, Sticken, Plätten u. a. gelehrt.

In Braunschweig 1887, zunächst als Privatanstalt gegründet, lange
Zeit von Schulinspektor Hentschel geleitet, 1900 von der Stadt übernommen,

von der Ottmerstiftung und staatlichem Zuschuß erhalten. 2 Klassen mit 90 Schülerinnen. Leiterin Fräulein Götter.

Dasselbst Abendfortbildungsschule für Frauen und Mädchen. 150 Schülerinnen.

In Helmstedt landwirtschaftliche Haushaltungsschule. 30 Schülerinnen.

Die Bildungsanstalt für weibliche Diensthöten erwähnten wir schon besonders II 9.

Außerdem werden Kochkurse veranstaltet von einem Frauenverein (Bohlweg 5), im Evangelischen Vereins Hause, in der Tolle'schen Privatschule, desgleichen vom Vaterländischen Frauenvereine in Holzminden, ebenso verweisen wir auf die Bestrebungen des Vereins der Freundinnen und der Fabrikarbeiterinnen (III 13).

Wir betonten schon früher, wie wichtig es für das Familienleben ist, wenn die zukünftigen Hausfrauen hoher wie niederer Stände tüchtig kochen und nähen lernen.

C. Schulsparkassen.

Eine soziale Bestrebung von ungeheurer Wichtigkeit ist die, den Sparfönn im Volke zu pflegen und dadurch der Vergnügungs- und Verschwendungs- sucht entgegenzuarbeiten. Wie mancher Groschen wird schnell und zwecklos ausgegeben, der nach und nach aufgehäuft ein ansehnliches Kapital für die Tage der Not oder für besondere Lebensschritte, wie Konfirmation, Verheiratung u. a. bilden und vor Schulden bewahren würde. Die heilige Schrift, wenn sie auch das Schätzesammeln mit irdischem Sinne und Sichverlassen auf die Güter ernst verwirft, steht doch einem vernünftigen Sparen nicht entgegen. Spr. 6, 6—8 wird z. B. die Ameise als Vorbild aufgestellt, unser Herr Christus spricht nach der Speisung: „Sammelt die übrigen Brocken“, und Paulus mahnt die Korinther I, 16, 2, rechtzeitig zum Zweck der Kollekte auf jeden Sabbath etwas zurückzulegen. Die Befürchtung, daß durch das Sparen der Geiz gepflegt werde, ist wohl weniger brennend, auch können die Leiter der Sparvereine, soweit sie in kleinen Verhältnissen arbeiten, genügend dagegen wirken; es kann sogar erreicht werden, daß mit den erworbenen Zinsen die Miltätigkeit geübt wird.

So hatte unser Braunschweig den Ruhm, die erste Leihhaus-Sparkasse im Jahre 1765 von der Regierung eingerichtet zu sehen, welche mit der Zeit immer weiter ausgebaut und mit Zahlstellen im Lande, auch auf den Dörfern ausgestattet ist. Wir werden noch andere Sparanstalten kennen lernen, am eindringlichsten wirken wohl die Schulsparkassen, teils weil sie schon der Jugend diese Sitte angewöhnen, teils weil der Lehrer eine regelmäßige Einzahlung üben kann.

Wir haben in der Hauptstadt seit 1883 den Sparverein für Konfirmanden, welchen lange Jahre der Lehrer Banse leitete. Der Bestand an eingeschriebenen Sparern betrug 1900 13 972 Mk.; das unantastbare Grundvermögen: 5000 Mk., der Sicherheitschag: 21 500 Mk., das Gesamtvermögen: 1 027 192 Mk. An 1702 Ostern 1901 konfirmierte Kinder wurden 196 306 Mk. zurückgezahlt, außerdem aus den Überschüssen an bedürftige Konfirmanden 5710 Mk. in Gaben zu 10—30 Mk. bewilligt.

Das sind doch schöne Erfolge, zumal wenn man bedenkt, daß gerade auch die ärmeren Schüler lebhaft sich daran beteiligten. Ähnlich wirken die sonstigen Schulsparkassen im Lande, die wohl bei jeder Stadtschule bestehen. Durch die

Anregung des Pastors Böhme in Räfte (die ländliche Schulspargasse Braunschweig, Appelhaus) sind auch auf den Dörfern zahlreiche Kassen entstanden. Im Lande nahm besonders seit den neunziger Jahren die Zahl der Schulspargassen bedeutend zu; es waren ihrer Ostern 1902 99, nämlich 19 im Kreise Braunschweig, 34 in Wolfenbüttel, 21 in Helmstedt, 10 in Gandersheim, 5 in Holzminden, 10 in Blankenburg. Es gehörten dazu 30421 Sparer, welche im Laufe des Jahres 520156 Mk. Einlagen zahlten. An 4891 Konfirmanden u. a. Ausscheidende wurden 435253 Mk. zurückgezahlt. Das sämtliche Vermögen, welches in Hypotheken, zu Gemeindefzwecken, auf mündelsichere Wertpapiere und Sparfassenbücher angelegt ist, betrug 1917163 Mk.

Durch ein Gesetz vom Jahre 1895 hat die Regierung diese Angelegenheit geregelt. Die Kassen verwalten sich selbst durch einen Vorstand, zu dem gewöhnlich Pastor und Lehrer wie Vertreter der Väter gehören. Die genaueste Rechnungsführung, welche bei den kleinen Einlagen oft recht mühevoll ist, wird geübt; die Kapitalien müssen auf mündelsichere Werte belegt und den Kreisdirektionen jährlich Rechenschaft gegeben werden. Diese Behörden dringen auf noch immer weitere Begründung der segensreichen Einrichtung.

Zu wünschen wäre noch, daß eine Anweisung gegeben würde, wie die Kinder auch nach der Schulentlassung zum Sparen angehalten werden könnten; es ginge das etwa in der Weise, daß nicht alles Ersparte zu sofortigem Verbrauch ausbezahlt werden, sondern bei größeren Sparsummen etwa 10% stehen bleiben müßte und den Grundstock zu weiterem Ansammeln bildete.

Zu einem Zentral-Organ der Wohlfahrtseinrichtungen für die arbeitenden Klassen bildet sich immer mehr aus

D. Die Landes-Versicherungs-Anstalt Braunschweig.*)

Die auf Grund des Reichsgesetzes vom 13. Juli 1889, betr. die Invalidenversicherung, errichtete Landes-Versicherungs-Anstalt umfaßt das Herzogtum Braunschweig mit rund 465000 Einwohnern und etwa 11500 Versicherten.

An der Spitze derselben fungiert als Vorsitzender Finanzrat Hassel in Braunschweig, welchem Regierungsassessor Abry zur Seite steht. Außerdem gehören dem Vorstande je zwei Vertreter der Arbeitgeber (Kommerzienrat Fiedel und Direktor Ritter, die wieder zwei Ersatzmänner haben) und der Versicherten (Metalldreher Glenewinkel und Dreher Bode in Braunschweig) mit ebenfalls zwei Ersatzmännern an.

Seit dem 1. Januar 1901 besteht auch noch ein Schiedsgericht für Arbeiterversicherung, welches sämtliche im Herzogtum anhängigen Strafsachen in Invaliden-, Alters- und Unfallsachen entscheidet (Vorsitzender Regierungsrat Dr. Reidemeister in Braunschweig).

Die Hauptleistung der Anstalt besteht in Alters- und Invaliden-Renten, Heirats- und Todes-Erstattungen. Die hierzu erforderlichen Gelder fließen aus dem Marken-Erlös, welchen die Post übernommen hat. Das ist der wichtige soziale Gedanke in dieser Einrichtung, daß der Arbeiter angehalten wird, sich selbst durch regelmäßige Spareinlagen den Anspruch auf eine Rente in den Tagen der Not oder des Alters zu erwerben, dabei aber der Arbeitgeber eine nicht unbedeutende Fürsorge für seine Arbeiter übt. Außerdem leistet das Reich zu jeder Rente einen Zuschuß von jährlich 50 Mk. — Welche Steigerung

*) Dieser Abschnitt ist verfaßt von Pastor Hägerbäumer, Ballstedt.

die Renten im Laufe der Zeit genommen haben, geht daraus hervor, daß allein in den Jahren 1891—98 auf Anweisung der Versicherungs-Anstalt bereits 1555966,96 Mk. an Altersrenten und 710937,99 Mk. an Invalidenrenten gezahlt worden waren. Im Ganzen sind seit 1. Januar 1891 bis 1. April 1903 bewilligt: 6977 Invalidenrenten, 286 Krankenrenten, 3464 Altersrenten, 8275 Heirats-Erstattungen, 11 Unfall- und 2050 Todes-Erstattungen. Gegenwärtig werden im Herzogtum 1105 Invalidenrenten, 161 Altersrenten und 103 Krankenrenten gezahlt. Die Altersrenten fließen mehr auf das Land, die Invalidenrenten in die Industrie; diese nimmt mehr als die Hälfte, die Landwirtschaft etwa $\frac{1}{3}$ der Invalidenrente, der Rest entfällt auf andere Berufe; bei der Altersrente ist die Beteiligung von Landwirtschaft und Industrie die umgekehrte.

Aber auch das Kapital der Landes-Versicherungs-Anstalt (z. B. fast 10 Millionen Mk.) wird mannigfach zu Wohlfahrts-einrichtungen ausgeliehen. Von den also mit Darlehen bedachten Unternehmungen nennen wir: Die Baugenossenschaft in Braunschweig mit 120 000 Mk., das Siechenhaus Bethanien mit 225 000 Mk., woselbst dann 22 Pfléglinge der Versicherungs-Anstalt untergebracht wurden, der Schreber-Garten-Verein zu $\frac{3}{4}$ des Kaufpreises.

Außerdem unterhält die Landes-Versicherungs-Anstalt zurzeit folgende Häuser ganz aus ihren Mitteln:

- 1) Das Invalidenhaus zu Lehre für zwölf Männer (s. 7 f.),
- 2) Das Albrechts-Haus bei Stiege im Harz für lungenkranke Männer (s. 6 f.),
- 3) Das Marienheim daselbst, für lungenkranke Frauen und Mädchen (s. 6 f.).

Auch diese Häuser erweisen sich je länger je mehr als eine Quelle reichen Segens für Leib und Seele.

E. Wohnungsfürsorge und Ähnliches.

Wer da weiß, welchen unendlichen Wert eine behagliche Wohnung für die Gesundheit, das Familienleben, die Sittlichkeit hat, der wird es mit Freuden begrüßen, daß auch in unserem Lande einige Anfänge mit der Herstellung billiger und behaglicher Wohnungen und ähnlichen in dieses Gebiet schlagenden Einrichtungen gemacht worden sind.

a) Die Baugenossenschaft in Braunschweig hat im Jahre 1902 8 Häuser mit 64 Wohnungen gebaut, wofür sie vom Reichsamt des Innern 120 000 Mark Darlehen erhalten und von der Landesversicherungsanstalt den gleichen Betrag zu erwarten hat. In diesem Jahre sollen nur 4 Häuser mit 32 Wohnungen errichtet werden, weil man erst eine Besserung der Lage der Eisenindustrie abwarten will. Den schon stehenden Wohnungen fehlt es ihrer guten Einrichtung und billigen Preise wegen nicht an Mietern. Auch ist es möglich gewesen, mehreren Mietern je einen Garten in der Nähe ihrer Wohnungen von 4 Ar Größe zu mäßigem Pachtpreise zu überlassen.

Ein im Jahre 1902 gebildeter

b) Schrebergartenverein hat in der Richtung nach Rautheim ein 2,5 ha großes Gelände gleichfalls zu Gärten für kleine Leute eingerichtet; der Pachtzins beträgt nur 12 Pfennig pro qm. Auch Bade-einrichtungen sind vorhanden. Wie schön, daß Arbeiter und Beamte am Feierabend und am Sonntag mit ihren Familien in frischer Luft auf eigenem Garten sich aufhalten können!

c) Volksbadeanstalten. Das Sprichwort sagt: Reinlichkeit kommt gleich nach der Frömmigkeit. Es liegt etwas Wahres darin. Darum ist die Fürsorge für Bäder nicht nur gesundheitlich, sondern auch sittlich wertvoll. Außer den schon immer bestehenden städtischen Flußbadeanstalten hat die Schulbehörde in Braunschweig in fast sämtlichen unteren Bürgerschulen Brausebäder für arme Kinder eingerichtet. Die Beteiligung daran ist eine sehr rege, nachdem das Mißtrauen der Eltern dagegen überwunden ist. Das Baden geschieht unter Aufsicht eines Lehrers bzw. einer Lehrerin.

Volksbäder sind zuerst seitens des Vereins für das Wohl der arbeitenden Klassen im Jahre 1890 erbaut und werden noch von demselben verwaltet; doch sind sie nun in das Eigentum der Stadt übergegangen, welche die Kosten trägt. Es ist bei dem guten Besuch der Brause- und Wannenbäder trotz des billigen Preises (10—30 Pfennig) noch ein Überschuß erzielt. Die Anstalten liegen am Wilhelmstor (Ferdinandstraße) mit 22 Zellen, auf der Kaiserstraße mit 30 Zellen und auf der Ritterstraße. Die Bäder wurden durchschnittlich je 32000 mal jährlich benutzt. Die Volksbäder sind gleichmäßig über die ganze Stadt verteilt, so daß den Arbeiter- und kleinen Beamtenkreisen in umfassendster Weise Gelegenheit zu einem billigen und guten Bade geboten sein wird.

d) Der Spar- und Bauverein zu Wolfenbüttel, gegründet 1895 von Stadtdirektor von Damm und Pastor Lagershausen, jetzt geleitet von Verlagsbuchhändler Zwißler, scheint noch besser seinen Zweck zu erfüllen, als der Braunschweiger, insofern jener auf dem genossenschaftlichen Prinzip aufgebaut ist, und mehr Einzelwohnungen, nicht große Mietskasernen an verschiedenen Stellen der Stadt baut. Jedes Mitglied kann allmählich Spareinlagen machen, für ein Guthaben von 200 Mark (deren jeder übrigens mehrere haben kann) hat er das Recht, eine Wohnung zu mieten. Es sind bis jetzt 5 Häuser mit je 5 Wohnungen errichtet, jährlich kommt eins dazu. Die Wohnungen enthalten 2—3 Zimmer.

e) Seitens der Ilse der Hütte (bei Peine), welche zwar nicht zu unserem Lande gehört, aber doch, weil an der Grenze liegend, viele Arbeiter des Herzogtums beschäftigt, sind bereits seit 1897 1300000 Mark zum Bau von Arbeiterhäusern an 136 Personen verliehen, bei 3% Verzinsung und 2% Tilgung, unkündbar, so lange der Schuldner im Dienste der Hütte steht. Es sind davon auch auf Braunschweigischem Boden manche freundliche Wohnhäuser erbaut. Der Tadel der Sozialdemokratie, daß dadurch der Arbeiter allzu abhängig von der Fabrik werde, wiegt jedenfalls nicht so schwer, wie die Notwendigkeit, daß sonst die Leute immer hin- und herziehen müssen.

Es wäre sehr erfreulich, wenn derartige Unternehmungen sich noch mehrere im Lande fänden und weitere gebildet würden.

Um zur friedlichen und raschen Erledigung von Streitsachen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern hinzuwirken, Streiks zu verhüten, Aufklärung über die Rechtsverhältnisse des Dienstvertrages zu geben, ist 1891

F. das Gewerbegericht*)

für die Stadt Braunschweig eingerichtet. Es verhandelt und entscheidet unter Zuziehung je eines Arbeitgebers und eines Arbeiters. Die Sitzungen des Gewerbegerichts, dessen Vorsitzender Stadtrat von Frankenberg ist, finden im

*) Verf.: Pastor Hägerdäumer-Ballstedt.

Rathause statt; die Gerichtsschreiberei ist ebenda (Zimmer 15 im Erdgeschoß, Eingang Dannewarstraße) untergebracht.

Wie erfolgreich die Tätigkeit des Gewerbegerichts ist, geht daraus hervor, daß nach dem Geschäftsbericht vom Jahre 1902 die Zahl der Prozesse abermals zurückgegangen ist. Es sind 9 Klagen schriftlich und 485 mündlich zu Protokoll des Gerichtsschreibers, zusammen also 494 Klagen eingereicht, so daß sich gegen das Jahr 1900 (715) eine Minderung um 221 = 30,9 % ergibt. Noch in keinem Jahre seit Bestehen des Gewerbegerichts mit Ausnahme des Jahres 1896 (466) war die Zahl der Prozesse so gering. Dieser Rückgang ist einerseits auf die im Laufe der letzten beiden Jahre erfolgten zahlreichen Arbeitseinschränkungen und die damit zusammenhängende Verminderung der Anlässe zu Streitigkeiten zurückzuführen, während andererseits anerkannt werden muß, daß ein großer Teil der Gewerbetreibenden in der Stadt die vom Gewerbegericht schon seit mehreren Jahren angestrebten schriftlichen Vereinbarungen sich zu eigen gemacht hat, wodurch mancher Prozeß vermieden ist. Es steht zu hoffen, daß die von der Handwerkskammer inzwischen unter gutachtlicher Mitwirkung des Gewerbegerichtsvorsitzenden ausgearbeitete Haus- und Werkstattordnung mit klaren Abmachungen vor Eingehung des Arbeitsvertrages möglichst allgemein von den Gewerbetreibenden zur Grundlage der Dienstverträge gemacht wird.

Von den 494 Klagen sind vor dem ersten Termin 10 zurückgenommen und von den noch verbleibenden 484 Klagen 410 auf gütlichem Wege zu Ende geführt worden, also 83 %. Gewiß ein guter Erfolg!

G. Arbeitsnachweise.*)

Während durch Privatpersonen eine teure und oft nicht befriedigende Stellenvermittlung geschieht, während von sozialistischen Arbeitsnachweisen ein gewisser Druck auf die politische Gesinnung der Stellensuchenden ausgeübt wird, so ist es ein segensreicher Fortschritt, daß von unparteiischer Seite eine kostenlose Vermittelung zwischen Arbeitgebern und -nehmern einschließlich der Dienstboten eingeführt wird. Diese Einrichtung haben wir im

a) Städtischen Arbeitsamt.*) Es ist am 1. April 1900 als eine städtische Einrichtung ausschließlich auf Stadtkosten ins Leben gerufen, weil man sich der Notwendigkeit nicht verschloß, die Verhältnisse des Arbeitsmarktes durch eine derartige Vermittlungsstelle zu beeinflussen und zugleich zu überwachen. Die Tätigkeit des Amtes, das sich Wilhelmstraße 88 im Erdgeschoß befindet (geöffnet an den Wochentagen 9—1 Uhr und 4—6 Uhr), wird unter Oberraufsicht des Stadtmagistrats geleitet durch einen Ausschuß, dessen Vorsitzender Stadtrat v. Frankenberg ist und in dem je vier Arbeitgeber und Arbeiter sitzen, die von den Gewerbegerichts-Beisitzern gewählt werden; die unmittelbare Geschäftsführung wird durch einen aus dem Arbeiterstande hervorgegangenen Geschäftsführer besorgt.

Über die Geschäftstätigkeit des Arbeitsamtes ist folgendes zu berichten:

Im Jahre 1902 gingen 6162 Gesuche ein, 2474 seitens der Arbeitgeber und 3688 seitens der Arbeitnehmer. Hiervon entfallen auf die männliche Abteilung 5460 Gesuche. Auf die weibliche Abteilung entfallen 702 Gesuche. Hierunter befinden sich 309 Gesuche von Dienstherrschaften, sowie 173 vom Dienst-

*) Verf.: Pastor Hägerbäumer-Ballstedt.

personal. Beschäftigung haben durch das Amt 1665, im Vorjahre 2261 Personen erhalten; es ist hier also ein Ausfall zu verzeichnen, welcher aber nicht als ein Rückschritt des Arbeitsamtes selber zu betrachten ist, sondern hauptsächlich wohl in der allgemeinen Ungunst des Arbeitsmarktes seinen Grund hat. Außer den oben vermittelten 1665 Stellen sind zur Beseitigung der Schneemassen 660 Mann von der Straßenreinigungsverwaltung angefordert und eingestellt, ebenso hat die Kaiserl. Ober-Postdirektion zur Bewältigung des Neujahrsverkehrs 100 Hilfsarbeiter durch das Arbeitsamt überwiesen erhalten. Wenn man diese 760 vermittelten Stellen zu den 1665 hinzurechnet, — 2425 — so liegt eine Zunahme der Vermittlungstätigkeit um 164 Abschlüsse vor. — Die Versorgung der Landwirte mit Arbeitspersonal hat stetig zugenommen. Während im Vorjahre 104 derartige Stellen vermittelt wurden, sind im Berichtsjahre schon 157 Arbeitskräfte an Landwirte überwiesen. Der Vorstand des Landwirtschaftlichen Zentralvereins ist gebeten, die Aufmerksamkeit der Beteiligten auf das Städtische Arbeitsamt hinzulenken. — Die Dienstbotenvermittlung hat noch immer nicht die Ergebnisse aufzuweisen, welchen man bei einem kostenlosen Nachweis erwarten sollte. Wenn auch ein Fortschritt gegen das Vorjahr zu verzeichnen ist (67 bzw. 57), so hält sich die Inanspruchnahme gleichwohl in engen Grenzen. Auch durch das Dienstpersonal ist das Arbeitsamt stärker in Anspruch genommen worden, was daraus hervorgeht, daß sich im Jahre 1902 173 Personen, also 87 mehr als im Vorjahre (86) um Dienststellen bemüht haben. Bei Vermittlung der Dienstboten hat das Arbeitsamt sehr mit dem Wettbewerb der gewerbsmäßigen Stellenvermittlung zu rechnen; es hält schwer, die Dienstboten an das Amt zu gewöhnen. Der Umstand, daß dem weiblichen Dienstpersonal bei gewerbsmäßigen Stellenvermittlerinnen Unterkunft gewährt wird, sobald es außer Stellung ist, entzieht dem Arbeitsmarkte manchen Auftrag, der ihm sonst zufallen würde. Gleichwohl ist nach den Erfahrungen des letzten Jahres anzunehmen, daß die Dienstbotenvermittlung, wenn auch langsam, so doch stetig zunehmen wird. — Trotzdem die Tischler-, Schneider-, Buchbinder- und Tapezierer-Innung ihren Facharbeitsnachweis zu Gunsten des Arbeitsamtes aufgehoben haben, ist doch der Lehrlingsnachweis stark zurückgegangen. Es beträgt die Zahl der in diesem Jahre gemeldeten offenen Stellen nur 24 (gegen 67 in 1901). Ebenso ist die Zahl der Nachfragen um ein Bedeutesendes gesunken, da nur 4 Lehrlinge (gegen 21) im Amt eingetragen wurden, die ein Handwerk erlernen wollten. Vermittelt sind im Berichtsjahr 2 Stellen (1901: 9). Der Grund hierfür liegt aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls in der Lage der Industrie; viele Väter tragen im Hinblick hierauf zurzeit Bedenken, ihren Sohn ein Handwerk erlernen zu lassen. — Wie im Vorjahre machte sich ein Rückgang der wirtschaftlichen Verhältnisse bemerkbar. Die Zahl der offenen Stellen betrug 2474, die der Stellensuchenden 3688, so daß auf 100 offene Stellen 149,1 Arbeitslose entfielen. Konnten im Vorjahre 63,5 % vermittelt werden, so erhielten in diesem Jahre nur 45,15 % Stellung. Immerhin hat das Arbeitsamt auch hier sich als ein dringendes Bedürfnis herausgestellt und schon in diesen 3 Jahren eine segensreiche Tätigkeit entfaltet.

b) Ebenso finden sich Arbeitsnachweise in den Herbergen zur Heimat, im Mägdeheim, im Verein der Freundinnen, sowie in manchen anderen derartigen Stiftungen, worüber wir a. a. O. berichtet haben.

Einen größeren Arbeitsnachweis hat ferner

c) das Baugewerbe in Braunschweig. Dasselbe wies z. B. im Juli 1903

65 Maurern, 55 Zimmerern, 7 Steinhauern Beschäftigung nach; dagegen konnten von 25 Dachdeckern nur 1, von 62 Bautischlern nur 10, von 207 Bauarbeitern nur 56 Berücksichtigung finden. Das Angebot der Arbeitsuchenden übertrifft bei der Lage des Baugewerbes die Nachfrage um ein Bedeutendes, es blieben 251 Anträge leider unberücksichtigt. Die Arbeitslosigkeit ist ein bedauerliches Zeichen unserer Zeit und erheischt dringende Abhilfe.

d) Von weiteren Arbeitsnachweisen unparteiischer und gemeinnütziger Art nennen wir noch den des Kaufmännischen Vereins Union, den des kathol. kaufmännischen Vereins, den des Deutschen Kellnerbundes und den Invalidendank.

H. Raiffeisen-Vereine. Ländliche Spar- und Darlehnskassen.

Wenn sich die letztgenannten Unternehmungen meist auf städtische Verhältnisse beziehen, so ist es eine Wohltat, daß nunmehr auch in unserem Lande eine schon länger in anderen Gebieten des Deutschen Reiches, namentlich am Rhein, in Hessen, in Thüringen blühende Organisation für die Dörfer sich Bahn bricht; es ist die seit 1849 von dem Bürgermeister Raiffeisen in Neuwied am Rhein ins Leben gerufene ländliche Genossenschaftsbewegung. Er sah, wie die Bauern und Kleinbürger von Wucherern ausgefogen wurden, und gründete, von wahrhaft christlicher Liebe für seine Brüder getrieben, ländliche Spar- und Darlehnskassen, durch welche die Landleute sich selbst helfen sollten. „Einer trage des andern Last“, das ist die Losung dieser Einrichtungen. Es sollte dadurch nicht bloß Geld gesammelt, sondern auch das Gefühl der Gemeinschaft unter den Gliedern zunächst eines Ortes wieder geweckt werden; es sollten gemeinsame Anschaffungen von Maschinen, Düng- und Futtermitteln zu billigeren Preisen und in solider Weise besorgt werden, ja auch höher gerichtete Bestrebungen, Anstellung von Gemeindegewestern für Krankenpflege, Kinderbewahranstalten, Volksbibliotheken und dgl. von den Überschüssen eingerichtet werden. Der frühere deutsche Zustand, die Allmende, eine Interessenschaft, an der alle teil haben, was vielfach verloren gegangen war, sollte hierdurch wieder hergestellt werden.

Je mehr nun auch in glücklicheren Ländern die Zustände sich verschlechterten, um so mehr griff die Raiffeisen-Sache um sich. Der Bauer sah ein, daß, wenn er Geld brauchte, er dasselbe zu hohen Zinsen von den Bankiers der Städte leihen mußte, wenn er Geld vorrätig hatte, den Gewinn mit den städtischen Geldgeschäften teilen mußte, wenn er Vieh oder Futter brauchte, zu hohem Preise es von den Händlern der Städte beziehen mußte; warum sollte er nicht durch Zusammenschluß mit seinen Gemeindegewestern den Gewinn sich selbst und seinesgleichen zuwenden und mancherlei Ersparnis erringen können, warum sollte nicht mancher, der in Not kam, vor dem Zusammenbruch seiner Wirtschaft durch solche Einrichtungen bewahrt bleiben können?

So war die Zahl der Vereine Ende 1901 auf fast 4000 mit ca. 270 000 Mitgliedern im Deutschen Reiche angewachsen, welche von zwölf Verwaltungsstellen und der Zentrale Neuwied geleitet werden. Noch keine dieser Genossenschaften hat Konkurs gemacht. Im Jahre 1901 betrug der Umschlag schon über 540 Millionen Mark, die Höhe der Spartaseneinlagen 162 Millionen Mark, der Überschuß der Aktiva der Zentral-Darlehnskasse zu Neuwied im Jahre 1902 670 000 Mk.

Seit dem Jahre 1896 ist nun auch unser Braunschweig mit in die

Reihe getreten, wo zu Ahlshausen, Sievershausen und Wenzgen, Kreis Gandersheim, die ersten Vereine entstanden. Es ging dann namentlich durch die Verbreitung der trefflichen Broschüre von Pfarrer Sell: „Gründet Raiffeisenvereine!“ und durch die Agitationsreisen des Organisations-Schroeter u. a. reißend vorwärts; im Jahre 1901 wurden allein 30 im Lande gegründet, und jetzt ist die Zahl auf fast 90 gestiegen, mit etwa 2500 Mitgliedern und einem Umsatz vom Jahre 1901 in Spargelsbern von 1 296 807 Mk., Darlehen 323 607 Mk., in laufender Rechnung mit den Mitgliedern 1 753 398 Mk., im Konsumverkehr 684 485 Mk. (welcher jedoch bis Juli 1903, also im halben Jahre schon, dieselbe Höhe erreicht hat).*)

Die Mitglieder zahlen 10 Mk. Anteil ein und haben dafür das Recht, Geld nach ihren Verhältnissen gegen Bürgschaft usw. zu entsprechendem Zinsfuß zu entleihen; Spargelder können auch von Nichtmitgliedern eingezahlt werden. Die Genossenschaften verpflichten sich zwar zu unbeschränkter Haftung, doch nur in Höhe des festgesetzten Betriebskapitals. Der etwaige Gewinn wird zu einem Stiftungs- und Reservefonds gesammelt, doch haben, da in den ersten Jahren natürlich noch wenig Überschuß sich ergeben kann, diese erst 1882 resp. 1883 Mk. erreicht. Es haben daher auch noch keine Wohlfahrtseinrichtungen unterstützt werden können, doch steht dies wohl sicher in Aussicht.

Die Vereine verwalten sich selbst durch Vorstand, Aufsichtsrat und Rechner; sie stehen in Geldverkehr mit der Filiale Erfurt (Direktor Klattenhoff). In Braunschweig ist ein Warenhaus für Konsumartikel (Futter- und Düngemittel, Kohlen, Maschinen), Bohlweg 36, unter Leitung des Geschäftsführers Baer begründet. Manche Vereine beziehen lebhaft solche Waren.

Verschiedene Nachbarvereine haben sich zu Unterverbänden zusammengeschlossen, welche ihre Erfahrungen austauschen; es sind dies:

Gandersheim mit 18 Vereinen, Vorsitz: Kantor Bock-Wenzgen,
Holzminden mit 13 Vereinen, Vorsitz: Pastor Heydenreich-Negenborn,
Calvörde mit 4 Vereinen, Vorsitz: Landwirt Fehse-Calvörde,
westlich des Elms mit 6 Vereinen, Vorsitz: Pastor Eißfeldt-Erkerode.

Auch haben schon zweimal Landes-Verbandstage in Braunschweig stattgefunden, welche zahlreich besucht wurden und sich durch einen wahrhaft brüderlichen Geist auszeichneten.

Im Aufsichtsrat der Filiale Erfurt wird Braunschweig vertreten durch Gutsbesitzer Fickender in Uthmöden und Pastor Heydenreich in Negenborn.

Nach unserer Meinung ist die Raiffeisen-Sache, zumal dieselbe bewußt christlich-soziale Grundsätze und Ziele verfolgt, ein hervorragendes Mittel der Belebung unserer Landgemeinden, und sollte von den Geistlichen und Lehrern, wie solche schon vielfach bei Gründung und Leitung beteiligt sind, eifrig betrieben werden.

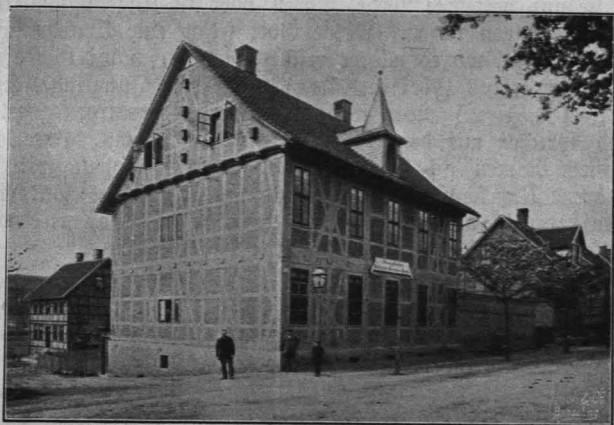
J. Evangelischer Arbeiterverein.

Fast alle die vorhin genannten sozialen Einrichtungen sind von Obrigkeiten und Behörden, von Geistlichen oder um das Wohl des Volkes bemühten Privatpersonen begründet. Eins vermissen wir; die eigene Initiative oder Mitarbeit der Arbeiter. Was aus diesen Kreisen unternommen wird, das mündet meistens in die sozialdemokratische Politik, welche wiederum mit einer entschiedenen Abneigung unserer Tätigkeit entgegensieht. Eine Zusammenarbeit

*) Die Zahlen auf Grund einer Ausarbeitung des Verbandsrevisors Hedelmann-Erfurt.

der verschiedenen Klassen mit dem bewußten Prinzip: „Fürchtet Gott, ehret den König, habt die Brüder lieb!“ leisten eigentlich nur die evangel. Arbeitervereine, wie sie in anderen Ländern blühen. Uns dünkt, es wäre nichts so nötig, um die Kluft zwischen den Ständen zu überbrücken, um vor allen das Vertrauen der Niederen zu den Höheren wiederzugewinnen und eine friedliche Zukunft anzubahnen, — wie die Gründung evangelischer Arbeitervereine in Stadt und Land, in denen die verschiedenen Anliegen und Verhältnisse offen und brüderlich besprochen und Besserung angebahnt würde.

Ein Versuch, den die evangelisch-soziale Konferenz mit Beratungen der verschiedenen kirchlichen Richtungen und mit Volksabenden für Arbeiter, welche sich noch nicht der Sozialdemokratie angeschlossen hatten, mit Vorträgen über das Familienleben des Arbeiters (Vereinsgeistlicher Pastor Kühne) und die Alters- und Invalidenversicherung (Regierungsassessor Hassel) im Jahre 1890 veranstaltete, fand freilich die lebhafteste Diskussion, hatte aber leider wegen Meinungsverschiedenheiten, wie namentlich wegen des Terrorismus



Arbeiter-Vereinshaus Gandersheim.

der Sozialdemokratie keinen Erfolg. — Auch die Bestrebungen des Pastors Schall in Bährdorf scheiterten an dem Widerspruch der ländlichen Besitzer. —

Um so mehr ist es erfreulich, daß doch in Einem Punkte des Landes es gelungen ist, patriotische Bürger und Arbeiter um das Banner des Evangel. Arbeitervereins zu sammeln. In Gandersheim gründete Pastor Wicke, jetzt Seminaradministrator in Wolfenbüttel, und Baurat Scholvin 1893 einen solchen. Der letztere baute sogar ein freundliches Evangel. Arbeiter-Vereinshaus und überwies dasselbe dem Verein hochherzig mit Übernahme von zwei Drittel der Kosten. In demselben sind vier preiswerte Wohnungen vorhanden. Der Verein führt ein reges Vereinsleben. Er zählt 86 Mitglieder und wird von einem zwölfgliedrigen Vorstande unter Vorsitz des Pastors Tacke geleitet. Er hält eine Volksbibliothek und eine Sparkasse, auch der Jünglingsverein hat in den Räumen des Hauses seine Versammlungen. Wir wünschen von Herzen, daß gerade diese Bestrebungen in unserem Lande weiteren Fortschritt finden, damit die arbeitende Bevölkerung einsieht, wo ihr wahres Wohl zu erhoffen ist, und die besitzenden und gebildeten Klassen die Zeichen der Zeit erkennen.

Schlusswort.

Wenn wir am Ende unseres Berichtes auf die zahlreichen Stiftungen, Vereine und Unternehmungen der Liebesarbeit zurückblicken, so können wir nicht anders, als mit lebhaftester Freude und tiefgefühltem Danke allen denen die Hand zu drücken, welche ein gut Theil ihrer Zeit und ihrer Mittel in den Dienst Gottes und der Brüder stellen! Der Herr vergelte ihnen all ihre Mühe, wie Er gesagt hat: „Was ihr getan habt an Einem Meiner geringsten Brüder, das habt ihr Mir getan!“ Zwar sehen wir ein: Es gibt in unserem Lande noch manche Lücke auszufüllen, an vielen Orten gähnt noch ein Vakuum, und die vorhandenen Anstalten führen zum Theil noch ein kümmerliches Dasein oder finden mangelndes Verständnis. Vor allem ist zu beklagen, daß doch trotz aller Bemühungen christlich und menschenfreundlich gesinnter Mitbürger um das Glück und das Seelenheil ihrer Brüder und Schwestern noch so wenig Anerkennung und Dankbarkeit vorhanden ist, daß viele lieber denen folgen, die sie auf verkehrte Wege führen oder zu Ungenügsamkeit und unerfüllbaren Forderungen reizen. Möge Gott selbst eine Umkehr schaffen, und die Zeit bald kommen, wo es wieder erfüllt wird: „Ich will Meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, über Älteste und Jünglinge, Knechte und Mägde!“ (Joel 3, 1. 2.) Wir sind daher ferne von irgend welcher Überhebung, und sprechen mit dem 115. Psalm: „Nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre!“ Aber zugleich wollen wir uns durch manche erfahrene Unerkennlichkeit nicht abschrecken lassen, sondern einander zurufen: „Lasset uns rechtschaffen sein in der Liebe, und wachsen in allen Stücken an Dem, der das Haupt ist, Christus!“

Namenverzeichnis.

Abry, Reg.-Rat 178.
 Achilles, Gottlieb 165.
 Ahrens, Dr. 171.
 Ahrens, H., Provisor 25.
 —, Lehrer 136.
 Alberts, P. 46.
 Albrecht, Prinz v. Preußen 35.
 36. 73. 81. 87. 106. 118.
 146. 168.
 —, Prinzessin von Preußen
 35. 36. 73. 115. 118. 133.
 146.
 —, Lehrer 23.
 Anton Ulrich, Herzog 145.
 Arnd, Johann 2. 41.
 Arndt, Konfistorialrat 39.
 August, Herzog 146.
 Averbach, Elise 62.
 Bach, P. 70. 142.
 Baer, Geschäftsführer 184.
 Bagemann, Fr. 35.
 Banke, Lehrer 177.
 Bardenheper, E., Jng. 169.
 Barthel, G. Emil 39.
 —, Karl, Kand. 31 ff.
 Basse, Frau 27. 133.
 Baur, Frau, Generalsuperinten-
 tendent 133.
 Bauer, Lehrer 57.
 Becker, Lehrer 96.
 Beckhaus, Bürgermeister 90.
 —, Dr., Sanitätsrat 171.
 Behrens, Waisenhaus-Lehrer
 166.
 Beier, Diakon 123.
 Beichenhitz, Apotheker 55.
 Berkenbusch, Frau Konsul 184.
 Berthman, Dr. Sanitätsrat 49.
 50. 61. 164.
 v. Berlepsch, Minister 175.
 Bernstorff, Graf 98.
 Bertling, P. 142.
 Bertram, B., Generalsuper-
 intendent 47. 116. 117. 122.
 —, Schulinispektor 100.
 Beste, D., Johs. 41. 117. 176.
 —, Frau Superintendent 167.
 —, Paul, Sup.-Probst 46.
 89. 143.

Beste, D. Wilh., Generalsup. 21.
 28. 30. 42. 67. 69. 101.
 107. 116.
 Bichmann, Hof- u. Dom-
 prediger 47. 88. 107. 115.
 116. 117. 119. 124.
 Bietling, Kaufmann, Provisor
 25.
 Bierberg, Reg.-Baumeister 73.
 125.
 Biehm, Schaprat 154.
 Bod, Turnlehrer 97.
 —, Kantor 184.
 Bode, Dreher 178.
 —, R. P. 44. 91. 104 ff. 117.
 134.
 v. Bodelschwingh, P. 73. 149.
 Bodenstein, Frau Oberamt-
 mann 103.
 Böhme, P. 178.
 Bohnstedt, Fr. 133. 166.
 Borchers, P. 58. 151.
 —, Superintendent 117.
 v. Bortfeld, Gebhard 81.
 Bosse, Kotsch 87.
 Bosse, Seminaroberlehrer 40.
 Brade, Wilh. 43.
 Bradebusch, P. 157. 162.
 —, Dr., Rektor 175.
 Brancalio, Schuldirektor
 166.
 Braune, P. 106.
 Bredow, G., Hausvater 86.
 87. 92.
 Breithaupt, Frau Kreisdirektor
 167.
 Brenneke, Karoline 165.
 Breuer, Seminarlehrer 175.
 Bröckelmann, Wilh., Kaufm.
 44 ff.
 Brodmann, Hausvater 88.
 Broßdorf, B., Kirchenrat 88.
 Broßstedt, Wilh., P. coll. 59.
 125.
 —, Superint. 79.
 Buchheister, Hausvater 87.
 Bugenhagen, D., Johann 1.
 11. 41.
 v. Bülow, Otto Diedr. 18.
 Burchardt, P. 110.

Buschmann, Emil, P. 70 ff.
 125. 157.
 Büttner, D. Past. 67. 77. 130.
 Caligt, Georg 42.
 v. Campe, Frau 62. 64. 68. 72.
 76. 113. 166.
 Campe, Joh. H. 22. 42.
 Chappuzeau, Luise, Oberin
 64 ff. 67. 76.
 —, Sophie, Oberin 77.
 Chemnitz, Martin 41.
 Clemen, Ad., P. 35. 41. 65.
 67. 106. 123.
 v. Cramer-Glauchbruch, Frau
 35.
 v. Cramm, Abtissin 70. 80.
 —, Hedwig, Domina 35. 46. 81.
 v. Cramm = Burgdorf, Ge-
 sandter 81.
 v. Cramm, Freiherr = Delber
 34. 61. 70. 117. 138.
 v. Cramm = Sambleben 170.
 Creite, Sanitätsrat 171.
 —, Frau Sanitätsrat 75.
 Crome, P.
 Grube, Direktor 172.
 —, Oberregierungsrat 171.
 Gunze, Superint. 50.
 v. Dahlen, Frau 98.
 v. Damm, Familie 9.
 —, Stadtdirektor 43. 61. 180.
 Danger, D., Laubst.-Lehrer 23.
 Dannenbaum, Frau, Kreis-
 dir. 167.
 Decius, Nicolaus 15. 41.
 Debeskind, Heinr., Cand. 33.
 Deede, Oberamtmann 50. 61.
 v. Dehn, Konrad Detlef 18.
 Demmer, P. Seelen 144.
 —, Frau P. 143.
 Deppe, Schlossermeister 92.
 Dettmer, B., Konfistorialrat
 21. 64. 67.
 Diedmann, Hans, Konsul 156.
 Dobberahn, Lehrer 136.
 Donnerstag, Prediger 146.
 Dorn, Dr. 34.
 Döttinchem, Stadtrat 99.

Dreweß, Kirchenrat 117.
 Dreweß, P. 58.
 —, Frau Schulrat 167.
 Dröge, P. 144.
 Drube, Superint. 143.
 v. Düring, Frl. 110. 133.
 Dürre, S. 41.
 Eberhard, Dr., Schulrat 103.
 117.
 Eggeling, P. 107.
 Ehlers, Dr., Medizinalrat 34.
 161.
 Einbeck, Kantor 136.
 Eisenträger, S., Chefredakteur
 43. 117.
 Eißfeldt, G., P. 21. 40. 64 ff. 86.
 87. 89. 91. 92. 101. 105. 115.
 —, P., Erkerobe 184.
 —, Johs., P. 143.
 —, O., Direktor 158.
 Elisabeth, Herzogin 17.
 Elrich, Hausvater 90.
 Elßner, Frau, Oberin 135.
 Elster, Berta, Frl. 44 ff.
 —, Rechtsanwalt 43.
 Engelbrecht, Helene, Frl. 168.
 169.
 Ernst v. Blandenburg, Graf 17.
 v. Ernst, Bürgermeister 129.
 165.
 Esmarck, Geh.-Rat 170.
 Eydam, Dr. 171.
 Eyne, P. 82.
 Faber, Frau Amtmann 35.
 —, P. coll 142.
 Faber v. Monstede, J. 9.
 Fehse, Landwirt 184.
 Ferge, Dr. 64.
 Fidenden, Gutsbesitzer 184.
 Fienisch, A., P. 39. 52.
 Fiesel, P. 138. 151.
 Fink, Kaufmann 70. 138.
 Fischer, E. 41.
 Fischer, G., Inspektor 163.
 Flaggé, W., Fabrikant 85.
 86. 88.
 Fliedner, P. 32. 34. 171.
 Floto, Stadtdirektor 89.
 Franke, Dr. Prof. 70.
 —, Dr. 83.
 v. Frankenberg, Stadtrat 180.
 181.
 Freise, S., Lehrer 46.
 —, Dr. 176.
 Freist, Superint. 94. 162.
 Freylinghausen, Joh. 42.
 Fride, Kreisbauinspektor 61.
 —, A., Leichter'schullehrer 166.
 —, J. S. Albert, Lehrer 122.
 —, P. 143.
 Friedrich Karl Ferdinand,
 Herzog 21.

Friedrich Wilhelm, Herzog 22.
 Friedrichs, Seminarbibliothekar
 24. 25. 166.
 Frisch, P. 155.
 Frommel, Emil 39.
 Fry, Elisabeth 30. 171.
 Fünde, Otto 39.
 Führer, A. 39.
 —, P. 105.
 Geibel, P. 38.
 Geller, Frl. 35.
 Gerlach, Dr., Direktor 162.
 Gerlich, R., P. 41. 139.
 Gertrud, Markgräfin 3.
 Geseinus, Justus, P. 42.
 Gewehr, Peter, 60.
 v. Geyso, Frau Staatsminister
 68.
 Girsberger, Lehrer 57.
 v. Girschwald sen., Oberstall-
 meister 34.
 —, jun., Oberstallmeister 34.
 Glenevinkel, Metallendreher 178.
 v. Götz-Brissberg, Staats-
 minister 67. 133.
 —, Frau 115.
 Götter, Frl. 177.
 Graberg, Gutsbesitzer 75.
 Gravenhorst, Polizeidirektor
 23.
 Grieselhof, Frau Oberförster 74.
 Gronau, Superint. 165.
 Grube, Domkantor 67. 117.
 Grundemann 39.
 Grünebergs Buchh. 112.
 v. Grunelius, Berta 155.
 Grynphander, Provisor 24.
 Gummert, Oberinspektor 172.
 Günther, Kottsch 54. 58.
 Guthe, P. 38.
 Gutkind, W., Kommerzienrat
 169. 174.
 Haarmann, Kreisbaumeister
 176.
 —, Landtagsabgeordneter 176.
 Hägerbäumer, P. 136. 138.
 170. 173. 180. 181.
 Hänfelmann, E. 41.
 Hahn, Obermeister 93.
 v. Hanffstengel, P. em. 41. 175.
 Hanne, Dr. 30.
 Hartmann, Dr. 135.
 Hartwig, Wirfl. Geh. Rat 58.
 59. 66. 67. 68. 69. 89.
 101. 147. 176.
 Häfeler, Kaufmann 23.
 Häseloff, E. 136.
 Hasenclever, P. 89. 109.
 Hasenlamp, Frau 119. 123.
 Hassé, Medizinalrat 162.
 Hassel, Finanzrat 74. 76. 88.
 122. 178.

Hassel, Kirchenrat 117.
 Hausdörffer, Superint. 38.
 Hauswaldt 167.
 Hedelmann, Verbandsrevisor
 184.
 Heepe, P. 58.
 Heim, P. 173.
 Heinemann, G. W. F., Lehrer
 40.
 Heinersdorf, P. 131.
 Heinrich Julius, Herzog 136.
 146.
 Hellwig, Kirchenrat 117. 171.
 Helmhold, Kreisbaumeister
 89.
 Henke, S. Ph. A. 42.
 Henning, Dr. 34.
 Henneberg, Frl. Minna 87. 155.
 —, Rud. 155.
 Hentschel, Schulinspektor 176.
 Henze, Maurermeister 85.
 Herbst, P. 142.
 Hermann, A., Zurninsp. 100.
 v. d. Heyde, Frl. 157.
 Heydenreich, P. 75. 143. 184.
 Hilbert, Rektor 175. 176.
 Hilbrandt, Goldarbeiter 87.
 Hinkel, J., P. 40. 129.
 Hingé, Emil, Finanzaspirant
 99.
 Hoffmann, Dr. med. 131.
 —, P. 35. 46. 117.
 —, Frau P. 35.
 Hoffmeister, Marie Frl. 17.
 —, P. 143.
 Holland, Major 86.
 Hollmann, Kaplan 145.
 v. Holwebe, Sanitätsrat 161.
 Holzbeuer, Ludw. 25.
 Hoppe, Kantor 122.
 Hoppe, P.
 Horn, Dr., Oberlehrer 131.
 Högel, P. 93.
 Hosen, Baurat 154.
 Jacobi, Alma, Frl. 56.
 —, Auguste, Oberin 56.
 —, Meta, Oberin 56.
 Jacobson, Meyer 155.
 Jeep, P. 45.
 —, Superint. 64. 82. 89.
 Jerome, König 14.
 Jhmels, P.
 Jhenberg, P. 150.
 Jermeyer, P. 131. 150. 151.
 152. 153. 154.
 Jübel, W., Kommerzienrat
 134. 170. 178.
 Julius, Herzog 14. 85. 136. 146.
 v. Kalm, Oberregierungsrat
 101. 180.
 Kanter, Rentner 89.
 v. Kapff, Prälat 147.

Rappe, P. 143.
 Karl I., Herzog 21. 146.
 — II., Herzog 15.
 — Wilhelm Ferdinand 22. 165.
 Rasten, Hauptlehrer 145.
 v. Kaufmann, Landesökono-
 mierat 90.
 Keller, S., P. 181.
 Kellner, P. 67. 171.
 Kempe, Jrl. 74.
 Kielhorn, Lehrer 163.
 Kirchberg, Dr. 52. 55. 59.
 —, P. 41.
 —, P. 38.
 Klattenhoff, Direktor 184.
 Kleintnecht, Dr. 171.
 v. Klende, Adolfin, Jrl. 46.
 Kleye, Landtagsabgeordneter
 176.
 Klose, W., P. 40.
 Knackstedt, P. 94.
 Knip, Turnlehrer 97.
 Knopf, Rob., P. 36. 39. 40.
 46. 61. 73. 95. 96. 110.
 121 ff. 172.
 Knust, Postschirmermeister 89.
 Kobelt, P. 89.
 Koch, K., Prof. 100.
 —, Provisor 24.
 Kolbweh, Dr. D. 41.
 —, D., Direktor 175. 176.
 Kolping, Adolf 145.
 König, Superint. 164.
 Korff, P. 50.
 Kornhardt, Kantor 50. 61. 117.
 Koschel, Tischlermeister 88.
 Kraus, C., P. 46. 61. 94.
 110. 111. 117 ff. 122. 161.
 172.
 Kremp, Prof., Direktor 176.
 Krüger, Kreisdirektor 89.
 Krumbein, Prediger 146.
 Kruse, Gottschalk 11. 26. 94.
 Kuhlmann, Hausvater 150.
 Kühne, J., P. 39. 40. 46. 90.
 94. 96. 105 ff. 124. 126.
 142. 172.
 Kunze, Friseur 103.
 Kungen, Finanzrat 54. 58.
 Kunz, Frau, Dr. 143.
 Lachmann, W. A., Dr. 24. 163.
 Lachmund, Superint. 117. 172.
 Lagershausen, P. 41. 143. 165.
 174. 180.
 Länger, Superint. 57. 58. 61.
 Langerfeldt, Kreisdirektor 58.
 61. 85. 86. 88. 89. 147.
 150. 160. 174.
 —, Landessteuerrat 23.
 —, Oberförster, 87.
 —, Sophie, Jrl. 67. 68.
 Leibloff, Karl 34.

Leibloff, Marie 31 ff.
 Leisewitz, Joh. Ant. 13. 21. 42.
 Leitzen, Prof., Direktor 175.
 Leopold, Herzog 21. 156.
 Lerche, Generalsuperint. 65.
 106. 122.
 Leising, G. C. 21. 42.
 Levy, Mag. Fabrikant 75. 162.
 Lichtenberg, Landesdirektor
 150.
 Lidesfett, Jrl. 24.
 Löff, Frau Oberkonsistorial-
 rat 167.
 Lindner, P.
 Lippelt, Dr., Oberstabsarzt 64.
 Litoff, G. 134.
 Löffede, Alfred, Frau 27.
 —, Amalie, Frau 35. 86. 155.
 —, Brunhilde, Frau 68.
 —, Luise, Jrl. 26. 49. 50. 64.
 164.
 —, Kommerzienrat 155.
 Lößner, P. diac. 142.
 Löhe, Wilh., P. 78.
 Lößnefinte, Bankier 54. 65.
 135.
 Löhr, Marie 171.
 Lüders, Friedr. 35.
 —, Frau Senator 72.
 Lüderßen, Kammerdirektor 68.
 76.
 Lunde, Frau Oberamtmann 35.
 Mad, Dr. 67. 70.
 Magnus, Frau 168.
 v. Mahrenholz, Gebhard 16.
 v. Mansberg, Frau Witt-
 meister 35.
 Mansfeld, Dr. 23. 28.
 Mancini, Thomas 136.
 v. Massow, C. 123.
 Mengen, Luise, Jrl. 170.
 Meyer, Cand., Gefängnis-
 prediger 21. 46. 171.
 —, Musiklehrer 98.
 —, P. 57.
 —, Superint. 143. 144.
 Meyenburg, Th. 170.
 v. Mißlaff, Oberst 117.
 Molbenhauer, Konsistorialrat
 122.
 Montag, S., Frau 145.
 Mörchen, P. 90.
 Mosel, Laubst.-Lehrer 23.
 Mühe, P. 52.
 Mühlhaus, Dr. 171.
 Müller, K. A., Provisor 163.
 174.
 —, Jrl. 47.
 —, Marie, Jrl. 133.
 —, D., Kommissionsrat 73.
 —, Baurat 61.
 —, P. 98.

Müller, Dr. 171.
 v. Münchhausen, Frau 35.
 —, Jrl. 35.
 Münnich, Jrl. 47.
 Mutte, Kaplan 145.
 Nabel, Kand. theol. 96. 123.
 125.
 —, Zählmeister 169.
 Nebelung, P. 162.
 Neumeyer, J. 42.
 v. Nebelschütz, Klara, Oberin
 77.
 Niemann, Dr., P. 144. 164.
 —, Frau Sanitätsrat 167.
 Nölle, Fabrikant 144.
 Nolte, Oberamtsrichter 66. 133.
 135. 166. 174.
 Nölting, Konsistorialrat a. D.
 142.
 Oester, Cand. min. 123.
 Oesters, P. 130.
 Orth, Polizeidirektor 67.
 v. Oergen, Jasper, Baron
 92. 108.
 v. d. Osten, Geh. Regierungsrat
 90.
 Ottmer, Frau Luise 165.
 Otto das Kind, Herzog 5.
 v. Otto, Bürgermeister 161.
 165.
 —, Staatsminister 54. 58.
 —, Frau Staatsminister 73.
 133.
 Ogenbarm, P. 32. 38. 109.
 Palandt, Laubst.-Lehrer 154.
 Palmer, K., Probst 39. 54 ff.
 78. 101. 105. 107. 115. 119.
 Pape, Hofbesitzer 61.
 Pappée, Frau Bürgermeister
 167.
 Patzschke, P. 131.
 Paul, Direktor 176.
 Paulus, Kand. theol. 57.
 v. Peinen, Superint. 54. 58.
 Perthes, Clemens 85.
 Peterßen, P. 136.
 Petri, C., P. adj. 60. 95. 96.
 97. 117. 122.
 —, Marie 41.
 —, Superint. 107. 115.
 —, D., Forstassistent 97.
 Pfeifer, Baurat 183. 161.
 Potenhauer, P. 129.
 Philippß, P. 131.
 Pini, Dr., P. 26. 174.
 Pilmann, W. 41.
 Piper, Bibelfolporteur 103.
 Plauschin, Jrl. 123.
 Podels, Kreisdirektor 89.
 —, Oberbürgermeister 163.
 166. 171. 173.

Bockels, Frau Oberbürgermeister 135. 166.
 Bött, Amtmann 88.
 Braß, Dr. med. 25. 34.
 Brätorius, Michael 186.
 v. Braun, Oberamtsrichter 166.
 v. Priesdorff, Frl. 60.
 Brögel, Polizeipräsident 88. 163. 167.
 Butenjen, Prediger 146.
 Naabe, B. 42.
 Rautenfein, Bürgermeister 183.
 Ramdohr, Stadtrat 170.
 Ramke, Superint. 61.
 Rasch, Rittergutsbesitzer 154.
 Rathmann, Konsistorialrat 155.
 Raven, P.
 Red, Dr. 34.
 Reibemeister, Dr., Reg.-Rat 178.
 Reinecke, Konsul 117.
 —, Frau Stadtrat 167.
 Reitemeyer, Bürgermeister 24. 176.
 Rhamm, Landyndikus 58.
 v. Rheinbaben, Frau 133.
 Riechel, Hausvater 36.
 —, Frau 36.
 Ridel, Provisor 165.
 Riebel, Hofapellmeister 136.
 Rimpau, Landrat 86.
 Ritter, Direktor 178.
 Rittmeyer, Bürgermeister 24.
 Rohlf, Hausvater 89.
 v. Rohrscheidt, Major 98.
 du Roi, P. 79. 117.
 Rollwage, F., Rechnungsf. 54.
 Roscher, Amtsgerichtsrat 154.
 Rossow, Hausvater 89.
 Roswitha, Dichterin 4. 41. 164.
 Rossmann, Dr. 34.
 Rothe, Probst 89.
 v. Rothkirch, Oberförster 98.
 Rubeloff, Finanzrat 183. 174.
 Ruß, Lehrer 55.
 Rühlend, Frau Assessor 35.
 —, Landgerichts-Sekretär 183.
 —, Frau Landgerichts-Sekretär 133.
 Runtze, P. 135. 155.
 Sasse, Musikdirektor 136.
 Sagehorn, Frl. Auguste 34.
 Sallentin, Abt D. 47. 67. 147.
 —, Luise, Frl. 46.
 Sander, Lehrer 97.
 Schaarschmidt, Prof., Schuldirektor 24. 181. 157. 166. 176.
 Schäfer, P. 106.
 —, Missionar 117.

Schall, P. 41. 185.
 Scheller, P. 161.
 Schloß, Inspektor 23.
 Schlämbach, P. 97.
 Schlichter, Superint. 117. 142.
 Schmerdmann, Diafon 104. 114.
 Schmidt, Divisionspfarrer 100.
 —, Wilh. 85. 86. 87. 89. 103. 117.
 —, Kommerzienrat, Dr. 134. 176.
 Schriewind, Hofprediger 98.
 v. Schmidt-Warneck, P. 41.
 Scholvin, Baurat 185.
 —, Frau Baurat 165.
 Schomburg, P. 144.
 Schönermark, Bürgermeister 144.
 —, Generalsuperint. 117.
 Schöttler, Kommerzienrat 169.
 Schrader, Eisenbahndirektor 61. 166.
 —, P., Professor 136.
 —, Karl, Provisor 24. 65.
 v. Schrader, Minister 28.
 Schröder, Marg., Oberin 63.
 Schröder, Generalsuperint. 129. 165.
 v. d. Schulenburg, A., Gräfin 35. 78.
 —, Gräfin 74.
 —, Gertrud, Gräfin 78.
 v. d. Schulenburg-Heslen, Graf 138.
 v. d. Schulenburg-Wolfsburg, Gräfin 46.
 Schulte, Dr. med. 59.
 Schulz, Regierungsrat 88.
 —, Frl. Kathinka 27.
 Schulz, Medizinalrat 161.
 Schulze, P. 27. 41.
 —, Dr. 171.
 Schumann, Superint. 50.
 —, D., Superint. 40. 98.
 Schüller, Frau 170.
 Schütte, P. (Konsist.-Rat) 171.
 Schüppe, Superint. 142.
 Schwarz, A., P. 38.
 —, J., P. 48.
 v. Schwarz, Amtsrat 34.
 —, Missionsdirektor 50. 58. 101. 103. 116.
 Schwarzkopf, Aug., P. 39. 52.
 Schwarzenberg, Landgerichtsrat 174.
 Schwichten, Marie, Frl. 128.
 Schween, Kantor 136.
 Seebode, Rat 23.
 Seeland, P. 145.
 v. Seelen, Landgerichtsrat 6. 128.
 Seibel, P.

Seling, Kaplan 27.
 Selneder, Nikolaus 41.
 Seubert, L. 176.
 Sievers, Kreisdirektor 88. 89.
 Simm, P. 41. 112.
 Sterl, D. P. 24. 27. 67. 157. 168.
 —, Frl. 27.
 Sohnrey, J. 175.
 Sommer, Dr., Direktor 181.
 Spengler, Frl. 27.
 —, Frau Professor 133.
 Spitta, P. 21. 46. 68.
 Sprengel, Medizinalrat 161.
 Staats, Schuhmachersmstr. 89.
 Stahl, Herm. 23.
 Stegemann, Regierungsrat 176.
 Steinader, Frau Prof. 166.
 Steinmeyer, Generalsuperint. 24. 85. 86.
 —, Frau, Oberin 17.
 —, Dr. 34.
 Steinweg, Pianofortefabrik 118.
 Steyerthal, Superint. 89.
 Stobwasser, Fabrikant 32. 45.
 Stof, P. 24. 60. 122.
 Stöcker, D. Ab., Hofprediger 108.
 Stilling, Seminarilektor 61.
 Stosch, G., P. 79.
 Strauch, Dr. 185.
 Streder, P. 90. 94. 130. 151.
 Strube, P. prim. 144.
 Stubbe, P. Dr. 127. 128.
 Stuger, Gust., P. 38. 42. 46. 49 ff.
 —, P. em. 117.
 —, Superint. 50.
 Tade, P. 185.
 Teichmann, P. 144.
 Telge, Frau 35.
 Thiele, Abt D. 25. 33. 63. 65.
 —, Frau Domprediger 35. 67. 68.
 —, Frl. S. 133.
 —, Oberamtmann 58.
 —, Frau Oberamtmann 139.
 —, Lehrer 176.
 Thomä, Hermine, Schwester 71.
 Thümmel, Dr. 171.
 Timpe, P. 136.
 Tischer, P. 38.
 Topp, Dr. Rechtsanwält 98.
 Tornau, P. 175.
 Triepel, Obergerichtspräsident 50.
 Troje, Dr. 171.
 Trümner, Dr., Rechtsanwalt 156.

Tunica, Landgerichtsdirektor 171.
—, P. 172.

Überwasser, Bruder 92.
Ußde, Dr. 34.
v. Unger, Frau 35.

Weit, Carl, P. 68.
v. Weltheim, Familie 9.
—, Frau Domina 35. 72. 78 ff.
—, Frä. Luise 35. 78.
—, Oberjägermeister 50. 61. 86.
—, Frau Oberjägermeister 65. 137.
v. Weltheim-Weltheim, Zeremonienmeister 54. 58. 117.
v. Wigtum, Graf 130.
Woges, Aldermann 92.
Wölfer, Dr. 34.
Worwert, Frä. Anna 164.
v. Wosß, Dr. 34.

v. Wachsholz, General 34. 88.
—, Frä. 35.
Wachsmann, Dr. Archidiaconus 47.
Wahl, Pfarrer 131.

Wallmann, P. 91.
Walther, P.
Wandersleb, A., P. 79. 89. 92. 136.
Wardes, Gustav 39.
Warneke, Alb., P. 41. 99. 163.
Wasmus, P. 144.
Wätgen, Rittergutsbesitzer 89.
Weber, Direktor 175. 176.
—, Lic. P. 131.
Weidauer, P. 128. 130.
Wendtslandt, Amtmann 54. 58.
v. d. Wense, Frau 35.
Wernicke, Dr., Direktor 176.
Weske, Frau 167.
Westphal, Abt 23.
Wichern, S. 171.
Wichmann, Uhrmacher 38.
—, Superint. 34. 46.
—, Frau Theresie 35.
—, Frä. 131.
Wilde, Seminardirektor 96. 185.
Wiegand, P. 170.
Wiegand, Sekretär 67. 76.
Wiehe, Baurat 58. 61. 67. 73. 85. 88. 117.
v. Wildenstein, Ernst Friedr. 18.
Wilhelm, Herzog 15.
Willecke, Stadtrat 90.
—, Frau Stadtrat 167.

Wilmersding, Kaufmann, Probstor 25.
Wilms, Domkantor 136.
Winnede, Seminardirektor 36. 103.
Wirt, Wirkl. Geh. Rat 67. 117.
—, Frau Domina 81.
Wißig, Superint. 72. 74. 94. 96. 143.
Woldenhaar, Abt., Kaufmann 119. 122.
—, P. 93.
Wolff, P. 38.
—, Kommerzienrat 168. 169.
Wollemann, Superint. 129. 136.
Wollermann, S. 38. 42. 44. 101. 103. 119.
Wynkenen, P. 175.

v. Zedtwig, Frä. Adelsheid 32.
Zelinka, Diakon 55. 57. 95. 103. 114. 119. 123.
Ziegeler, P. 172.
v. Ziegler 98.
Zimmermann, E. 99.
—, Frau Präsident 67.
Zinßer, P. 105.
Zwick, P.
Zwickler, Zul. 38. 42. 180.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Zusätze und Berichtigungen

31

Kühne, Liebestätigkeit in Braunschweig.

Infolge der schnellen Herstellung des Buches sind verschiedene Irrtümer, Druckfehler u. untergelaufen, welche hiermit berichtigt werden. Auch einige Nachträge wünschte ich noch zu geben. Man wolle diese Blätter also hinten im Buche einkleben. Der Verfasser.

Inhalt S. X. 6b) 1881 statt 1888.

7f) Invalidenhaus zu Lehre 1900.

8C) Brunont-Stiftung 1876.

D) Ferienkolonie 1881 und so fort E—M.

- S. 20. a) Die ersten Gefängnisprediger waren P. Brodtkorb 1831, dann P. Weste, P. Nehtorn, P. Hellwig.
- S. 23. Taubstummeneinstalt seit 1879 Insp. Schlott.
- S. 26. a) **Vorstand** der Kinderbewahranstalt Frau Wirtl. Geh. Rat Frieß, Fr. Kommerzienrat Rittmeyer, Frau Justizrat Zwilgmeyer, Frau v. Uslar, Fr. v. Hoyer, Fr. v. d. Heyde, Herr Bankier Böhnemke und S. Dr. Dießing in Braunschweig.
- b) **Vorsitzende** Frau Archivrat Zimmermann in Wolfenbüttel.
- S. 38. P. Geibel, **Bruder** von Em. Geibel.
- S. 42. J. H. Campe, **Schulrat**.
- S. 57. J. 23: zum Teil zum Friedhof eingerichtet (später ist Emmaus [S. 59] noch auf dem Grundstück erbaut).
- S. 60. J. 26. Auf 6—7 Pfleglinge kommt jetzt 1 Pfleger.
- S. 64. P. Dettmer am Marienstift seit 1874, hernach Sup. zu Gardeßen u. Lehre.
- S. 65. Fr. Oberin Chappuzeau 21 Jahr (statt 11).
- S. 79. b) **Krankenhaus** Marienberg mitgestiftet v. Schwester Emma Wagner; jetzige Oberin Schm. Gertrud Barefel.
- S. 82. 8. P. Jeep in Verbindung mit Dr. Franke u. Rentner Knoke.
- S. 99. d) **Sehrlingsheim** seit 1893.
- S. 114. J. 3. Der Evang. Verein war dem Bunde der luth. Vereine für J. M. 1893 beigetreten.
- S. 129. J. 33, gegen 30 Kinder in Familienerziehung untergebracht.
- S. 133. b) Dem Vorstande des Wägebheims gehört Fr. Landgerichts-Sekr. Rühlund nicht an.
- S. 133. c) Fr. Alma von Düring.
- S. 135. J. 26. Da das Marienstift wegen Schwesternmangels die vom Vaterland. Frauenvereine übernommene Verpflichtung zur Stellung von Pflegerinnen für den Kriegsfall in genügender Zahl nicht erfüllen konnte, so war namentlich aus diesem Grunde die Errichtung des **Schwesterhauses vom Roten Kreuz** eine Notwendigkeit.
- S. 135. J. 35. Die Baukosten betragen selbstverständlich nicht 45000 M., sondern 450000 M.
- S. 135. J. 46. Zum **Vorstande** gehören noch Fr. Tilge, Fr. Witte, Rentner Bührmann, Notar Carstens, Oberamtsrichter v. Braun.
- S. 144. hinter z) 1903 in Gr. u. M. **Rüdden** Gemeindefchwester angestellt (P. Urban).
- S. 146. d) **Hellsarmee** jetzt in der alten Jakobstapelle, Eiermarkt.
- S. 157. g) Auch in Harzburg wurde von Fr. Oldenburg ein **Kindergarten** gegründet, den jetzt Fr. Hildebrandt in Bündheim leitet.
- S. 161. J. 15. Ein neues großes **Armenhaus** mit trefflicher Hausordnung wurde in Helmstedt 1903 eröffnet, welches auch für Zwangszöglinge bestimmt ist.
- S. 163. b) **Hilfsschule** 1881 eröffnet.

- C. 167. C) Die **Brunonia-Stiftung** in Braunschweig, gegründet 1876 und mit dem
 Rechten einer milden Stiftung ausgestattet, versorgt arme Schulkinder mit
 Kleidung. In 26 Jahren wurden 2600 Kinder mit 29000 Mk. unterstützt.
 Vermögen 3600 Mk.
 C. 167. D) (statt C.) Sommerpflegen seit 1881. Auch **Seehospize** wurden benutzt.
 Leitung: Schuldir. Prof. **Schaarschmidt**.
 C. 167. H) (statt G.) **Elisabeth-Verein**. Zufluchtsstätte **Goslar'sche Str. 13**.
 C. 170. J. 34, L (statt K). 14 **Sanitätskolonnen** der Kriegervereine, welche das
 Recht haben, das Rote Kreuz zu tragen.
 C. 171. J. 7. **Sambleben** 1897.
 C. 175. J. 17. In der Tat wurde eine kirchlich-soziale Gruppe unter Vorsitz des
 Oberstleutnant a. D. Dr. jur. **Wirt** gegründet.
 C. 175. J. 32. Fortbildungsschule **Schuppenstedt**. Unter Aufsicht des **Schulvorstandes**.
 C. 175. J. 39. Fortbildungsschule in **Eichershausen** 1899 gegründet.
 C. 176. J. 35. Landwirtsch. Schule **Helmstedt** 3 **Fachklassen** — 350 Schüler.
 C. 177. Abendfortbildungsschule vom Fr. Frauenverein 1889 gegründet.
 C. 188. d) **Union** in Verbindung mit 9 auswärtigen Vereinen.
 C. 185. J. 7. In der Stadt Braunschweig gibt es 4 **Christl. Gewerkschaften**, der
 Dachdecker (26 Mitgl.), Maurer (200 Mitgl.), Ziegler (100 Mitgl.),
 nischgewerblichen Fabrikarbeiter, Handlanger u. (22 Mitgl.). Doch
 gehört die größte Zahl dem kathol. Bekenntnis an. Die **Christl.**
Dunkersche (nicht konfessionelle) Genossenschaft zählt ca. 200 Mitgl.

Namenverzeichnis.

Andree, Rich. 42.
 Barefel, Schw. 79.
 Bernstorff, Graf 99.
 Bührmann, Rentner 135.
 Carstens, Notar 135.
 Deede, Amtmann (sen.) 50.
 Diesing, Dr. 26.
 Ernesti, Abt 42.
 Heinecke 170.

Hildebrandt, Frl. 157.
 v. Hoyer, Frl. 26.
 Knoche, Rent. 82.
 Oldenburg, Frl. 157.
 v. Reinicke, Fr. 170.
 Rittmeyer, Fr. Kommerz. R.
 26.
 Tilge, Fr. 135.
 Trlepß, Fr. Wirtl. G. R. 26.

Uhthorn, Abt 12. 22. 108.
 Urban, P. 144.
 v. Uskar, Fr. 26.
 Wagner, Schw. 79.
 Wirt, Oberstlt. 175.
 Witte, Frl. 135.
 Zimmermann, Archivrat 13.
 —, Frau 26.
 Zwilgmeyer, Fr. Justizrat 26.